Hom. Schönberger, P.,
1399 – 3,2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Predigten

auf

dreißig Sonntage

und

ein und dreissig Predigten

auf

alle Apostelfeste,

dann

meistens solcher Heiligen, deren Patrocinien gefeiert werden,

auch auf

Kirchweih, heil. Beno, Wendelin ꝛc. ꝛc.

Von

Dr. Paul Schönberger,

einstigem Professor und Rektor magnificus der Universität Ingolstadt und Landshut, geistlichem Rathe und Stadtpfarrer bei St. Emmeram und Rupert in Regensburg.

Zum Drucke befördert

von

Franz Deinl,

Verfasser vom heil. Jahre, des Martyrologiums ꝛc. ꝛc.

Zweiter Band.

München, Paßau und Regensburg,
bei J. M. Daisenberger, Buchhändler.
(Wien, bei Jos. Wenedict.)
1836.

Inhalts-Anzeige.

	Seite
Am Feste des heiligen Joseph	1
Am Feste des heiligen Martyrers Georgius . . .	15
Am Feste des heiligen Martyrers Florian . . .	28
Am Feste des heiligen Benno	43
Am Feste der heiligen Magdalena	56
Am Festtage Mariä Himmelfahrt	67
Am Feste des heiligen Martyrers Laurentius . .	78
Am Feste des heiligen Emmeram	89
Am Feste des heiligen Erzengels Michael	104
Am Feste des heiligen Bischofes Martinus . . .	114
Am Feste des heiligen Wendelin	126
Am Feste des heiligen Bischofes Nikolaus	138
Am Feste des heiligen Mätthäus, Apostels und Evangelisten	151
Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas .	165
Am Feste des heiligen Apostels Andreas	178
Am Feste des heiligen Apostels Thomas	191
Am Feste des heiligen Johannes, Apostels und Evangelisten	203
Am Feste des heiligen Apostels Matthias	215
Am Feste der heiligen Apostel Philippus und Jakobus	226
Am Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus	237

Seite

Am Feste des heil. Apostels Jakobus des Größeren . 250
Am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus . . 261
Am Feste der Kirchweihe 275
Am Skapulierfeste 286
Am Aerndtefeste 305
Am Feste der Erfindung des heiligen Kreuzes . . 314
Eine Primizrede 325
Am Feste des heiligen Blutes in der Klosterkirche St. Klara 339
Einweihungsrede zum klösterlichen Leben 354
Rede bei Gelegenheit einer goldenen Hochzeit . . 368

Am Feste des heiligen Joseph.

Thema: Der Tod des Gerechten.

Joseph aber ihr Gemahl war ein gerechter Mann. Matth. 1, 19.

Der heilige Joseph, dessen Festtag wir heute feiern, war ein Abkömmling Davids, und also vom königlichen Geblüte entsprossen. Die Geschichte seiner Jugendjahre hat uns das graue Alterthum entzogen, und nur aus dem heiligen Evangelium wissen wir, daß er der Mann Mariä war, von welcher Jesus, der Heiland der Welt geboren wurde. Welche ausserordentliche Tugenden mußten ihn geziert, und welchen heiligen Lebenswandel mußte er geführt haben, daß er würdig war, der Nährvater Jesu zu werden? Die heilige Schrift nennt alle seine Tugenden durch das vielbedeutende Wort: Er war ein gerechter Mann. Einen überzeugenden Beweis von seiner frommen und gerechten Denkungsart gibt uns das heutige Evangelium. Maria, die Mutter Jesu, da sie mit Joseph vermählet war, hatte, ehe sie zusammen kamen, vom heiligen Geiste empfangen, und Joseph wußte von diesem heiligsten Geheimnisse noch nichts. Welche peinliche Verlegenheit für

ihn? Er sieht den Zustand, in welchem sich seine Verlobte befindet; aber auch ihre ungeheuchelte, hohe Gottesfurcht ist ihm bekannt. Er ist von der Reinigkeit ihres Herzens, und von der Heiligkeit ihres Lebens ganz überzeugt, und ihr untadelhafter Lebenswandel widerspricht aller Untreue; aber ihr Zustand zeuget wider sie, und ihr Stillschweigen in einer so wichtigen Sache scheint sie einer Schuld anzuklagen. Er wünschet sie entschuldigen zu können, und weis kein Mittel, sie zu entschuldigen. In dieser schrecklichen Unruhe und Ungewißheit fasset er endlich den Entschluß, Maria heimlich zu entlassen, damit er sie theils nicht in Schimpf und Schande brachte, und theils auch dem Gesetze genügte, welches ihm allen Umgang mit einem sündhaften Weibe untersagte. Da er mit diesen Gedanken umging, sieh, da erschien ihm ein Engel des Herrn, und sprach: Joseph, du Sohn Davids! trage kein Bedenken, Maria deine Gemahlin zu dir zu nehmen, denn die Frucht, die sie empfangen hat, ist von dem heiligen Geiste. Sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von dessen Sünden erlösen. Nun wußte Joseph das Geheimniß, das der ganzen Welt noch verborgen war, und wird auf Gottes Befehl als der Gatte der Maria, und als Haupt der heiligen Familie bestättigt. Er trat ein in alle Rechte eines Vaters über den Sohn Gottes, und nahm mit Freude seine Gemahlin zu sich. Nach dem Befehle des Engels gab er dem neugebornen Kinde den Namen Jesus, rettete es von der Wuth des Herodes, indem er mit der Mutter sammt dem Kinde nach Aegypten floh, und auf des Engels Ermahnung kehrte er wieder

zurück, hielt sich in Nazareth auf, sorgte väterlich für die Nahrung des Sohnes, erzog ihn nach dem göttlichen Gesetze, und führte ihn nach des Gesetzes Verordnung jährlich in den Tempel nach Jerusalem, wo er ihn einmal bei der Zurückreise verlor, ihn drei Tage mit Schmerzen suchte, und ihn endlich zu seiner innigsten Freude im Tempel unter den Schriftgelehrten fand, wo er über seinen Verstand und über seine Antworten staunen mußte.

Von dem übrigen Leben dieses Heiligen läßt sich wenig mit Gewißheit sagen. Man vermuthet mit vielem Grunde, daß er damals schon gestorben sey, ehe Jesus öffentlich auftrat, und das Werk der Erlösung anfing. — O welch ein glückseliger Tod war es, dem ein so schönes und heiliges Leben voranging! O welches selige Ende, bei welchem ohne Zweifel Jesus und Maria gegenwärtig waren, um dem sterbenden Vater und Gatten die Augen zu schließen!

Christen! auch wir werden ruhig, getröstet und selig sterben, wenn wir wie der heilige Joseph gerecht gelebt haben. Heil dir, o Mensch! wenn du nicht auf den Wegen der Bosheit, sondern nach dem Gesetze des Herrn wandelst, wenn du Gott und deinen Pflichten getreu, die Sünde fliehest, und in der Frömmigkeit, in der Geduld, im Gebete und in allem Guten ausharrest! Am Ende wird es dir wohlergehen, und nicht einmal der Tod wird dir furchtbar seyn. Lasset uns heute am Feste des heiligen Josephs, den wir als einen vorzüglichen Patron der Sterbenden verehren, einen gerechten Menschen auf seinem Sterbebette betrachten, um es einzusehen, wie gut das Sterben sey,

wenn man fromm und christlich gelebt hat. Ich sage daher:

1) der Tod ist dem Gerechten tröstlich und erwünscht, er mag sich entweder an seine verflossenen Lebenstage zurückerinnern, oder

2) er mag an die Zukunft, oder an die Ewigkeit denken.

I.

Der Tod ist dem Gerechten tröstlich und erwünscht, wenn er sich an seine verflossenen Lebenstage erinnert. Das Leben des frommen Christen ist ein immerwährender Streit. Wir haben zu kämpfen wider die Welt, und wider ihre bösen Grundsätze und ärgerlichen Beispiele, wider das Fleisch und seine sinnlichen Lüste, wider den bösen Feind und seine vielfältigen Versuchungen. Wir fühlen, wie der heilige Apostel Paulus, in unsern Gliedern ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze unsers Gewissens widerstrebt, und in unserm eigenen Herzen liegt der Zunder der Sünde; nur ein Hauch, und hoch lodert das wilde Feuer der Leidenschaften in uns empor. Wider alle diese Feinde unsers Heiles immer wachbar zu seyn, ihnen allezeit und bei jedem Anfalle im Glauben tapfer zu widerstehen, das ist keine geringe Mühe, das fordert nebst der Gnade Gottes die größte Sorgfalt, Behutsamkeit und eine heilige Gewalt. — Mit welchem zufriedenen Herzen kann nun der Gerechte auf seinem Sterbebette zurückblicken auf seinen glücklich vollbrachten Kampf, auf das Ende seiner Arbeit? Die Zeit der Versuchungen ist vorbei, die Anfälle, welche die Welt auf seinen Glauben machte, haben ein Ende, die Gefahren,

denen seine Unschuld allenthalben ausgesetzt war, sind verschwunden, die Gelegenheiten, in denen seine Tugend hätte zu Grunde gerichtet werden können, sind für immer von ihm entfernt, der unaufhörliche Kampf wider seine Sinnlichkeit und Leidenschaften ist geendigt, und die Hindernisse, welche Fleisch und Blut seiner Gottesfurcht in den Weg legten, sind endlich weggeräumt. Vergnügt und zufrieden blickt er auf das Ende seiner Arbeit und Sorgen, auf das Ende seines harten Kampfes. — Der Gerechte ist da dem sterbenden Moses ähnlich, dem der Herr sein Grab auf dem Berge zubereitet hatte, indem er ihm befahl: Gehe auf das Gebirge, und sterbe! Deut. 32, 49. Moses vollzog den Befehl Gottes, und bestieg mit Seelenruhe den Berg, um dort zu sterben. Aber nochmal betrachtet er von der Anhöhe die vielen Länder, Völker und Königreiche, durch welche er sein Volk geführet hat, und überdenkt dabei die unzähligen Gefahren, denen er entging, die vielen Nationen, die er überwunden, die Beschwerlichkeiten der Wüste, die hinterlistigen Nachstellungen der Madianiten, das Murren und die Verläumdungen seiner Brüder, die Gefahren in Aegypten, die er vermieden, das Wasser im rothen Meere, durch welches er gegangen, endlich den Hunger, den Durst und die Müdigkeit, die er besiegt hat — da er das Ende so vieler Müheseligkeiten vor sich sieht, und das Land, welches seinen Vätern von Gott versprochen wurde, von der Ferne erblicket, stimmet er ein Lob- und Danklied an, und stirbt vor Freuden, indem er sich so vieler Gefahren, denen er entgangen ist, erinnert, und den Ort der Ruhe, den Berg, auf dem er seine Augen schliessen soll, als das glückliche Ende seiner Laufbahn ansieht.

Wenn aber der Tod eines Gerechten schon deßwegen erwünscht und angenehm ist, weil er den Gefahren, den Versuchungen, und dem immerwährenden Kampfe mit unsern Seelenfeinden ein Ende macht, welch einen neuen und noch weit süßern Trost wird erst der fromme Christ auf seinem Sterbebette fühlen, wenn er sich an die Thaten seines Lebens erinnert! Wie der heran nahende Tod dem Sünder die schreckliche Geschichte seiner schändlichen Leidenschaften und begangenen Laster vor Augen stellen wird, eben so sieht der Gerechte alle seine Tugenden und guten Werke, die er in seinem Leben ausgeübt hat. O liebe Christen! es scheint euch jezt etwas sehr Hartes zu seyn, wenn ihr wegen Gott etwas leiden sollet, und eine geringe Enthaltsamkeit, welche die Religion von euch fordert, macht euch traurig. Eure Leidenschaften unterdrücken, eure Sinnlichkeit bezähmen, die Wohllust und die Ergözungen der Welt fliehen zu müssen, dünkt euch eine zu strenge Forderung zu seyn. Das Gebot zu fasten vernachlässiget ihr entweder wegen Gesundheitsumständen, oder wegen der Theuerung der Lebensmittel, und in Hinsicht des Gebetes entschuldiget ihr euch wegen euern zu vielen Geschäften, Arbeiten und Nahrungssorgen. Von der Pflicht, Allmosen zu geben, sprechet ihr euch dadurch los, daß ihr saget: Ich habe selbst nichts Ueberflüssiges, und muß für meine eigene Familie sorgen. Eure Sünden beweinen und abzubüßen, die Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen, seine Feinde zu lieben, und gute Werke, Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit auszuüben, das scheinen euch jezt höchst widrige und verdrießliche Handlungen zu seyn. Aber auf dem Sterbebette wird es der größte Trost des frommen Christen seyn, daß er in seinem Leben Gutes

gethan hat. Welches Vergnügen, welche Seelenruhe wird er empfinden, wenn er mit Wahrheit sich selbst sagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, und den Lauf vollendet, ich bin Jesu und seinen heiligen Lehren getreu geblieben. Ich hatte während meines Erdenlebens heftige Reize zur Sünde, und viele Gelegenheiten, Böses zu thun; aber ich beging mit Wissen und Willen nie etwas, das den reinsten Augen des allwissenden Gottes mißfallen konnte. Ich haßte die Bosheit, und liebte die Gerechtigkeit, ich trachtete, die Pflichten meines Standes, in den mich die göttliche Vorsicht gesetzt hat, genau zu erfüllen, und vertraute mehr auf das Gebet und auf den Segen Gottes, als auf alle meine Arbeit und Bemühungen. Nie ließ ich mich durch zeitliche Geschäfte an meiner Andacht verhindern, und nie war ich ruhiger, glücklicher und zufriedener, als an jenen Tagen, wo ich mein Gewissen reinigte, und mich in dem heiligen Abendmahle mit Jesus auf das Innigste vereinigte. Ich züchtigte meinen Leib, und brachte ihn in die Dienstbarkeit des Geistes, und wendete mein Auge von den Armen nicht ab, sondern ich gab ihnen willig und mit Freuden von dem Wenigen, was ich hatte. Ich suchte allezeit den Frieden, und war stets ein Feind von Zank und Streit, vom lieblosen Gespräche und Mißhandlungen meines Nebenmenschen. Nach dem Beispiele meines Erlösers habe ich allen meinen Feinden verziehen, und ihnen Gutes gethan für das Böse, und meine Kinder habe ich christlich erzogen, und wenn ich mich jezt von ihnen trennen muß, so hinterlasse ich ihnen Gott zu ihrem Vater, und meine guten Beispiele und Lehren zu ihrem Erbtheile. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet.

Zwar erinnert sich auch der sterbende Gerechte an seine menschliche Schwächen, begangenen Fehltritte; denn wo ist ein Mensch, der nie gefehlet hat? Aber eben diese Schwächen und Fehler hat er durch ein reuemüthiges Bekenntniß, durch eine wahre Besserung und durch strenge Bußwerke wieder gut gemacht, und eben diese ihm wohl bewußte menschliche Schwachheit war ihm ein neuer Antrieb, desto mehr für sein Seelenheil zu wachen, und seinen Eifer und seine Treue stets zu erneuern. Die Traurigkeit über seine Fehler ist in diesem letzten Augenblicke seines Lebens trostreich für ihn, und die Thränen, welche ihm dieses Andenken noch ausgepresset, sind Thränen der Freude und der Dankbarkeit. Die Barmherzigkeit, die ihm Gott während seines Lebens erwiesen hat, erfüllt ihn mit Trost, und läßt ihn auf neue Barmherzigkeit hoffen. Gott ist ihm ein liebevoller, gütiger Vater, ein Gott des Trostes, der ihn in seinem Himmel aufnehmen, und für die Mühseligkeiten dieses Erdenlebens dort erquicken will.

Sehet, m. G., so versüßet dem Frommen das Andenken an sein verflossenes Leben die Bitterkeit des Todes! Mit ruhigem Gewissen erwartet er die Stunde seiner Auflösung, und mit Freude verlasset er eine Welt, die er niemals geliebet hat. — Ach, auch für uns wird sie kommen, die Stunde des Todes! — Wenn wir aber dann noch einen Blick auf unsere durchlebten Tage zurückwerfen, werden wir uns trösten, werden wir uns freuen können? Oder wird uns nicht vielmehr noch in den letzten Augenblicken unser Gewissen die bittersten Vorwürfe machen? Werden wir nicht etwa auf dem Sterbebette über unser Leben seufzen, und noch Zeit zu gewinnen wünschen, uns zu bessern und bekehren

zu können? Und werden wir nicht, leider zu spät, zu uns selbst sagen müssen: Habe ich denn also nur allein für die Welt, für die Wohllust und Eitelkeit gelebt? Ach warum habe ich nicht Alles das, was ich für die Welt und ihre Eitelkeiten unternahm, für Gott, für meine Seele und Seligkeit gethan? Mußte ich es mir denn so sauer werden lassen, um mich in das Verderben zu stürzen? Mein Leben war immer voll Unruhen, Arbeiten und Sorgen, und alles dieses diente zu nichts, als mir ein ewiges Unglück zu bereiten! O wie thöricht handelte ich, daß ich mehr ausgestanden habe, mich unglücklich zu machen, als ich hätte leiden dürfen, selig zu werden? Was nützen mir nun die Ehrenstellen, die Güter und Reichthümer, die ich durch Ungerechtigkeit erwarb, und an die ich mein ganzes Herz hing? Was nützen mir jezt die prächtigen, kostbaren Kleider, mit denen ich meinen lasterhaften Leib zierte, um die Augen der Menschen auf mich zu ziehen, oder wohl gar dadurch die Unschuld zum Falle zu bringen? Was nützen mir jezt alle die Ergötzungen und Wohllüste, welche ich so theuer mit Aufopferung meiner Seelenruhe, meiner Gesundheit, ja sogar mit meiner Ehre erkaufte? Ach, ich bin auf eitlen, unrechten und bösen Wegen gegangen, und den Weg des Herrn wollte ich nicht kennen!

Liebe Christen! noch ist es Zeit, solche traurige Gedanken und Vorwürfe von unserm Sterbebette zu entfernen. Fanget jezt, fanget heute noch an, fromm, gerecht und christlich zu leben, so werdet ihr einen seligen Trost bei euerm Tode haben. Tröstlich ist der Tod dem Gerechten, wenn er sich an seine verlebten Tage zurückerinnert, noch tröstlicher aber, wenn er an die Zukunft, an die Ewigkeit denket, und davon im zweiten Theile.

II.

So lange der Sünder gesund ist, denkt er wenig oder gar nicht an die Ewigkeit, er macht sich eine Ehre daraus, sich vor derselben nicht zu fürchten, und spottet über Andere, die mit Furcht an die Ewigkeit denken. Ich habe gesündigt, spricht er, und was ist mir denn Uebels widerfahren? und so ergibt er sich den Neigungen und Leidenschaften seines bösen Herzens, er häufet Sünden auf Sünden, und schmeichelt sich damit, es sey, wenn der Tod kommt, nichts nöthig, als ein frommer Augenblick, und einige Gefühle der Reue, um den Zorn Gottes abzuwenden. Allein wenn die Hand des Herrn den Sünder schlägt, wenn der Tod sich wirklich nahet, wenn sich die Pforten der Ewigkeit öffnen, und die schreckliche Zukunft anbricht, da zittert der Gottlose, und seine Ruhe verwandelt sich in Angst, Furcht und Schrecken. Der Gedanke an seinen bösen Lebenswandel, an das nahe und strenge Gericht, an eine immerwährende Hölle, an ein ewiges Feuer, macht ihn unruhig, martert ihn, und bringt ihn in Kleinmuth und endlich in volle Verzweiflung. Weit anders verhält es sich mit einem frommen und gerechten Menschen auf seinem Sterbebette. Er hat immer in der Welt als ein Fremdling gelebt, der hier keine bleibende Stätte hat, als ein Wanderer, der nach dem himmlischen Vaterlande trachten muß. Er hat nach der Lehre des Apostels sein Heil in Furcht und Hoffnung gewirkt, und hatte stets und vorzüglich zur Zeit der Versuchung die Ewigkeit vor Augen, und bereitete sich auf sie. Er weis, daß Gott in seinen Belohnungen unendlich gütig, und in seinem Versprechen unendlich getreu ist. Er setzt

sein ganzes Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi, und erinnert sich an die theuerste Zusicherung seines Heilandes, daß nicht das geringste gute Werk, ja nicht einmal ein Trunk kalten Wassers, in seinem Namen dargereicht, werde unbelohnet bleiben. Und nun hofft und erwartet er voll Zuversicht die Krone der Gerechtigkeit, den Preis für seine Bemühungen, die Ruhe für seine Arbeit, den Lohn für seine Tugend, für kurze, vergängliche Trübsale ewige Freuden. Der fromme Christ blickt schon mit sterbenden Augen durch die Wolke der Sterblichkeit, die ihn noch umgibt, und sieht, wie ehemals Stephanus, den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten seines Vaters, der ihn aufzunehmen bereitet ist. Er erblicket das ewige Vaterland, nach welchem er sich so sehr gesehnt hat, welches Gott mit seiner Herrlichkeit und Gegenwart erfüllet, wo er seine Auserwählten mit Strömen himmlischer Freuden sättigt, welche er denen, die ihn lieben, zubereitet hat. Er sieht die Stadt des Volkes Gottes, den Aufenthalt der Heiligen, und die Wohnung der Gerechten und Propheten, wo er seine Brüder, welche die Liebe auf der Welt mit ihm vereinigt hatte, wiederfindet, und mit ihnen die Barmherzigkeit des Herrn ewig preiset, und seine Gnade ewig rühmet.

Der Gedanke an die Ewigkeit ist also für den sterbenden Gerechten gar nichts Schreckliches, ja vielmehr erfüllet er ihn mit der seligen Hoffnung, bald jene Freuden genießen zu können, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn gekommen sind. Um seiner künftigen Seligkeit noch gewisser zu seyn, bedient er sich mit inniger, rührender Andacht der letzten Heilesmittel,

welche die Religion dem Sterbenden anbietet. — Ach, der Sünder, welcher seinem Gott, dem Gebete und der wahren Buße so wenige, oder fast gar keinen Augenblick seines Lebens gewidmet hat — ach, der Unglückliche will auch bei seinem Tode von Gott, vom Gebete und von der Buße nichts hören! — Man muß sich hüten, ihm durch fromme Reden nicht beschwerlich zu fallen, ja man muß den rechten Augenblick abwarten, in welchem man mit ihm von Gott, der ihn richten wird, und dem er niemals gedient hat, reden darf. Man muß ihn beinahe aus christlicher Liebe zu hintergeben suchen, um ihn an seine Seligkeit und an die Empfangung der heiligen Sterbsakramente zu erinnern. Der Priester darf erst sehr spät, und dann nur sehr selten zu ihm kommen, weil man wohl weis, daß er ihm zur Last ist, und weil man ihn als einen betrübten und unangenehmen Propheten ansieht. —

Aber der Fromme, der Gerechte denket und redet von nichts mehr, als von der nahen, glückseligen Ewigkeit. Noch bei guter Zeit verlangt er die Diener Jesu, seine Seelsorger, um aus ihrem Munde Verzeihung, und aus ihren Händen das Brod der Engel zu empfangen. Noch einmal durchforschet er die geheimsten und verborgensten Falten seines Herzens, um vor Gott, der die Gerechtigkeit selbst richtet, mit einem reinen, unbefleckten Gewissen zu erscheinen. Mit tiefster Demuth und Zerknirschung bekennt und beweint er seine begangenen Fehltritte, mit heiliger Sehnsucht und herzlichster Liebe empfängt er den Leib Jesu als die letzte Wegzehrung in sein Herz, und in diesem seligen Augenblicke fühlet er die seligsten Entzückungen, die heiligsten Rührungen der Liebe, der Freude, des Vertrauens

und des Dankes. Sein Glaube wird erneuert und gestärkt, seine Hoffnung vermehrt sich, seine Liebe brennt, seine Sehnsucht steigt, und er verlanget wie Paulus, aufgelöset zu werden, und bei seinem Jesus zu seyn. Er ruft mit David: Wie der Hirsch sich sehnet nach einer Wasserquelle, so sehnet sich meine Seele, o Gott, nach dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott — wann werde ich hinkommen, wann werde ich erscheinen vor dem Angesichte Gottes? — Wer gibt mir die Flügel einer Taube, fliegen würde ich und Ruhe suchen in dem Schooße meines Gottes! — Er erhebt, wie ehemals der lebensmüde, alte Simeon, seine sterbenden Augen zum Himmel, und spricht: Nun, o Herr, entlassest du deinen Diener nach deinem Worte in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen! — Zernichte, o mein Gott, den Ueberrest der Sterblichkeit an mir, und zerreisse die schwachen Bande, die mich noch auf der Erde zurückhalten: ich erwarte in Frieden und in der Hoffnung deine ewigen Verheissungen! — So, mit den letzten Heilsmitteln erquickt, mit dem Blute des Lammes abgewaschen, mit dem heiligen Salböle zum letzten Kampfe gestärkt, durch das Bewußtseyn eines heiligen und christlichen Lebens getröstet, durch die Hoffnung des Himmels unterstützt, und zum Tode und zur Ewigkeit reif — so schließet der Fromme und Gerechte seine Augen mit einer heiligen Freude, und entschläft sanft und stille in dem Herrn, und seine reine Seele eilet in den Schooß Gottes zurück, aus welchem sie ausgegangen ist.

Dieses ist das Ende derjenigen, welche in der Furcht des Herrn gelebt haben. Ihr Tod ist tröstlich, ist kostbar

in den Augen Gottes, wie es ihr Leben war. Wer aus uns wird nicht wünschen, und im Innersten seines Herzens sagen: Möchte ich auch den Tod des Gerechten sterben, möchte mein Ende wie das deine seyn! Geliebte, wollet ihr glücklich, selig sterben, so lebet fromm und gerecht. Liebet und fürchtet Gott den Herrn, haltet seine Gebote, und dienet ihm alle Tage euers Lebens. Fliehet die Sünde, bestrebet euch, Gutes zu thun, seyd liebreich und gefällig gegen alle Menschen, helfet dem Unterdrückten, tröstet den Betrübten, unterstützet den Armen, und seyd standhaft und verharret in allem Guten. Bittet Gott täglich um einen seligen Tod, empfehlet auch öfters dem Schutze und der Fürbitte der heiligen Maria und Josephs, und euer Ende, euer Tod wird der eines Gerechten seyn.

Am Feste des heiligen Martyrers Georgius.

Thema: Die Verdienste dieses Heiligen.

Ich bin der Weinstock und ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt, so wie ich in ihm, der wird viele Früchte tragen; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5.

Als der göttliche Erlöser Jesus Christus nach dem letzten Abendmahle von seinen Freunden und Jüngern Abschied nahm, ertheilte er ihnen noch sehr wichtige Lehren, und vorzüglich ermahnte er sie, sie sollten nach seiner Trennung von ihnen durch die Liebe und Beobachtung seiner Gebote stets mit ihm vereinigt bleiben. Beharret, sagte er, zu ihnen, in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote befolget, so beharret ihr in meiner Liebe; so wie auch ich die Gebote meines Vaters befolge, und in seiner Liebe beharre. Bleibet in mir, so wie ich in euch. So wenig die Rebe aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, Frucht bringen kann; eben so wenig auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt, so wie ich in ihm, der wird viele Früchte tragen; denn ohne mich könnet ihr nichts

thun. — Die Wichtigkeit dieser göttlichen Lehre, welche der Heiland nicht bloß seinen Jüngern und Aposteln, sondern auch allen seinen Nachfolgern gegeben hat, erkannte unser heiliger Kirchenpatron Georgius vollkommen, und befolgte sie auch sehr eifrig. Von ihm kann man mit Wahrheit behaupten, daß er allezeit, sowohl im Leben als im Tode mit Jesus und Jesus mit ihm innigst vereinigt war. In jenen sittenlosen und ausgearteten Zeiten des Heidenthums, in denen der heilige Georgius lebte, war er ein glänzender Stern, der aus finstern Wolken hervorschimmerte, er war ein fruchtbarer Acker des Herrn, auf welchem Tugend und Heiligkeit blühten, und hundertfältige Früchte hervorbrachten, er war, um mich des Gleichnisses des heutigen heiligen Evangeliums zu bedienen, eine fruchtbare Rebe, die immer mit ihrem Weinstocke, mit Jesus Christus vereinigt geblieben, und so die süßesten und reichlichsten Früchte getragen hat. Wir wollen bei diesem Gedanken etwas länger verweilen, und betrachten:

1) wie innig der heilige Georgius mit Jesus stets vereinigt war, und

2) wie viele und kostbare Früchte er durch diese Vereinigung gebracht hat. —

Beides soll uns zur Nachfolge und Verehrung unsers heiligen Kirchenpatrons, dessen Andenken wir heute feierlich begehen, aufmuntern. Du aber, o heiliger Blutzeuge, zu dessen Ehre wir heute versammelt sind, und zu dessen Lobe und Verherrlichung ich reden will, erflehe durch deine Fürbitte für mich und meine christlichen Zuhörer von Gott die Gnade, daß ich das Wort des Herrn mit Frucht verkün-

digen, und sie es mit Geduld und Nutzen vernehmen mögen! —

I.

Zwei Bande sind es vorzüglich, die uns an Gott halten, nämlich der Glaube und die Liebe. Ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle. Doch dieser Glaube muß ein lebendiger thätiger Glaube seyn, der sich in unsern Handlungen zu erkennen gibt; denn der Glaube ohne die Werke ist ein todter Glaube, der uns zu nichts dient, als zu unserer größern Verdammung, weil wir dieses kostbare Geschenk des Himmels mißbraucht haben. — Das zweite noch weit stärkere Band, welches uns mit Gott vereinigt, ist die Liebe, ohne welche nach dem Zeugnisse des Apostels selbst der festeste Glaube in den Augen Gottes keinen Werth hat. Wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel redete, sagt der heilige Apostel Paulus I. Cor. 13, 1. 2., und hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, alle Geheimnisse wüßte, alle Kenntnisse besäße, und den stärksten Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte; es fehlte mir aber an Liebe, so wäre ich nichts. Ja, wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalte der Armen hingäbe, und meinen Leib hinopferte, so daß ich mich verbrennen ließe; es fehlte mir aber an Liebe, so hülfe es mir nichts. — Die Liebe vereinigt uns mit Gott auf das Innigste: Wenn mich Jemand liebt, sagte Jesus zu einem seiner Jünger, so wird er nach meiner Lehre handeln, und auch mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und unsere Wohnung

bei ihm nehmen. Joh. 14, 23. Der Glaube macht uns Gott wohlgefällig, und rechtfertigt uns; aber die Liebe bewirkt mehr, sie macht aus unserer Seele einen lebendigen Tempel Gottes, Gott wohnt in ihr, sie ist mit ihm ganz vereinigt. — O herrliche, o göttliche Vereinigung der Christen mit Jesus! Sie bleiben in Jesus, und er bleibt in ihnen, wenn sie ihr Herz im Glauben und in der Liebe bewahren.

Auf diese Weise, m. G., war der heilige Georgius mit Gott vereinigt; denn sein Glaube war lebendig und standhaft, und seine Liebe gegen Gott kannte keine Gränzen. Er wurde in Kappadocien aus einer hohen, und zwar — was in unsern Zeiten so Wenige mehr achten — aus einer christlichen, gottesfürchtigen Familie geboren, und erhielt von früher Jugend an eine fromme Erziehung. Nachdem sein Vater gestorben war, zog er mit seiner Mutter nach Palästina, wo sie gebürtig war und viele Landgüter hatte, und blühete unter ihrer Leitung in christlicher Weisheit, in Tugend und Frömmigkeit zu einem der ausgezeichnetsten Jünglinge heran. Er widmete sich dem Soldatenstande, und brachte es in kurzer Zeit durch Fleiß und Genauigkeit in Erfüllung seiner Standespflichten, und durch seine Tapferkeit und seinen kriegerischen Muth dahin, daß er sich die Liebe und Achtung des heidnischen Kaisers Diocletian in so hohem Grade erwarb, daß er ihn zu einer der ersten Stellen im Kriegsheere erhob, und ihn an seinen Hof berief. Allein statt hier in zeitlichen Ehrenstellen immer noch höher zu steigen, hatte ihm Gottes heilige Vorsicht eine ewige, unvergängliche Krone vorbereitet. Hier am Hofe des Kaisers sah er mit Schauder, wie der allein

wahre Gott verachtet, und falsche Götzen angebetet wurden, und wie man die unmenschlichsten Peinen erfand, nicht etwa damit Staatsverbrecher und Lasterhafte zu strafen, sondern die Bekenner des wahren Gottes zum Abfalle vom Glauben zu zwingen. Hier überzeugte er sich, daß er nicht zu kämpfen habe wider die Feinde des Vaterlandes, nicht wider Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte und Gewaltigen, gegen die Beherrscher dieser Finsterniß, gegen die bösen Geister unter dem Himmel. Ephes. 6, 12. Der Eifer des Herrn entbrannte in seinem frommen Herzen, und wie er bisher als ein tapferer Kriegsheld bereit war, für sein Vaterland und seinen Kaiser Blut und Leben zu opfern, so ist er jezt um desto mehr entschlossen, für seinen Herrn und Jesus Alles zu leiden, und zu sterben, weil es um die Ehre seines Gottes und seines Glaubens zu thun war. Er rüstet sich zum Kampfe für seinen Gott, und ergreift den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches Gottes Wort ist. Seine Lenden sind umgürtet mit Wahrheit, und gepanzert mit Gerechtigkeit, und seine Füße untersohlt mit der Entschlossenheit für das Evangelium des Friedens. Ephes. 6, 14. 15. So steht er in der Rüstung Gottes, ein entschlossener, christlicher Held und Ritter! — Und damit ihn gar kein Hinderniß auf dem engen Wege, der zum Himmel führt, aufhalten möge, theilt er vorher all sein Vermögen, seinen ganzen Reichthum den Armen mit, um sich so himmlische Schätze zu sammeln. — O m. G., wie wohl erinnerte sich der heilige Georgius an die Lehre, die der Heiland einst einem Jüngling gab: Wenn du vollkommen seyn willst, so verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel

haben. Komm dann, und folge mir nach! Wie getreu und willig kam der Heilige, und folgte Jesu auf dem Fuße nach! —

Von einem gerechten Eifer für Gottes Sache, wie Elias der Prophet, begeistert, und mit den Waffen der Gerechtigkeit gerüstet, beginnt er jezt den Kampf mit dem Laster und Unglauben. Im Jahre 303 befahl der Kaiser Diocletian in seinem großen Reiche eine der grausamsten Verfolgungen wider die Christen, und da Georgius dem Unmenschen mit großer Freimüthigkeit sein ungerechtes Verfahren gegen die unschuldigen Gläubigen vergebens verwiesen hatte, zerriß er nicht nur die Verfolgungsbefehle, die auf allen öffentlichen Plätzen angeheftet waren, sondern er drang auch wie ein Löwe voll Muth und Tapferkeit zwischen die Schwerdter der Henker, entriß ihnen ihre schuldlosen Opfer, und schrie mit lauter Stimme: Auch ich bin ein Christ, ein Bekenner des wahren Gottes! — Welcher christliche Heldenmuth, — welche Freude für die Engel im Himmel, — und welcher Schrecken für die Gottlosen und für die Hölle! — Allein werden sich die Mächte der Finsterniß nicht wider diesen muthigen Bekenner empören? Werden die Geister der Hölle sich überwinden lassen, und nicht Alles anwenden, um ihn von seinem Glauben, von seinem Jesus abtrünnig zu machen? Ja, liebe Christen! die Bosheit der Menschen und die List der Hölle vereinigen sich, um den Heiligen zum Abfalle zu vermögen. Aber wenn der Herr für uns ist, wer ist wider uns? Und wenn der Herr für uns und mit uns streitet, wer wird uns den Sieg entreissen?

Auf die Nachricht von dem Ungehorsam gegen die kaiserlichen Befehle von Seite des heldenmüthigen Ritters Georgius befahl der wüthende Diocletian, denselben sogleich zu ergreifen, und in ein Gefängniß zu werfen. Da wurden nun die glänzendsten Versprechungen und die fürchterlichsten Drohungen angewendet, um ihn von dem Christenthum abzuschrecken; aber unter den heftigsten Martern, mit denen er gepeinigt wurde, blieb er standhaft in seinem Bekenntnisse. Sein Glaube ist so standhaft, und seine Liebe so glühend, daß er für Jesus zu sterben bereitet ist. Umsonst wurden ihm im Namen des Kaisers die höchsten Ehrenstellen und Reichthümer angeboten; denn er hatte ja seine eigenen Güter unter die Armen vertheilet, und sein einziges Verlangen war nur, im Himmelreiche mit Gott zu herrschen. Umsonst drohete man ihm mit den martervollsten Peinen und den grausamsten Todesarten; denn der Heilige rief mit dem Apostel Paulus: Mein Leben ist Christus, und Sterben ist mein Gewinn. Wer wird mich von der Liebe Christi trennen können? Trübsal oder Angst, Hunger oder Blöße, Verfolgung oder Schwerdt? Nein, ich bin gewiß, daß mich weder Tod noch Leben, weder Fürstenthümer noch Mächte, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf von der Liebe Jesu trennen werden. — Da also die Standhaftigkeit des Bekenners nicht erschüttert werden konnte, und da ihm selbst ein vergiftetes Getränk, das man ihm reichte, nicht schadete, ließ ihn der Kaiser, nachdem vorher alle Glieder seines Körpers zerschmettert wurden, enthaupten. So vollendete der heilige Georgius sein Leben, welches durch den Glauben und die Liebe mit Gott und Jesus so innig vereinigt war.

Wir wollen jezt, m. G., einen Blick auf uns selbst werfen, und untersuchen, ob unser Glaube und unsere Liebe gegen Gott so lebendig und brennend seyen, wie der Glaube und die Liebe unsers heiligen Kirchenpatrons Georgius? Christen! Stimmen unsere Werke mit unserm Glauben übereins? Wir glauben, daß wir von Gott erschaffen sind, ihn zu erkennen, ihm zu dienen, ihn zu lieben, und einst selig zu werden. Allein dienen wir auch Gott? Oder ist es nicht vielmehr die Welt, das Fleisch und die Hölle, sind es nicht unsere bösen Begierden und Leidenschaften, denen wir dienen? Ziehen wir nicht unsere Sorgen für das Irdische dem einzigen und wichtigsten Geschäfte unsers Seelenheiles, unsere vergänglichen Freuden und Ergötzungen dem Gebete, der Andacht, der Anhörung des Wortes Gottes weit vor? — Wir glauben, daß Jesus Christus aus Liebe zu uns und zu unserer Erlösung am Kreuze gestorben ist, und mit seinem heiligsten Blute unsere Sünden getilgt habe; allein befolgen wir auch die Lehren und Ermahnungen unsers göttlichen Erlösers, die er uns gegeben hat, damit wir uns der Erlösung würdig machen? Verläugnen wir uns selbst, nehmen wir unser Kreuz geduldig auf uns, ertragen wir mit Demuth und Freude die Uebel und Drangsale dieses Lebens, Unglück und Krankheiten, Undank und Verfolgungen? — Wir glauben, daß wir in der heiligen Taufe, Firmung, bei dem Tische des Herrn und in allen übrigen Sakramenten den heiligen Geist empfangen haben; aber sind auch unsere Herzen reine und würdige Wohnungen des göttlichen Geistes? Haben wir ihn nicht durch unsere Sünden und Laster, durch den Rückfall in unsere böse Gewohnheiten, durch die schändliche Wohllust längst wieder aus demselben vertrieben? — Wir

glauben an eine heilige katholische Kirche; aber beobachten wir auch ihre Gebote, und sind wir gehorsame Kinder dieser zärtlichen, heiligen Mutter? — Wir glauben, daß wir diese Welt verlassen, und sterben müssen; aber bereiten wir uns auch durch ein tugendhaftes, christliches und heiliges Leben vor zu diesem wichtigen Uebergange von der Zeit in die Ewigkeit? — Wir glauben an ein zukünftiges Gericht, wo wir einst vor dem allwissenden Gott, vor allen Heiligen und der ganzen Welt von allen unsern Gedanken, Worten und Werken die genaueste Rechenschaft ablegen müssen, und wir häufen doch öffentlich und im Geheim Sünden auf Sünden, und erinnern uns nicht, daß ein höchst gerechter Gott im Himmel ist, der die Tugend ewig belohnt, und das Laster ewig bestraft. — Wir glauben an ein ewiges Leben; allein geht unser Streben auch nach demselben? Trachten wir nach solchen Werken, welche eine ewige Belohnung verdienen? Oder hängt nicht vielmehr unser Herz bloß an dieser Welt, an ihren sündhaften Freuden, an ihren eiteln Genüssen? O liebe Christen! So lange unser Glaube ohne gute Werke ist, ist er ein todter, unnützer Glaube, und wo kein thätiger Glaube ist, da kann auch die Liebe nicht herrschen. Wir werden keine Früchte bringen, weil wir durch keinen lebendigen, thätigen Glauben, durch keine wahre Liebe mit Jesus vereinigt sind. — Der heilige Georgius war im Leben und im Tod mit Jesus vereinigt, und Jesus mit ihm, und deßwegen hat er viele Früchte getragen, und trägt sie noch, welches ich zeige im zweiten Theile.

II.

So viele Prüfungen, Drangsale und Widerwärtigkeiten das Leben eines Heiligen hat, so große und wichtige

Vortheile hat es auch. Obschon die Gerechten vor den Menschen Peinen gelitten haben, sagt der weise Mann, so ist doch ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit. Ein wenig sind sie geplagt worden, aber viel Gutes wird ihnen wiederfahren; denn Gott hat sie versucht, und sie seiner würdig befunden. Er hat sie wie das Gold im Feuer geprüfet, und als ein angenehmes Opfer angenommen: zu seiner Zeit aber wird er auf sie sehen. 2, 4. 5. — Alle Worte, Handlungen und Leiden der Heiligen sind in den Augen Gottes kostbare Früchte, die für das ewige Leben aufbewahrt werden, und ihre Tugend ist uns ein Beispiel zur Nachfolge, und ihre Herrlichkeit im Himmel ein süßer Trost und die Hoffnung ihres vielvermögenden Schutzes. Solche Früchte bringt ein frommes Leben und ein seliger Tod. Unser heiliger Kirchenpatron Georgius erwarb sich selbst die unschätzbarsten Vortheile; denn durch seinen standhaften Kampf und seinen herrlichen Sieg erhielt er die Krone der Unsterblichkeit. Er brachte die seligsten Früchte für seine Mitmenschen, indem er ihnen das rührendste Beispiel der christlichen Standhaftigkeit im Glauben zur Bewunderung und Nachfolge gegeben hat, und er ist der größte Wohlthäter für uns als unser Kirchenpatron und vorzüglicher Fürbitter bei Gott. — O heiliger Blutzeuge, welche unaussprechlichen Freuden wirst du bei deinem Jesus genießen im Himmel für die Schmerzen und Wunden, die du aus Liebe zu ihm erduldet, für den martervollen Tod, den du im Bekenntnisse seines heiligsten Namens ertragen hast? — Du verachtetest die Drohungen der Mächtigen dieser Welt, und nun herrschest du mit dem König des Himmels in alle Ewigkeit. Die glänzendsten Versprechungen der Welt vermochten nichts über dich, und nun

glänzest du, erhaben über alle irdischen Ehrenstellen, im glorreichen Chor der Martyrer. Du linderteſt mit deinem Vermögen, mit deinen Reichthümern das Elend der Armen, und hast dir dadurch im Himmel ewige, unvergängliche Schätze erworben. Du achtetest in deinem Leben die Martern und Peinen deiner Henker nicht und ertrugst mit unüberwindlicher Geduld den gewaltsamen Tod durch das Schwerdt, und nun genießest du das reinste Vergnügen und die ewigen Freuden der Auserwählten. — O wie herzlich freuen wir uns, heiliger Kirchenpatron, deines Glückes, und verlangen nichts anders, als einst auch bei dir im Himmel zu seyn! —

Doch, m. G., wenn wir in der Gesellschaft des heiligen Georgius ewig glückselig seyn wollen, so dürfen wir nicht bloß seine Tugenden bewundern; sondern wir müssen sie auch nachahmen, und dieses ist der zweite Vortheil, den uns das Leben dieses Heiligen gewährt. Sein schönes Beispiel, sein heiliges Leben soll uns aus dem Sündenschlafe erwecken, wie es noch in seinem Leben so Viele aus der Finsterniß des Heidenthums zum Lichte des wahren Glaubens geführt hat. O wie viele verblendete Seelen hat er der Hölle entrissen, und für den Himmel gewonnen? Sein standhaftes, unerschütterliches Bekenntniß seines Glaubens an Jesus, seine rührenden Ermahnungen während seiner Marter an die Gegenwärtigen, seine unüberwindliche Geduld in den Peinen, und sein heldenmüthiger Tod bewogen Unzählige, dem Dienste der falschen Götzen zu entsagen, und den einzig wahren Gott anzubeten. Dem Himmel sey es gedankt, daß wir schon das unschätzbare Glück genießen, in der wahren, allein selig

machenden katholischen Kirche zu seyn; aber wir wollen die Frömmigkeit des heiligen Georgius, die er schon von früher Jugend an hatte, dadurch nachahmen, daß wir immer und in allen unsern Handlungen auf dem Wege des Herrn und der Gerechtigkeit wandeln. Wir wollen der freiwillig gewählten Armuth des heiligen Martyrers dadurch nachfolgen, daß wir von unserm Ueberflusse, ja selbst von unserm kargen Auskommen den Armen gerne und mitleidig mittheilen. Wir wollen seinem standhaften Glauben dadurch nachfolgen, daß wir uns als wahre Jünger und Diener Jesu Christi in allen unsern Werken beweisen, wir wollen endlich seine Liebe gegen Gott nachahmen, und die Gebote Gottes und der heiligen Kirche genau und unverbrüchlich halten; denn wer mich liebt, sagt Jesus, der haltet meine Gebote. Durch eine so treue Nachfolge der Tugenden des heiligen Georgius werden wir uns seines ferneren Schutzes und seiner Fürbitte bei Gott immer würdiger machen. Und dieses ist der dritte Vortheil, den uns der heilige Georgius noch täglich gewährt.

Glaubet es gewiß, m. G., daß unser heiliger Kirchenpatron unser mächtiger Beschützer und Fürbitter im Himmel sey, und daß wir ihm allen zeitlichen und ewigen Segen, die Abwendnng aller Uebel des Leibes und der Seele, die Fruchtbarkeit unsrer Felder, unsere Gesundheit und noch unzählige andere Gnaden von Gott vorzüglich zu danken haben. Er hat euch und euer Eigenthum in seinen Schutz genommen, und die vielen durch ihn erhaltenen Gnaden und Wohlthaten beweisen es, daß er für euch wie ein Vater für seine Kinder sorgt. O erinnert euch an die Gefahren und Drangsale, welche euch erst in diesem

Jahre wie ein feindliches Kriegsheer umgaben! Plötzlich brach die Gewalt des Wassers und des Eises los, und ihr konntet eure Rettung nicht einmal mehr in der Flucht suchen. Die Höhe und Wuth des Wassers vermehrte sich von Stunde zu Stunde, Eisstücke wie Felsen stürzten auf euch los, und droheten euern Wohnungen den gänzlichen Umsturz. Zu diesen fürchterlichen Gefahren kam noch der Mangel an Lebensmitteln, und Niemand konnte euch zu Hülfe kommen. Die ganze benachbarte Stadt seufzte über euch und eure Kinder, und hielt euch für verloren. — Doch wo alle menschliche Hülfe vergebens war, da war Gott euch nahe. Die Wuth der Wellen verminderte sich, die fürchterliche Todesgefahr schwand, und weder ihr, noch euer Vieh, noch eure Wohnungen haben einen Schaden gelitten. Und wer rettete euch aus euerm augenscheinlichen und gewissen Untergange? Wer beschützte euch in so fürchterlichen Gefahren? Du, unser heiliger Kirchenpatron! hast dich vor dem Throne Gottes für uns verwendet, Du hast die strafende Hand des gerechten Gottes durch dein Flehen von uns abgehalten, und nach Gott haben wir vorzüglich dir unser Leben zu danken! —

O so wollen wir denn, m. G., für so große Wohlthaten und Gnaden auch dankbar seyn, und dafür mit Herz und Mund Gott und den heiligen Georgius loben und preisen! Ja, großer und heiliger Kirchenpatron, wir danken dir nach Gott mit gerührten Herzen für alle uns erwiesene Wohlthaten, für deinen mächtigen Schutz, und für deine kräftige Fürbitte! O vergesse unser auch künftig nicht, und sey unser Fürbitter bei Gott! — Ernstlich geloben wir, daß wir uns aus allen Kräften bestreben wol-

len, deinen Tugenden, deinem Glauben und deiner Liebe getreu nachzufolgen, und dich stets mit Andacht und durch ein frommes Leben zu verehren. Nimmermehr wollen wir in der Sünde, in unsern bösen Gewohnheiten und in der Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen, verharren, sondern wir wollen in der Tugend, in der Liebe Gottes, in Jesus bleiben, damit auch Jesus hier und dort in uns bleibe. Amen.

Am
Feste des heiligen Martyrers Florian.

(Gehalten bei Gelegenheit mehrerer entstandenen Feuersbrünste.)

Das Feuer ist vom Himmel gefallen, und hat die Knechte und die Schaafe getroffen, und sie verzehrt. Job 1, 16.

Wir haben uns heute in diesem Gotteshause versammelt, um das Andenken des heiligen Martyrers Florian feierlich zu begehen, und dieses um so viel mehr, weil ihn die katholischen Christen als ihren Patron in Feuersgefahren verehren, und weil wir seiner Fürbitte die Abwendung großer Uebel zu verdanken haben. Der heilige Florian war von Geburt ein Deutscher, sein Vaterort war Cecia — heut zu Tage Zeiselmauer — ein Flecken in Nieder-

österreich, wo er von seinen Eltern im Christenthume erzogen wurde. Wahrscheinlich von adelicher Geburt, widmete er sich nach der Sitte der damaligen Zeit dem Kriegsdienste, in dem er es durch seine Rechtschaffenheit und ausgezeichnete Tapferkeit so weit brachte, daß er zum Range eines römischen Kriegsobersten erhoben wurde. Um das Jahr 300 nach Christi Geburt legte er wegen uns unbekannten Ursachen seine Würde nieder, und lebte ruhig in seinem Vaterlande. Als nun im Jahre 303 der römische Kaiser Diocletian eine Christenverfolgung in seinem Reiche befahl, und gemäß dieses Befehles der heidnische Statthalter Aquilin zu Lorch, der Hauptstadt im jetzigen Niederösterreich, vierzig christliche Soldaten grausam martern ließ, begab sich Florian bei dieser Nachricht vom Feuereifer für den wahren Glauben ergriffen, auf den Weg nach der Hauptstadt Lorch. Während seiner Reise stieß er auf Kriegsknechte, die vormals unter ihm gedient hatten, und vernahm von ihnen, daß sie den Befehl hätten, alle Christen aufzusuchen. Florian gestand ihnen, daß er selbst ein Christ sey, und gab ihnen den Auftrag, dieses ihrem Statthalter anzuzeigen.

Aquilin forderte den Bekenner sogleich vor seinen Richterstuhl, ermahnte ihn, den Göttern zu opfern, und versprach ihm Ansehen und Würden, und die Gnade des Kaisers; und da sich Florian dessen weigerte, ergrimmte der Heide, und drohete ihn durch die Marter zu zwingen. Da erhob Florian seine Augen zum Himmel, und betete: Mein Gott und Herr! dich kann ich nicht verläugnen! Ich will streiten für dich; aber gib mir nur Kraft zum Leiden, und reihe mich in die Zahl deiner heiligen Kämpfer,

die vor mir deinen Namen bekannt haben! — Auf dieses Gebet wurde er grausam gegeiselt, und mit spitzigen Eisen das Fleisch von seinen Schultern gerissen. — Als aber der Statthalter alle seine Bemühungen ohne Erfolg sah, ertheilte er den Befehl, den Heiligen aus der Stadt zu führen, und ihn von der Brücke in die Enns zu stürzen. Auch dieses Todesurtheil schreckte den christlichen Helden nicht; er dankte Gott, daß er ihn gewürdigt hat, sein Leben für Jesus zum Opfer darzubringen, und ging freudig dem Tode entgegen. Am vierten Mai des Jahrs 304 stießen ihn die Henker, nachdem sie ihm einen großen Stein an den Hals gebunden hatten, in den Fluß, aus welchem sein Leichnam erhoben, und an einem anständigen Orte beerdigt wurde.

Der heilige Florian wird als ein Kriegsmann abgebildet, der aus einem Gefäße Wasser auf eine Flamme gießt, welches die Gläubigen veranlaßte, ihn um seine Fürbitte bei Gott um Abwendung der Feuersgefahren anzuflehen, und welches mir Gelegenheit gibt, euch m. G., nach so vielen traurigen Beispielen, die wir in so kurzer Zeit in unserer Nachbarschaft sahen, auf die wichtigen Pflichten aufmerksam zu machen, die ihr 1. vor der Gefahr, 2. in der Gefahr selbst und 3. nach der Gefahr einer Feuersbrunst zu beobachten habt. Ich erwarte eure ganze Aufmerksamkeit, denn die Sache ist so wichtig, daß sie nicht nur euer zeitliches Wohl, sondern auch eure ewige Seligkeit betrifft. Gott, höchster und allmächtiger Herr Himmels und der Erde! in dessen Hand wir Alle und alles Unsrige ist, wir bitten dich um deinen göttlichen Vatersegen durch Jesum deinen eingebornen Sohn.

I.

Es gibt Unglücksfälle im menschlichen Leben, die den glücklichsten und reichsten Menschen in wenigen Augenblicken zu dem unglücklichsten und ärmsten machen können. Dieses erfuhr Job, der aus Zulassung Gottes durch die Hand des Satans geschlagen ward. Die heilige Schrift selbst nennt ihn einen Mann, der reicher war als Alle, die gegen Aufgang wohnten; denn er hatte siebentausend Schaafe, dreitausend Kameele, fünfhundert Joch Ochsen, und fünfhundert Esel, sammt einem sehr großen Gesinde. Und dieser mit allem weltlichen Glanze und Glücke gesegnete Mann ward auf einmal der Gegenstand der traurigsten Unglücksfälle. Eines Tages kam ein Bote zu Job, und sprach: Als die Ochsen den Pflug zogen, und die Eselinnen neben ihnen weideten, fielen die Sabäer ein, raubten die Ochsen und Eselinnen, und tödteten die Knechte mit dem Schwerdt. Als dieser noch redete, kam ein Anderer und sprach: Die Chaldäer haben sich in drei Horden getheilt, deine Kameele überfallen, sie geraubt, und die Knaben ermordet. Was aber die Bosheit der Menschen nicht zu Grunde richtete, das verheerten die Elemente; denn im nämlichen Augenblicke kam die Nachricht, daß ein Sturmwind das Haus, in welchem die sieben Söhne und drei Töchter Jobs speisten, zu Boden gestürzt, und alle seine Kinder im Schutte begraben habe. Endlich kam noch ein Bote, und sprach: Das Feuer ist vom Himmel gefallen, und hat die Knechte und die Schaafe getroffen, und sie verzehrt. Schreckliche Zufälle, trauriges Loos des menschlichen Lebens! Ein unglückliches Ereigniß, eine Feuersbrunst kann Jene, die vor einer Stunde Reichthümer und Ueberfluß in Allem hatten,

zu den ärmsten machen. Ach wie viele solche traurige Fälle haben wir in kurzer Zeit um uns her erlebt! Und doch können wir uns noch glücklich schätzen, wenn wir wie der fromme Job durch unsere Schuld weder uns noch unsern Nächsten unglücklich gemacht haben. Allein dieses ist leider nicht immer der Fall; denn wir wissen es, daß die meisten Feuersgefahren durch die Nachlässigkeit der Menschen entstehen. Was ist nun unsere Pflicht vor der Gefahr einer Feuersbrunst? Wir müssen dieselbe sowohl von uns als unsern Mitmenschen zu entfernen suchen, und dieses geschieht, wenn wir alle Ursachen und Gelegenheiten dazu vermeiden. Wenn wir zurückdenken, wodurch seit einigen Jahren so viele Feuersbrünste entstanden sind, so finden wir vorzüglich zwei Ursachen: entweder war es sträfliche Nachlässigkeit, oder unmenschliche Bosheit.

Um uns von der Nachlässigkeit und Unbehutsam in Hinsicht des Feuers zu überzeugen, beobachten wir in den meisten Bauers- und Bürgershäusern vorzüglich auf dem Lande die Sorgfalt, die man anwendet, um Feuersgefahren zu verhüten. Um nicht in der Finsterniß arbeiten zu müssen, werden Späne angezündet, und mit diesen geht man im Hause herum, und verrichtet sogar in Scheuern und Ställen seine Geschäfte. Ist es wohl möglich, daß nicht bisweilen eine noch flammende oder glühende Kohle wegfällt? Der Bauer oder seine Knechte verweilen bis zur Nachtzeit in einer Trinkgesellschaft, sie kommen spät, nicht selten berauscht nach Hause, und dem Zugviehe muß noch die nöthige Nahrung gereicht werden. Mit unbedecktem Lichte, gewöhnlich ohne Laterne wird eilig die Fütte-

rung herbei geschafft, und im Schlafe und Taumel bemerkt man die Feuerfunken nicht, die zurückbleiben, aus denen zwischen Heu, Stroh und Holz gar leicht eine Flamme, und dann die Einäscherung eines Hauses oder eines ganzen Dorfes entsteht. — Welches Unglück wurde nicht schon durch Tabakrauchen, durch den Flachs und der noch glühenden Asche über Dörfer, Märkte und Städte verbreitet! Und was soll ich erst sagen von der gefährlichen Gewohnheit der Landleute, mit Holz- und Strohfackeln, oft beim heftigsten Sturmwinde, nahe an Häusern, Scheuern und Schupfen vorbeizugehen? — Ist es bei einer so großen Nachlässigkeit wohl ein Wunder, wenn Feuersbrünste entstehen, und ganze Dörfer und Flecken in die Asche legen? Oder ist es nicht vielmehr ein Wunder zu nennen, daß nicht noch öfters und weit gefährlicher das Feuer wüthet? O gewiß, nur dem Schutze Gottes haben wir es zu danken, daß uns seine väterliche Güte durch die Fürbitte der seligsten Mutter Jesus und des heiligen Florian bisher so augenscheinlich vor verheerenden Feuersgefahren bewahret hat! —

Dieses, m. G., sind die vorzüglichsten Veranlassungen zu Feuersbrünsten, welche größtentheils unserer sträflichen Nachlässigkeit zuzuschreiben sind, und die wegzuräumen und zu vermeiden eine wichtige Pflicht ist, welche Gott, unser eigenes Wohl und die Liebe des Nächsten uns auferlegen. Tief in euer Herz eingeprägt seyen euch also diese Warnungen, christliche Dienstboten! Und ihr, Hausväter und Mütter, wachet mit der größten Sorgfalt und unermüdet, jeden Anlaß, den geringsten Schein einer Feuersgefahr zu entfernen! — Allein welche ihre Herzen durchdringende

Warnung kann ich denjenigen geben, die aus eigennützigem Wucher solche Gefahren nicht abstellen, sondern sie freiwillig unterhalten, da ihnen doch Gott Mittel gegeben hat, sich unschädlicher Beleuchtung in ihren Ställen und Scheuern zu bedienen? Welche Entschuldigung kann Solche vor Gott und den Menschen rechtfertigen? Zwar wenden sie ein: Oel und Kerzen seyen zu theuer; allein ist es nicht weit kostspieliger, Häuser und Scheuern nach einer Feuersbrunst neuerdings aufzubauen, als etliche Pfund Oel oder Kerzen das Jahr hindurch zu kaufen? Nichts zu sagen, wie schwer ihr euch an euern Kindern selbst und an euern Mitmenschen versündiget, wovon ich zu reden Gelegenheit habe in Hinsicht derer, welche aus Bosheit Feuersbrünste veranlassen; denn es ist gleichviel, ob ich meinem Nächsten aus sträflicher Nachlässigkeit und wucherischer Kargheit, oder aus Bosheit schade: allezeit bin ich durch das siebente Gebot Gottes verpflichtet, den angerichteten Schaden vollkommen zu ersetzen.

Es scheint unglaublich zu seyn, daß die menschliche Bosheit zur Befriedigung ihrer Rache ein so furchtbares Mittel anwenden könne, wie die Brandstiftung eines Hauses oder eines ganzen Fleckens ist. Und doch — welche Schande für die Menschheit! — ist dieses Verbrechen schon öfters geschehen. O ihr Unmenschen! warum bedenket ihr vorher nicht, welch eines gräulichen Lasters ihr euch schuldig machet, und welch eine schauderhafte Pflicht der Wiedererstattung ihr euch aufleget, die ihr fast nie mehr zu erfüllen im Stande seyd, und die doch erfüllt werden muß in diesem Leben, oder in der Ewigkeit? — Dann, welcher Gefahr setzet ihr euch selbst aus? wie leicht kann es

geschehen — welches schon so oft der Fall war — daß ihr durch einen oft geringen Nebenumstand verrathen, und der Gerechtigkeit überliefert werdet, um die Strafe zu empfangen, die für Mordbrenner durch die Gesetze bestimmt ist? — Sollte euch auch dieses Unglück nicht treffen, so verfolgen euch doch euer ganzes Leben hindurch die fürchterlichsten Vorwürfe des Gewissens, der Fluch der Verunglückten, und die eben so große, als schwer zu erfüllende Pflicht, den verursachten Schaden zu ersetzen. Welche schreckliche Pflicht! Und diese ladet ihr Alle auf euch, die ihr durch Nachlässigkeit oder Eigennutz euern Mitmenschen in ein so großes Unglück stürzet, und ihr Alle seyd bei Verlust eurer Seligkeit verbunden, die Unglücklichen, die ihr gemacht habt, nach Möglichkeit zu entschädigen! Und wie könnet ihr dieses? O erinnert euch also öfters an die traurigen Folgen, die eure Nachlässigkeit oder Bosheit nach sich ziehet — an die traurigen Folgen in diesem und im andern Leben! —

An euch, Hausväter und Hausmütter! noch eine nöthige Ermahnung. Leute, die aus Bosheit Feuer legen, sind meistentheils Landstreicher, oder Bettler, oder Dienstboten, und oft könnet ihr ein so großes Unglück durch eine sanfte und gelinde Behandlung dieser Menschen verhindern. Wollet oder könnet ihr Landstreichern und Bettlern keine Herberge, kein Allmosen geben, so entschuldiget euch mit freundlichen, guten Worten, und nicht mit Schmähen und Schimpfen; denn sonst werden sie zum Zorne gereizt, sie stoßen Drohungen aus, die nur leider zu oft schon in Erfüllung gingen. Reichet auch euern Dienstboten den ausbedungenen Lohn redlich, und mißhandelt sie nicht mit Spott oder Schlägen, damit ihr sie nicht zur Verzweiflung

und Rache bringet; denn da sie ihr Unvermögen einsehen, sich anders rächen zu können, so thun sie es auf die schrecklichste Weise, wodurch sie euch, und oft noch viele Tausende unglücklich machen.

Auf diese Art entstehen also gewöhnlich die Feuersbrünste, und so könnet ihr auch dieselben verhüten. Wir wollen nun den traurigen Fall setzen, daß wirklich aus was immer einer Ursache sich eine Feuersgefahr ereignet; was haben wir da zu thun? —

II.

Es gibt kaum etwas Fürchterlichers, als eine vorzüglich zur Nachtzeit plötzlich ausbrechende Feuersbrunst. Welch ein Schrecken verbreitet sich in allen Gemüthern bei dem dumpfen und sich immer mehr nähernden Rufe: Feuer! Feuer! Und wenn die Gefahr in der Nähe unserer Wohnungen ist — oder uns vielleicht selbst betrifft — welche Betäubung, Ohnmacht und Unordnung unserer Sinne bemächtigt sich unser, und setzt uns in eine Verwirrung, daß wir nicht wissen, was wir zuerst thun sollen. Endlich kommt wieder Empfindung, aber mit ihr auch zugleich ein erschütternder Schmerz zurück. In einer solchen Lage wird kaum der stärkste Mann die volle Geistesgegenwart behalten; denn der Schrecken bei einem so plötzlichen und grossen Unglücke wirkt zu heftig auf uns. Indessen sobald die erste Betäubung unserer Sinne vorüber ist, und wir unser wieder mächtig sind, sollen wir Muth fassen, die Hand Gottes, die uns schlägt, anerkennen, und mit Demuth uns der göttlichen Fügung, ohne welche kein Haar von unserm

Haupte fallt, unterwerfen; denn Heulen und Weinen sind die unschicklichsten Mittel, die weiter zu nichts taugen, als etwa Unordnung und Verwirrung unter die Gegenwärtigen zu verbreiten. Mit einer männlichen Fassung und Geistesgegenwart suche man Rettung, und arbeite dem Uebel entgegen.

Scheint es gefährlich zu seyn, ein Gebäude noch retten zu können, so sagt uns schon die Vernunft, daß wir zuerst unser und der Unsrigen Leben, und dann erst unsere zeitlichen Güter nach ihrem Werthe, wenn es sich thun läßt, in Sicherheit bringen. — In dieser Hinsicht können sich Beamte, Vormünder, Dienstboten und auch Nachbarn schwer versündigen, die oft nur noch Kleinigkeiten von ihrem Eigenthume retten, und dabei die Amts- oder Mündelgelder, oder andere wichtige Dinge, z. B. das Zugvieh, Getreide, der Wuth des Feuers überlassen. — Ich will die Sache durch ein Beispiel deutlich machen. Wenn bei der letzten Feuersbrunst in unserm Dorfe ein Dienstbote seine beste Habe schon gerettet hätte, ein paar Schuhe oder ein Hemd ausgenommen, und wenn er nun zu gleicher Zeit die Pferde und Ochsen seines Herrn statt seiner zurückgelassenen Schuhe ꝛc. noch in Sicherheit bringen könnte, und es unterläßt, so begeht er gewiß eine sehr große Sünde wider die Nächstenliebe und wider die Pflicht eines Untergebenen, die ihm befiehlt, das Wohl seines Herrn nach Möglichkeit zu besorgen. Aber auch die Herrschaft ist im Gewissen verbunden, diesem Dienstboten den Verlust, den er durch die Rettung des Eigenthumes seines Herrn gelitten hat, zu ersetzen. Dieses sind die Pflichten für Menschen, welche die Feuersgefahr selbst angehet, oder wenigst in selbe mit verwickelt sind.

Sind wir es aber nicht selbst, die das Unglück betrifft, und erblicken wir eine Feuersgefahr, so verpflichtet uns schon die Nächstenliebe, den Unglücklichen beizuspringen. Ach meine geliebten Pfarrkinder! es ist mir nicht möglich, die Gefühle meines Herzens auszudrücken, als ich euch bei der letzten unglücklichen Feuersbrunst so liebevoll euern unglücklichen Nebenmenschen zu Hülfe eilen, und so thätig und muthig, so trotzend der Gefahr, mit einem Herzen, das mehr vom Feuer der Nächstenliebe, als selbst das brennende Gebäude flammte, im Froste und Hitze und Nässe arbeiten sah. — O könnte ich euch Allen namentlich und eurer Verdienste würdig genug danken! Das öffentliche Lob eurer christlichen Nächstenliebe im Hause Gottes sey indessen euer Dank, und der Gedanke, eure Verdienste um eure nothleidenden Mitmenschen seyen im Buche des Lebens eingetragen, euer seliger Lohn! — Aber öffentliche Ahndung und Beschämung verdienen diejenigen, welche in jener unglücklichen Lage nur aus Neugierde und ohne eine Hand anzulegen, dastanden und nichts weiter thaten, als daß sie als müssige Zuschauer die Arbeitenden hinderten, und in Unordnung brachten. Noch unchristlicher und grausamer haben Jene gehandelt, welche sich bei einer so fürchterlichen Gefahr weigerten, die nöthigen Gefäße zum Wasser herzulehnen. O Schande für die ganze Christenheit, daß es noch Menschen gibt, die bei dem Anblicke eines so großen Unglückes ihrer Mitbrüder hart, gefühl- und lieblos seyn können! — Wegen des Verlustes von etlichen Kreuzern, welche ein solches Gefäß kostet, habt ihr ein ganzes Dorf, und selbst euer Eigenthum der Gefahr Preis gegeben, ein Raub der Flammen zu werden! — Das Bewußtseyn einer so niedrigen Lieblosigkeit sey eure Strafe! — Was soll

ich endlich von jenen Bösewichtern sagen, die das Unglück ihres Nebenmenschen zum Rauben und Stehlen benützen, und die vielleicht aus dieser teuflischen Absicht die Brandstifter sind? Unglückliche! das strengste Gericht eines gerechten, allwissenden Gottes, und eine Hölle Ewigkeiten hindurch warten euer! —

Wenn nun endlich durch Fleiß und Arbeit mit der Gnade Gottes die Flamme gelöscht ist, was ist dann unsere Pflicht?

III.

Nach einer Feuersbrunst kann man drei Gattungen von Menschen unterscheiden, und eben so viele verschiedene Pflichten leite ich aus diesem dreifachen Unterschiede her. Die ersten sind die Verunglückten, die zweiten sind diejenigen, die durch ihre Schuld ihren Nebenmenschen in ein solches Unglück gestürzt haben, und die dritten, welche weder am Unglück selbst, noch an der Ursache desselben Theil haben. Laßt uns jede Gattung einzeln betrachten.

Ihr Erbarmenswürdigen! die ein so schweres Unglück getroffen hat, danket vor Allem Gott für die Erhaltung eures Lebens, und für das noch übrige Gerettete, es mag viel oder wenig seyn. Sehet hin auf das Beispiel des frommen, geduldigen Job, der bei dem gänzlichen Verlust aller seiner Güter und aller seiner Kinder und Angehörigen sich auf die Erde warf, Gott anbetete, und sprach: N a c k t b i n i c h a u s m e i n e r M u t t e r L e i b g e k o m m e n, u n d n a c k t w e r d e i c h z u r E r d e z u r ü c k k e h r e n.

Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, und wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen: der Name des Herrn sey gelobt! Job 1, 21. Auf diese Weise betet mit Job zum Herrn, unterwerfet in Demuth euern Willen dem Willen Gottes, und vertrauet auf seine väterliche Güte und unendliche Barmherzigkeit, welche euern Verlust hundertfach ersetzen kann. Und sey es auch, daß ihr von euerm Eigenthume entblößt, ohne Freunde und ohne Unterstützung, euerm traurigen Schicksale überlassen, vielleicht gar euer Brod vor den Thüren zu sammeln gezwungen seyd, so verharret in der Geduld; denn durch Aerger und Verzweiflung ändert ihr euer Unglück nicht. Im Gegentheile, ihr erschweret und vergrößert dasselbe, und setzet euch der Gefahr aus, durch euer Murren gegen Gottes Anordnungen zeitlich und ewig unglücklich zu werden. Erinnert euch, daß ihr vor Gott Sünder seyd, und daß alles Erdenunglück und alle Trübsale nicht jener Strafe gleichkommen, die ihr durch eure Sünden verschuldet habt. Sehet hin auf euern für euch gekreuzigten Jesus, und erkennet den Unterschied zwischen seinen und euren Leiden! Wenn Jesus der eingeborne Sohn Gottes, der Herr Himmels und der Erde nicht einmal einen Ort hatte, wohin er sein Haupt hätte legen können, dürfen wir wohl über das Elend unsers Lebens klagen? — Haben wir nur einmal so viel Gewalt über unser Herz erhalten, daß wir uns vollkommen und willig den Fügungen Gottes unterwerfen, so wird uns auch der zweite Schritt leichter werden, daß wir nämlich von ganzem Herzen denen verzeihen, die uns durch ihre Nachlässigkeit oder Bosheit unglücklich gemacht haben, wir mögen sie kennen oder nicht. Dieses kostet wahrhaft eine

große Ueberwindung; aber es muß nothwendig geschehen, wenn wir anders auch von Gott Vergebung unserer Sünden erhalten, mit aufrichtigem Herzen das Vater unser beten, und nicht neuerdings das Gebot Gottes, das uns unsere Feinde zu lieben befiehlt, übertreten wollen. Je schwerer uns diese Pflicht ist, desto verdienstlicher für uns und angenehmer vor Gott ist dieses Opfer unsers Herzens.

Nun wende ich mich an Diejenigen, welche durch Nachlässigkeit oder unmenschliche Bosheit die Urheber und Ursache eines so großen Unglückes sind. Ach wie schwer, ja in den meisten Fällen wie so ganz unmöglich ist es ihnen, die wichtige Pflicht der Wiedererstattung zu erfüllen! Es ist eine unbezweifelte Wahrheit, daß sie den ganzen Schaden, den sie angerichtet haben, zu ersetzen schuldig sind. Und wie können sie dieses, da sie meistentheils arm sind, oder wenn sie auch Vermögen haben, wie kann es hinreichen, einen ganzen Flecken zu entschädigen, den sie in das Unglück, in Noth und Armuth gestürzt haben? Und doch sind sie dazu im Gewissen verpflichtet. Wer muß mit mir nicht aufrufen: Welch eine fürchterliche Pflicht! — Ach, wenn solche nachlässige und boshafte Menschen es doch zuvor überlegen würden, daß sie durch ihre Frevelthat all das Ihrige den Verunglückten verpfänden, und sich selbst zu ihren Sklaven machen! Denn Alles, was sie ersetzen können, es sey durch Geld oder durch rastlose Arbeit, muß ersetzt werden, und sie dürfen sich nur so viel zueignen, als zur Erhaltung ihres eigenen Lebens höchst nöthig ist. Sehet, ihr sorglose, unbehutsame Hausväter, Hausmütter und Dienstboten, und vorzüglich ihr boshafte, gottlose Mordbrenner, welche schweren Pflichten ihr euch durch eure

Nachlässigkeit in Hinsicht des Feuers, und durch eure Bosheit aufbürdet! —

Die dritte Gattung sind Jene, welche weder am Unglücke selbst, noch an der Ursache desselben Theil haben, und diesen möchte ich das Gebot der Nächstenliebe tief in ihre Herzen prägen, und sie bitten, sich in die jammervolle Lage der Unglücklichen zu versetzen, wo sie dann gewiß das thun werden, was sie wünschen würden, daß ihnen von ihren Nebenmenschen gethan werden möchte. Vorzüglich ermahne ich euch, die durch die heiligen Bande des Blutes und der Verwandtschaft mit den Unglücklichen vereint seyd, nach dem Beispiele so vieler liebevollen, durch das Unglück ihrer Mitmenschen gerührten Seelen Alles zu thun, um der Armuth und Noth eurer Lieben zu steuern. — Endlich danke ich hier öffentlich allen jenen edlen Menschenfreunden, die das Elend unserer durch das Feuer Verunglückten durch milde Beiträge und andere Wohlthaten linderten, und ihre Thränen durch thätiges Mitleid trockneten: Gott und eine selige Ewigkeit sey ihr Lohn! —

Und nun laßt uns zum Schlusse auf unsere Kniee fallen, und unserm Gott und Vater im Himmel mit kindlichen und gerührten Herzen danken! Denn seine unendliche Güte und Barmherzigkeit war es, daß nicht alle unsere Häuser vom Feuer verheert wurden. Auch dir unsern Dank, o heiliger Florian, du Beschützer unserer Pfarrgemeinde! Deiner Fürbitte haben wir es vorzüglich zu danken, daß in Mitte der größten Gefahr die Heftigkeit des Windes auf eine wunderbare Weise sich legte, und dadurch unser ganzes Dorf vor einer allgemeinen Feuersbrunst

bewahrt wurde. O bitte ferners bei Gott für uns, daß er uns nicht mehr mit Feuer züchtige, sondern vielmehr das Feuer seiner göttlichen Liebe und der Liebe des Nächsten in unsern Herzen entzünde, damit wir Gott allezeit treu dienen, seine Gebote beobachten, und unsern Nächsten und leidenden Mitmenschen in ihren Drangsalen nach Möglichkeit beispringen mögen. Amen.

Am Feste des heiligen Benno.

Thema: Ueber die Nachfolge und Verehrung dieses Heiligen.

Wohl, du guter und treuer Knecht! weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 21.

Der Herr, welcher in dem heutigen Evangelium vor seiner Abreise seine Knechte zu sich rief, und ihnen seine Güter übergab, ist Gott, und die Menschen sind seine Knechte. Der gütige Gott, dieser liebreiche Herr, hat uns seine Güter anvertraut, er theilte unter uns seine Gnaden aus, einem gab er Mehr, dem andern Weniger, und verlangte von uns, daß wir für den Himmel arbeiten, und uns so die ewige Belohnung verdienen sollen. Wir haben

nichts von uns selbst, sondern Alles kommt von Gott. Auch kann sich Niemand beklagen, daß er bei der Vertheilung der Güter vergessen worden sey; denn der Herr hat Allen gegeben. Wir haben einen Körper erhalten, um ihn zum Dienste Gottes zu verwenden, und wir haben eine Seele, Gott damit zu erkennen, und ihn zu lieben. Unzählige andere Gnaden und Wohlthaten hat uns der Herr erwiesen, um sie zu unserm Seelenheile anzuwenden. Nach langer Zeit, nach unserm vollbrachten Tagewerke wird der Herr kommen, und die genaueste Rechenschaft von uns fordern. Jene, welche mit der Gnade Gottes gewirkt, ihre Pflichten genau erfüllet, und dem Herrn treu gedienet haben, werden als gute Knechte gelobt, und mit ewigen Freuden belohnet werden; diejenigen aber, welche wie der böse und faule Knecht ihr Talent vergraben haben, das ist, welche aus Nachlässigkeit das Gute unterließen, und durch gute Werke und ein tugendhaftes Leben, den Himmel zu gewinnen, versäumten, werden in die äusserste Finsterniß hinausgeworfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird.

Benno, der heilige Landespatron Bayerns, dessen Festtag wir heute feierlich begehen, war ein guter Knecht, welchen der Herr bei seiner Ankunft in Allem treu befunden, und welcher deßwegen auch so glücklich war, von ihm das Lob zu hören: Wohl, du guter und treuer Knecht! weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freuden deines Herrn. Wer von uns, m. G., wünschet nicht, auch einst diese trostvollen Worte aus dem Munde unsers göttlichen Richters zu hören? Allein

unser Wunsch macht uns noch nicht selig, und wenn wir, wie der heilige Benno, in die Freuden des Himmels eingehen wollen, so müssen wir thätig seyn, und für den Himmel arbeiten, wir müssen dem Beispiele des heiligen Benno nachfolgen, und das durch seine Fürbitte zu erlangen trachten, was wir durch unsere Kräfte nicht erhalten können. Die Nachfolge und die Verehrung desselben wird uns auf den Weg zum Himmel führen. Ich sage daher:

1) Benno ist ein großer Heiliger, und wir sollen seinen schönen Tugenden und Beispielen nachfolgen.

2) Benno ist unser vorzüglichster Schutz- und Landespatron, wir sollen ihn also eifrigst verehren.

I.

Die wahre Heiligkeit bestehet darin, daß man in der Gnade Gottes lebt, seine Gebote, und die Gebote der Kirche beobachtet, und alle Pflichten seines Standes erfüllet, und dieses nur allein deßwegen, um Gott zu gefallen. Alles dieses hat der heilige Benno von seiner frühen Jugend an bis zum Tode gethan. Er wurde zu Hildesheim, einer Stadt in Sachsen, aus einem vornehmen Geschlechte geboren, und erhielt schon mit der Muttermilch die Liebe zur Tugend und Frömmigkeit. Die Vorsehung des Himmels wachte besonders über dieses heilige Kind, um es frühzeitig vor dem Verderben dieser Welt zu bewahren, und zur Heiligkeit des Lebens zu führen. Seine gottesfürchtigen Eltern kannten keine größere Sorge, als wie sie ihrem Sohne eine gute, christliche Erziehung geben könnten, und so sehr sie ihn liebten, so entsagten sie doch aus dieser

heiligen Absicht ihren zärtlichen Neigungen. Sie entfernten ihn aus dem väterlichen Hause und übergaben ihn als ein fünfjähriges Kind dem sowohl durch hohe Kenntnisse als erprobte Tugenden ausgezeichneten Abte Wiger im Kloster zum heiligen Michael zur Erziehung. — O wie sehr wäre es zu wünschen, daß auch vorzüglich in unsern Zeiten die Eltern für die christliche Erziehung ihrer Kinder mehr besorgt wären! Gewöhnlich bleiben die Kinder ihr ganzes Leben hindurch so, wie sie von ihren Eltern erzogen wurden. Hast du Kinder, sagt die heilige Schrift, so belehre und ziehe sie von ihrer Jugend an. Lehret, Eltern, eure Kinder vor Allem Gott fürchten und lieben, lehret sie mit Andacht und Vertrauen zu Gott beten, und seine Gebote halten, lehret und unterrichtet sie in den Religionswahrheiten. Erziehet und gewöhnet sie von früher Jugend an zu allen Tugenden, duldet nichts Unrechtes und entfernet von ihnen jedes böse Beispiel, ja selbst jeden Schein einer Sünde. Entziehe deinem Kinde die Züchtigung nicht, sagt Salomon 23, 13. Denn wenn du es mit der Ruthe schlagest, wird es nicht sterben. Züchtige es mit der Ruthe, so wirst du seine Seele vor der Hölle retten.

Benno wurde in dem Benediktinerkloster zu Hildesheim schon als ein Kind in allem Guten und Nützlichen unterrichtet, und durch Lehre und Beispiele so sehr auf den Weg der Tugend geleitet, daß er täglich an Gnade und Weisheit mehr zunahm. Er hatte kaum seine volle Vernunft erreichet, als er schon einsah, wie vielen Gefahren der Mensch in Hinsicht seines Seelenheiles ausgesetzt sey, und wie viele Fallstricke die Hölle, das Fleisch und die Welt ihm lege, um sein Verderben zu bewirken. Seine

fromme, reine Seele verabscheuete deßwegen die Welt und ihre verführerischen Reize, und er glaubte, der sicherste Zufluchtsort für seine Unschuld sey ein stilles, einsames und in Jesus verborgenes Leben. Um diese Zeit starb auch der fromme Bischof Bernard in Hildesheim, ein naher Anverwandter und Wohlthäter des Benno, und dieser Todesfall machte auf sein zartes Herz einen so tiefen Eindruck, daß er sich fest entschloß, allem Irdischen zu entsagen, und in der Einsamkeit eines Klosters Gott und seinem Seelenheile zu dienen. Als ein achtzehnjähriger Jüngling empfing er in dem Benediktinerkloster zum heiligen Michael das Ordenskleid, und legte die feierlichen Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab.

Benno, der reine, unschuldige Jüngling widmet sich in der schönsten Blühte seiner Jahre Gott und seinem heiligen Dienste, dem Gebete und frommen Betrachtungen, und wir, m. G., widmen die Jahre unsrer Jugend der Welt und ihren Freuden und Ausschweifungen, der Sünde und dem schändlichen Laster! — O daß wir doch jezt anfangen möchten, Gott wahrhaft und aufrichtig zu dienen, und die Sünden unsers vorigen Lebens zu bereuen, und wieder gut zu machen! — Vorzüglich ihr, Jünglinge und Jungfrauen, vernachläßiget diese heilsame Lehre nicht, und erinnert euch stets in euern Jugendjahren an Gott euern Schöpfer, an den Geber alles Guten! — Gedenke, sagt der weise Mann, deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend. — O hütet euch, diese schönen Jahre euern Todtfeinden zum Opfer zu bringen! Diese eure Feinde sind die bösen Neigungen eures Herzens, die gebieterischen und unbändigen Leidenschaften des Fleisches und Blutes, die ge-

fährlichen Aergernisse der Welt, und ihre verführerischen Freuden, die euch zur Sünde locken. Fürchtet diese Feinde, fliehet sie, widerstehet ihnen; denn sie führen euch zu euerm zeitlichen und ewigen Verderben! —

Was soll ich nun von dem frommen Benno als Ordensmann sagen? — O welchen heiligen, strengen, bußfertigen und abgetödteten Lebenswandel führte er! Sein Geist beschäftigte sich in der Einsamkeit nur mit Gott und himmlischen Dingen, und sein einziges Streben war nach Gottseligkeit und Vollkommenheit in jeder Tugend, weßwegen er sich auch einer sehr harten Lebensweise ergab. Er kreuzigte sein Fleisch mit seinen Begierden, er züchtigte seinen Körper wie Paulus, und brachte ihn so in die Dienstbarkeit. Durch ununterbrochenes Gebet immer mit Gott vereinigt, war sein Leben mehr im Himmel als auf der Erde, und er konnte mit dem Propheten sagen: Meine Augen waren allezeit auf den Herrn gerichtet, weil ich wußte, daß nur von ihm allein meine Hülfe und Stärke kommt, und daß es nur einzig seine Gnade sey, die mich wider alle Fallstricke bewahret, und zu jeder Tugend fähig macht. Benno war unermüdet im Fasten und Wachen, eifrig in der Abtödtung seiner selbst und in der Ausübung der strengsten Bußwerke, und demüthig in seinem Betragen. Er übte diese und noch mehrere Tugenden in der Einsamkeit des Klosters, und ihr glaubtet, es sey unmöglich, in der Welt, in euerm Stande ein so frommes und tugendhaftes Leben zu führen? Allein hat denn nicht Jesus zu allen seinen Nachfolgern gesagt: Man muß immer beten, und niemals aufhören? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Wenn Jemand mir nachkom-

men will, so verläugne er sich selbst, er nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Und der heilige Apostel Petrus ruft Allen zu: Bekehret euch, und bringet würdige Früchte der Buße. Wenn nun diese Worte Alle angehen, warum wollen denn wir eine Ausnahme machen, und sind so träge in unserer Bekehrung, so nachlässig im Gebete und in Ausübung guter, Gott gefälliger Werke? —

Der demüthige Benno war erst vier Jahre lang Priester, als der Abt seines Klosters starb, und ihn seine Mitbrüder seiner Heiligkeit wegen zum Vorsteher wählten. Allein er wollte lieber Andern gehorchen, als befehlen, er wollte lieber in der stillen Einsamkeit in frommen Betrachtungen heilig und gottselig leben, als durch zeitliche Geschäfte seinen Geist zerstreuen. Daher seufzte er immer unter der Last seiner Würde, und brachte es endlich durch sein flehendliches Bitten bei seinen Mitbrüdern dahin, daß sie einem Andern die Stelle eines Abtes übertrugen, und er zog sich freudig wieder als gemeiner Ordensmann in seine Zelle zurück, und dankte Gott, daß er ihn von allen zeitlichen Geschäften befreiet habe. — Großer Gott! Benno schlägt die erhaltene Ehrenstelle aus, er will nur der Niedrigste unter allen seinen Brüdern seyn, und er zieht den Gehorsam, die Unterthänigkeit dem Befehlen, dem freien Willen vor, und unser einziges Streben ist, uns zu erhöhen, uns ein Ansehen zu geben, und Andern zu befehlen; ja wir weigern uns sogar, Gott, der Kirche, der geistlichen und weltlichen Obrigkeit gehorsam und unterthänig zu seyn. Aber Gott stürzet die Stolzen, und erhöhet die Demüthigen.

Benno lebte nun in der sichern Hoffnung, er würde in stiller Ruhe verborgen bleiben, und nur allein Gott

bekannt, sich dem Heile seiner Seele widmen können. Allein der Ruf seiner Heiligkeit hatte sich schon sehr weit verbreitet, und da zu eben der Zeit der fromme Kaiser Heinrich der Dritte den Bau der prächtigen Kirche zu Goslar vollendet, und dabei ein Chorherrenstift errichtet hatte, in welches er von ganz Deutschland Männer berief, die durch Wissenschaften, vorzüglich aber durch Heiligkeit des Lebens berühmt waren, verlangte er auch den heiligen Benno, und zwar als Vorsteher über die Schulen dieser neuen Versammlung. Der demüthige Diener Gottes weigerte sich so lange, diese Würde zu übernehmen, bis ihm Pabst Leo der Neunte befahl, den Wunsch des Kaisers zu erfüllen, und so einen dauerhaften Grund zu einer strengen Klosterzucht und zur Verbreitung der Frömmigkeit und der Wissenschaften zu legen. Siebenzehn Jahre lang führte Benno die Aufsicht über die kaiserlichen Schulen sowohl, als über das Chorherrenstift, während welcher Zeit er Allen, die um ihn waren, mit dem Glanze seiner Tugenden vorleuchtete, und durch seine Gelehrsamkeit und seinen heiligen Wandel unendlichen Segen verbreitete, und die geistvollsten Männer bildete. — Doch Gottes heilige Vorsehung hatte ihn noch zu einer höhern Würde auserlesen. Benno wurde aus Gottes Fügung zum Bischofe von Meissen erwählt und geweihet, obwohl er gemäß seiner Demuth in diese Erhöhung nicht einwilligen wollte.

Wer vermag es, mit Worten auszudrücken, was Benno als Bischof gearbeitet, wie genau er seine schweren Pflichten erfüllet hat, und wie sehr er für das Heil der ihm anvertrauten Seelen bekümmert war? Mit welchem Eifer legte er die Hand an die apostolischen Arbeiten, und

mit welcher Sanftmuth suchte er die Herzen Aller zu gewinnen, um ihr ewiges Glück zu befördern? Nichts entging der Wachsamkeit dieses treuen, liebevollen Hirten. Er stärkte die Guten, ermunterte die Lauen, und bekehrte die Sünder; er vertheidigte den Glauben, vertilgte die Laster, und entfernte alle Mißbräuche; er war der Vater der Wittwen und Waisen, die Hülfe der Armen, und der Trost der Betrübten. Er war Allen Alles, damit er Alle für Jesus gewinnen möge. Das Evangelium war die Richtschnur aller seiner Handlungen, und sein Leben der getreue Abdruck der heiligen Lehre, die er verkündigte. Und doch — welch ein Unglück! — wird dieser gute Hirt von seiner Heerde gerissen, und es scheint, Gott habe ihn ganz verlassen. Aber nein; Gott hat dem heiligen Bischof seine väterliche Liebe dadurch gezeigt, daß er ihm die härtesten Drangsale schickte. Welchen ich liebe, spricht der Herr, den züchtige ich, und Benno wurde jezt wie das Gold im Feuer geprüft.

Kaiser Heinrich der Vierte überfiel Sachsen mit einem verheerenden Kriege, und weil der heilige Benno von Geburt ein Sachse war, wurde er von den kaiserlichen Kriegsknechten als ein Majestätsverbrecher sammt andern Gefangenen in einen finstern Kerker geworfen, und seine bischöfliche Kirche verheert. Mit christlicher Geduld ertrug der Heilige dieses unverdiente Leiden, und küßte mit Ergebung die Hand Gottes, welche die Menschen zwar prüfet und strafet, aber sie nicht unterdrücket. Während Benno in dem Gefängnisse schmachtete, brach zwischen dem Pabste Gregor dem Siebenten und Heinrich dem Vierten ein Krieg aus, und um die sächsischen Hohen und die Geistlich-

keit auf seine Seite zu bringen, setzte der Kaiser alle Gefangenen in Freiheit. Da aber der Pabst eine Versammlung wider den Kaiser nach Rom berief, folgte der heilige Benno dem Rufe des Pabstes, und begab sich nach Rom, wo in einer Kirchenversammlung Kaiser Heinrich mit dem Kirchenbann belegt wurde. Erst nach mehreren Jahren, als diese Uneinigkeit ein Ende hatte, konnte Benno wieder mit Sicherheit zu seinem bischöflichen Sitze zurückkehren, wo sich unterdessen in der Abwesenheit ihres Hirten so manche Schaafe verirrt hatten. Er suchte die Unglücklichen auf, trug sie freudig auf seinen Schultern zur Heerde Jesu zurück, und arbeitete mit erneuertem Eifer in seinem Bisthume, und vorzüglich an der dauerhaften Bekehrung der heidnischen Slaven. Er bekräftigte das Wort des Heiles durch große Wunder, und hatte noch die Freude vor seinem Tode, daß er nicht nur in seinem Sprengel die Sitten verbessert, und allenthalben Ordnung hergestellet, sondern daß er auch alle heidnischen Völker der herumliegenden Gegenden zum wahren Glauben geführt hatte, weßwegen er auch der Apostel der Slaven genannt wird.

Der heilige Benno war sechs und neunzig Jahre alt, und hatte vierzig Jahre lang als Bischof zur Ehre und Beförderung des wahren Glaubens gewirkt, als die Stunde seines Todes herannahete. Er berief seine Geistlichen zu seinem Sterbebette, ermahnte sie in einer rührenden Anrede zur Gottseligkeit und gegenseitigen Liebe, und starb voll der Verdienste sanft und selig im Herrn am sechszehnten Juni des Jahrs 1106.

O, m. G., daß doch auch unser Tod dem seinigen gleich wäre! — Doch auch wir werden einst sterben, wie

der heilige Benno gestorben ist, wenn wir so leben, wie er gelebt hat. Folget ihm in seinen Tugenden nach, so werdet ihr ihm auch in seiner Belohnung nachfolgen. Ihr habet es gehört, wie gottesfürchtig Benno in seiner Jugend, wie heilig im Kloster, wie seeleneifrig als Bischof, wie geduldig er in seinen Leiden war. Befleisset auch ihr euch, von nun an Gott allein zu dienen, und ihn über Alles zu lieben. Erfüllet gewissenhaft die Pflichten eures Standes, in den euch Gott gesetzt hat, und lebet, wie der Apostel ermahnt, nüchtern, gerecht und fromm, so wird auch euch Gott nicht verstoßen. Der heilige Benno ist es würdig, daß ihr ihm nachfolget; doch er verdient auch eure vorzügliche Verehrung als unser Schutz- und Landespatron, und davon im zweiten Theile.

II.

Der heilige Benno hatte schon während seines Lebens die Gnade, große Wunder zu wirken, und nach seinem Tode verherrlichte ihn Gott noch weit mehr. Sein Leichnam wurde in der Domkirche zu Meissen feierlich beigesetzt, und nachdem große und viele Wunderthaten bei seinem Grabe geschehen sind, erhob Pabst Adrian der Sechste den frommen Oberhirten unter die Zahl der Heiligen. Stets war er der Gegenstand der eifrigen Verehrung aller katholischen Sachsen, bis bei der Reformation Luthers sich Meissen von der römisch-katholischen Kirche trennte. Da nahmen die Bischöfe die sterblichen Ueberreste des Heiligen hinweg, und verehrten sie dem frommen Herzoge Albert dem Fünften von Bayern, der diesen kostbaren Schatz zuerst nach Freising brachte, und ihn von da, nachdem er

ihm in München eine ehrenvolle Grabstätte erbauet hatte, in einem feierlichen Einzuge in die Hauptstadt Bayerns zur ungemeinen Freude des ganzen katholischen Vaterlandes übersetzte. Man erwählte den Heiligen zum allgemeinen Patron der Stadt und des Landes, und feierte alle Jahre sein Andenken durch einen Festtag.

Judas der Machabäer erblickte den verstorbenen Hohenpriester Onias, wie er die Hände ausstreckte, und für das ganze jüdische Volk zu Gott flehete; und eben so erhebet auch Bayerns Schutzheiliger, Benno seine Hände zu Gott, um für uns Gnade und Segen zu erflehen, wenn wir ihn eifrig verehren, und mit Vertrauen ihn um seine Fürbitte anrufen. Gott wird durch die Fürbitte und die Verdienste seiner Heiligen und Auserwählten weit mehr zur Hülfe und Barmherzigkeit bewogen, als durch unser meistens sündhaftes und zerstreutes Gebet. Sollen wir also nicht unsere ganze Zuflucht zu dem heiligen Benno nehmen, der uns vorzüglich in seinen Schutz genommen hat? — Gott der Herr ließ in dem alten Bunde dem König Ezechias durch den Propheten Isaias sagen: Ich will diese Stadt beschützen und sie retten wegen meiner und meines Dieners David, und sollen nicht auch wir hoffen können, daß Gott auch uns wegen seines getreuen Dieners Benno beschützen und erretten werde, welcher eben so wie der König David ein Mann nach dem Herzen Gottes war? Suchet man doch in zeitlichen Angelegenheiten einen guten Freund, der uns aus der Noth helfe, oder mit Rath und That an die Hand gehe, warum sollten denn wir nicht in unsern Drangsalen unsere Zuflucht zu dem heiligen Benno nehmen, der unser bester Freund, und unser mächtiger Fürsprecher bei Gott ist? Seine Fürbitte wird uns gewiß höchst nützlich seyn.

O so setzet denn, m. G., euer ganzes Vertrauen auf unsern heiligen Landespatron Benno, traget ihm alle eure Angelegenheiten, Sorgen und Bedürfnisse vor, und empfehlet ihm euern Leib und eure Seele, euer zeitliches und ewiges Glück! Vergesset aber dabei nicht, für das ganze Vaterland, und um Abwendung allgemeiner Strafen und Noth zu bitten. Bittet vorzüglich, der heilige Benno möchte noch ferner uns und unser liebes Bayern in dem wahren, allein selig machenden, christlich katholischen Glauben erhalten, in welchem leider schon so Viele erkaltet, zweifelhaft und wankelmüthig geworden sind. Die größte Strafe Gottes für ein Land ist diese, wenn Gott das Licht des wahren Glaubens in demselben verlöschen läßt. O heiliger Benno, verhüte doch durch deine Fürbitte dieses Unglück unter uns, und nimm uns heute auf ein Neues in deinen väterlichen Schutz! Du bist nun ewig selig bei Gott im Himmel, wohin alle unsere Wünsche und Seufzer gehen, und genießest dort eine ewige Herrlichkeit! O denke auch unser in jenen glückseligen Wohnungen, und erinnere dich unserer Schwäche und der vielfältigen Gefahren, denen wir in diesem Jammerthale ausgesetzt sind! — Bewirke uns, o heiliger Schutzpatron, durch deine Fürbitte bei Gott die Gnade, daß wir nach deinem Beispiele in dieser Welt Gott getreu dienen, und in der andern ewig selig werden! — Amen.

Am Feste der heiligen Magdalena.

Thema: Ueber die wahre Bekehrung des Sünders.

Ihr werden viele Sünden nachgelassen, weil sie Viel geliebet hat. Luc. 7, 47.

Wir erblicken heute eine überall bekannte, aber nun reuige Sünderin in dem Hause eines Pharisäers bei den Füßen Jesu. Magdalena weint bittere Thränen, und wirft sich auf die Erde zu den Füßen ihres göttlichen Heilandes; ihre Seele ist durchdrungen von wüthenden Schmerzen, und sie bekennt mit Reue und Zerknirschung das Elend ihrer Sünden nicht durch Worte, sondern durch Seufzer und Thränen. Wir sehen aber auch den göttlichen Heiland, wie er sich liebevoll zu ihr wendet, die Betrübniß ihres Herzens stillet, sie beruhigt und tröstet, und ohne auf ihre begangenen Sünden und gegebenen Aergernisse zu sehen, bloß ihre wahrhafte Reue berücksichtiget, und sie mit seinen größten Gnaden bereichert. Magdalena, von der Gnade Gottes ganz durchdrungen und entzündet, vergißt nun auf die ganze Welt, und ist auf nichts mehr bedacht, als wie sie ihr demüthiges und zerknirschtes Herz Jesu zum Opfer

bringen könne — ein Herz, welches leider so lange Zeit mit einer lasterhaften Liebe erfüllt war, und Jesus, von ihrem großen Elende gerührt, von ihren Thränen und von ihrer Reue erweicht, vertheidiget die Büßerin vor allen Gästen, die zu Tische saßen, und sie als öffentliche Sünderin nach der Gewohnheit der Pharisäer verachteten; er belohnte ihre Bekehrung durch die gänzliche Verzeihung aller ihrer Sünden und durch die Mittheilung seiner göttlichen Gnade. Ihr werden viele Sünden nachgelassen, weil sie Viel geliebt hat, d. h., weil ihre Liebe groß ist.

Da das Beispiel der büßenden Magdalena, und das Mitleid und die unendliche Güte des göttlichen Heilandes auch schon die verstocktesten Sünder noch gerührt hat, soll uns dieses, m. G., nicht auch bewegen und rühren, uns vollkommen zu bekehren? Wollen wir uns noch länger weigern, zu unserm Gott und Jesus zurückzukehren, und Buße zu thun, da wir so lange in Sünden und Lastern gelebt haben? Wollen wir Unglückliche denn in der Sünde leben, als Feinde Gottes sterben, und als solche ewig zu Grunde gehen? O nein! Blicket auf die demüthige Büßerin Magdalena hin, und lernet von ihr, wie man Buße thun muß, wenn man wie sie gesündigt hat. — Der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung ist also, daß ich zeige, 1) wie man sich bekehren soll, und 2) warum man sich bekehren soll.

I.

In jenem seligen Zeitpunkte, als die Gnade Gottes, unsers Seligmachers, allen Menschen erschienen war, und

Jesus auf der Erde wandelte, lebten im Judenlande zu Bethanien, einer kleinen Burg bei Jerusalem, drei Geschwistern, Lazarus, Martha und Maria, im großen Ansehen. Die erstern Zwei waren fromme und gottesfürchtige Israeliten; Maria aber hatte sich den Freuden der Welt, und vorzüglich dem Laster der Unkeuschheit so sehr ergeben, daß sie nur die Sünderin genannt wurde, und sich vielleicht eben deßwegen von ihrer Familie trennte, und auf ihrem Landgute zu Magdalum in Galiläa wohnte, von welchem sie den Beinamen Magdalena erhielt. Wir wollen bei der Geschichte ihrer Laster nicht verweilen, sondern ihre Reue und Buße betrachten, und sie auch nachzuahmen suchen. Jeder, der sich von seinem Sündenleben bekehren, und wahre Buße wirken will, muß seine Sünden aufrichtig bekennen, übernatürlich bereuen, und sein Leben vollkommen bessern. Dieses sagen die Propheten und die Kirchenväter, und dieses lehrt uns auch das Beispiel der Büßerin Magdalena.

Ein Strahl der allbarmherzigen Gnade Gottes traf mitten in ihrem Lasterleben das Herz der Sünderin, das von nun an heftige Reue und Schmerzen zerrissen. Stets peinigten sie die schrecklichsten Vorwürfe ihres Gewissens, und schwer lag auf ihr die Last der Jugendsünden. Da hörte sie in ihrer Seelenangst von Jesus dem guten Heilande, wie er mit Liebe die Sünder aufnehme, und sie wieder mit Gott versöhne. Wenn du dich ihm anvertrauen würdest, sprach sie bei sich, wenn auch du, die größte aller Sünderinnen, ihm dein vor Scham und Reue zermalmtes Herz eröffnen, ihn um Hülfe, um Barmherzigkeit anflehen würdest; ob er dich anhören könnte? — Ja, sprach eine

Stimme in ihrem Innern: Er ist gnädig, er nimmt dich auf! Er, der gesagt hat, daß im Himmel mehr Freude sey über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, er wird dich nicht verstoßen! —

Ihr Verlangen nach Jesus ward nun so heftig, daß sie nicht mehr eine Gelegenheit abwartete, allein mit ihm zu sprechen; sondern sobald sie sah, daß er in das Haus des Pharisäers Simon ging, eilte sie dahin, trat im Gefühle ihrer Verworfenheit in den Speisesaal, achtete nicht die zahlreiche Versammlung, die da zu Tische saß, und schüttete die tiefe Wehemuth ihres zerschlagenen Herzens durch Thränen und Seufzer aus vor dem göttlichen Heilande. Niedergeworfen zu seinen Füßen, benetzte sie dieselben mit ihren häufigen Thränen, trocknete sie ab mit den Haaren ihres Hauptes, küßte und salbte sie mit einem kostbaren Gewürzöl, und indem ihr tiefer Schmerz keine Worte fand, harrte sie schweigend eines Zeichens der Erbarmung und Gnade. — Jezt, da sie Jesum den Heiligsten gesehen hat, erkennt sie erst die Größe und Schändlichkeit ihrer Vergehungen, ihre bösen Gedanken und unreinen Begierden, ihre verführerischen Blicke und verderbenden Gespräche, und das Elend des Genusses der Sünde. Ach, ich Unglückliche! seufzet sie, welche Irrwege bin ich gegangen, und wie groß war meine Verblendung? Mein ganzes bisheriges Leben ist eine einzige Kette von Sünden und Lastern! O die schönen Jahre meiner Jugend, die ich der Unschuld und meinem Gott hätte widmen sollen, habe ich zum Verderben meiner Seele verlebt! — Aber ich will aufstehen von meinem Sündenschlafe, und zu meinem Gott zurückkehren — und habe ich auch die Welt vorher mehr

als Gott geliebt, so will ich doch künftig nichts mehr lieben, als Gott allein. In solchen Gedanken und Entschlüssen liegt und weint Magdalena bei den Füßen Jesu, und gestehet und bekennt es öffentlich vor einer zahlreichen Gesellschaft, daß sie eine strafbare Sünderin sey.

Christen! die ihr bisher der Magdalena in der Sünde nachgefolgt seyd, folget ihr auch derselben in ihrer Buße nach? O ihr wollet eure Sünden nicht erkennen, viel weniger eingestehen! Wie selten denket ihr euerm Leben nach, ob es fromm oder gottlos sey, und wie selten untersuchet ihr mit Ernst und ohne Eigenliebe euer Gewissen? Wenn ihr Jahre lang in Sünden und Ungerechtigkeiten gelebt habet, so sollen wenige Augenblicke genug seyn, euer beflecktes Gewissen zu durchforschen, einige begangene Sünden flüchtig einem Beichtvater zu bekennen, und dieses nennet ihr Buße thun. Allein wird Gottes Gerechtigkeit mit einer solchen Buße befriedigt seyn? Gewiß nicht; denn der wahre Büßer muß seine Sünden vor Gott und dem Priester demüthig und aufrichtig bekennen, und mit diesem Bekenntnisse muß eine wahre Reue verbunden seyn.

Willst du von Gott Vergebung erlangen, sagt der heilige Ambrosius, so weine und vertilge deine Sünden durch deine Thränen. Dieß thaten die Israeliten, als sie ein Engel an die vielen Wohlthaten Gottes und an ihre Undankbarkeit erinnerte. Und es geschah, wie der Engel Gottes diese Worte geredet hatte zu allen Söhnen Israels, erhob das Volk seine Stimme und weinte, und man nannte diesen Ort den Ort der Thränen. Jud. 2, 4. Der

büßende König David genoß sein Brod unter Thränen, der über seine Sünden betrübte Hiskias befeuchtete sein Bett mit denselben, Petrus weinte bittere Thränen, und Magdalena vergoß bei den Füßen ihres Jesus einen Strom von Thränen. Gäbe es in unsern so sündhaften Zeiten noch wahrhaft reuige Büßer, so würden wir in unsern Kirchen und vor unsern Beichtstühlen mehrere Thränen fließen sehen. O wenn es der Sünder ernstlich überdenken wollte, welch ein entsetzliches Uebel er durch eine einzige Sünde vor Gott begangen habe, würde er sich wohl der Thränen enthalten können? Der Verlust eines Freundes, der Tod eines Anverwandten, ein zeitliches Unglück bringt dich zum Weinen; soll dich denn das nicht weit mehr schmerzen, daß du durch deine Sünden deine Unschuld verloren und deine Seele getödtet, die Freundschaft Gottes verloren und deinen guten Namen geschändet, das Blut Jesu Christi mit Füßen getreten und die Hölle verdient hast? Soll das dein Herz nicht rühren und dich zu Thränen bewegen, wenn du es bedenkest, daß du durch deine Sünden ein Gräuel in den Augen Gottes, der Abscheu des Himmels, die Schande der Erde und ein Raub der Hölle geworden bist? — Dieses macht das Maaß eurer Sünden ganz voll, sagt der heilige Cyprian, daß ihr nicht weinet, nachdem ihr so viel gesündiget habet, da ihr doch täglich um solcher Dinge willen weinet, die eure Thränen nicht verdienen.

Die Büßerin Magdalena läßt es dabei nicht bewenden, daß sie in tiefster Demuth ihre Sünden beweinet, sie trachtet auch jezt, ihr Leben zu bessern. Mit Abscheu blickt sie von nun an auf die verführerische Welt, und mit Ver-

achtung wirft sie den Schmuck und den Reichthum von sich, welche sie zur Sünde gereizt haben. Ohne ihrer Schwäche oder Zartheit zu schonen, unterwirft sie ihren Leib einer strengen, ununterbrochenen Buße. Sie widmet ihren Mund dazu, die Füße Jesu zu küßen, ihre Augen, sie mit Thränen zu befeuchten, ihre Locken, sie abzutrocknen, und ihren kostbaren Balsam, die einzige Liebe ihres Herzens, ihren Jesus zu salben. So, ruft der heilige Chrysostomus auf, legt sie den Balsam auf die rechte Wunde, so verwandelt sie das tödtende Gift in ein Heilsmittel — und so müsset auch ihr, Sünder! eure Sünden wieder gut machen. So lange ihr die Ursache und die Gelegenheit zur Sünde nicht meidet, so lange ihr die Gefahr nicht fliehet, werdet ihr euch auch nie vollkommen bekehren. Wenn ihr weder Gott noch euern Nebenmenschen liebet, eure Feindschaften nicht ableget, eure böse Zunge und eure Leidenschaften nicht bezähmet, den bösen Begierden und der Liebe zur Wohllust nicht entsaget; kurz, wenn ihr euern Lebenswandel nicht bessert, so sind eure Beichten unnütz, und eure Buße ist bloßer Schein. Bekennet und beweinet eure Sünden nach dem Beispiele der heiligen Büßerin Magdalena, und ändert auch zugleich euer Leben. Sündiget nicht mehr, und bekehret euch vom ganzen Herzen; denn ihr habet Ursache genug, euch zu bekehren. Davon im zweiten Theile.

II.

So strenge und gerecht Gott den unbußfertigen Sünder straft, so gütig und barmherzig verzeiht er auch dem, der Buße thut, und zur Tugend zurückkehrt. Unser himmlischer Vater will den Tod des Sünders nicht; er verzeihet

lieber, als er straft, und der Zutritt zum Thron seiner Gnade stehet jeder reuigen Seele offen. O Sünder, verweile also nicht, zu deinem Gott zurückzukehren! Du wirst bei ihm, wie einst Magdalena eine gütige Aufnahme, eine vollkommene Verzeihung und eine wahre Versöhnung erhalten. Ach wie unglücklich, wie beklagenswürdig wäre die arme Büßerin gewesen, wenn sie Jesus nicht gnädiger aufgenommen hätte, als die Menschen! Während Magdalena im bittersten Schmerzgefühle zu den Füßen Jesu lag, blickt sie der Pharisäer mit Verachtung an, und setzet selbst auf den Heiland ein Mißtrauen. Wenn dieser ein Prophet wäre, dachte er bei sich, so würde er auch wissen, welch eine große Sünderin dieses Weib sey; aber Jesus kannte seine Gedanken, und sprach zu ihm: Simon! ich habe dir etwas zu sagen. Jemand hat zwei Schuldner, von denen ihm der Eine fünfzig, und der Andere fünfhundert Zehner schuldig ist. Da keiner ihn bezahlen konnte, schenkte er Beiden die Schuld. Welcher von ihnen, meinst du, wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Gewiß Jener, dem er mehr schenkte. Du hast recht geurtheilet, sprach Jesus; aber siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und du gabst mir kein Wasser, die Füße zu waschen; diese aber begoß sie mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihren Hauptthaaren. Du hast mein Haupt nicht gesalbt, sie aber salbte selbst meine Füße mit Balsam, und darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden werden ihr nachgelassen, weil sie Viel geliebet hat. Zugleich sprach

er mit Sanftmuth zu Magdalena: Deine Sünden sind dir vergeben, dein Glauben hat dir geholfen, gehe hin im Frieden! — Und Magdalena ging hin, wie ihr der Herr gesagt hatte; sie ging hin im Frieden, vertilgte das öffentliche Aergerniß, das sie gegeben hatte, durch eine öffentliche Reue und Buße. Sie ging hin, und bewährte ihre aufrichtige Bekehrung durch ihren heiligen Wandel, und wußte nun nimmer ohne ihren Jesus zu leben.

So gütig, o mein Gott und Jesus, ist dein väterliches Herz! So gnädig und barmherzig bist du gegen bußfertige Sünder! Mit Freuden nimmst du sie wieder in Gnaden auf, und deine barmherzige Liebe rufet uns zu sich, bittet und dringet in uns, daß wir den Weg des Verderbens verlassen. O so hören wir doch einmal die göttliche Stimme, und bekehren wir uns zu Gott! Er ist bereitet, uns gütig aufzunehmen und uns wieder so zu lieben, als wenn wir seine Feinde nie gewesen, als wenn wir ihn niemal beleidigt hätten. Wir dürfen nur wollen, so ist unser Friede mit Gott gemacht. Wenn eine Sünde mit Schmerzen gebeichtet und aus Liebe zu Gott bereuet wird, so verzeihet sie Gott sogleich, und nicht der geringste Mackel bleibt davon in unsrer Seele zurück. Wie bald wurde die Sünderin Magdalena eine Freundin ihres Jesus? In eben dem Augenblicke, da sie zu seinen Füßen sank, und in Thränen der Reue zerfloß, wurde sie schon mit unendlichen Gnaden gesegnet. Sie ging aus eben dem Hause als eine Gerechtfertigte, in welches sie sich so eben noch als eine reuige Sünderin begeben hatte. Allein, möchte man mir einwenden, erlangen denn andere Sünder

auch so leicht und in so kurzer Zeit, wie Magdalena, von Gott Gnade und Vergebung? Ich antworte mit der Versicherung der heiligen Schrift, wo es heißt: An welchem Tage und zu welcher Stunde ihr euch ernstlich zu Gott bekehret, wird er seine Arme euch entgegenstrecken, wird er seinen Schooß euch öffnen. Wenn auch eure Sünden noch so groß und schändlich sind, so wird sie Gott doch aus seinem Andenken tilgen. Das Volk Israel, welches die größte aller Sünden, Abgötterei begangen hatte, bat zu Gott wieder um Barmherzigkeit: Sie riefen zum Herrn, und er hörte sie. Als der König David den Urias hatte tödten lassen, flehete er um Gnade zu Gott, und der Prophet Nathan verkündigte ihm: Der Herr hat deine Sünden hinweg genommen. Das lasterhafte Ninive seufzte in der Asche, und der Zorn Gottes wurde besänftigt, der Herr erbarmte sich. Sobald das Herz des Sünders mit Reue erfüllt ist, sobald es zum Himmel um Vergebung ruft, so verzeihet uns die Barmherzigkeit Gottes unsere Sünden, Gott söhnet sich vollkommen mit uns aus. Kehre wieder zurück, Israel du Abtrünnige, sagt der Herr, und ich will mein Angesicht von dir nicht abwenden, denn ich bin heilig, und ich will nicht ewig zörnen. Jerem. 3, 12.

Wirklich war auch die Vergebung ihrer Sünden, die Magdalena von Jesus erhielt, so vollkommen, daß er ihr keine Gnade entzog. Wenn der göttliche Heiland auf seinen Reisen ausruhen wollte, so wählte er die Wohnung der Magdalena. Sie stand mit Johannes, mit Maria der Mutter Jesu, und mit Maria Kleophas unter dem Kreuze, um Zeuge des Todes Jesu zu seyn. Unter allen Freunden des Heilandes war endlich Magdalena die erste,

die das Glück hatte, den auferstandenen Jesus zu sehen, und diese Gnaden waren der schöne Lohn für ihre ausharrende Liebe. Denn überall war Magdalena bei Jesus, und Jesus in dem Herzen der Magdalena, und man kann mit Recht von ihr sagen, daß sie sich seit ihrer Bekehrung bis zu ihrem Tode durch keine Sünde mehr von Gott getrennt habe. O wie so ganz anders ist unsere Buße, als jene der Magdalena? Sie wird in ihrer schönsten Jugend bei der vollkommensten Gesundheit eine strenge Büßerin, und ihr denket an keine Bekehrung, als auf euerm Sterbebette. Magdalena thut und duldet Alles, und es ist ihr keine Neigung zu lieb, die sie nicht aufopfert, keine Leidenschaft so stark, die sie nicht überwindet, kein Opfer so kostbar, das sie nicht der göttlichen Liebe darbringt. Und wie viele Hindernisse verzögern eure Bekehrung, wie viele Entschuldigungen erfindet ihr, wenn es darauf ankommt, daß ihr euern bösen Begierden und Leidenschaften widerstehen sollet? O Sünder, die ihr eure Bekehrung versäumet, es ist Jesus, der über euch weint, und welcher euch, wie einst dem lasterhaften Jerusalem, zuruft: O daß du doch, und zwar an diesem deinen Tage wüßtest, was dir zum Frieden dient; aber so ist es dir verborgen! —

Wollet ihr euch, m. G., aufrichtig zu Gott bekehren, so lebet wie Magdalena nach ihrer Bekehrung. Ihr seyd ihr auf ihren Irrwegen nachgefolgt, folget ihr also auch in ihrer Buße nach. Wendet euch vom ganzen Herzen zu Gott, und Gott wird sich auch gnädig zu euch wenden. Amen.

Am Festtage Mariä Himmelfahrt.

Thema: Trost und Hoffnung, welche dieses Fest den Christen gewährt.

Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht soll genommen werden. Luc. 10, 42.

Das heutige heilige Evangelium, welches ich euch vorgelesen habe, handelt von zwei Schwestern, von denen eine Martha, und die andere Maria hieß. Sie wohnten mit ihrem Bruder Lazarus nicht weit von Jerusalem in dem Flecken Bethania, und machten zusammen eine friedliche, fromme und glückliche Familie aus. So oft der göttliche Heiland Jesus in diese Gegend kam, kehrte er bei ihnen ein; denn sie hatten die größte Hochachtung und Liebe zu ihm, und nahmen ihn allezeit sehr freundlich auf. Eine dieser Schwestern, Martha, war etwas lebhaft, immer thätig, sorgfältig und voller Geschäfte; die andere aber, Maria, war still, ruhig, sanft und nachdenkend. Eines Tages, als Jesus mit seinen Jüngern zu ihnen kam, war Martha nach ihrer Gewohnheit wieder äusserst beschäftigt, um die Gäste

recht gut zu bewirthen, und weil sie nicht Alles thun konnte, erwartete sie zuversichtlich die Beihülfe ihrer Schwester. Allein die stille und lernbegierige Maria saß nach jüdischer Art bei den Füßen Jesus, und hörte seine Lehre an. Seine Worte voll göttlicher Weisheit, voll tröstlichen Unterrichtes und voll sanfter Erquickung waren so lieblich, daß sie sich keinen Augenblick von ihm entfernen konnte, und auf das Essen und dessen Zubereitung vergaß. Martha gerieth daher in Unruhe, weil sie sich verlassen, und ganz allein sah; die Arbeit ward ihr zu viel, und sie trat in das Zimmer, wo Maria so ruhig und aufmerksam saß, beklagte sich über ihre Schwester, und sprach im vollen Eifer zu Jesus: Herr! kümmert es dich denn nicht, daß mir meine Schwester die Bedienung allein überläßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe! — Jesus antwortete mit der ihm ganz eigenen Huld, und sprach zu ihr: Martha, Martha! Du bist zu sorgfältig, und bekümmerst dich um sehr Vieles. Nur Eins ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht soll genommen werden.

Diese Worte Jesu wendet unsere heilige, katholische Kirche auf die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria an, deren Himmelfahrt sie heute als ein Freudenfest feiert. Auch von ihr kann man mit voller Wahrheit sagen: Maria hat den besten Theil erwählt und erhalten, der von ihr nicht mehr soll genommen werden. Heute entschlief sie sanft und heilig, wie sie lebte, in dem Herrn, heute ward sie unter dem Frohlocken aller seligen Geister in den Himmel aufgenommen, und heute wurde ihr das Beste zu Theil,

welches ihr Niemand mehr nehmen kann, — die ewige Seligkeit. Maria ist nun im Himmel, und wer aus uns wird sich nicht wünschen: o daß auch ich einst dort hinkommen möchte, wo sie nun ist! — Wir sind noch auf der Erde, und arbeiten und seufzen unter unzähligen Drangsalen und Kummer in diesem Thale der Thränen, und wissen uns oft gar nicht mehr zu trösten. Doch der selige Gedanke, auf den uns das heutige Fest selbst hinführt: Maria ist im Himmel, gibt uns recht vielen Trost. Wir wollen ernstlich darüber nachdenken, und obwohl wir noch weit vom Himmel entfernt, und noch auf der Erde sind, uns zur heiligen Freude ermuntern. Der Inhalt unserer heutigen Betrachtung sind also die zwei ganz einfachen Wahrheiten: 1) Maria ist im Himmel, und dieses erfüllt uns mit inniger Freude. 2) Wir sind noch auf der Erde, und dieses gibt uns eine tröstliche Hoffnung.

I.

Maria ist im Himmel. O wie herrlich und freudenvoll wird ihre Aufnahme in die Wohnung der Seligen gewesen seyn! Welche hohen Ehren wurden ihr zu Theil im Himmel, da sie Gott schon in ihrem Erdenleben vor allen Menschen so vorzüglich auszeichnete! Mit welcher unendlichen Güte nahm nicht der himmlische Vater seine reine, würdige Tochter auf, und setzte sie auf den erhabenen Thron ihrer Würde und hohen Tugenden! — Mit welcher kindlichen Liebe empfing der göttliche Sohn seine geliebte Mutter, die ihn als ein schwaches Kind mit mütterlicher Sorgfalt und Zärtlichkeit in ihren Armen, an ihrem Herzen trug! — Mit welcher heiligen Freude führte der heilige

Geist die reinste Braut, als Königin Himmels und der Erde zum Genusse der ewigen Glückseligkeit! — Wie eilten dir, o Gebenedeite, alle Engel und seligen Geister entgegen, und freuten sich deines und ihres Glückes, und ehrten dich als die Mutter des Allerhöchsten! — Wer kann diesen seligen Tag deiner ehrenvollen und freudigen Aufnahme in den Himmel würdig beschreiben, wer deine ewige Glückseligkeit fühlen? — Dieser Tag, Erhabenste und Reinste aus allen Menschen, hat nicht nur dich unaussprechlich groß und selig gemacht, sondern auch den Himmel, in den du eingingst, mit einem neuen Glanze geziert! —

Maria ist im Himmel, und zwar mit Leib und Seele. Dieses hat von jeher die katholische Kirche geglaubt gemäß den sichern Nachrichten, die von den Zeiten der Apostel durch alle Jahrhunderte unverfälscht bis auf unsere Zeiten gekommen sind, daß nämlich nicht nur die Seele, sondern auch der Leib der seligsten Jungfrau Mariä in den Himmel aufgenommen wurde. Welcher Vorzug, m. G., vor allen übrigen Sterblichen! Andere Menschen, selbst fromme, unschuldige, gerechte und heilige modern im Grabe, und werden wieder Staub und Asche; aber nicht so Maria. Ihr heiliger und reiner Leib blieb wie der heilige Geist, der ihn belebte, unversehrt, und durfte kein Raub der Verwesung werden, da Jesus der Sohn Gottes aus demselben Fleisch und Blut angenommen hat. Gott ließ es zwar zu, daß Maria starb, wie auch Jesus Christus, der das Leben selbst ist, am Kreuze starb; aber daß der Leib der Gottesmutter, den nie die geringste Mackel einer Sünde befleckte, der immer ein Tempel des heiligen Geistes war, im Grabe blieb, das verhinderte die Allmacht Gottes. An Maria, so

wie an Jesus ihrem göttlichen Sohne, wurde also die Weissagung des Königs David erfüllt: Deßwegen hat sich mein Herz erfreuet, und meine Zunge frohlocket, auch wird mein Fleisch in der Hoffnung ruhen; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Psalm 15, 9. — 10.

Maria ist im Himmel; aber würde sie wohl der unendlich gerechte Gott in diese Wohnung der Heiligen aufgenommen haben, wenn sie nicht so fromm und heilig gelebt hätte? Die Ursache ihrer unaussprechlichen Glückseligkeit ist also die Größe und Vollkommenheit ihrer Tugenden. Der heilige Ambrosius, einer der vorzüglichsten Verehrer der seligsten Mutter Gottes sagt von ihr: Wie viele Tugenden waren nicht in dieser Jungfrau vereinigt! Keuschheit, Andacht, Glaube, Vertrauen auf Gott, Ergebung ihres Willens in den Willen des Herrn, Demuth, Liebe, Verachtung alles Irdischen, Großmuth, Standhaftigkeit und strengste Abtödtung. So haben sie die Evangelisten beschrieben, so hat sie der Engel gefunden, und so der heilige Geist auserwählt. An Maria konnten und können auch heute noch vorzüglich alle christlichen Jungfrauen wie in einem Spiegel sehen, was sie an sich verbessern, was sie vermeiden und fliehen, und was sie beobachten sollen; denn wie der heilige Kirchenvater Ambrosius sagt, sie hatte nichts Trotziges in ihrem Blicke, nichts Freches in ihren Worten, nichts Unanständiges in ihren Handlungen; sie hatte keine muthwilligen Gebehrden, keinen ausgelassenen Gang, keine leichtfertigen Reden. Sie war ernsthaft in ihren Worten, sparsam im Reden, geschämig

in ihren Gesprächen, immer beschäftigt im Hause, und ausser demselben die sorgfältigste Wächterin über sich selbst. Schon ihr Anblick flößte Jedermann Ehrfurcht ein; denn ihre äusserliche Gestalt war ein Bild ihrer Seele, ein Abdruck der Tugend. Aus allen ihren Reden und Handlungen leuchtete eine bewunderungswürdige Unschuld, eine vollendete Heiligkeit, und eine wahrhaft göttliche Weisheit hervor. An Tugend hatte Maria alle Menschen und Engel weit übertroffen, und durch ihre Tugenden ward sie über alle Menschen und Engel erhoben.

Maria ist im Himmel, und was uns alle vorzüglich erfreuen muß, sie ist dort am Throne der göttlichen Gnade unsere Fürsprecherin. So nahe bei Gott haben wir eine mächtige Freundin, die sich unser annimmt, und die bei Gott durch ihre Würde und Verdienste in einem solchen Ansehen steht, daß er ihr gewiß keine Bitte abschlägt. Maria hat in ihrem Leben selbst Alles erfahren, was zum Mitleiden bewegen kann. Sie sah das menschliche Elend mit eigenen Augen, und lebte selbst in Kummer und Sorgen, in Niedrigkeit und Armuth, in Verfolgungen und harten Leiden. Sie war sehr arm, und an Joseph einen armen Zimmermann vermählt, und sie weis es also aus Erfahrung, was es heiße, arm seyn, und mit seiner Handarbeit sein Brod im Schweiße seines Angesichtes verdienen. Sie war Mutter, und was mußte sie nicht als solche ausstehen? Nicht als wenn ihr Jesus, ihr göttlicher Sohn, Verdruß oder Schande gemacht hätte — gute Kinder verursachen ihren Eltern keinen Verdruß, keine Schande, sondern vielmehr Ehre und Freude. — Jesus war ja das beste, das dankbarste Kind, und nahm zu an Weisheit,

an Gnade vor Gott und den Menschen, und war seinen Eltern unterthänig. Aber ihr, liebe Mütter, ihr wisset es, daß man auch mit frommen und guten Kindern viele Sorgen und Leiden hat! Ach welchen Kummer hatte nicht Maria, als sie von der unmenschlichen Verfolgung des grausamen Herodes hörte, der alle zwei- und minderjährige Knaben aufsuchen und tödten ließ? Welche Sorgen drückten ihr mütterliches Herz, auf der Flucht und der beschwerlichen Reise nach Aegypten? In welche Schmerzen versank sie nicht, als sie Jesum in Jerusalem verloren, und ihn erst nach drei langen Tagen wieder gefunden hatte? Endlich welch ein Schwerdt des Schmerzens zerfleischte ihre Seele, als sie den Unschuldigsten von seinen Feinden immer verfolgt, verläumdet, als sie ihn endlich so bitter leiden, und am Kreuze sterben sah? O was würdet ihr fühlen, gute Mütter, wenn einem aus euern lieben Kindern so vieles und großes Leid begegnete? Erinnert euch an Maria, wie sie unter dem Kreuze ihres Sohnes stand, und saget mir dann, ob ihr menschliche Leiden unbekannt waren? Und eben deßwegen ist sie um so mitleidiger gegen uns, und um so geneigter, unsere Bitten Gott vorzutragen, unser Anliegen ihm zu empfehlen, uns Hülfe und Gnade in allen unsern Nöthen zu bewirken. Millionen Menschen haben die Kraft ihrer Fürbitte schon erfahren, und auch wir werden sie erfahren, wenn wir mit einem wahren Vertrauen zu ihr unsere Zuflucht nehmen; denn sie ist die Mutter der Barmherzigkeit.

Und wir, m. G., sollten uns nicht freuen, daß Maria im Himmel ist? O seligste Jungfrau und Mutter unsers Erlösers Jesus! Von ganzem Herzen freuen wir uns

über deine herrliche Aufnahme in das himmlische Reich, und wünschen dir Glück zu der großen Herrlichkeit, zu welcher dich Gott heute erhoben hat. Wir verehren dich mit herzlicher Andacht als unsere Frau und Mutter, die uns das Heil der Welt gebar, als das Beispiel unsers Lebens, als unsere Fürsprecherin am Throne Gottes! — O wie ewig glücklich und selig bist du nun! — Aber, o seligste Jungfrau, wir seufzen und leben noch auf dieser Erde, und wissen nicht, was es mit uns noch werden wird! — Doch fasset Muth, liebe Christen: Wir sind zwar noch auf der Erde, aber nicht ohne tröstliche Hoffnung. Davon im zweiten Theile.

II.

Wir sind noch auf der Erde; aber nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Alle frommen Christen, und unter diesen wollen ja auch wir seyn — werden nach der Versicherung Jesu in den Himmel kommen, und das ist unser seliger Trost. Wir leben nicht auf dieser Erde, um ewig hier zu bleiben, sondern um unser künftiges, wahres Vaterland zu suchen. Nicht lange mehr, und Gott wird auch uns zu sich in den Himmel aufnehmen, für den er uns geschaffen hat. Es dauert nur die kurze Zeit unsers Lebens, daß wir arbeiten und leiden müssen, und dann kommt der große Feierabend, wo unsere Mühe belohnt, und unsere Leiden in Freuden verwandelt werden. Dann wird Gott unsere Thränen von unsern Augen trocknen — dann wird keine Trauer, keine Klage, kein Schmerz mehr seyn. Dort in den seligen Wohnungen des Himmels, die uns Jesus Christus bereitet hat, werden wir Alles finden, was

unsere Wünsche befriedigen, und uns froh und glücklich machen kann. Dort werden wir wahre, reine und göttliche Freuden genießen, welche, wie der heilige Apostel Paulus sagt, noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn gekommen sind. Dort werden wir die ganze Schönheit und Herrlichkeit Gottes in ihrem vollkommensten Glanze erblicken, und ihn sehen, wie er ist. Dort werden wir in eine Gesellschaft mit allen Engeln und Auserwählten aus allen Jahrhunderten und Nationen versammelt werden, und Gott wird wie ein Vater in unserer Mitte, und wir Alle eine Seele und ein Wille mit ihm und untereinander seyn. Dort in der Versammlung der Heiligen bei Gott werden wir unter den seligen Geistern auch unsere Freunde wieder finden, die uns der Tod entrissen hat, und deren Verlust wir jezt noch beweinen. Trauert nicht mehr, ihr Eltern, Kinder, Wittwen, und Waisen, und weinet auf den Gräbern eurer Geliebten keine Thränen des Schmerzes mehr, sondern Thränen der Freude; denn sie sind zwar gestorben, aber sie leben noch im Himmel, und ihr werdet auf ewig wieder mit ihnen vereinigt werden. O welche Freude einst, wenn sich liebende, getreue Ehegatten, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Freunde und Anverwandte wieder finden und sehen, und alle Seligkeiten des Himmels mit einander ewig genießen, ohne Furcht, jemals mehr getrennt zu werden! — Christen, sey auch auf dieser Erde unser Loos noch so traurig und bitter, mögen uns auch große Leiden und viele Trübsale drücken, muß uns denn nicht der Gedanke an den Himmel trösten, der uns so gewiß verheissen ist?

Wir sind noch auf der Erde; aber wir werden mit der Gnade Gottes einst in den Himmel kommen, und zwar mit Leib und Seele. Welcher selige Trost für uns! Nein, dieser unser Leib, der sich im Tode so hart von der Seele trennet, wird nicht ewig im Grabe bleiben; denn Jesus versichert uns: Es kommt die Zeit, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die Gutes gethan, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens. Joh. 5, 28. — Unsere zerstreute Asche, unsere vermoderten Gebeine werden sich also wieder sammeln, und durch ein Wunder der göttlichen Allmacht vom Neuen belebt werden. Dieser schwache und gebrechliche Leib wird in einen schönen, herrlichen und unsterblichen verwandelt, und dem verklärten Leibe Jesu ähnlich werden. Es wird ihn keine Sorge und kein Alter mehr niederdrücken, keine Hitze und Arbeit ermüden, kein Hunger und Durst belästigen, keine Krankheit schwächen, und kein Tod mehr zerstören können. In diesem unsern Fleische, mit diesen Augen, die sich beim Sterben schließen, werden wir unsern Heiland sehen, mit dieser Zunge, welche im Grabe erstummt, werden wir mit den himmlischen Chören das Lob Gottes verkünden, und unser Angesicht wird glänzen wie die Sonne; denn wie die heilige Schrift sagt, werden die Gerechten leuchten wie die Sonne vor dem Angesichte Gottes. Geliebte! welche Seligkeiten erwarten uns, und wir sollten uns nicht trösten können? —

Wir sind noch auf der Erde; aber wir werden gewiß in den Himmel kommen, wenn wir anders, wie Maria, fromm und heilig leben. Denn die Bösen und Lasterhaften, die unbußfertigen Sünder werden nicht in das Reich

des Himmels eingehen; aber die Tugend und Frömmigkeit hat die Verheissung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. Es sey also unsere erste und größte Sorgfalt, daß wir die Sünde fliehen, die uns den Eingang in den Himmel verschließt, und unser immerwährendes Streben sey dahin gerichtet, daß wir die schönen Tugenden Mariä, und vorzüglich ihre Reinigkeit nachahmen; denn Jesus sagt: Selig sind, die ein reines Herz haben, sie werden Gott anschauen.

Wir sind noch auf der Erde, und wenn wir unsere Verirrungen und Sünden betrachten, so müssen wir freilich gestehen, daß wir bei Gott keine Gnade, keine Erbarmung verdient haben. Aber seyd getröstet, m. G., wir haben eine Fürbitterin bei Gott: Maria ist die Zuflucht der Sünder. Wenn wir nur unsere Sünden aufrichtig bereuen, und wahre Buße wirken, so können wir durch die Fürbitte der seligsten Mutter Jesu Alles das erlangen, was wir durch unsere Verdienste nicht vermögen. Unter ihren Schutz wollen wir also fliehen, Maria wollen wir täglich mit Andacht verehren, und ihr uns und Alles empfehlen, was uns betrübt und drücket!

Du aber, o seligste Jungfrau! verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöthen, und befreie uns allezeit von aller Gefahr. Ach wende besonders in der Stunde des Todes deine barmherzigen Augen zu uns, und zeige uns nach dem Scheiden aus dieser Welt Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes — du gütige, du fromme und süße Jungfrau Maria! — Amen.

Am
Feste des heiligen Martyrers Laurentius.

Thema: Die Geduld und Standhaftigkeit dieses Heiligen in seinen Leiden.

Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren; wer es aber in dieser Welt gering achtet, der wird es für das ewige Leben erhalten. Joh. 12, 25.

Die meisten Lehren und Ermahnungen unsers göttlichen Heilandes Jesus zielen auf nichts anders, als auf die Verachtung des Irdischen, auf den Haß der Welt, und auf die Verläugnung seiner selbst. Wer sein Leben liebt, sagt er im heutigen Evangelium, der wird es verlieren; wer es aber in dieser Welt gering achtet, der wird es für das ewige Leben erhalten. Er wollte damit sagen: Wer sich selbst, sein Vermögen, seine Freuden und Ruhe, die Befriedigung seiner Leidenschaften mehr liebt, als das göttliche Gesetz, der wird sich in das ewige Verderben stürzen. Gott fordert also von euch, m. G., daß ihr euch in dieser Welt selbst hasset, und Alles vermeidet, was euer Herz verderben, es von der Liebe zu Gott abziehen, und an das Zeitliche heften könnte. Er fordert von euch, daß ihr euern

Körper kreuziget und bereitet seyd, denselben lieber hinzuopfern, als die Treue zu brechen, die ihr euerm Erlöser Jesus schuldig seyd. Sein Leben auf eine solche Art gering achten, bewirkt, daß wir es für das ewige Leben erhalten. — O wie viele heilige Martyrer und Büßer haben diese Wahrheit eingesehen, und sie auch genau befolgt! Ein nachahmungswürdiges Beispiel gibt uns vorzüglich hierin der heilige Levit und Blutzeuge Laurentius, dessen Andenken wir heute feierlich begehen. Er verdient es, wegen seines Eifers, seiner Treue und Standhaftigkeit, daß ihn die ganze Welt ehrt und bewundert. Er glänzet in der Kirche Jesu als einer der größten Helden, der in dieser Welt sein Leben gering achtete, damit er es für das ewige Leben aufbewahren möchte. Gott hat ihn durch die peinlichste Marter des Feuers geprüft; aber seine Geduld war stärker als Feuer, und konnte nicht besiegt werden; denn er wußte es aus der Lehre Jesu, daß die Geduld, um den Himmel zu erhalten, unumgänglich nothwendig sey. Ich werde also heute von dieser wichtigen Tugend sprechen, und indem ich euch die standhafte Geduld des heiligen Martyrers Laurentius vor Augen stelle, will ich euch zugleich auch belehren, wie ihr euch in den Trübsalen und Prüfungen dieses Erdenlebens zu verhalten habet.

Der Gegenstand unserer heutigen Beobachtung ist daher: 1) mit welcher Geduld, und 2) mit welcher Standhaftigkeit der heilige Laurentius seine Marter gelitten hat.

I.

Die Geschichte meldet nichts von dem Geburtsorte, von den Eltern, und von der Erziehung des heiligen Lau-

rentius; nur so viel wissen wir aus den Schriften der heiligen Väter, daß er sich schon in früher Jugend durch die vorzüglichsten Eigenschaften seines Geistes und durch seine hohen Tugenden die Liebe des heiligen Sixtus, eines Erzdiakons in Rom erwarb, der den hoffnungsvollen Jüngling mit väterlicher Sorgfalt in den Wissenschaften und Kenntnissen der Heilswahrheiten zur christlichen Vollkommenheit führte. Als Sixtus seiner ausgezeichneten Frömmigkeit wegen auf den päbstlichen Stuhl erhoben wurde, weihete er den Laurentius zum Diakon, und setzte ihn ungeachtet seines jugendlichen Alters unter die Zahl der ersten sieben Diakonen der römischen Kirche, wozu nur Männer von erprobter Tugend und Rechtschaffenheit gewählt wurden, weil ihnen die Verwahrung der Kirchenschätze und die Sorge für die Armen, vorzüglich für die Wittwen und Waisen anvertraut war.

Damals beherrschte der Kaiser Valerian das römische Reich, der als Heide im Anfange seiner Regierung die Christen vorzüglich liebte, und öffentlich gestand, daß sie seine treuesten Unterthanen seyen; jezt aber von den Götzenpriestern wider sie aufgebracht, den Befehl ertheilte, die christliche Religion in seinem Reiche dadurch zu vertilgen, daß alle Bischöfe, Priester und Diakonen hingerichtet werden sollten. Der heilige Pabst Stephan war eines der ersten Opfer dieser Verfolgung. Standhaft litt er den Martertod, und nach seinem Beispiele brachten viele Bischöfe ihr Blut und Leben Gott zum Opfer dar. — Aber im Jahre 258 wurde die Verfolgung noch wüthender, und unzählige Christen starben unter den schrecklichsten Qualen. Vor Allen wurde der heilige Sixtus, der seit dem Martertode des heiligen

Pabstes Stephan noch kein volles Jahr auf dem päpstlichen Stuhle saß, mit seinen Priestern hingerichtet, und nun traf das Todesloos die Diakonen und unter ihnen zuerst den heiligen Laurentius, weil der Kaiser wußte, daß er Kirchenschätze und kostbaren Schmuck als Verwalter der Schatzkammer in Verwahrung habe. Der Statthalter in Rom erhielt den Befehl, den Laurentius zu sich zu berufen, und ihn durch Schmeicheleien zum Geständnisse und zur Herausgabe des Kirchenvermögens zu bewegen. Dieser listige Heide suchte den heiligen Diakon mit freundlichen Worten zu gewinnen, und redete ihn so an: Ich frage dich gemäß meines Amtes mit Sanftmuth und Güte, was du von dem Ueberfluße eures Kirchenvermögens zur Unterstützung des Vaterlandes beitragen willst? Der Kaiser ist in einen schweren Krieg verwickelt, die Kräfte des Staates sind erschöpft, und von euch ist es bekannt, daß ihr euch goldener Gefäße bei euern Opfern bedienet, und daß in euern Versammlungen Wachskerzen auf goldenen Leuchtern brennen. Da nun euer Gott und Erlöser euch ermahnet hat, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und wie er in Armuth zu leben, so liefert mir eure Reichthümer aus, und begnüget euch, reich an guten Werken zu seyn.

Laurentius antwortete dem Statthalter, daß die christliche Kirche allerdings große Reichthümer besitze; er möchte ihm daher einige Tage gönnen, um alle Kostbarkeiten ordnen, und sie ihm zeigen zu können. Der Heide bewilligte ihm eine dreitägige Frist, und freute sich herzlich, daß er sich auf einmal aller Schätze der Christen bemächtigen könne. Während dieser Zeit suchte der treue Diener Gottes gemäß dem letzten Befehle seines heiligen Pabstes alle

Armen, und die verlassenen Wittwen und Waisen auf, und vertheilte unter sie alles Geld, das im Kirchenschatze lag; ja er verkaufte sogar allen Kirchenschmuck und die kostbaren, heiligen Gefäße, und unterstützte damit die Armuth. Zugleich bat er sämmtliche Arme, die auf Kosten der Kirche unterhalten wurden, sich am dritten Tage zu versammeln. Dieser Tag brach an, und eine große Zahl schwacher Greise, Blinder, Stummer, Lahmer und Aussätziger versammelten sich bei dem Eingange der Kirche; dazu kamen noch alle Armen, und die Wittwen, Waisen und Jungfrauen. Hierauf erschien der Statthalter, und unwillig über den Anblick so vieler elender und unglücklicher Menschen, forderte er den Diakon auf, die Schätze der Kirche auszuliefern. Ihm erwiederte Laurentius mit Sanftmuth: Das Gold, welches du so begierig verlangest, ist nur ein verächtliches Metall, und die Quelle so vieler Verbrechen und Laster. Das wahre Gold ist jenes himmlische Licht, welches diese Armen, Unglücklichen, die da stehen, genießen. Sie finden in ihren Krankheiten und immerwährenden Leiden, die sie mit Geduld ertragen, den köstlichsten Gewinn, und sie wissen nichts von jenen Lastern und Leidenschaften, welche als die wahren Krankheiten der Seele die Menschen so unglücklich und verächtlich machen. In diesen Armen also erblicke die großen Schätze, welche die Kirche besitzt, und die ich dir zu zeigen versprach. Diese sind unser Gold und Silber, und in diesen gottesfürchtigen Jungfrauen und Wittwen siehst du unsere Perlen und Edelsteine; denn sie sind alle Gott geweihet, und die Kirche wird durch sie der erhabene Gegenstand des Wohlgefallens des wahren Gottes. Uebernimm diese Schätze, sorge für sie väterlich, dadurch wirst du die Wohlfahrt der Stadt begründen, und das Wohl deines Kaisers befördern.

Der Statthalter, der sich nun in seiner Hoffnung so sehr betrogen sah, gerieth in die äusserste Wuth, und dachte auf Zwangsmittel, die Standhaftigkeit des treuen Dieners Gottes zu erschüttern. Er befahl, einen eisernen Rost über halbglühende Kohlen zu stellen, dann dem Heiligen die Kleider vom Leibe zu reissen, und ihn auf dieses Martergerüst zu binden, damit das matte Feuer nur langsam, aber desto schmerzlicher auf seinen Körper wirken möge. Doch der Martyrer wurde, während das Feuer an seinem Leibe zehrte, so sehr erfüllt mit dem Feuer der göttlichen Liebe, daß er vor glühender Sehnsucht nach Jesus an die Qualen nicht dachte, die er duldete. Man hörte keinen Seufzer, keine Klage von ihm, froh lächelte er mitten in den quälenden Flammen, und rief: O wie freue ich mich, daß ich ein Schlachtopfer Jesu Christi zu werden gewürdigt wurde! — Da man mich anklagte, läugnete ich nicht, und da ich gefragt wurde, bekannte ich Jesum. Ich danke meinem Gott, daß ich zu seiner Ehre vom Feuer verzehrt werde!

Komm hierher, du ungeduldiger Christ, sieh diese grauenvolle Scene, sieh, wie sich ein wahrer Christ in seinen Leiden beträgt! — Laurentius liegt in brennenden Flammen, und er leidet mit größter Geduld, und dir thut oft Niemand etwas zu Leide, und bist doch dem Zorn so sehr ergeben. Du bist bei der besten Gesundheit mit Glück und Ueberfluße gesegnet, und doch bist du mit Gott unzufrieden. Dich zur Ungeduld zu reizen, bedarf es keines Feuers: die geringste Sache, der kleinste Verdruß, die mindeste Trübsal ist hinlänglich dazu. Da du aus Liebe zu Gott nicht einmal eine kleine Widerwärtigkeit ertragen kannst; ach Unglücklicher! was würdest du thun, wenn dich

Gott, wie den heiligen Laurentius, durch schwere Leiden prüfen sollte? Dieser Heilige litt ohne seine Schuld, und er verdiente seines reinen, frommen Lebens wegen keine solche harte Strafe; er litt einer gerechten Sache, des Glaubens wegen, und doch ertrug er Alles mit Geduld, und mit dankbarem Herzen. Du aber leidest aus eigener Schuld, Gott schickt dir deiner Sünden und Laster wegen Trübsale und Widerwärtigkeiten, damit du noch in diesem Leben deine Schuld abbüßen, dich zu Gott mit reuigem Herzen wieder wenden, und dir so Verdienste für die Ewigkeit sammeln mögest. Allein du achtest die Güte deines Gottes nicht, der dich in diesem Leben strafet, um in der Ewigkeit deiner schonen zu können.

Erinnert euch, m. G., in allen euern Leiden an die Worte des heiligen Paulus: Die Liebe, sagt er, die jeder Christ haben muß, ist geduldig, sie erträgt Alles, sie leidet Alles, und Jene, die in der Liebe Jesu Christi fromm leben wollen, werden Verfolgungen leiden. Wenn wir denn Alle Verfolgungen zu leiden haben, so müssen wir uns auch mit Geduld ausrüsten. Wir müssen der Welt, unserer Sinnlichkeit, den sündhaften Freuden und Wohllüsten absterben, damit wir einzig und allein in der Liebe Jesu leben. Wir müssen alle Trübsale, Schmerzen, Krankheiten und alles Unglück mit Ergebung, mit Freude und Dank von der Hand Gottes annehmen, und wie Jesus und seine Heiligen durch Kreuz und Leiden in den Himmel eingehen. — Allein, sagest du: ich will wohl mit Geduld leiden, wenn es nicht zu lange dauert. Doch die wahre, christliche Geduld muß standhaft seyn, und der heilige Laurentius hat seine Marter mit größter Standhaftigkeit gelitten, wie ich es zeigen werde im zweiten Theile.

II.

Nur auf eine kurze Zeit mit Geduld leiden, ist noch keine Tugend; aber sein Kreuz bis an das Ende und so lange tragen, als es Gott haben will, das ist christliche Standhaftigkeit, welche uns die Krone einer seligen Ewigkeit erwirbt. Der heilige Laurentius achtete alles Irdische und Vergängliche gering, und trachtete stets nach den ewigen Gütern, und dadurch erwarb er sich jene heldenmüthige Standhaftigkeit, die sogar seine Peiniger in Erstaunen setzte. Er wußte, daß er auf dieser Welt keine bleibende Stätte habe, und daß er nur als ein treuer Diener Gottes zu dessen glückseligen Anschauung gelangen könne. Deßwegen war er immer mit Gott vereinigt, und sein ganzes Leben war ein Streben nach dem Himmel.

Unter einer unzählbaren Menge Menschen, die bei dem Martertode des heiligen Pabstes Sixtus gegenwärtig waren, befand sich auch der heilige Diakon Laurentius, um dem den letzten Liebesdienst zu erweisen, den er als seinen höchsten Hirten jederzeit verehrt, als seinen Lehrer bewundert, und wie seinen Vater geliebt hat. Voll Sehnsucht nach dem Martertode folgte er weinend seinem heiligen Oberhirten zur Richtstätte, und rief unter heftigem Schluchzen: Vater! wo gehest du denn hin ohne deinen Sohn? — Heiliger Bischof! wohin willst du ohne deinen Diener? Du hast ja nie das heilige Opfer verrichtet, ohne daß ich dir am Altare zur Seite stand. Wodurch habe ich dir mißfallen? Oder hast du mich untreu in meinem Amte gefunden? O prüfe mich vom Neuen, und überzeuge dich, ob du einen Unwürdigen zum Dienste der Kirche berufen

hast? Tiefgerührt über das heisse Verlangen seines jugendlichen Diakons nach Marter und Tod, tröstete denselben der heilige Oberhirt mit den Worten: Ich verlasse dich nicht, mein Sohn! Deiner wartet ein schwererer Kampf. Meiner schont man, weil ich ein schwacher Greis bin; aber dir ist ein viel herrlicherer Sieg bestimmt. Höre auf zu weinen, und freue dich; denn schon nach drei Tagen wirst du mir nachfolgen. — Nach diesen Trostworten ermahnte er ihn in der Stille, die ihm anvertrauten Kirchenschätze unter die Armen zu vertheilen, und dann ging er hin, und opferte freudig sein Leben für seinen Jesus. —

Wer vermag es die Freude zu beschreiben, mit welcher diese letzten Worte des heiligen Pabstes das Herz des frommen Diakons erfüllten? — Ja, ich folge dir, sprach er bei sich, ich folge dir mit innigster Freude in die Ewigkeit nach. Nehmet hin, ihr Feinde meines Gottes, ein Leben, das mir ohne meinen Vater und Wohlthäter ohnehin nur eine Last ist! Ihr erweiset mir eine Wohlthat, wenn ihr mich tödtet. — Nach drei Tagen wirst du mir nachfolgen, so sprach er, der Reine, der Unschuldige, der Heilige, der nun seinen guten Kampf gekämpft, und vor dem Throne Gottes schon die Krone der Unsterblichkeit empfangen hat. O Gott meines Herzens! so soll ich es würdig seyn, dich so bald zu sehen, und in die Freude meines Jesus aufgenommen zu werden? — O seliger Augenblick, der mich dieser Welt entreißt, und mich mit meinem Gott vereiniget! Selige Stunde, die mir den Ort jener Freuden eröffnet, welche kein menschliches Auge gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Herz noch empfunden hat! — Mit einer so heissen Sehnsucht verlangte Laurentius nach dem Mar-

tertod, und mit eben so großer Standhaftigkeit litt er auch denselben.

Nachdem er längere Zeit die langsam tödtende Wuth des Feuers stillschweigend geduldet hatte, öffnete er nochmal seinen Mund, und sprach freundlich zum Statthalter: Ueberzeuge dich, wie groß die Macht Jesu Christi, des wahren lebendigen Gottes sey! Sieh, diese Flammen machen mir keinen Schmerzen; sie kühlen mich. Jezt kannst du mich umwenden lassen, mein Leib ist auf dieser Seite genug gebraten. Da dieses geschehen war, rief er nach einiger Weile demselben zu: Nun bin ich hinlänglich gebraten, du kannst nun von mir essen! — Jezt erhob der heilige Martyrer seine Augen zum Himmel, und flehete mit innigster Andacht und unter häufigen Thränen zu Gott um Verzeihung für seine Mörder, und um die Bekehrung Roms, und nachdem das Feuer an seinem Leibe nichts mehr zu verzehren hatte, entfloh sein reiner Geist in die himmlischen Wohnungen, nach denen er sich so sehr gesehnt hatte.

Liebe Christen! wenn wir in unsern Drangsalen uns öfters erinnerten, daß auf dieser Welt Alles nur eine kurze Zeit dauert, und daß wir für unsere vergänglichen Leiden ewige Freuden erlangen, wenn wir stets daran dächten, daß wir nur allein durch Kreuz und Leiden in den Himmel kommen können, würden wir wohl bei den Widerwärtigkeiten dieses Lebens so ungeduldig und kleinmüthig, so aufbrausend und zornig seyn? Wenn wir in allen Verhältnissen an den Himmel und an jene unbeschreiblichen Freuden denken würden, die Jesus Christus denen versprochen hat, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen leiden, so würden wir

gewiß mit den göttlichen Anordnungen zufrieden, und mitten im Unglücke getröstet seyn; ja wir würden die Prüfungen von Gott als unser größtes Glück ansehen. Denn wer Wenig aussäet, wird Wenig einärndten, und wer nichts leidet, wird auch nicht belohnt werden. Die Pein auf dieser Welt ist kurz; aber die Belohnung dafür dauert ewig. Glaubet nicht, daß euch Gott zu lange oder zu viel leiden läßt; denn der heilige Apostel Paulus sagt: Die künftige Herrlichkeit, die uns zu Theil wird, ist um Vieles größer, als unser gegenwärtiges Leiden. Achtet also, m. G., diese Welt gering, für die ihr nicht erschaffen seyd, und in welcher uns Alles von Gott entfernt. Ja, hasset die Welt, welche zu allen Zeiten für die Frommen ein Aufenthalt des Kampfes, der Versuchungen, ein Ort der Widerwärtigkeiten, des Elendes und der Thränen war. Wer sich wünschet, in der Welt immer glücklich zu seyn, und ohne Kreuz und Leiden zu leben, der will seinen ewigen Untergang. Wenn es also euer Loos ist, in diesem Leben mit Verfolgung, Armuth und Elend zu kämpfen, so verzaget nicht; haltet standhaft aus in der Prüfung, vertrauet auf Gott, und flehet zu ihm um Stärke und Geduld. Blicket auf zum Himmel, dort wird euch einst alles Unrecht und jede erlittene Unbild hundertfältig erstattet; dort werden eure Thränen abgetrocknet, eure Trübsale geendigt, alle eure Wünsche erfüllt; dort wird eure Geduld ewig gekrönt. Amen.

Am Feste des heiligen Emmeram.

Thema: Wichtigkeit der Religion Jesu für die Menschen und vorzüglich für den Staat.

Wie schön sind die Füße der Freudenboten des Friedens, der frohen Verkündiger des Guten. Röm. 10, 15.

Wie wohlthätig die Lehre Jesu, wie beglückend das Evangelium, und wie nützlich die Verkündigung und Ausbreitung der christlichen Religion sey, das schrieb der heilige Paulus schon mit wenigen Worten in seinem Brief an die Römer. Er vergleichet die Prediger des neuen Bundes mit jenen Friedensmännern, welche denen in Babylon gefangenen Israeliten endlich Friede und Freiheit ankündigten, und er glaubt, die Verkündigung des Evangeliums müsse allen Menschen eben so angenehm und erwünscht seyn, als einst den Juden die freudige Nachricht ihrer Befreiung war. O wie schön, ruft er, sind die Füße der Freudenboten des Friedens, der frohen Verkündiger des Guten!

Wie schön waren deine Füße, edler Bischof und Bayerns Apostel, heiliger Emmeram! Aus entfernten Ländern

kammst du in unser Vaterland, um da das angenehmste und kostbarste aus allen Gütern, den Frieden Jesu Christi, den Frieden des Herzens und des Gewissens zu verkündigen, und eine Religion zu gründen, die unter ihre Anhänger alles Gute, Segen, Freude und Seligkeit verbreiten soll. Wie glücklich wurden durch dich unsere heidnischen Voreltern, denen du zuerst das wohlthätige Licht des Evangeliums anzündetest? Und wie glücklich sind wir selbst, die wir noch die süßen Früchte deines apostolischen Eifers genießen, und den wahren Glauben an Jesus Christus besitzen, der allein zur wahren Glückseligkeit führt? Wie groß soll also, m. G., unsere Dankbarkeit gegen einen so großen Wohlthäter seyn? Doch da man nie wahrhaft dankbar seyn kann, so lange man nicht die Größe der empfangenen Wohlthat einsieht, so wollen wir heute vorzüglich untersuchen, welche Verdienste sich der heilige Emmeram in Hinsicht eines Jeden unter uns, und selbst in Hinsicht des ganzen Vaterlandes durch den Eifer seines Predigtamtes erworben habe. Emmeram verkündigte den Frieden, also alles Gute; denn die Religion Jesu, die er mit rastloser Mühe verbreitete, trägt Alles bei zum Frieden eines jeden einzelnen Menschen, davon im ersten Theile, und sie trägt Alles bei zum Besten des ganzen Staates, davon im zweiten Theile.

I.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, sprach Jesus Christus, da er sich von seinen Jüngern trennte, und sie in einer Welt zurückließ, in welcher ihnen traurige Schicksale bevorstunden. Ich gebe euch nicht, setzte

er bei, wie die Welt gibt, zeitliches Glück, Ansehen vor den Menschen, irdische Gewalt, ein weltliches Reich, Güter der Erde. Friede, Heil und Glück der Seele, das gebe, das hinterlasse ich euch, und dieses ist noch immer die fortdauernde Wirkung unserer heiligen Religion. Sie bringt dem reumüthigen Sünder die verlorne Herzensruhe wieder, sie gießt in die Seele des Bedrängten himmlischen Trost, und selbst in der bittern Stunde des Todes erfüllet sie das Gemüth mit Heiterkeit und seliger Hoffnung, und die Schrecken des Todes verschwinden.

Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht Gott der Herr. Im Ueberfluße aller Güter, im Schooße des Glückes, im Glanze der Ehre ist die Sünde eine nie versiegende Quelle innerlicher Unruhen, marternder Gewissensbisse, des Verdrusses und der Unzufriedenheit, und die traurigste Erfahrung spricht hier eben so laut, als die heilige Schrift. Zwar im Anfange scheint die Sünde kein so großes Uebel zu seyn; denn das erste Gefühl der bösen Lust ist angenehm, und die wirkliche Vollziehung der sündhaften That schmeichelt der Eigenliebe und der sinnlichen Neigung, sie ist süß für das verdorbene Herz, wie für den Mund überzuckertes Gift. Aber kurz und flüchtig ist die Freude der Sünde, nie wohlthätig in ihren Folgen, und nie beruhigend für den Geist. Begierden, die einmal vollbracht sind, werden nicht gestillt, sondern nur verstärkt. Der Geizige hat nie genug, der Wohllüstige suchet stets neue Genüsse, und der Stolze sieht sich nie genug geehret. Der Lasterhafte ist immer unruhig und unglücklich, so sehr auch sein Glück von Aussen glänzt. Verderben und Elend ist auf ihren Wegen, und den Weg zum Frieden kennen sie nicht, sagt der heilige

Paulus. Röm. 3, 17. Aber die heilige Religion zeigt dem Sünder den Weg zur Rückkehr und wahren Besserung, sie verschafft ihm die Gnade des Himmels, und mit derselben die Ruhe seines Herzens wieder. Sie erinnert ihn an die Erbarmungen eines unendlich gütigen und langmüthigen Gottes, der selbst durch den Mund seiner Propheten betheuerte: So wahr ich lebe, ich will den Tod des Gottlosen nicht, sondern daß sich der Gottlose von seinem Wege bekehre und lebe. Ezech. 33, 11. Die Religion führet den bußfertigen Sünder wie eine zärtliche Mutter an der Hand zu Jesum, dem Urheber alles Heiles und alles Friedens, zum einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen hin, der selbst in die Welt kam, sein Volk selig zu machen von seinen Sünden, und der noch kurz vor seinem Hinscheiden befahl, die Vergebung der Sünden in seinem Namen zu predigen. O welches Vertrauen flößt das Andenken an einen so barmherzigen Gott und Erlöser dem schwachen, dem gefallenen Menschen ein? Welche Beruhigung, welchen Muth, welche neue Kraft zu guten Handlungen erhält er in dem heiligen Bußsakramente? Und befolgt er die Vorschriften der Religion, welch ein ungestörter Frieden wird in seiner Seele herrschen, ein Frieden, den die Welt nicht geben kann, und den er anderswo vergebens würde gesucht haben. Ohne Religion ist keine Versöhnung mit Gott, keine wahre Herzensruhe, keine befriedigende Hoffnung, keine Rettung. Nur die Religion führt den Menschen zu Gott, auf den Weg der Tugend und Gerechtigkeit, und die Frucht der Gerechtigkeit, sagt der Prophet, ist der Friede. Isai. 32, 1.

Doch nicht nur allein die Sünden und die Leidenschaften, sondern auch die Widerwärtigkeiten, die Unglücks-

fälle dieses Lebens stören den Frieden unserer Seele. Wo kann der Unglückliche Trost und Beruhigung finden, als nur in der Religion, und in den Trostgründen, die ihm das Evangelium gibt? So manche Arme, die kümmerlich ihr Brod suchen, und es kaum zur halben Sättigung finden, Unschuldige, Unterdrückte, Verlassene, denen die räuberische Hand eines Mächtigen, der Geldhunger eines ungerechten Richters, der Krieg, die Wuth der Flammen oder des Wassers das Ihrige entrissen hat; Kranke, die unter Schmerzen und Schrecken dem Tode entgegen sehen, so viele andere Unglückliche, die durch eine Reihe von Widerwärtigkeiten um Ehre, Vermögen, um Freude und Freunde gebracht sind; — Ach was könnte diese Bedauernswürdigen stark genug machen, daß sie nicht verzweiffelnd in ihren Kummer versinken, wenn nicht die Religion ihrem Herzen den schmerzstillenden Trost einflößte: Dein Gott im Himmel will und kann dir helfen, er wird deiner Noth ein Ende machen, und deine Trauer in Freude verändern. Die Religion spricht zu dem Unglücklichen: Sieh hinauf zum Himmel, da ist dein Vater, dein Freund, dein Wohlthäter, der es auch dann noch bleibt, wenn er dich strafet. Er, der dich liebt, und besser weis, was zu deinem Glücke dient, ließ Trübsale über dich kommen; denn nur durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen. Act. 14, 21. Mußte denn nicht auch Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Wirst du mit ihm leiden, so wirst du auch mit ihm verherrlichet werden. Solche Tröstungen spricht die heilige Religion dem Bedrängten in das Herz, und wo ist der Mensch, der nicht Trost fühlen muß, und auszuharren geneigt ist, indem er sich auf diesen Anker stützet! Da wird uns jede gute That viel leichter,

und jede Widerwärtigkeit erträglicher, weil wir an einen Gott glauben, der uns kennt und liebt, der unsere Leiden sieht, und lindert, und jeden nach seinen Werken belohnet.

Wenn endlich die Nacht des Todes anbricht, und das Auge sich zum ewigen Schlummer schließt, welchen Frieden, welche Beruhigung gibt uns da die Religion? Wie schön sind die Aussichten in die Zukunft, welche sie uns öffnet? Wie herrlich, wie ermunternd die Verheissungen einer zukünftigen Seligkeit? Wie stärkend ihre Heilesmittel und Labungen auf dem Weg in die Ewigkeit? Dem Unglücklichen, der keine Religion hat, wird der Tod allezeit ein Bote des Schreckens, ein Zerstörer seiner Wünsche, seiner Freuden und seiner ganzen Glückseligkeit seyn. Aber Heil dem Menschen in der Stunde des Todes, dem die Religion stets eine treue Gefährtin seines Lebens war! Sie zeigt ihm jezt schon den Himmel offen, wo er alle jene Seligkeiten erblickt, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und die noch in keines Menschen Sinn gekommen sind. Sie läßt ihn jezt schon die liebevolle Stimme des großen Vergelters alles Guten vernehmen: Komm, du sollst gekrönet werden, gehe ein in die Freuden deines Herrn! — Mit heißer Sehnsucht erfüllt sie sein Herz, dieses Thal der Thränen nur bald verlassen zu können, nur bald aufgelöset zu werden, um bei Jesus Christus zu seyn. Christen! was vermag ausser der Religion den Menschen im Tode entschlossener, ruhiger und froher zu machen?

Sey uns also gesegnet, liebenswürdige, heilige Religion, du beste Gabe des Himmels! Unter allen Schätzen des

Lebens bist du uns das kostbarste Kleinod auf Erden! Welche armselige Menschen wären wir ohne dich, und was wäre unser Leben ohne deine Erquickungen? Aber gesegnet sey uns auch Derjenige, der uns eine so wohlthätige Religion verkündigte, die jedem Menschen auch nach den größten Vergehungen, in den widrigsten Vorfällen, und selbst in dem Tode den seligsten Frieden verschafft. Emmeram war dieser Engel des Friedens. Piktavia, sein erster Bischofssitz, ist ein viel zu enger Bezirk seines brennenden Eifers für Gott und Religion. Es ist ihm nicht genug, daß er denen, die seinem Hirtenamte übergeben waren, den Weg des Heiles gezeigt hat, er hält sich mit dem Apostel Paulus verbunden, Alle selig zu machen. Ich bin den Griechen und den übrigen Ausländern, den Weisen und Unweisen meine Hülfe schuldig. Er weis, daß es auch anderswo noch Schaafe gebe, verirrte, von dem Schaafstalle Jesu weit entfernte Schaafe, und er macht sich auf, dieser gute Hirt läßt die Seinigen zurück, um jene aufzusuchen, und sie auf seinen Schultern zur Heerde Jesu hinzutragen. Er verläßt seine Heimath, sein gläubiges Volk, seine Ruhe und Stille, er unternimmt eine weite, mühesame Reise nach fremden, ungesitteten und ungläubigen Ländern, und bezeichnet alle seine Tritte mit dem Segen des Evangeliums. Gottes heilige Vorsehung führt ihn nach Bayern, wo zwar der Saame des wahren Glaubens schon hie und da ausgestreut, aber durch Unwissenheit, Irrthum und Aberglaube größten Theiles wieder erstickt war. Emmeram, der Willens war, die Hunen zu bekehren, wurde theils durch die Bitte des bayerischen Herzogs Theodo des Ersten, theils durch die Begierde nach dem Beispiele des Apostels Allen Alles zu werden, bewogen,

seine Reise nach Pannonien zu unterlassen, und fing hier und in ganz Bayern mit unermüdetem Eifer und größtem Erfolge an, den Weinberg des Herrn zu bearbeiten. Er zerstört drei Jahre hindurch den Gräuel der Gottlosigkeit, die Denkmale des Irrthums, mit einer der göttlichen Bundeslade eigenen Kraft stürzt er die Götzentempel nieder, zertrümmert ihre Bilder, und errichtet auf ihren Ruinen das Kreuz Jesu. Er vertilgt den heidnischen Götterdienst, den die Laster begünstigten, den Gewohnheit und Erziehung vertheidigten, und den selbst die Gesetze des Landes beschützten. Er befindet sich oft, wie der heilige Paulus in den größten Gefahren, in Arbeiten und Drangsalen, in stetem Wachen, in Hunger und Durst, in Kälte und Näße. Allein die Gefahren stärken und vermehren nur seinen Eifer, der Diener des Herrn fürchtet die Menschen, die Beschimpfungen der ergrimmten Heiden, die Nachstellungen der eifersüchtigen Ketzer und Götzenpriester nicht. Er besiegt Alles, und wird selbst von Nichts besiegt, er thut und leidet Alles, damit Alle, durch die wahre Religion beglückt, das größte Gut auf Erden, den Frieden der Seele genießen mögen.

O ihr Priester des wahren lebendigen Gottes, ihr Diener des Heiligthums und der Religion! Euch ist es vorbehalten, eure heiligste Pflicht ist es, den Segen, den Frieden des Evangeliums unter die Menschheit auszubreiten. O seyd Engel des Friedens durch die Lehre des göttlichen Wortes, durch geistlichen Unterricht, durch unermüdete Ausspendung der heiligen Sakramente, durch Trost, Hülfe und Beistand, den die Religion durch euch jedem Bedrängten, Büßer und Sterbenden darbietet. Belehret, überzeuget Alle, daß ausser der wahren Kirche Jesu keine

hinreichende Beruhigung, kein Friede des Herzens zu finden sey. Dieses ist um so nothwendiger, weil man leider in unsern Tagen die Wohlthat der Religion so sehr verachtet und mißkennt, und weil die heilige Religion selbst mehr als jemals so viele heimliche und öffentliche Feinde, Verräther und Verfolger hat. — Ihr alle aber, die ihr unter dem Joche der Sünde, und unter dem Drucke so mancher Widerwärtigkeiten schmachtet, nehmet eure Zuflucht zur Religion, zu ihrem Gebete, zu ihren Heilesmitteln, zu ihren Priestern, und vorzüglich zur Anhörung des göttlichen Wortes, und ihr werdet ruhige, zufriedene, und eben deßwegen glückliche Menschen werden! Denn die Religion trägt Alles bei zum Frieden eines jeden einzelnen Menschen, sie trägt aber auch Alles bei zum Besten des ganzen Staates, und davon im zweiten Theile.

II.

Nur jener Staat ist gesegnet und glücklich, der aus guten Bürgern und rechtschaffenen Obrigkeiten besteht, und durch was werden gute Bürger und rechtschaffene Obrigkeiten gebildet, als nur durch die Religion Jesu? Nur sie allein vermag es, den Menschen, er möge in der Stadt oder auf dem Lande wohnen, zu einem guten Bürger zu machen. Sie lehrt herrschen und gehorchen, und wer ihre Vorschriften befolgt, der ist ein guter Unterthan und ein nützliches Glied des Staates. Was ist dem Wohle eines Staates mehr zuwider, als Unthätigkeit, Müssiggang, Vernachlässigung der Amtes- und Berufspflichten? Und eben die Religion ist es, welche Jedem seine Pflichten anweiset, ihm getreu dem Berufe nachzukommen befiehlt, in welchen

ihn Gottes Vorsehung gesetzt hat, und Jeden zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit nach eines Jeden Stande und Kräften ermuntert. Wer nicht arbeiten will, sagt der Apostel, der soll auch nicht essen. — Schon die Vernunft sagt es uns, daß wir uns nicht allein selbst lieben dürfen, sondern daß unser Glück mit dem Glücke unsers Nebenmenschen sehr enge zusammenhänge, und daß wir ihm die Dienste, die wir von ihm verlangen oder erwarten, ebenfalls wieder erweisen sollen. Aber wie viel schöner, deutlicher und nachdrücklicher sagt uns dieses die heilige Religion? Wie ernstlich ermahnet sie uns zur allgemeinen und besondern Liebe des Nächsten, zur Verträglichkeit, zur Nachgiebigkeit, zur Unterstützung der Unglücklichen, zur Hülfe gegen die Armen? Das Haupt- und Grundgesetz der Religion Jesu heißt: Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. Nichts wird so oft in der göttlichen Schrift wiederholet, nichts so nachdrücklich eingeschärfet, als der Befehl: Kinder, liebet einander! Was du nicht willst, das dir geschehe, das sollst du auch keinem Andern thun. Einer trage die Last des Andern. Verzeihet einander. Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Werdet nicht müde, Gutes zu thun. Gebet, und es wird euch gegeben werden. —

Schon in einem Hause, wo Jeder befehlen, und Niemand gehorchen will, wird bald Unordnung und Zwietracht herrschen, wie viel mehr in einem ganzen Staate? Aber die Religion befiehlt Ehrerbietung, Liebe, Treue gegen die Vorgesetzten des Staates, willigen Gehorsam gegen die Verordnungen der Obrigkeit, und gegen die Gesetze des Landes. Unterwerfet euch, schreibt der heilige Pe-

trus I., 2, 13., um Gottes willen jeder menschlichen Ordnung, sowohl dem Könige, der die höchste Gewalt hat, als den Statthaltern, die zur Bestrafung der Verbrecher und zur Belohnung der Rechtschaffenen von ihm gesendet sind. — Fürchtet Gott, und ehret den König. — Ihr Knechte, unterwerfet euch mit aller Ehrerbietung euren Herren, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den rauhen! Und der heilige Paulus ermahnet die Römer 13, 1.: Jeder unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt! Denn es gibt keine Obrigkeit, ohne daß sie von Gott da ist. Wer sich also wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt wider Gottes Ordnung sich auf; denn sie ist Gottes Dienerin dir zum Besten. Es läßt zwar die Religion jedem Unterthan die Freiheit, gegen Bedrückungen, gegen das ungerechte Verfahren seiner Vorgesetzten am gehörigen Orte gebührende Gegenvorstellungen zu machen. Sollte aber der Unterthan wider alles Vermuthen kein Gehör finden, sollten seine gerechten Vorstellungen fruchtlos seyn, so lehret in solchen Fällen das Evangelium, lieber das Unrecht zu dulden, und die Sache Gott zu überlassen, als durch unchristliche Widersetzlichkeit und Selbstrache sich an Gott und seiner Obrigkeit zu versündigen. Das erwirbt Gnade, sagt der Apostel Petrus I., 2, 19., wenn man mit Gott ergebenem Bewußtseyn Widerwärtigkeiten erduldet, und unverdient leidet. Der Unterthan muß also lieber leiden, ehe das Ansehen der Obrigkeit geschmälert wird. Zusammenverschwörungen, wirkliche Empörungen, alle Arten

heimlicher Rache sind Mittel, welche die Religion durchaus verabscheuet, und deren sich ein Nachfolger Jesu mit gutem Gewissen nicht bedienen darf.

Die Obrigkeit muß die Unterthanen schützen, muß die Gerechtigkeit verwalten lassen, und muß andere nützliche Einrichtungen treffen. Dazu ist allerdings ein großer Aufwand nöthig, und zwar in unsern Tagen um so mehr, da es zur Nothwendigkeit geworden ist, nicht nur große, stehende Kriegsheere zu unterhalten, sondern auch dem Hofe durch äusserliche Pracht Ansehen zu verschaffen. Es muß also in jedem größern oder kleinern Reiche so viel zusammengebracht werden, daß den Bedürfnissen des Staates abgeholfen werden kann. Auch ist es billig, daß die Regenten und obrigkeitlichen Personen bei der Last ihres Amtes und ihrer größern Verantwortung gewisse Vorzüge und ein reichlichers Auskommen genießen. Die Religion unterstützet diese gerechten Forderungen des Staates, und hält ihre Untergebenen zur willigen und ehrlichen Entrichtung aller gesetzmäßigen Abgaben an. Entrichtet auch die Abgaben, ermahnet der Apostel Paulus an die Römer 13, 6. 7., denn die Obern sind Stellvertreter Gottes, die darauf halten müssen. Gebet also Jedem, was ihr schuldig seyd; Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Furcht, wem Furcht, Ehre, wem Ehre gebührt. Bleibet Niemand etwas schuldig, als daß ihr einander liebet. — Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Die Religion ist die Mutter aller gesellschaftlichen Tugenden. Sie erzeuget aufrichtige Freundschaft, Treue

bei den Verträgen, Redlichkeit im Gewerbe, Wahrheit in Gesprächen, Sanftmuth, Gefälligkeit im Umgange, Dienstfertigkeit in allen Anliegen, Ehrerbietung gegen Höhere, Liebe gegen unsers Gleichen, Güte und Herablassung gegen Geringere. Sogar an Gesundheit und Lebenskraft, an Ehre und zeitlichem Vermögen, an Ruhe und Freude, kurz, an seinem ganzen Wohlstande wird man gewinnen, wenn man die Gebote der Religion recht versteht, und mit Redlichkeit ausübet. Wie viel Glück erwachset hieraus für den Staat und für das allgemeine Wohl? Gebet mir, sagte der heilige Augustin, Christen, die nach der Vorschrift ihrer Religion leben, und ich will die glücklichste Gemeinde auf Gottes Erde daraus machen; denn die Religion bildet gute Bürger, und sie bildet auch rechtschaffene Obrigkeiten.

Gott, der die Könige auf ihre Thronen setzt, ihnen das Schwerdt in ihre Hände gibt, und den Unterthanen Gehorsam gegen ihre Obrigkeiten predigen läßt, hat eben so gewiß gewollt, daß Könige und Obrigkeiten nur Väter ihres Volkes, und Wohlthäter ganzer Nationen, oder geringerer Gemeinden, Handhaber der Gerechtigkeit seyn sollen. Die Obrigkeit soll die Unterthanen schützen, jeden bei seinem Eigenthume erhalten, den Beleidigten Genugthuung verschaffen, den Uebertreter der Gesetze strafen, Jedem sein Recht schleunig wiederfahren lassen, damit so Ordnung im ganzen Reiche herrsche, und jeder einzelne Unterthan sicher und ruhig in seinem Hause wohnen, durch Fleiß sein Brod erwerben, und seines Lebens froh werden kann. Groß ist diese Bestimmung, ihr Vorsteher des Volkes! Menschen zu beglücken ist euer Beruf. Heil und Segen dem Lande, dessen Fürsten und Obrigkeiten Religion haben; denn sie

werden dann oft an das denken, was im Buche der Weisheit geschrieben steht: Höret es, ihr Könige, und merket es euch! Lernet es, ihr Richter des Erdenkreises! Eure Macht ist euch von dem Herrn, und eure Stärke von dem Allerhöchsten gegeben. Er wird eure Thaten untersuchen, und eure Gedanken prüfen. Das strengste Urtheil wird über jene ergehen, die Andern vorgesetzt sind, und die Gewaltigen werden gewaltig gezüchtiget werden. — Heil und Segen dem Volke, wenn in den Gerichtssälen die Religion Jesu den Vorsitz hat! Friede und Gerechtigkeit werden sich umarmen, und nie wird die Uebermacht die einzige Schiedsrichterin über Recht und Unrecht seyn. Nie wird das Laster, wenn es auch noch so mächtig ist, der Unschuld und Tugend den Rang abstreiten. Der Arme wird eben so willig, als der Reiche angehört werden, wie es Gott der Herr befiehlt! Liebet die Gerechtigkeit, ihr Richter der Erde! Schaffet Recht dem Armen und dem Waisen, helfet dem Unglücklichen und Dürftigen zu seinem Recht, errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gewalt der Gottlosen. Psalm. 81, 3. Urtheilet nicht nach dem Ansehen, sondern nach dem, was recht ist. Joh. 7, 24. Die Furcht des Herrn, die Liebe, die Wohlthätigkeit werden alsdann auf den Thronen glänzen, und durch sie wird Ordnung, Sicherheit, Leben, Wonne, und Wohlfahrt auf das Ganze verbreitet werden. Das Evangelium und die menschliche Weisheit werden zusammenwirken, und das Glück der Völker dauerhaft und vollkommen machen. Wo die Religion von Hohen und Niedern recht erkannt, geehret, und gemeinschaftlich ausgeübt wird, da muß auch Ruhe, Zufriedenheit unter allen Ständen, Segen Gottes unter allen Menschen

herrschen und der Staat wird sich in dem blühendsten Zustande befinden.

Und dich sollten wir nicht lieben, heilige Religion, die du die Throne der Monarchen befestigest, den Unterthanen ihre Rechte und Freiheiten, und ihr Eigenthum sicherst, das Band der Familien uud der Freundschaften fester knüpfest, den Unterdrückten und Unglücklichen Erretter und Wohlthäter verschaffest, und den Frieden des einzelnen Menschen, und das Beste des ganzen Staates so wohlthätig beförderst? Mit allem Rechte kann ich das, was Salomon von der göttlichen Weisheit sagt, auf die Religion Jesu anwenden: Alles Gute ist uns mit ihr zu Theil geworden. Wie schön sind also die Füße der Freudenboten des Friedens, der frohen Verkündiger des Guten? — Welchen Dank sind wir dir schuldig, heiliger Emmeram, der du eine in jeder Hinsicht so beglückende Religion zu uns gebracht, und ausgebreitet, und befestiget hast? O dein Andenken sey uns immer heilig, und dein Name wie unser Dank ewig! Allein was wären alle Gefühle des Dankes, und was würde uns die Religion nützen, wenn wir sie nicht auch ausüben wollten? Nie werden wir die seligen Früchte des Evangeliums genießen, wenn wir nicht die Lehren und Anweisungen desselben befolgen. Seyd also, m. G., nicht bloße Hörer, sondern auch Thäter des göttlichen Wortes! Beobachtet die Gebote der Religion getreu, vollständig und standhaft. Haltet die Gebote Gottes und der Kirche genau, richtet euer Leben nicht nach den verderbten Grundsätzen der Welt, oder nach den Forderungen eurer Leidenschaften, nicht nach den bösen Beispielen Anderer, sondern nach den Vorschriften des Evangeliums. Machet euch den Geist der

Religion und ihre Tugenden eigen. Ziehet den Herrn Jesus an! — Tröstet, unterstützet und nehmet Jene freundlich auf, welche in unsern Tagen der Religion wegen Verfolgung leiden. Seyd selbst bereitet, für die Religion Alles zu thun, Alles zu dulden, und für sie sogar zu sterben. Dann wird der Segen des Herrn auf euch, auf euern Häusern und Kindern ruhen, und die Religion wird euch hier und dort glücklich machen. Amen.

Am Feste des heiligen Erzengels Michael.

Thema: Beweggründe, warum wir diesen heiligen Erzengel verehren sollen.

Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters. Matth. 18, 10.

Wenn die heiligen Engel schon deßwegen unsere Verehrung verdienen, weil sie allezeit das Angesicht Gottes sehen, welche Ehre verdient nicht jener große heilige Erzengel, dessen Festtag wir heute feiern, welcher ein Fürst aller übrigen Engel ist, und für die Kirche Gottes die größte Sorge trägt? Michael ist es, von dem heute die katholische Kirche in den Tagzeiten sagt: Dieser ist der Engel, der Fürst des ganzen himmlischen Heeres, dessen Verehrung

den Menschen große Wohlthaten bewirket, und dessen mächtige Fürbitte sie in das Himmelreich führt. Michael ist es, welcher, wie die heilige Schrift sagt, in den letzten Tagen sich erheben wird, um die Kinder seines Volkes zu beschützen. Wie einst dieser mächtige Erzengel den stolzen Luzifer und seinen Anhang wegen einer Empörung gegen Gott stürzte, wie er die Ehre seines Schöpfers vertheidigte, und die abtrünnigen Engel aus den seligen Wohnungen des Himmels vertrieb, so wird er auch am Tage des allgemeinen Gerichtes für sein ihm anvertrautes Volk stehen, die Gerechten von den Gottlosen absondern, und sie dem göttlichen Richter darstellen, ein Beweis, daß er eben so besorgt ist, die Ehre seines Gottes zu vertheidigen, als die Menschen zu beschützen.

Mögen wir nun entweder die erhabene Würde Michaels, die er unter den seligen Geistern hat, betrachten, oder seine Treue, mit welcher er jederzeit Gott anhing, oder seinen Eifer für die Ehre Gottes, oder die Wohlthaten, die er den Menschen stets erwiesen hat, so haben wir Ursachen genug, diesen mächtigen Himmelsfürsten vorzüglich zu verehren, und unser Vertrauen auf ihn zu setzen. Zu diesem Zwecke wollen wir heute folgende zwei Punkte aufmerksam betrachten, und daraus nützliche Lehren für unser Leben ziehen. Ich sage: 1) Der heilige Erzengel Michael ist ein eifriger Vertheidiger der Ehre Gottes. 2) Er ist ein mächtiger Beschützer der Menschen.

Möchten wir aus seinem Beispiele lernen, wie wir in allen unsern Handlungen die Ehre Gottes befördern, für sie kämpfen, ja für sie leiden sollen! —

I.

Obwohl der unendlich gütige Gott alle Engel im Stande der Gnade und zu dem Genusse der himmlischen Freuden erschaffen hat, so waren doch viele unter ihnen, welche stolz auf ihre Vorzüge, Gott gleich seyn wollten. Lucifer, einer der Vornehmsten unter den seligen Geistern, erhob sich zum Anführer der mißvergnügten Engel, und nicht zufrieden mit dem großen Glücke und den unbeschreiblichen Freuden, die ihnen der liebreiche Gott gegeben hat, wollten sie ihrem Herrn und Gott ähnlich seyn, und keinen Beherrscher über sich dulden. Der Satan mit seinem unseligen Anhange rief: Ich will über die hohen Wolken hinaufsteigen, und dem Allerhöchsten gleich seyn. Isaias 14, 14.

Kann es wohl, m. G., einen größern Undank geben, als jener dieser stolzen Geister war? Konnte die Ehre, die Güte Gottes mehr beleidigt werden? — Aber sollten denn die übrigen Engel, die ihrem Gott getreu blieben, diesen vermessenen Eingriff in die ewigen Rechte Gottes gleichgültig angesehen haben? Nein; der Erzengel Michael stand auf, versammelte die übrigen Engel, und stritt wider die Empörer des Allerhöchsten. Wer ist wie Gott? rief er, d. h.: Ist nicht Gott euer Herr und Schöpfer? Ist es nicht seine Macht und seine unendliche Gnade, die uns Alle erschaffen, und mit so herrlichen Gaben und Vorzügen ausgerüstet hat? Soll das Geschöpf mehr als der Schöpfer oder ihm gleich seyn können? Hat er uns nicht zu seinen Dienern erwählt, und darf sich der Diener gegen seinen

Herrn empören? Gott allein gebührt die Ehre, Herr über uns zu seyn, und wer darf es wagen, ihm ungestraft seine Rechte streitig zu machen? Auf, vereiniget euch mit mir, wir wollen die Ehre Gottes vertheidigen! Lasset uns wider den Drachen kämpfen, der den Herrn der Heerschaaren nicht erkennen will! — Michael sprachs, und es entstand jener große Kampf im Himmel, den uns der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung 12, 7. mit diesen Worten schildert: Es war im Himmel ein Streit entstanden; Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache und seine Engel stritten. Aber er war nicht mächtig genug, einen Platz im Himmel zu behaupten. Hinausgeworfen ward der große Drache, die alte Schlange, Teufel und Satan genannt, der alle Welt verführt; geworfen ward er auf die Erde, geworfen mit ihm auch seine Engel. Hierauf hörte ich im Himmel eine starke Stimme rufen: Nun ist das Heil, die Kraft und das Reich unserm Gott, und die Gewalt seinem Christus geworden! Gestürzt ist der Widersacher unserer Brüder, der Tag und Nacht vor Gott sie verklagte. Auch Gott selbst, wie uns der Apostel Petrus II., 2, 4. versichert, schonte dieser Abtrünnigen nicht, sondern er warf sie in seinem Grimme in die ewige Finsterniß, und verdammte sie zur Hölle: Denn hat doch Gott nicht einmal der Engel verschont, sondern sie in die Hölle gestürzt, und an die Ketten der Finsterniß gefesselt, und zum Gerichte aufbewahrt.

O lernet, m. G., aus diesem traurigen Falle der Engel, wie sehr Gott den Stolzen widerstehet! — Wenn er die stolzen Engel so unerbittlich und ewig strafte, welches Loos haben dann wir zu erwarten? Ihr tröstet euch etwa damit, daß ihr euch niemals über Gott zu erheben gesucht habet? Aber Gott haßt allen Stolz, und wie oft verachtet ihr euern Nebenmenschen, weil er nicht so reich und glücklich, so klug und verständig, so arbeitsam und fromm ist, als ihr seyd? Wie verächtlich und niedrig behandelt ihr oft eure Dienstboten und Angehörigen? Wenn ihr euern Nächsten fehlen oder sündigen sehet, mit welcher Schadenfreude verbreitet und vergrößert ihr seinen Fehler, und obgleich ihr selbst große Sünder seyd, um wie viel besser dünket ihr euch, als er zu seyn? Aber erinnert euch, daß Gott den Hoffärtigen widerstehet, und nur den Demüthigen seine Gnade verleihet. Gott darf nur seine segnende Hand von euch abwenden, so werdet ihr zu den armseligsten, geringsten und sündhaftesten Menschen herabsinken. Demüthiget euch also entweder in diesem Leben, oder erwartet die Strafe des Stolzes in dem andern! —

Lernet aber auch aus dieser Geschichte nach dem Beispiele des heiligen Michaels die Ehre Gottes bei jeder Gelegenheit zu vertheidigen. Opfert täglich alle eure Gedanken, Worte und Werke zur Ehre Gottes auf, und schätzet euch glücklich, wenn ihr gewürdigt werdet, für Gott etwas zu leiden. Eure Freuden und Bequemlichkeit, eure zeitliche Wohlfahrt und Gesundheit, ja selbst euer Leben dürfen euch nicht so theuer seyn, als die Ehre euers himmlischen Vaters. Ehret Gott in seinem heiligen Hause allezeit durch Ehrerbietung und innige Andacht, und enthaltet

euch von jeder Sünde, wodurch sein heiligster Name so sehr verunehret wird. Ehret Gott in euern Wohnungen dadurch, daß ihr bei euern Kindern und Untergebenen nie etwas Unerlaubtes duldet, besonders keine unzüchtigen, ärgerlichen Gespräche und Handlungen, die der Ehre Gottes zuwider sind. Rathet und reizet Niemand zur Sünde, sondern gebet allezeit und überall ein gutes Beispiel, und lasset auch euch durch die Bösen nicht verführen. Wenn euch die Welt, die Hölle und das Fleisch in Versuchung führen, wenn sie euch durch glänzende Versprechungen, durch falsche Reize, durch betrügliche Güter, durch augenblickliche Freuden und Wohllüste zur Sünde locken, wenn euch die Gottlosen zurufen: Kommet, wir wollen die Güter und Freuden dieser Welt genießen, so lange wir können! — O dann saget in solchen gefährlichen Augenblicken, wie der heilige Erzengel Michael: Wer ist wie Gott? Sollte ich so eitler und vergänglicher Dinge wegen meinen Gott und Herrn beleidigen, und mich ewig unglücklich machen? Sollte ich mich von Gott trennen, und unsinnigen, verblendeten Thoren nachfolgen, die ihrer eigenen Verdammung zueilen? Warten meiner dort im Himmel nicht größere und dauerndere Freuden, als mir die Welt jemals geben kann, und bin ich nicht reich genug, wenn Jesus in meinem Herzen ist, und ich ein Freund, ein Kind, ein Erbe Gottes bin? Wer ist wie Gott so weise und so gütig, so schön und liebenswürdig, so rein und vollkommen? Wer ist wie Gott mein Vater und Beschützer, mein Heiland und Erretter, mein größter Wohlthäter und bester Freund, mein höchstes Gut und mein Alles? — Wenn ihr, liebe Christen, vorzüglich in der Gefahr und Gelegenheit zur Sünde, so sprechet und denket, so werdet ihr gewiß niemals in eine Sünde fallen.

Ihr werdet Gott und seine Ehre vor Augen haben, und Michael der heilige Erzengel wird euch beistehen; denn er ist ein mächtiger Beschützer der Menschen. Davon im zweiten Theile.

II.

Wenn ich euch den heiligen Erzengel Michael als einen mächtigen Beschützer der Menschen vorstelle, so will ich damit sagen, daß er nach Gottes unendlicher Barmherzigkeit zum Wachen des Heiles derjenigen bestimmt sey, die das Erbe Gottes erlangen sollen, und daß er zu jeder Zeit Sorge getragen habe, dieser Bestimmung getreu nachzukommen, und zu verhindern, daß keiner von Allen, welche Gott seiner Obsorge anvertrauet hat, verloren gehe, sondern daß Alle von der Sünde abgehalten werden, und zum Genusse der ewigen Seligkeit gelangen. So steht Michael für die Kinder seines Volkes, so bringt er ihr frommes Gebet und ihre guten Werke vor Gottes Thron, und Gottes Gnade vom Himmel zu ihnen, und weil er ohne Unterlaß das Angesicht des himmlischen Vaters sieht, so will er, daß es auch wir einst sehen und seine Herrlichkeit geniessen sollen.

Schon Daniel sah den heiligen Michael für das israelitische Volk gegen die Perser kämpfen, und mit welcher Treue wird dieser mächtige Schutzgeist aller Gläubigen, dessen Sorge die wahre Kirche anvertraut ist, wider die Feinde des Heiles kämpfen? Ja, Michael ist es, der von uns alle Gefahren und Versuchungen abwendet, oder sie uns überwinden hülft, denen wir von Seite der Hölle,

der Welt und des Fleisches ausgesetzt sind, und die unser ewiges Verderben zu bewirken suchen. Er ist es, der die Pest ketzerischer Lehren, die Aergernisse, welche der Unschuld drohen, zerstreuet, und die Gläubigen auf dem Weg des Heiles sicher leitet. Wenn der wirksame Schutz dieses Engels nicht wäre, wie würde es in der Kirche Jesu in unsern betrübten Zeiten seyn, wo die Ruchlosigkeit und Bosheit der Menschen, das Verderbniß und die Ausgelassenheit der Sitten den höchsten Grad erreicht zu haben scheint? Wahrhaftig! die Kälte, die Nachlässigkeit und Zerstreuung im Gebete, die Verachtung der geistlichen Heilsmittel, der heil. Sakramente und des göttlichen Wortes, die Lauigkeit zum Guten, die übermäßige Sorge für das Zeitliche und die Geringschätzung des Ewigen, die ungezähmte Frechheit und Schamlosigkeit in Gesprächen und das verheerende böse Beispiel, die schändliche Liebe zum Laster und der allgemeine Haß gegen die Tugend verbreiten sich unter uns so sehr, daß ich es für meine heiligste Pflicht halte, euch vor diesem Verderben zu warnen, und mit den Worten des Apostels Petrus zu ermahnen, immer wachsam zu seyn, damit ihr von der höllischen Schlange nicht vergiftet, und von dem grimmigen Löwen nicht verschlungen werdet. Bedecket euch mit dem Schilde des Glaubens, haltet euch an die Tugend, streitet unter dem Schutze des heiligen Michaels, und widerstrebet den gefährlichen Feinden des wahren Glaubens! — Brüder, seyd nüchtern und wachet! denn euer Feind, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe herum, und sucht, wen er verschlinge. Widerstehet ihm standhaft im Glauben! — Lebet fromm und christlich, seyd standhaft im Guten, fliehet die Sünde, und meidet jede Gelegenheit, die euch dazu verleiten könnte; denn die Sünde allein ist es, welche euch wie einst

den Lucifer und seinen Anhang von dem Himmel und von der Gesellschaft der seligen Geister ausschließt, und euch mit diesen Abtrünnigen ewig in das Verderben stürzt. Die Sünde ist es, welche euch ewig von Gott und euerm Erlöser, der uns durch seinen Tod in die Freiheit der Kinder Gottes gesetzt hat, trennt, und euch zu Sklaven der Hölle macht. Sey es auch, daß euch Alles, was in der Welt ist, zur Sünde reizet, und daß es ein schwerer Kampf ist, diesen mächtigen Reizen Widerstand zu thun; sey es, daß sich die ganze Hölle wider euch empört, und ihre verworfenen Geister ausrüstet, wider euch zu streiten, und euch in das Verderben zu ziehen: O so erinnert euch, daß der heilige Michael, der mächtige Schutzgeist der Gläubigen für euch und mit euch kämpfet, und euch wider ihre Anfälle beschützt. Vereiniget eure Kräfte mit ihm, und seyd stark im Glauben! unter seinem Schutze und Beistande besieget ihr die Welt und die Hölle, und alle eure Feinde werden nichts wider euch vermögen.

Sodoma wurde seiner Sünden wegen mit Feuer vom Himmel gestraft, und der Engel Gottes rettete den frommen Loth und seine Angehörigen. Agar wurde mit ihrem Sohne aus Abrahams Hause vertrieben, und hätte in der Wüste vor Durst verschmachten müssen, wenn ihr der Engel keine Wasserquelle gezeigt hätte. Judäa würde durch das Schwerdt Senacheribs vertilgt worden seyn, wenn Gott seinen Engel nicht gesendet hätte, die Feinde seines Volkes zu tödten und zu zerstreuen. Was die Engel damals im alten Bunde zum Besten der Menschen thaten, das thut der heilige Michael noch jezt in unsern Tagen; denn, wie die heilige Schrift sagt, Michael steht allezeit für die

Kinder seines Volkes. Seine Hauptsorge und alle seine Bemühungen gehen aber vorzüglich dahin, daß er uns die Seligkeit des Himmels verschaffen möge. Mit traurigen Blicken betrachtet er im Himmel die öden, verlassenen Wohnungen, aus denen die stolzen Engel sind vertrieben worden, und wünschet mit Sehnsucht, dieselben mit jenen Seelen zu bevölkern, welche seinem Schutze anvertraut sind. O welche Wonne, welche himmlische Freude wird er genießen, wenn er einst Alle, die er während ihres Erdenlebens in seinem Schutz hatte, als Erben des Himmels, als selige Kinder des besten Vaters erblicket! Wie groß wird sein Vergnügen seyn, wenn er mit seinen ihm anvertrauten Pflegekindern das Lob Gottes anstimmen, und im Genusse der himmlischen Freuden, in der Anschauung der Herrlichkeit des ewigen Vaters sich mit ihnen vereinigt! Darum ruft auch die katholische Kirche vorzüglich den heiligen Michael an, wenn sie das hochheilige Meßopfer für die Verstorbenen entrichtet, daß er sich der Seelen annehmen, und sie in das heilige Licht überbringen wolle, welches Gott dem Abraham und seinen Nachkommen einst versprochen hat.

O so wollen wir denn den gütigen und allbarmherzigen Gott preisen und loben, und ihm danken, daß er uns einen so mächtigen Beschützer gegeben hat! Wollen wir den heiligen Erzengel Michael stets mit vorzüglicher Andacht verehren, und ihn bitten, daß er uns in den großen Gefahren unsers Lebens, und besonders in der wichtigen Stunde des Todes nicht verlasse! Und gewiß, wir werden uns auch seines Schutzes jederzeit erfreuen, wenn wir nach seinem Beispiele in allen Dingen die Ehre Gottes suchen,

und sie allenthalben befördern und vertheidigen. — Wir schließen diese Betrachtung mit dem rührenden und kraftvollen Gebete der katholischen Kirche:

Heiliger Erzengel Michael! vertheidige uns im Streite, damit wir bei dem schrecklichen Gerichte nicht zu Grunde gehen mögen! Amen.

Am
Feste des heiligen Bischofes Martinus.

Thema: Das Leben dieses Heiligen als Beispiel für jeden Christen.

Niemand zündet ein Licht an, und setzt es an einen verborgenen Ort, oder unter einen Scheffel; sondern auf einen Leuchter, damit wer hineinkommt, das Licht sehe. Luc. 11, 33.

Dieses Licht, von welchem im heutigen heiligen Evangelium der göttliche Heiland redet, ist nach der Erklärung des heiligen Ambrosius der lebendige Glaube, die Tugend unsers Herzens und das gute Beispiel. Deßwegen sagt auch Christus an einer andern Stelle: Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Gottes Wille ist es,

daß unsere Nebenmenschen unsere guten Werke sehen, nicht zwar, damit sie uns loben sollen, sondern daß wir sie erbauen, sie zur Ausübung der Tugend bewegen, und so Gott verherrlichen. — Auf diese Weise ließ der heilige Bischof Martinus, dessen Fest heute die katholische Kirche feiert, das Licht seines Glaubens und seiner Tugenden in allen Verhältnissen seines Lebens leuchten; denn sein Streben ging stets nach Vervollkommnung in allen Tugenden, er gab Jedermann ein gutes Beispiel, und er bewirkte durch den Glanz seiner Heiligkeit, und durch die Kraft seiner Worte, daß viele Irrgeführte und Verblendete Jesum das wahre Licht wieder fanden. O ein vortrefflicher Mann, ruft heute die Kirche in den Tagzeiten, der sich von keiner Arbeit und Beschwerniß, ja von dem Tod selbst nicht überwinden ließ, der sich zu sterben nicht fürchtete, sich aber auch nicht weigerte, noch länger zu leben, wenn es Gottes Wille sey. Dieses Lob, welches unsere heilige Mutter die katholische Kirche dem frommen Bischofe Martinus gibt, scheint mir würdig und wichtig genug zu seyn, daß wir darüber ernstlich nachdenken, und heilsame Lehren aus demselben für unser Leben ziehen. Ich sage daher: Der heilige Martinus verdient unsere Verehrung, Bewunderung und Nachahmung; denn er scheuete keine Arbeit für die Ehre Gottes, dieses zeige ich im ersten Theile, und er fürchtete den Tod selbst nicht, im zweiten Theile.

Da wir zur Ehre Gottes so wenig thun, und uns so sehr fürchten, wenn es zum Sterben kommt, so wollen wir heute aus dem Beispiele dieses heiligen Bischofs lernen, wie wir leben sollen, damit wir einst ruhig und getröstet sterben können.

I.

Martinus wurde im Anfange des vierten Jahrhunderts zu Sabaria, einer Stadt in Ungarn geboren, und kam mit seinen Eltern als ein zartes Kind nach Pavia in Italien, wo er seine erste Erziehung erhielt. Sein Vater, ein Kriegsoberster, war mit seiner Familie dem Heidenthume ergeben, und der Knabe, der im Götzendienste erzogen, und von sittenlosen Kriegsknechten und bösen Beispielen stets umgeben ward, bewahrte, vom Geiste Gottes beseelt, seine Unschuld, und floh jeden Schein der Sünde. Eine innige Neigung zog ihn zu den Gläubigen hin, und als er in seinem zehnten Lebensjahre ihren gottesdienstlichen Versammlungen beiwohnte, und sich von ihrer hohen Andacht, von ihren reinen Sitten und ihrer Liebe gegen die Armen und Unglücklichen überzeugte, verließ er das Heidenthum, und ließ sich wider den Willen seiner Eltern unter die Täuflinge aufnehmen. Zwei Jahre lang empfing er den Unterricht in den Wahrheiten der christlichen Religion, und seine Liebe zu Gott wurde dadurch so heftig entzündet, daß er sich entschloß, alles Zeitliche und selbst seine Eltern zu verlassen, und in einer Einöde ein strenges Büßerleben zu führen. Allein wegen seiner Jugend bewilligten seine geistlichen Lehrer die Ausführung dieses Entschlusses nicht, und der gottesfürchtige Jüngling blieb bis in sein fünfzehntes Jahr im Hause seiner Eltern als ein Beispiel jeder christlichen Tugend, als ihn sein Vater zwang, wider seine Neigung sich im römischen Heere einreihen zu lassen. Mitten unter den häufigen Gefahren der Verführung, die in Kriegslagern so allgemein sind, umgeben von einem Haufen

heidnischer und roher Soldaten, führte Martinus ein heiliges Leben, und bewahrte sein Herz rein und unbefleckt. Seine Sanftmuth und thätige Menschenliebe gegen Jedermann, seine Demuth, Treue und Geduld gegen seine Obern erwarben ihm die Achtung des ganzen Heeres, um so viel mehr, da er sehr mäßig lebte, und mit der genauesten Sorgfalt seine Pflichten erfüllte. Er war der größte Wohlthäter gegen die Armen, und seine bußfertige und mäßige Lebensweise verschaffte ihm die Mittel, die Dürftigen unterstützen zu können; denn nur das Unentbehrlichste behielt er von seinem Solde für sich; alles Uebrige kam in die Hände der Darbenden.

Um diese Zeit ereignete sich die rührende Geschichte, welche den Künstlern Gelegenheit gab, den frommen Jüngling als einen Helden der christlichen Liebe abzubilden. Es war eben ein sehr strenger Winter, als Martinus mit einer Abtheilung seiner Reiterei sich nach Amiens begab. Unter dem Stadtthore begegnete ihnen ein Armer, der halb nackt vor Frost am ganzen Körper zitterte, und die Vorübergehenden kläglich um Hülfe bat. Niemand achtete des Unglücklichen, und Martinus hatte ausser seinen Waffen und seiner Kriegskleidung all sein Geld unter die Armen vertheilt. Durchdrungen von Mitleid, zog er sein Schwerdt, zertheilte damit seinen Mantel, reichte die eine Hälfte dem Armen, und die andere warf er über seine Schultern. Einige seiner Gefährten spotteten über diese wohlthätige Handlung; aber in der kommenden Nacht erschien der göttliche Heiland dem Jüngling im Traume, er hatte die Hälfte des Mantels um sich, und sprach zu den ihn umgebenden Engeln: Mit diesem Gewande hat mich Martinus, noch ein Neuling in

der christlichen Religion, bekleidet und vor der Kälte geschützt! — Diese himmlische Erscheinung machte auf den Heiligen einen so starken Eindruck, und erfüllte ihn mit einem so glühenden Eifer für die Ehre Gottes, daß er sich sogleich am andern Tage taufen ließ, wo er eben achtzehn Jahre alt war, und daß er nach einiger Zeit auf zudringliches Bitten seine Entlassung aus dem Kriegsdienste erhielt.

Er begab sich zu dem heiligen Hilarius, der wegen seiner Frömmigkeit allgemein bekannt war, und als ein heldenmäßiger Kämpfer für die Gottheit Jesu gegen die Ketzer zum Bischofe von Poitiers erwählt wurde. Bald erkannte Hilarius die hohen Tugenden seines Schülers, und ihn für die Wohlfahrt der christlichen Religion zu gewinnen, bewog er ihn, sich die heiligen Weihen ertheilen zu lassen. Und von nun an sah die Welt an Martinus alle jene Tugenden im schönsten Glanze, die dem priesterlichen Stande so nothwendig und unentbehrlich sind. Er war äusserst streng gegen sich selbst, und voll Sanftmuth und Liebe gegen Andere. Er zeichnete sich durch die größte Demuth und zugleich durch vollendete Heiligkeit seines Wandels aus, und bewies einen glühenden Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen, eine brennende Liebe gegen Gott und eine tadellose Treue in der Beobachtung der göttlichen Gebote. Er war ein eifriger Vertheidiger des wahren Glaubens und ein standhafter Kämpfer wider die Feinde der Kirche, von denen er, vorzüglich von den arianischen Ketzern, die bittersten Drangsale und die härtesten Verfolgungen dulden mußte.

Allgemein verbreitete sich in der Christenheit der Ruf von den Wunderthaten und der Frömmigkeit des Martinus,

und da um diese Zeit der bischöfliche Stuhl zu Tours erledigt wurde, verlangten ihn die Gläubigen dieser Stadt einstimmig zu ihrem Oberhirten, und empfingen ihn mit lautem Jubel. Um Gottes Segen zur Führung des heiligen Amtes zu erflehen, verbarg er sich längere Zeit in einer einsamen Zelle bei seiner Domkirche, und erbaute sich dann zwei Meilen ausser der Stadt in einer einsamen Gegend ein Kloster, um nicht durch häufige Besuche in seinen Betrachtungen gestört zu werden. Bald sammelten sich bei achtzig Jünger um den Heiligen, die theils in hölzernen Zellen, theils in Berghöhlen wohnten, und diesen leuchtete er voran in der christlichen Sanftmuth und Demuth, und belehrte sie, wie man alles Irdische und die Freuden der Welt verachten müsse, wenn man dem göttlichen Erlöser nachfolgen will. Solche Lehren trug er seinen Schülern täglich mit einer Salbung vor, die alle Herzen rührte; denn aus ihm sprach himmlische Weisheit, und sein Geist war stets mit Gott beschäftigt. Immer war er stillen und heitern Muthes, und ein himmlischer Friede glänzte auf seinem Angesichte; denn sein Herz war voll von Gottesfurcht, von Seelenruhe und Erbarmen, und stets hatte er den Anfänger und Vollender unsers Heiles — Jesum Christum im Munde.

Nur die väterliche Sorge für seine Gläubigen und die wichtigen Angelegenheiten für seine Kirche konnten den heiligen Bischof bewegen, sein stilles Kloster zu verlassen. Und wer ist im Stande, alle jene Arbeiten und Leiden zu erzählen, welche Martinus für die Ehre Gottes und für das Heil der ihm anvertrauten Seelen unternommen hat? Alles war ihm wichtig, was immer das bischöfliche Hirten-

amt von ihm forderte. An ihm hatten die Armen einen Wohlthäter, die Unterdrückten einen Erretter, die Nothleidenden einen Helfer, die Unschuldigen einen Beschützer, die Tugendhaften einen Freund, die Bekümmerten einen Tröster, die Unwissenden einen Lehrer, die Verirrten einen Wegweiser, die Zweifelnden einen Rathgeber. Oefters, und immer zu Fuße besuchte er seinen Kirchensprengel, und predigte überall, wo er hinkam, mit dem Eifer eines Apostels, dem nichts widerstehen konnte. O welche herrliche Früchte, welche Bekehrungen brachten seine eindringlichen Predigten und herzlichen Ermahnungen hervor! Da erblickte man ganze Schaaren Heiden, wie sie ihren falschen Göttern abschwuren, und das Zeichen der Erlösung und des Glaubens an Jesum in ihren Händen tragend, die Götzen und ihre Altäre zerstörten, und mit Sehnsucht die heilige Taufe verlangten. Dort versammelten sich die irregeführten, abtrünnigen Ketzer mit inniger Reue und mit Thränen in den Augen am Fuße der Altäre der wahren Kirche, die sie in ihrer Verblendung verlassen hatten. — Der unermüdete Seelenhirt verbesserte die Sitten, vertilgte allenthalben das Laster, das schon so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, er verbesserte die vernachläßigte Kirchenzucht, und vertheidigte mit Standhaftigkeit die gekränkten Rechte seiner Kirche. Sein heiliger Eifer beschränkte sich dabei nicht bloß auf seinen Kirchensprengel allein, sondern er bekämpfte die Abgötterei in ganz Frankreich. Dadurch bewirkte er, daß in vielen Gegenden, in welchen vor seiner Ankunft noch wenige Christengemeinden waren, nun sehr viele Kirchen errichtet wurden, die alle ihr Daseyn dem eifrigen Diener Gottes Martinus zu danken hatten. — So rastlos, so unermüdet arbeitete dieser Heiliger für die Ehre Gottes, und für sein und seiner Mitmenschen Seelenheil.

Und nun stelle ich eine Frage an euch, m. G.! Was habt denn ihr bisher für Gott gethan? Welche guten Werke habt ihr ausgeübt, um den Himmel und eure Seligkeit zu erlangen? Da der Himmel nach der Versicherung Jesus Gewalt leidet, und nur jene, die Gewalt brauchen, ihn an sich reissen, so denket selbst nach, welche Gewalt ihr angewendet habt, euer Leben zu verbessern, eure Sünden zu vertilgen, und eure bösen Begierden und Gewohnheiten abzulegen. — Jeder aus euch hofft gewiß, einst in den Himmel zu kommen; allein wendet ihr auch die gehörigen Mittel an, einst selig zu werden? Bestrebet ihr euch, Gutes zu thun zur Ehre Gottes und für die Ewigkeit? Seyd ihr eifrig im Gebete, und aufmerksam bei Anhörung des göttlichen Wortes? Wohnest du fleißig an Sonn- und Feiertagen dem pfärrlichen Gottesdienste bei, und gibst du deinen Mitchristen ein gutes Beispiel dadurch, daß du öfters mit wahrer Reue und Demuth in dem heiligen Beichtgerichte, und mit inniger Andacht bei dem Tische des Herrn erscheinest? Opferst du täglich durch eine gute Meinung alle deine Handlungen Gott deinem Herrn auf? Bist du geduldig in deiner Arbeit, in deinem Kreuz und Leiden? Hast du keine Feindschaft mit deinem Nächsten, und verläumdest und betrügest du Niemand? Bist du barmherzig und mildthätig gegen die Armen und Unglücklichen? Bist du ehrbar in deinen Gesprächen, und keusch in deinem Herzen? O wie Wenige aus euch werden mit Wahrheit sagen können: Dieses Alles habe ich von Jugend auf genau beobachtet! — Wenn ihr also zum Leben eingehen, wenn ihr einst selig werden wollet, so haltet die Gebote. Sündiget nicht mehr, sondern thut Gutes in euerm Leben; denn ohne gute Werke könnet ihr keine Be-

lohnung von Gott erwarten. Folget dem Beispiele des heiligen Martinus, und arbeitet und leidet Alles aus Liebe zu Gott; dann wird euch auch der Tod nicht fürchterlich, sondern troſtreich seyn. Martinus scheuete keine Arbeit für die Ehre Gottes, und fürchtete deßwegen selbst den Tod nicht, davon im zweiten Theile.

II.

Unter den beschwerlichsten Arbeiten und unter rastlosem Streben zur Verbreitung der Ehre Gottes und des wahren Glaubens erlangte der heilige Bischof Martinus ein hohes Alter, obwohl er ein sehr strenges und abgetödtetes Leben führte, gewöhnlich nur auf bloßer Erde schlief, und oft ganze Nächte im Gebete zubrachte. Er war schon im sechs und achtzigsten Jahre, und Gott hatte ihm sein nahes Ende eröffnet, als er noch einmal alle Kirchen seines Bisthums besuchte, und auf einer der entlegensten Pfarreien von einer großen Schwäche befallen wurde, die der Vorbote seines Todes war. Er berief alle seine Jünger zu sich, die ihn begleiteten, um von ihnen für dieses Leben Abschied zu nehmen, und sie nochmal zur Tugend und Gottseligkeit zu ermahnen. O kommet, liebe Christen, und begeben wir uns im Geiste zu seinem Sterbebette, um den Tod eines Heiligen zu betrachten! — Ruhig und unerschrocken liegt er da, und erwartet sein nahes Ende. Oder was sollte ihn wohl beunruhigen? Sein reines Gewissen macht ihm keine Vorwürfe; denn er floh jederzeit die Sünde als das größte Uebel, und erfüllte die Pflichten seines Standes mit größter Treue. Alle seine Worte und Handlungen beförderten die Ehre Gottes, und jezt trennt

er sich mit Freude von einer Welt, die er stets verachtete, und für ihn nichts Reizendes hatte. Er wendet noch alle Kräfte an, diese seine letzte Krankheit, welche das Ziel seiner Laufbahn, das Ende alles Erdenelendes, und die letzte Prüfung seiner Treue ist, für sein Seelenheil zu benützen. — O welche Geduld und Sanftmuth, welchen Gehorsam und welche Ergebung in den Willen Gottes, welche Freude und welches reine Vergnügen erblicken wir an ihm mitten in seinen Todesschmerzen! — Er tröstet die um ihn Weinenden, und zeigt das heftigste Verlangen nach seinem Gott und Herrn. Ach, höret seine sterbende Stimme, vernehmet die halbgebrochenen Worte! —

Alle seine Jünger, die um sein Sterbelager versammelt waren, brachen in ein lautes Weheklagen aus, und riefen unter schmerzlichen Thränen: Vater, warum willst du uns verlassen, und wem wirst du die Sorge für deine Söhne übergeben? Reissende Wölfe werden deine Heerde überfallen, und wer wird uns beschützen vor ihnen, wenn wir keinen Hirten mehr haben? Wir kennen dein Verlangen mit Jesus vereinigt zu seyn; allein deine Belohnung ist dir gewiß, wenn sie auch noch verschoben wird. Ach laß dich rühren durch unsere Noth, und betrachte die Gefahren, denen du uns überlassest! Gerührt durch ihre Thränen, erhob der heilige Bischof seine Hände und Augen zum Himmel, und betete: Herr, wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so weigere ich mich nicht der Arbeit. Dein heiliger Wille geschehe! — Das Fieber und die Schwäche

seines Körpers nahm immer mehr zu, und doch blieb Martinus auf einem mit Asche bestreuten Bußkleide die ganze Nacht hindurch im Todeskampfe liegen, und betete laut und inbrünstig zu Gott. Seine Jünger wollten dem Sterbenden etwas Stroh unter das Haupt legen; allein er lehnte es ab, und sprach: Die Asche muß das Sterbebett eines Christen seyn und ich fürchte mich, euch ein anderes Beispiel zu geben. — Um seine Schmerzen zu lindern, wollten ihn zwei seiner Priester auf die andere Seite wenden; aber auch dieses gab er nicht zu, und sagte: Meine Brüder! Gönnet mir es, daß ich sterbend zum Himmel aufblicke, damit meine Seele bei ihrer Trennung vom Körper die rechte Richtung nehmen möge. — Nun fing er schwächer zu athmen an. Die Brust hob sich langsamer, das Leben wich, der Augenblick, wo er sich mit seinem Gott ganz vereinigte, nahete, und mit zum Himmel gerichteten Blicken gab er seinen Geist in die Hände seines Schöpfers am eilften November um das Jahr 402.

Liebe Christen! Rufen wir mit unserer heiligen Mutter der katholischen Kirche: O glückseliger Bischof Martinus, an dem nie ein Betrug gefunden wurde, und aus dessen Munde kein anderes Wort kam, als Jesus, als Friede, als Liebe und Barmherzigkeit! O herrlicher Tod, der lange vorher gesehen, sorgfältig vorbereitet und heilig vollbracht wurde! O wahrhaft seliger Mann, bei dessen Hinscheiden alle Heiligen frohlockten, dem die himmlischen Heerschaaren jubelnd entgegen eilten, und die Chöre der Engel himmlische Lobgesänge anstimmten! — Der heilige Martinus verließ freudig die Welt, und er

lebt nun bei seinem Jesus in der ewigen Glückseligkeit. Auch wir, m. G., wünschen uns Alle die Seligkeit, die er bei Gott schon genießt; allein bemühen wir uns auch, dieselbe durch ein frommes Leben zu erlangen? — Martinus fürchtete sich vor dem Tod nicht, weil er heilig gelebt hatte; und warum sterben die Menschen so hart, als weil sie größtentheils ihr Leben in Sünden und Lastern zubringen! Es fällt uns schwer, von unsern Eltern, Anverwandten und Freunden zu scheiden; aber noch weit schwerer und bitterer werden uns der Aufschub unserer Bekehrung, die Vorwürfe des Gewissens, die Furcht vor dem Gerichte Gottes und die Ungewißheit der zukünftigen Ewigkeit den Tod machen. Fromme Christen fürchten das Sterben nicht, ja sie wünschen sich vielmehr den Tod, weil sie durch denselben zu ihrem Gott, zu ihrem Jesus und in die Freuden des Himmels zu kommen hoffen.

O so laßt uns denn, m. G., künftig öfters an den Tod und das zukünftige Gericht denken, damit wir uns dazu ernstlich vorbereiten, und wenn die Stunde zu sterben anbricht, wir uns nicht fürchten, sondern unsers frommen Lebens wegen uns freuen mögen! Wollen wir die Gebote Gottes und unserer heiligen Kirche genau beobachten, und die Pflichten unsers Standes getreu erfüllen, dann werden wir auch, wie der heilige Bischof Martinus, ohne Furcht und selig sterben können. Amen.

Am Feste des heiligen Wendelin.

Thema: Die wahre Nachfolge Jesu.

Keiner von euch kann mein Jünger seyn, der nicht Allem entsagt, was er besitzt. Luc. 14, 33.

Die Grundsätze der Welt und die Lehren Jesu sind so sehr sich entgegen, als Sonnenlicht und Finsterniß. Die Welt preiset Jene, und schätzt sie glücklich, welche aus einem hohen, adelichen Stamme entsprossen, Ehrenstellen und glänzende Würden begleiten, an Reichthümern und Gütern Ueberfluß haben, welche Alles besitzen, was ihr Herz wünschen und verlangen kann, und welche in allen Wohllüsten und Ergötzungen leben. So denkt die Welt; aber Jesus lehrt: Wer mir nachfolget, wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Die Lehren Jesu ermahnen also zur Verachtung der Welt, zur Abtödtung seiner Sinnlichkeit, zur Kreuzigung des Fleisches, zur Reinigkeit des Herzens, zur Heiligkeit des Lebens. Jesus lehrt uns, daß die einzige Sorge des Menschen auf sein ewiges Seelenheil gerichtet seyn müsse, daß der Himmel Gewalt brauche, und nur die Gewalt-

thätigen denselben an sich reissen, und daß man vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen soll. Er lehret, daß wir uns selbst verläugnen, unser Kreuz auf uns nehmen, und ihm nachfolgen müssen, daß es einem Kameele leichter sey, durch ein Nadelöhre zu gehen, als einem Reichen in den Himmel zu kommen, und daß man Allem, was man auf dieser Welt hat, gänzlich entsagen müsse: Keiner von euch kann mein Diener seyn, der nicht Allen entsagt, was er besitzt.

Diese Lehren und Ermahnungen unsers göttlichen Heilandes erfüllte ganz und vollkommen unser heiliger Kirchenpatron Wendelin, dessen freudevollen Gedächtnißtag wir heute nicht so fast aus alter Gewohnheit, als aus besonderer Andacht mit fröhlichem Herzen und kindlichem Vertrauen feierlich begehen. Ja wahrhaftig, von dem heiligen Wendelin kann ich mit Recht behaupten, daß er Allem, was er besaß, nicht nur in seinem Herzen, sondern auch in der That selbst entsagte, und auf diese Weise ein wahrer Jünger Jesu war. Wir wollen diese Wahrheit in der Geschichte seines Lebens ernstlicher betrachten, und sein schönes Beispiel uns nützlich zu machen suchen. Ich sage daher: Der heilige Wendelin war ein großmüthiger Verächter der Welt, davon im ersten Theile. Und er war der getreueste Jünger und Nachfolger Jesu, davon im zweiten Theile.

Du, o Vater des Lichtes und der Barmherzigkeit, gib uns deine Weisheit und deinen heiligen Geist, ohne welche wir deine Wege nicht erkennen! Bewirke es durch deine Gnade, daß meine Worte die Herzen deiner Gläubigen

bewegen, künftig nicht mehr der Welt, sondern nur dir und der Ehre deines heiligen Namens zu leben.

I.

Dieses ist die größte Weisheit eines Menschen, wenn er durch die Verachtung der Welt das Himmelreich zu erhalten trachtet. Es ist Eitelkeit, nach solchen Dingen ein Verlangen zu haben, die uns einst bei Gott Strafe zuziehen. Es ist Eitelkeit, nur auf das gegenwärtige, vergängliche Leben seine Sorgen und seine Aufmerksamkeit zu richten, und auf die Zukunft ganz zu vergessen. Es ist Eitelkeit, das zu lieben, was so schnell vorübergehet, und nicht sein Augenmerk dahin zu richten, wo unser ewige Freuden warten. Die Weisheit und Vorsehung Gottes führte den heiligen Wendelin auf solche sichere Wege, sie zeigte ihm das Reich Gottes, gab ihm die Erkenntniß himmlischer Dinge, und segnete sein Unternehmen. Wendelin verachtete mit Großmuth Alles, was die Welt ihm Angenehmes und Reizendes bieten konnte. Von königlichen Eltern geboren, konnte er von der Welt Alles hoffen, Weichlichkeit und Bequemlichkeit des Lebens, Glück und alle Reize der Sinnlichkeit, Stolz und Pracht, Hoheit und Würde, Krone und Scepter. Aber alles dieses verachtet er, um Jesum zu gewinnen. Weil er gegründete Hoffnung hatte, einst als König in Schottland zu regieren, gaben ihm seine Eltern eine sorgfältige Erziehung, und er erhielt von den ersten Jahren seiner Kindheit an von einem frommen Bischof nicht nur den Unterricht in allen Wissenschaften und in den zu einem so hohen Stande nöthigen Kenntnissen, sondern auch vorzüglich in der Liebe zu Gott und in der

Furcht des Herrn; denn seine frommen Eltern waren besonders darauf bedacht, wie sie ihren Sohn in dem wahren Glauben, in der Liebe und in der Heiligung erziehen, und ihn zu einem frommen Lebenswandel gewöhnen möchten. — O wie glücklich war Wendelin, daß er nicht im zarten Alter, in welchem das weiche Herz so leicht verdorben wird, an dem königlichen Hofe unter so vielen bösen Beispielen, Lockungen und Schmeicheleien das tödtliche Gift der Sünde eingesogen hat! Wie glücklich sind jene Kinder, deren Eltern sich befleissen, ihnen schon frühe einen christlichen Unterricht zu geben, ihren noch zarten Seelen eine wahre Furcht und einen Abscheu vor der Sünde einzuflössen, und sie durch Worte und Beispiele auf den Weg der frühen Gottesfurcht und Frömmigkeit hinzuleiten? Woher kommt gewöhnlich die Ausgelassenheit und Bosheit der Kinder, die sie auch in spätern Jahren nicht mehr ablegen, als von den bösen Beispielen, von der Unvorsichtigkeit, Nachlässigkeit und schlechten Erziehung der Eltern selbst?

Das zarte Herz des heiligen Wendelin wurde in kurzer Zeit mit allen schönen Tugenden geziert, und man sah mit Verwunderung, wie er schon als Kind alle Kennzeichen einer vollkommenen Frömmigkeit hatte. Eingezogenheit, Liebe zur Einsamkeit, zum Gebete und stillen Betrachtungen, und die Anhörung des Wortes Gottes waren seine gewöhnlichen und angenehmsten Beschäftigungen, und Erniedrigung und Verachtung seiner selbst machten seinen Ruhm aus. Schon im jugendlichen Alter erkannte Wendelin die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, aber auch die Eitelkeit, die betrügerischen Reize der Welt, ihre falschen Versprechungen, ihre vergiftenden Freuden, und die Kürze

dieses Lebens und die lange Dauer der Ewigkeit. Kaum hatte er ein solches Alter erreicht, in welchem die Menschen ihre Vernunft nur dazu anwenden, wie sie in der Welt vergnügt leben, und sich vor Andern hervorthun können, dachte er nur darauf, die Welt zu verachten und sich von ihr zu trennen. Er sah es ein, daß Alles, was vergänglich und nicht ewig dauernd ist, eines Christen, der für die Ewigkeit geboren, unwürdig ist, und daß alle Freuden dieses Lebens gewöhnlich mit großen Seelengefahren verbunden sind, und nichts als Reue, Schmerzen und Gewissensbisse zurücklassen, welche das Herz nur quälen, statt es zu ersättigen, und daß endlich Alles, was nicht Bezug auf Gott hat, den Menschen nicht wahrhaft beglücken und befriedigen könne. Er überzeugte sich, daß diese Welt sammt ihren Herrlichkeiten nichts als ein Thränenthal, ein gefährlicher Ort der Versuchungen sey, wo man nur Fallstricke, Aergernisse und Hindernisse des Seelenheiles findet. Und diese Wahrheiten und Ueberzeugung bewirkten bei Wendelin den heiligen und großmüthigen Entschluß, die Welt, den königlichen Hof und Alles zu verlassen, und Jesu nachzufolgen. Von dem heiligen Geist erleuchtet, sagt er zu sich selbst: Warum zögerst du noch, dich von der Welt loszumachen? Siehst du nicht, daß die Würden, Wohllüste und Reichthümer nur ein blendender Glanz sind, der wie Rauch verschwindet, oder süße mit Gift gemischte Speisen, welche denen, die sie genießen, nur Eckel und den Tod bringen? Willst du es mit deinem eigenen Verderben erfahren, daß die Welt betrügt, und daß ihre Wege zum ewigen Untergange führen? Ist es nicht besser, wenn du Gott folgest, der dich zu sich ruft, und wenn du die zeitlichen Güter verlassest, um die wahren, ewig dauernden zu erlangen? Siehst du

nicht, wie dein Erlöser Jesus, der eingeborne Sohn des himmlischen Königs auf dieser Erde nicht in Glanz und Herrlichkeit, nicht in Pracht und Majestät, sondern in größter Armuth und Erniedrigung, in Verachtung und Verfolgung lebte? Ist es dir nicht nützlicher, daß du die Welt zuvor fliehest, ehe sie dich betrogen hat? Welchen Nachstellungen und unzählbaren Gefahren der Seele wird dich diese Flucht entreissen? — Ja, ich will die Welt fliehen, die Reichthümer von mir werfen, und die Wohllüste und Ehren verabscheuen. Nur Jesus allein soll mein Erbtheil, mein Beispiel, meine einzige Liebe seyn. — So spricht Wendelin zu sich, und schon bringt er seinen Entschluß in Erfüllung. Da er sich schon längere Zeit zur Flucht vorbereitet hatte, verließ er zur Nachtszeit den königlichen Pallast, legte seine prächtigen Kleider ab, und hüllte sich in das Gewand eines armen Pilgers, und verzichtete auf den Thron, auf Vaterland und alle Freuden der Welt, und wählte den Stand der Armuth, um ein wahrer Nachfolger Jesu zu seyn. Und jezt, nachdem er Allem entsagt, was er besaß, konnte er mit dem heiligen Petrus sagen: Herr! wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt, was wird uns also dafür werden? —

Der Ausspruch Jesu, m. G.: Keiner von euch kann mein Jünger seyn, der nicht Allem entsagt, was er besitzt, geht Alle an, und wir können keinen Antheil an Jesus haben, so lange wir unser Herz, unsere Gedanken und Sorgen bloß auf die zeitlichen Güter heften, und das, was wir besitzen, mit Hoffart, mit Wucher und Geiz genießen, ohne davon dem armen Mitmenschen etwas mitzutheilen. Wir können keine wahren Jünger Jesu seyn, wenn wir das Gut eines Andern unrechtmäßiger Weise zurückbehalten,

aus Furcht eines zeitlichen Schadens oder eines Gewinnes Ungerechtigkeiten begehen, und unsere Pflicht und unser Gewissen verletzen. Mit einem Worte, wir können keine Diener Jesu seyn, so lange wir der Welt dienen, unser Herz nicht von der Liebe zu vergänglichen Gütern und Reichthümern losreissen, und den Verführungen der Welt, ihren lasterhaften Gewohnheiten, ihren sündhaften und gefährlichen Gesellschaften nicht entsagen. Ach, liebe Christen, wie viele Ursachen haben wir, uns vor Gott zu demüthigen, und es zu erkennen, daß wir bisher keine Jünger Jesu waren! Wir wissen, daß wir auf dieser Erde keine bleibende Stätte haben, und doch leben wir so, als wenn wir ewig da zu bleiben hätten. Wir wissen, daß nichts gefährlicher sey, als der Genuß der Reichthümer, der Freuden und Ergötzungen dieser Welt, und doch sind alle unsere Wünsche, Hoffnungen und Arbeiten nach ihnen gerichtet. Wie lange wollen wir uns denn noch selbst betrügen? O mein Gott, wir wollen wenigst jezt anfangen, uns von der Welt zu trennen, ihre Thorheiten, ihre Laster, Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten zu fliehen, und nur dahin trachten, unsere Herzen von allem Irdischen abzuziehen, nur nach den himmlischen Gütern zu verlangen, und so zu leben, daß wir einst nicht mit der Welt verdammet werden mögen! — Wir haben bisher gesehen, mit welcher Großmuth der heilige Wendelin die Welt verachtete, und nun wollen wir betrachten, welch ein getreuer Nachfolger Jesu er war. Davon im zweiten Theile.

II.

Wenn Jemand mir nachkommen will, sagt der göttliche Heiland, so verläugne er sich selbst, er nehme sein Kreuz

auf sich, und folge mir nach. Die unordentliche Liebe zu uns selbst, und die böse Gewohnheit, unserer Sinnlichkeit und unsern Begierden nachzugeben, ist die Quelle aller unserer Sünden. Die Selbstverläugnung aber macht, daß wir alle Todsünden fliehen, und lieber sterben, als Gott ungehorsam seyn, und seine Gnade verlieren wollen. Sie bewirkt, daß wir vorsätzlich auch nicht einmal eine geringe Sünde begehen, und daß wir alle Unvollkommenheiten unserer bösen Eigenliebe ganz vertilgen. Nebst der Verläugnung seiner Selbst muß aber jeder Nachfolger Christi auch sein Kreuz auf sich nehmen; denn der Weg des Kreuzes ist der Weg zum Himmel. Mußte nicht auch Christus leiden, und so in die Herrlichkeit seines Gottes eingehen? O welches schöne Beispiel hat uns auch in dieser Hinsicht der heilige Wendelin gegeben, wie so ganz verläugnete er sich selbst? Wie rein, wie unschuldig war sein Herz, wie abgetödtet seine Sinnlichkeit? Nie hörte er auf die Stimme und Lockungen der Leidenschaften, und nie erlaubte er sich etwas, das Gott mißfallen konnte. Er legte sich selbst das Kreuz auf, und trug selbes mit mehr als menschlicher Geduld und Standhaftigkeit. Er verließ das Haus seines Vaters, wie einst Abraham, und brachte sich selbst Gott als ein Opfer dar. Schon ist er auf der Flucht, und er, der Sohn eines Königs, verlassen von allen Menschen, und Gott allein bekannt, durchwandert Frankreich und Deutschland, und von Almosen und der Arbeit seiner Hände lebend, kam er bis in die Gegend von Trier, wo er sich in einem Wald eine Zelle von Baumrinden erbaute, und da als Einsiedler sich dem Gebete und heiligen Betrachtungen widmete. Um aber von unbarmherzigen Menschen kein Almosen verlangen zu dürfen,

von denen er oft die bittersten Vorwürfe seiner Armuth wegen bekam, begab sich der demüthige und fromme Diener Gottes auf ein nahe gelegenes Landgut eines reichen Mannes, und übernahm die Aufsicht über dessen Schweinheerde.

Der heilige Wendelin wollte nämlich seinem göttlichen Heiland in Allem nachfolgen, welcher auf diese Welt kam, nicht um bedient zu werden, sondern Andern zu dienen. Er freute sich, in der äussersten Herablassung und Erniedrigung leben zu können, und eine Gelegenheit erlanget zu haben, sich in der tiefsten Demuth dem Gebete und der Betrachtung widmen, und mit Gott ganz vereinigen zu können. O mit welcher Treue, mit welchem Fleiße wachte er über seine ihm anvertraute Heerde, und wie ununterbrochen beschäftigte er sich dabei mit Gott! Nie öffnete er seinen Mund zu Fluch- oder Scheltworten, sondern zur Ehre und zum Lobe Gottes, und dadurch brachte er den Segen des Himmels über seine Heerde, vertrieb von ihr alle Krankheiten und schädlichen Seuchen, und erwarb sich so sehr das Vertrauen seines Herrn, daß er ihm die Aufsicht über alle seine Heerden und über die Hirten derselben übergab. — Sehet liebe Christen! wie die Gottseligkeit und ein frommes Leben zu allen Dingen nützlich ist. Wie Wendelin in allen seinen Handlungen Gott verherrlichte, so verherrlichte auch der gütige Gott seinen Diener vor den Augen der ganzen Welt. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich allgemein durch die Wunder, die er wirkte, und sein eigener Herr, der aus dem Schutze des Himmels die Frömmigkeit seines Dieners erkannte, bot ihm reiche Geschenke und ein hohes Amt in seinem Dienste. Allein der Heilige schlug

standhaft alle zeitlichen Güter aus, und bat um die einzige Gnade, er möchte ihm eine niedere Zelle bei dem Kloster Toley erbauen lassen, wo er sich ganz allein dem Dienste Gottes weihen wolle. Seine Bitte wurde sogleich erfüllt, und Wendelin bezog freudig seine Zelle, und erhielt auf seine demüthige Bitte von dem Abt des Klosters das Ordenskleid des heiligen Benedikt. Von dieser Zeit an lebte er wie ein Engel im Fleische, und sein Eifer im Streben nach Vollkommenheit, sein bußfertiges, abgetödtetes Leben, seine Demuth und Andacht waren so groß, daß ihn nach Verfluß einiger Jahre, als der Abt zu Toley starb, die Väter dieses Klosters einstimmig als den Würdigsten unter ihnen zu ihrem Vorsteher wählten.

Als ein anziehendes Muster eines Ordenmannes leuchtete der Heilige seinen Mitbrüdern in jeder Tugend voran, war immer der Erste und Eifrigste bei jeder Arbeit und in Ausübung des Stillschweigens und der gänzlichen Armuth, und sein schönes Beispiel wirkte so sehr auf seine Untergebenen, daß dieses Kloster den glänzenden Ruf einer vorzüglichen Heiligkeit erhielt. Längere Jahre verwaltete Wendelin sein Amt mit größter Treue, als ihn Gott in seinem hohen Alter durch schmerzliche Krankheiten prüfte. Er duldete sie mit christlicher Ergebung, und bereitete sich durch anhaltendes Gebet und Wachen, durch Buße und Abtödtung auf sein nahes Ende vor. Kurz vor seinem Tode eröffnete er seinen Mitbrüdern das Geheimniß seiner hohen Geburt, empfing mit größter Demuth die heiligen Sterbsakramente, und entschlief sanft und ruhig in dem Herrn. Bei seinem Grabe geschahen auffallende und häufige Wunder, und vorzüglich wurden im Jahre 1320 die

Verwüstungen einer schrecklichen Pest unter Menschen und Thieren durch die Fürbitte des heiligen Wendelin augenscheinlich gestillt, und so verbreitete sich seine Verehrung unter den Gläubigen in der ganzen Welt, vorzüglich aber in Frankreich und Deutschland, wo seinem Andenken viele Kirchen und Altäre erbaut wurden.

Liebe Christen! Der heilige Wendelin verachtete die Welt und ihre vergänglichen Freuden, er verläugnete sich selbst, nahm das Kreuz auf sich, und folgte seinem Heilande Jesu nach, und welchen großen Lohn, welche unaussprechlichen Freuden genießet er nun bei seinem Jesus, den er so sorgfältig gesucht, so treu gefolgt, so inniglich geliebt hat? O lernet von einem so schönen Beispiele, euch selbst zu verläugnen, euerm zum Bösen geneigten Herzen Gewalt anzuthun, und euer Kreuz geduldig zu tragen! Das Zeichen des Kreuzes wird einst in den Wolken erscheinen, wenn der Herr zum Gerichte kommen wird, und die Diener des Kreuzes, die ihr Leben nach der Lehre des gekreuzigten Jesus eingerichtet haben, werden dann mit großem Vertrauen und mit freudiger Hoffnung vor seinem Richterstühl erscheinen, und ewige Belohnungen erhalten. Denn welche an dem Leiden Christi Theil genommen, werden auch Antheil an seiner Herrlichkeit haben. Jezt ist die Zeit der Prüfung, aber auch die Zeit der Verdienste, und Gott fügte es so, daß jeder Mensch sein Kreuz zu tragen habe. O wie viele Widerwärtigkeiten finden wir überall, Drangsale des Lebens, Krankheiten des Körpers, Schwäche des Alters, Strenge und Härte der Jahreszeiten, Verlust zeitlicher Güter, Unglücksfälle, Armuth und Dürftigkeit, bösartige und undankbare Kinder, Haß, Verachtung, Neid und

Verfolgung von Seite böser Menschen. Welche Verdienste können wir uns sammeln, wenn wir unser Kreuz mit Geduld, und ohne Verdruß und Unwillen tragen, und wenn wir mit Demuth die Hand des barmherzigen Gottes küssen, die uns jezt züchtiget, damit er uns in der Ewigkeit belohnen kann? Folgen wir also unserm Jesus in seinem Leben, in seinem Leiden und Tode nach: so werden wir ihm auch in seiner Auferstehung, Himmelfahrt und in seiner Herrlichkeit nachfolgen.

Um dieses zu erlangen, sey du, o heiliger Wendelin, allezeit unser Beispiel und Muster! Wir empfehlen uns und alles das Unsrige von Neuem in deinen mächtigen Schutz, und erneuern heute die heiligen Gelübde, zu denen sich unsere gottseligen Vorväter zu deiner Verehrung und zum ewigen Andenken deiner vielvermögenden Fürbitte bei Gott verbunden haben. Sey auch künftig der Schutzpatron unsrer Heerden, wache über sie, und bewahre sie vor allen Krankheiten und verheerenden Seuchen. Wende ab von ihnen die Gewalt des bösen Feindes, und zernichte die Bosheit schädlicher Menschen. Vorzüglich aber schütze unsere Seelen vor aller Gefahr zur Sünde, bewege uns durch dein heiliges Beispiel zu allem Guten, und erbitte uns von Gott die Gnade, daß wir in der Verachtung der Welt, in der Verläugnung unser selbst, in der Liebe des Kreuzes, und in der demüthigen Nachfolge Jesu ausharren, und einst nach unserm Tode mit dir und allen Auserwählten unsern Gott und Jesus ewig besitzen, und loben, und preisen mögen. Amen.

Am
Feste des heiligen Bischofs Nikolaus.

Thema: Von der Sorgfalt dieses Heiligen für sein und seiner Heerde Seelenheil.

Du guter und getreuer Knecht! Du warest über Weniges treu, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn! Matth. 25, 21.

Nur Diejenigen werden einst im Himmel ewig belohnt, welche in Erfüllung ihrer Standespflichten und in der genauen Beobachtung der göttlichen Gebote getreu befunden werden. Gott ist unser höchster Herr, und wir sind seine Diener: wie nun jeder Diener seinem Herrn, so ist auch jeder Mensch in allen Verhältnissen seinem Gott die größte Treue schuldig. In dieser Hinsicht gibt uns der heilige Bischof Nikolaus, unser großer Kirchenpatron, dessen Festtag wir heute begehen, eines der schönsten und nachahmungswürdigsten Beispiele; denn mit größter Treue und Liebe, und mit herzlichem Eifer diente er sein ganzes Leben lang seinem Gott und Herrn. Wie groß war seine Tugend, und wie heilig sein Leben! — Der heilige Nikolaus war wie einst der König David ein Mann nach dem

Herzen Gottes, und wie Tobias ein Vater der Armen; seine Urtheile waren billig und gerecht, wie jene des Königs Salomon, und er liebte und verehrte Gott schon von seiner zartesten Jugend an wie Johannes der Täufer, er führte die Völker aus der Gefangenschaft, wie Moses das israelitische Volk, und vertheidigte die Sache der Unschuld, wie Daniel die keusche Susanna; er kämpfte wider die Irrgläubigen, und stärkte die Wankelmüthigen im wahren Glauben wie Petrus und Paulus. Mit einem Worte: Der heilige Nikolaus war allezeit ein guter und treuer Diener des Herrn, und deßwegen wurde er über Vieles gesetzt, und genießt nun die Freuden des Himmels. Diese seine Treue bewies er vorzüglich 1) in der Sorge für sein eigenes Seelenheil, und 2) in der Sorge für seine ihm anvertraute Kirche und Heerde.

Entzünde, o mein Gott, unsere Herzen mit jenem heiligen Feuer, mit welchem der heilige Nikolaus erfüllt war! Errege in uns einen brennenden Eifer für unser eigenes und für das Seelenheil unserer Mitmenschen, damit wir einst als deine guten und treuen Diener vor dir erscheinen mögen! —

I.

Es gibt kein größeres und schöneres Lob, als wenn man von einem Christen mit Recht sagen kann, er ist in seinem ganzen Leben ein treuer Diener Gottes gewesen. Die Menschen schätzen sich schon glücklich, wenn sie einen Mächtigen oder Reichen dieser Welt bedienen dürfen; aber welch ein unendlich größeres Glück ist es, ein getreuer

Diener Gottes des Königs aller Könige zu seyn? Wer ist, fragt Jesus im Evangelium, der treue und kluge Knecht? Und er antwortet, es ist Derjenige, welchen sein Herr allezeit wachbar und thätig findet. Ein treuer Diener Gottes muß also immer wachen, damit er die Güter, welche ihm Gott anvertraut hat, nicht verliere, er muß thätig und fleißig seyn, damit er sie täglich vermehrt, und damit einen Gewinn macht. Wehe dem faulen und unnützen Knecht, welcher sein Talent in die Erde vergrabet! Gott wird ihn in die äusserste Finsterniß hinauswerfen, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Von dieser Wahrheit war der heilige Nikolaus so sehr überzeugt, daß er sein ganzes Leben darnach einrichtete. Gott bereicherte ihn mit vielen Gnaden; aber auch er war sehr besorgt, die Gaben seines Gottes zu bewahren, und sie täglich zu vermehren. Der Inhalt seiner ganzen Lebensgeschichte ist die größte Sorge, sein Seelenheil zu befördern, die Unschuld und Reinigkeit seines Herzens zu erhalten, und die Heiligkeit seines Lebens zur größten Vollkommenheit zu bringen.

Nikolaus wurde zu Patara in Lyzien aus einer sehr reichen und vornehmen Familie geboren, und erhielt von seinen gottesfürchtigen Eltern eine fromme Erziehung. Sie unterrichteten ihn schon von zarter Jugend an in den Geboten des Herrn, und leiteten ihn durch ihr eigenes Beispiel auf den Weg der Tugend. Als ein von Gott erleuchtetes Kind lernte er die ersten Uebungen der Frömmigkeit ohne alle Mühe, stieg von einer Stufe der Andacht zur andern, und wurde bei etwas zunehmendem Alter von seinen Eltern zwei gelehrten Geistlichen übergeben, welche den angefangenen Unterricht in der christlichen Lehre an

ihm vollendeten, und den von seinen gottseligen Eltern ausgestreuten Saamen der Tugenden zur schönsten Blühte brachten. Als nun durch die tief eingeprägten Lehren des Glaubens der Hauptgrund zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit bei ihm gelegt war, trat Nikolaus in die öffentlichen Schulen, wo er sich sogleich vor allen seinen Mitschülern durch seine Gelehrigkeit, Gedächtniß und Fassungskraft auszeichnete; besonders aber zog er durch seine Andacht alle Augen auf sich; denn nie ging er in die Schule, oder aus derselben nach Hause zurück, ohne daß er nicht die Kirche besuchte, und sein eifriges Gebet darin zu Gott verrichtete. Das Gebet und Lob Gottes war die Hauptbeschäftigung seiner Jugendjahre, und Jedermann staunte über den heiligen Knaben, wie er mit brennender Andacht seine zarten Hände zum Himmel empor hob, und mit englischer Eingezogenheit dem heiligsten Meßopfer beiwohnte.

O wie glücklich ist der Mensch, welcher schon in seiner Jugend sich mit Gott vereinigt, das unschätzbare Geschenk des Himmels, die in der heiligen Taufe erhaltene Gnade rein in seinem Herzen bewahret, und so Gott dem Herrn die Blühte seiner Jahre als ein wohlgefälliges Opfer darbringt? Dazu, liebe Eltern, erziehet und ermahnet eure Kinder, wenn sie für Gott und die Welt rechtschaffene und nützliche Christen werden sollen. Eine fromme Erziehung und eure guten Beispiele sind es, die das ewige Seelenheil und auch das zeitliche Glück eurer Kinder bewirken. Woher kommt es, daß man so viele ungehorsame, undankbare und ausgeartete Söhne und Töchter erblicket, als daher, weil ihnen ihre verblendeten Eltern in der Jugend Alles nachgesehen, und ihre Fehler nie bestraft haben. Wenn ihr

in euern alten Tagen von euern ungezogenen Kindern statt des Trostes und der Unterstützung Unbilden und Undank erhaltet, so leget euch die Schuld selbst bei; es ist dieß die gerechte Strafe Gottes für die Vernachläßigung eurer heiligsten Pflichten, einer christlichen Kindererziehung. Ach, sorget, liebe Eltern, mehr für das ewige, als für das zeitliche Wohl eurer Kinder! Unterrichtet sie fleißig in den Wahrheiten der christlichen Religion, leitet sie schon frühe auf den Weg der Tugend und der Liebe Gottes, gestattet ihnen selbst den Schein einer Sünde nicht, und trachtet vielmehr, sie zu tugendhaften, frommen Christen zu bilden, als ihnen vergänglichen Reichthum zu hinterlassen. Eltern! die Gottesfurcht sey der Erbtheil, und die Tugend der Reichthum eurer Kinder. —

Ein heiterer Morgen verkündet einen lieblichen Tag, und gottseelige Jugendjahre sind die Zeichen eines künftigen heiligen Lebens. Ein früher Tod nahm dem heiligen Nikolaus seine frommen Eltern, und machte ihn zum Erben eines sehr großen Vermögens. Eine gefährliche Klippe, an welcher die Unschuld schon so vieler Jünglinge Schiffbruch litt! — Nikolaus ist nun reich, und sich selbst überlassen, und wie wird er seine Reichthümer gebrauchen? Eröffnet er sich damit den Weg zu Ehrenstellen und hohen Würden, um angesehen zu seyn in den Augen der Menschen? Oder genießt er nun die Freuden der Welt, und ergibt sich einem lasterhaften Leben, den Wohllüsten und Ausschweifungen? — Ach nein. Weil nun Niemand mehr ist, der über ihn wacht, so verdoppelt er seine Wachsamkeit und Sorgfalt auf sich selbst. Seine Freiheit dient ihm nur dazu, sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen, und

seinen Reichthum sieht er als ein Geschenk Gottes an, um damit das Unglück, die Noth der Armen zu lindern. Seine Hand, wie sein Herz war stets den Nothleidenden offen, er tröstete und erquickte alle. Einmal wurde ihm erzählt, daß zu Patara in seiner Vaterstadt ein Mann von Adel so sehr verarmt sey, daß er sich entschlossen habe, die Unschuld seiner drei guterzogenen und frommen Töchter dem Laster Preis zu geben, um sich, der sich des Bettelns schämte, vor dem Hungertode zu retten. In der nächsten Nacht eilte Nikolaus zum Hause des unglücklichen Vaters, und warf durch das offene Fenster auf dreimal, eine so große Summe Geldes hinein, daß der bekümmerte Mann nicht nur seine Töchter anständig versorgen, sondern er auch selbst seines Standes gemäß in Zukunft leben konnte.

Welche wichtige Lehre gibt da der heilige Nikolaus allen denen, welche Reichthümer besitzen, und gewöhnlich gegen die Armuth hart und unempfindlich sind! O ihr Alle, welche Gott mit Vermögen und Gütern gesegnet hat, verschließt eure Herzen und Ohren nicht dem Flehen der Armen, wendet eure Augen nicht ab von dem Elende der Nothleidenden, damit auch Gott seine Augen nicht von euch abwenden möge! — Ihr Unglücklichen aber, die ihr die schwere Last der Armuth traget, leidet sie mit Geduld und um Gottes willen! Es ist ein Gott im Himmel, der euch eure Armuth tausendfältig einst belohnen wird. Hütet euch sorgfältig, daß euch euer armes Leben nicht zur Sünde, sondern zur Heiligkeit führet, denn die Armuth ist ein Stand der Heiligkeit. Jesus selbst wurde arm geboren, und lebte in freiwilliger Armuth, und der heilige Nikolaus vertheilte seinen ganzen Reichthum unter die

Nothleidenden, damit er seinem Erlöser Jesus in der Armuth nachfolgen konnte.

Nikolaus, der nun sowohl an Gnade bei Gott, und an Hochschätzung bei den Menschen, als an Jahren zunahm, entschloß sich, ein Schüler der heiligen Gottesgelahrtheit zu werden. Damit er aber in dieser erhabenen Wissenschaft desto glücklichere Fortschritte machen, und das dazu nöthige Licht von dem Himmel erhalten möchte, fastete er drei Tage in jeder Woche, wohnte täglich mit hoher Andacht dem heiligen Meßopfer bei, und widmete viele Stunden dem Gebete und der Betrachtung himmlischer Wahrheiten. Alle Wochen ging er nach der sorgfältigsten Vorbereitung zu dem Tische des Herrn, und stärkte seine Seele mit dem Brode der Engel, denen er an Liebe zu Gott und an Herzensreinigkeit ganz ähnlich war, denn von der Wiege an bis an das Grab bewahrte er seine jungfräuliche Keuschheit und Unschuld mit der größten Wachsamkeit. Dabei floh er alle Freuden der Welt, und hielt die Begierden und Leidenschaften des Fleisches durch strenge Abtödtung mit Fasten und Wachen, und nicht selten auch mit schweren Bußübungen in der Dienstbarkeit des Geistes. Unter allen seinen hohen Tugenden aber glänzte die tiefste Demuth und Selbstverachtung sammt der thätigsten Menschenliebe und Mildthätigkeit hervor. Kurz, Nikolaus wuchs durch den vorzüglichen Segen des Himmels und durch seine thätige Mitwirkung schnell zum herrlichsten Baume in der Kirche Gottes empor, und trug schon in jenem Alter, worin Andere kaum die ersten Blühten zeigen, die schönsten Früchte, über welche sich Engel- und Menschen erfreuten.

Da nun der mütterliche Oheim des Nikolaus, der alte Erzbischof zu Myra die herrlichen Tugenden seines Enkels durch den allgemeinen Ruf immer mehr anpreisen hörte, wünschte er sehnlichst, selben seiner Geistlichkeit einzuverleiben, indem er die gegründetste Hoffnung hatte, Nikolaus würde diesem ehrwürdigen Stande zu einer neuen und ganz vorzüglichen Zierde gereichen. Er eröffnete ihm also seinen Wunsch, nahm ihn zu sich, gab ihm Anleitung zu einem wahrhaft vollkommenen Leben, und weihete ihn zum Priester, bei welcher Gelegenheit er ganz entzückt von der Frömmigkeit des Dieners Gottes aufrief: Mit Nikolaus geht der Kirche Jesu ein neues Licht auf. Heil der Heerde, dessen Hirt er einst wird! — Theils um dem Ansehen, in welchem er als naher Anverwandter des Erzbischofes stand, theils auch um den Gefahren und der Unruhe der Welt ganz zu entgehen, entschloß sich der Heilige, sich in das Kloster Sion zu begeben, und da bei einem stillen, Gott geweiheten Leben den ewigen Heilswahrheiten tiefer nachzudenken, und sich noch mehr zu vervollkommnen.

Werfen wir nun, m. G., einen Blick auf uns selbst, und da wir als Christen die nämlichen Pflichten auf uns haben, die der heilige Nikolaus so treu erfüllte, so fragen wir uns, wie wir diesen Pflichten bisher nachgekommen sind, und wie wir die von Gott erhaltenen Gnaden angewendet haben. Jeder von uns kann mit Wahrheit sagen: Herr! du hast mir fünf Talente gegeben. Wir leben in dem Lichte des wahren Glaubens, und erkennen den wahren Gott; wir wissen, wie wir ein ihm wohlgefälliges Leben führen können, und wir haben als katholische Christen so

viele Heilsmittel an der Hand, uns in der Gnade Gottes nicht nur zu erhalten, sondern dieselbe noch täglich zu vermehren. Ja Herr, du hast uns fünf Talente gegeben! — Allein wer aus uns kann auch mit Wahrheit gestehen: ich habe damit fünf andere Talente gewonnen? — Ach, wie haben wir so viele Jahre, die uns Gott zu unserm Seelenheile geschenkt hat, bloß zur Sünde und zum Laster verwendet! — Wie haben wir bisher die Heilsmittel, die heiligen Sakramente gebraucht, und die heiligmachende Gnade, die wir in der Taufe erhielten, in uns bewahret und vermehrt? Haben wir nicht dieses himmlische Kleinod, diese schönste Zierde unserer Seele, durch eigene Schuld, durch unsere Sünden verloren? Und verschoben wir es nicht von einem Tag auf den andern, die Freundschaft Gottes durch eine reuevolle und wahre Buße wieder zu erhalten? O gestehen wir es nur, daß wir bisher mehr der Sünde und der Welt, als unserm Gott und Jesus dienten, und lernen wir von dem heiligen Nikolaus, wie wir künftig für unser Seelenheil sorgen sollen; denn er bewies seine Treue gegen Gott nicht nur allein in der Sorge für sein eigenes Seelenheil, sondern auch vorzüglich in der Sorge für seine ihm anvertraute Kirche und Heerde, und davon im zweiten Theile.

II.

Wir sahen im ersten Theile den heiligen Nikolaus seine Zuflucht in einem Kloster nehmen, um den Verführungen der Welt zu entgehen. Aber später fühlte er, daß er zu etwas Anderm, als zum stillen, einsamen Leben von Gott bestimmt sey. Er verließ daher das Kloster Sion, und

begab sich nach Myra, der Hauptstadt des Landes, wo eben der Bischof gestorben war. Die Bischöfe und Priester von Lyzien schritten zur Wahl eines neuen Oberhirten, und während dem Gebete, um den Beistand des heiligen Geistes zu erflehen, offenbarte Gott dem ältesten Bischofe: Jenen soll man wählen, der am Morgen zuerst in die Kirche kommen würde. Am nämlichen Morgen eilte Nikolaus, der von dem Allen nichts wußte, früh der Kirche zu, um sein Gebet mit dem der Christen zu vereinigen, daß ihnen Gott einen eifrigen und frommen Hirten geben möge. Nikolaus war also der Erste, der in die Kirche kam, und wurde zur allgemeinen Freude aller Gläubigen auf den bischöflichen Sitz erhoben.

Der barmherzige Gott wollte in jenen harten und betrübten Zeiten seiner Kirche an Nikolaus einen unerschrockenen Vertheidiger, den Bedrängten einen Vater, und allen Gläubigen ein Muster der Heiligkeit geben. Der Heilige zeigte nun auch als Bischof einen unermüdeten Eifer für die große Sache des Reiches Gottes, und für die ihm von Gott übergebene Heerde. Er war ein wahrer Vater der Gläubigen, und die Zuflucht aller Unglücklichen. Für sich selbst lebte er äusserst streng, fastete ganze Tage hindurch, und genoß nur Abends eine geringe Speise; er schlief wenig und auf bloßer Erde. Seine ganze Zeit war dem Gebete und himmlischen Betrachtungen, und der Sorge für seine christlichen Gemeinden gewidmet. Er unterrichtete die Kleinen mit Liebe und Sanftmuth, er predigte den Erwachsenen mit Eifer und Nutzen, er bat, er ermahnte, er bestrafte. Mit Staunen sah man, wie durch seine Predigten die Guten in der Frömmigkeit gestärkt, die Sünder

bekehrt, die Wankenden im wahren Glauben befestigt, Heiden und Irrgläubige zur katholischen Kirche geführt, und aus Feinden und Verfolgern Anhänger und Freunde Jesu gemacht wurden. O heiliger Bischof! du sahest mit inniger Freude die hundertfältigen Früchte, welche der Saame des Wortes Gottes, den du ausstreutest, in den Herzen der Gläubigen hervorbrachte. —

Es werden zwar, m. G., auch heut zu Tage die nämlichen christlichen Wahrheiten mit Eifer und häufig geprediget; allein man bemerkt mit größter Betrübniß, daß sie immer weniger befolgt werden. Auch von unsern Kanzeln wird den Sündern unaufhörlich zugerufen: Bekehret euch von euern bösen Wegen, thut Buße, damit Gottes Zorn nicht über euch hereinbreche!, — Allein wie Wenige sind es, die sich aufrichtig bekehren, und wahre Buße thun? Wir zweifeln zwar an der Wahrheit des katholischen Glaubens nicht; aber unser Lebenswandel widerspricht der Lehre Jesu Christi. O liebe Christen, laßt uns künftig das Wort Gottes nicht nur fleißig und aufmerksam anhören, sondern selbes auch in unsern Herzen bewahren, und unser Leben darnach einrichten! —

Der heilige Nikolaus führte als ein treuer Hirt seine Heerde auf eine gute Weide, und beschützte sie auch wider alle feindlichen Anfälle. Er hatte nach seinem eigenen Heile keine andere Sorge, als daß er die ihm anvertrauten Seelen in eben dem heiligen Eifer, der in ihm brannte, allezeit erhalten, und daß er keines seiner Schaafe verlieren, sondern sie alle dem obersten Hirten Jesus übergeben möchte. Wie groß war seine Sorgfalt, daß das verderbende

Gift der arianischen Irrlehre seine Heerde nicht ansteckte? Wie tief seine Gelehrsamkeit, mit welcher er die Ketzer widerlegte? Wie standhaft sein Heldenmuth, mit dem er stets die Ehre Jesu und die Wahrheit vertheidigte? Ihn schreckte keine Gefahr; aber er war der Schrecken aller Bösen. Vom Gelde geblendet, hatte der oberste Richter in Myra über drei redliche Bürger ein falsches Urtheil gesprochen, und sie zum Tode verdammt. Schon waren die unschuldigen Schlachtopfer auf die Richtstätte geschleppt, schon sollte an ihnen das ungerechte Urtheil vollzogen werden: sieh! da erschien Nikolaus wie ein Engel Gottes, riß dem Henker das Schwerdt aus der Hand, und fragte mit ernster Miene den Richter um die Gründe, warum er diese drei rechtschaffenen Männer wolle hinrichten lassen. Der Ungerechte fiel dem Heiligen zu Füßen, und versprach sich zu bessern.

Solche Thaten unternahm der heilige Nikolaus, um seine Angehörigen vom zeitlichen Tod zu erretten; was wird er erst nicht gethan haben, sie vom ewigen Tod zu befreien? Ach er war, wie sein göttlicher Heiland alle Augenblicke bereitet, auch sein Blut und Leben für seine Schaafe zu geben. Er duldete lieber das größte Elend, als daß er seine Heerde den Wölfen Preis gab. — Damals herrschten die heidnischen Kaiser Diokletian und Maximian, die grausam das Christenthum verfolgten, und die größten Martern gegen die Bekenner desselben verhängten. Ohne Menschenfurcht verkündigte der heilige Bischof die ewigen Wahrheiten des Evangeliums, und predigte, wie Paulus, den gekreuzigten Jesus, bis er auf Befehl des Statthalters gefangen, und in ein großes Gefängniß geworfen wurde, wo schon sehr

viele Christen schmachteten. Nikolaus freute sich wie die Aposteln, daß er gewürdigt ward, für den Namen Jesus Ketten und Kerker, Schmach und Unbilden zu leiden, und unterließ auch als Gefangener nicht, den Namen Jesus zu verkünden, seine Mitgefangenen zu trösten, und sie im Vertrauen auf Gott zu stärken. Erst unter der Regierung des Kaisers Konstantin des Großen wurden den verfolgten Christen die Gefängnisse geöffnet, der Friede der Kirche ward hergestellt, und Nikolaus wieder seiner Heerde zurückgegeben. Nachdem er viele Jahre seinem Bisthume zum Segen der Gläubigen und zur Ehre der heiligen katholischen Religion gewissenhaft vorgestanden war, fiel er vor Altersschwäche in eine Krankheit, und gab seinen Geist in die Hände seines Herrn und Gottes im Jahre 352. Um ihn weinten die Armen, denen er Vater, die Betrübten und Unglücklichen, denen er Tröster und Helfer war.

O so wollen wir uns denn heute, m. G., in Gott erfreuen, der uns gewürdiget hat, unter dem Schutze eines so großen Heiligen zu stehen! Empfehlen wir uns vom Neuen seiner Hülfe und seiner Fürbitte bei Gott, und bestreben wir uns, seinen heiligen Eifer und seine Treue zu Gott allezeit nachzuahmen. Unsere erste und größte Sorge sey unser ewiges Seelenheil. Befleissen wir uns, in diesem kurzen Erdenleben stets getreue Diener Jesu zu seyn, damit, wenn er als Richter kommen wird, er einen Jeden von uns zurufen möge: Du guter und getreuer Knecht! Du warest über Weniges treu, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn! Amen.

Am Feste des heiligen Matthäus,
Apostels und Evangelisten.

Thema: Von den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit.

Gehet hin und lernet, was das heißt: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. Matth. 9, 13.

Welche Güte und zärtliche Liebe, welches erbarmungsvolle Herz zeigt nicht der göttliche Heiland im heutigen Evangelium gegen die Sünder! Als er im zweiten Jahre seines Lehramtes Kapharnaum verließ, und an den Ufern des Sees Genesareth das ihm nachströmende Volk belehrte, erblickte er den Matthäus in seiner Zollbude, und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und kaum hatte dieser den Ruf des Erlösers gehört, als er sein einträgliches Gewerbe und Alles verließ, dem armen Jesus nachfolgte, und einer seiner eifrigsten Aposteln wurde. Voll Freude und Dankbarkeit bereitete Matthäus in seinem Hause eine Mahlzeit, wozu er nebst Jesus und seinen Jüngern auch seine Freunde und Amtsgenossen einlud, wahrscheinlich aus der Absicht, damit auch sie durch das lebendige Wort

für die Gnade möchten gewonnen werden. Die Pharisäer und jüdischen Schriftgelehrten, welche alle Handlungen des Messias mit boshaften Augen ansahen, und sie streng tadelten, nahmen Aergerniß, und murrten laut gegen die Jünger, daß ihr Lehrer mit Zöllnern und verworfenen Sündern zu Tische sitze. Warum ißt doch, sprachen sie, euer Meister mit Publikanen und Sündern? — Jesus wußte ihre bösen Gedanken, und beschämte die Arglistigen mit der treffenden Antwort: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Und um ihren geistlichen Stolz, gemäß dem sie mit Hohn und Verachtung auf ihre Mitmenschen herabsahen, zu bestrafen, verwies er sie auf eine Stelle des Propheten, Osee 6, 6., wo es heißt: Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer, und sprach zu ihnen: Gehet hin und lernet nun, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer. Denn ich bin nicht gekommen Gerechte, sondern Sünder zu berufen. Jesus sagte mit diesen wenigen Worten den jüdischen Schriftgelehrten: Wisset, daß alle eure Opfer Gott nicht gefallen können, wenn ihr nicht seine Barmherzigkeit nachahmet. Gott ist barmherzig, und auch er fordert Barmherzigkeit von euch gegen euern Nächsten. Diese Barmherzigkeit besteht aber nicht bloß darin, daß man Almosen gebe; sondern da ein Sünder, der in Gefahr ist, ewig zu Grunde zu gehen, ein weit größers Mitleid verdient, als ein Armer, dem Nahrung und Kleidung mangelt, so gibt es auch kein gottgefälligeres Werk, als wenn man einen Sünder bekehrt, und ihn für den Himmel gewinnt. Erkennet es also, daß Gott die Barmherzigkeit euern Opfern weit vorziehet, und daß dieses das größte Werk der Barm-

herzigkeit sey, wenn man seinem Mitmenschen in seiner Noth beistehet, ihn in seinen Trübsalen tröstet, in seiner Unwissenheit unterrichtet, und ihn von dem Wege der Sünde zurückführt! Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer.

Die schlimmen Pharisäer wollten den Sinn dieser Worte nicht einsehen; aber desto besser, m. G., wollen wir als Christen denselben fassen, und zu vermeiden suchen, daß wir nicht wie jene Verblendeten durch eingebildete Frömmigkeit irregeführt, die Werke der thätigen Nächstenliebe versäumen. Es ist unchristlich, wenn man unter dem Vorwande, Gott zu dienen, die Pflichten der Nächstenliebe unterläßt, und mit Härte, Haß und Feindschaft seinen Nebenmenschen verfolgt, und glaubt, Gott dadurch gefällig zu seyn. Gott, der gegen alle Menschen unendlich barmherzig ist, will, daß auch wir barmherzig seyn sollen. Ich werde also heute euch die Werke der Barmherzigkeit in das Gemüth zurückführen, und euch zeigen, wie ihr barmherzig seyn sollet. Der Mensch besteht aus Leib und Seele, und bedarf also Hülfe in leiblichen und geistlichen Bedürfnissen. Wie können wir unserm Nächsten 1) in den Bedürfnissen seines Leibes, 2) wie in den Bedürfnissen seiner Seele helfen?

I.

Welche bittere und quälende Uebel für den Menschen sind nicht der Hunger, der Durst und die Blöße? Der fromme Christ bestrebt sich, diesen Uebeln abzuhelfen, sie wenigst zu lindern, wo er sie findet. Er hält es für seine Pflicht, gegen seinen Nächsten barmherzig zu seyn, wie es

sein Vater im Himmel ist. Einen Hungrigen speisen, ihn sättigen, welche Wohlthat ist dieses für den Armen, welches Verdienst bei Gott? Wenn man aber dieses Werk der christlichen Liebe unterläßt, und nicht hülft, wo man helfen könnte, welche unbarmherzige Seele verrathet dieses? — Wer kann ohne Abscheu die unmenschliche Grausamkeit jenes reichen Mannes im Evangelium bei Lucas 16. lesen? Dieser Mensch kleidete sich in Purpur und kostbare Leinwand, und hielt täglich eine prächtige Mahlzeit. Vor seiner Thüre lag ein Bettler, Namens Lazarus, der voll von Geschwüren war, und sich gerne gesättiget hätte von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, aber Keiner gab sie ihm. — O wie unglücklich war der arme, hungrige Kranke? Christen! wollen wir gegen unsere armen Mitmenschen nicht so unmenschlich seyn, wie der reiche Prasser gegen den Lazarus, damit es uns nicht gehen möge, wie es ihm ergangen ist. — Nun kam es, daß der Arme starb, und Engel trugen ihn in den Schooß Abrahams und auch der Reiche starb, und wurde in die Hölle begraben. Da hob er unter Qualen seine Augen auf, und sah von ferne Abraham und Lazarus in dessen Schooße, und er rief und sprach: Vater Abraham! habe Erbarmen gegen mich, und schicke den Lazarus herab, daß er seine Fingerspitze in Wasser tauche, und meine Zunge kühle; denn ich leide große Qual in dieser Flamme. Abraham aber antwortete ihm: Erinnere dich, mein Sohn! du hast während deines Lebens Gutes genossen; Lazarus hingegen in eben dem Maaße Elend. Nun wird dieser getröstet; du hingegen gepeiniget. — Möge uns dieses traurige Loos des reichen Mannes, m. G., stets zur Warnung dienen, und wollen wir öfters daran denken,

wie viel Gutes wir in diesem Leben genießen, wie väterlich bisher Gott für unsere Nahrung gesorgt, wie reichlich er uns täglich gespeiset hat! — Christ, denke zurück, wie du dich täglich mit erquickenden Speisen sättigest, während ein Armer vor deiner Thüre steht, und sich nur mit den Brosamen, mit den Ueberbleibseln von deiner Mahlzeit zu sättigen wünschet! Du genießest nicht nur das, was dir zur Erhaltung deines Lebens nothwendig ist, du genießest sogar Ueberfluß an Speisen und Getränken, während der Arme das Nothwendigste, das tägliche Brod entbehren muß. Du machest unnöthigen Aufwand, genießest Leckerbissen, und reizest mit den ausgesuchtesten und kostspieligsten Speisen deine Sinnlichkeit, und der Arme weint unterdessen vor Hunger und Elend. — Christ, Mensch! erinnere dich des Armen, und verschließe dein Herz nicht, wenn die Stimme des schreienden und weinenden Hungrigen in deinen Ohren ertönt. Sey mäßig, und theile den Ueberfluß mit deinem darbenden Bruder; versage deiner Sinnlichkeit etwas, und erquicke damit den Armen, und laß das nicht verderben, womit sich der Hungrige sättigen kann. Sey aufmerksam und besorgt für jene Arme in deinem Hause, oder in der Nachbarschaft, welche im Stillen nach Brod und Erquickung seufzen, und die durch Alter und Krankheit und Scham gehindert sind, dich um Brod und Erquickung zu bitten. Selig sey dir der Augenblick, in dem du einen Hungrigen speisest, und einen Durstigen labest! So gering auch solche Werke der Barmherzigkeit scheinen mögen, so verspricht dir doch Jesus die reichlichste Belohnung dafür; denn er sagt: Wer einem von diesen Geringsten auch nur einen Trunk frischen Wassers gibt, wahrlich! dem wird es nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42.

Der mitleidige, barmherzige Christ sucht auch die Blöße des armen Nackten zu bedecken. Wenn du einen Nackenden siehst, spricht Gott durch den Propheten Isaias 58, 7., so bedecke ihn, und verachte dein Fleisch nicht. Täglich sehet ihr Unglückliche, die es nicht vermögen, sich ehrbar zu kleiden, die durch Noth und Elend so weit herabgekommen sind, sich weder gegen die rauhe Witterung, noch gegen die Kälte des Winters durch Kleidung zu schützen; und ihr kleidet euch so bequem, so reichlich, so üppig. Manche verwenden ihr ganzes Vermögen auf die Kleidung, um den Menschen zu gefallen, um Aufmerksamkeit und Bewunderung zu erregen. O wie weit besser und Gott gefälliger würde es seyn, wenn sie mit einer ehrbaren, ihrem Stande angemessenen Kleidung sich begnügten, und mit dem den halbnackten Nächsten bedeckten, was sie zur Eitelkeit, zur Hoffart und zur Erreichung böser Absichten verwenden! — Was ihr einem von diesen Geringsten thun werdet, das habet ihr mir gethan, sagt Jesus.

Fremde zu beherbergen und Gefangene zu erlösen, gibt es in unsern Zeiten eben nicht viele Gelegenheit; aber desto eifriger könnet ihr die Kranken besuchen, und die Todten begraben. Laß es dich nicht verdrießen, den Kranken zu besuchen, sagt die heilige Schrift, denn dadurch wirst du in der Liebe befestiget werden. Eccl. 7, 39. Welcher Mensch, m. G., verdient wohl unser Mitleid, unsere Unterstützung und Liebe mehr, als der leidende Kranke? Vorzüglich, wenn er ganz verlassen, ohne Hülfe und Bedienung ist? Bittere Schmerzen und lange Weile, schlaflose Nächte und das Widrige der Arzneien, drückende Haussorgen und das Jammern einer bekümmerten Gattin, ja selbst die

unschuldige Sorglosigkeit kleiner, noch unerzogener Kinder — o wie schwer fällt dieses Alles dem Kranken, in welche Unruhe setzt es ihn? — Ein freundlicher Besuch von dir kann seinem beängstigten Herzen große Linderung verschaffen. Laß es dich daher nicht verdrießen, den Kranken zu besuchen; denn da am Krankenbette kannst du dich am Besten vom menschlichen Elende überzeugen. Bei dem Anblicke eines armen Kranken, der in seinem Elende ohne Nahrung, ohne Arznei, ohne eine Decke, seinen geschwächten Körper zu erwärmen, schmachtet, wird dein Herz bluten, und zur Barmherzigkeit gerührt werden. Du wirst hier einen armen, ohne sein Verschulden brodlos gewordenen Greisen, dort einen verstoßenen Dienstboten, hier eine mit ihren Kindern verunglückte Wittwe, dort eine verführte Unschuld mehr mit dem Elende, als mit dem Tode ringen sehen, du wirst ihr Seufzen und Schluchzen hören, wie sie nach Auflösung rufen, weil sie unter den Menschen kein Erbarmen finden. O Christ, laß es dich nicht verdrießen, den Kranken zu besuchen; denn dadurch wirst du in der Liebe befestiget werden. Solltest du auch durch Arbeit während der Woche daran verhindert seyn, so benütze die Sonn- und Feiertage zu diesem Werke der Liebe, und du wirst durch den Besuch eines Kranken die Zeit weit heilsamer anwenden, als wenn du Trink- und Spielgesellschaften, oder Schauspiele besuchest. Sprich dem Leidenden Trost und Muth zu, ermahne ihn zur christlichen Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, mache ihn aufmerksam auf sein ewiges Seelenheil, diene ihm mit Liebe, und unterstütze ihn nach deinen Kräften, und du sammelst dir so einen unvergänglichen Lohn im Himmel.

Endlich die letzte Ehre und Liebe, welche man seinen Mitmenschen erweisen kann, bestehet darin, daß man die Todten begrabe, oder was Eines ist, sie zum Grabe begleite. Dieses Werk der Liebe gegen seinen Nächsten übte der gottesfürchtige Tobias sehr fleissig aus; denn er begrub alle Israeliten, die in der Gefangenschaft starben oder getödtet wurden. Er trug ihre Leichname in sein Haus, und begrub sie zur Nachtzeit heimlich an einem schicklichen Orte. Wie angenehm dieses den Augen Gottes war, beweiset eine Begebenheit, die sich mit ihm zugetragen hat. In einer Nacht begrub Tobias einen Israeliten, der erdrosselt auf der Gasse gefunden wurde, und ging dann in sein Haus zurück, und legte sich neben der Hofmauer schlafen. Während er schlief, fiel warmer Schwalbenkoth ihm in die Augen, und er wurde blind. Nachdem er lange Jahre dieses Unglück mit größter Geduld ertragen hatte, erhielt er in seinem hohen Alter durch ein Wunder wieder sein Augenlicht. Gott schickte den Engel Raphael zu ihm, der ihn von seiner Blindheit heilte, und ihn zugleich versicherte, daß er diese Gnade wegen seiner barmherzigen Liebe gegen die Todten verdient habe. Da du mit Thränen betetest, sprach der Engel, und Todte begrubest, und dein Mahl verließest, und die Todten während des Tages in deinem Hause verbargest, und sie bei der Nacht begrubest, trug ich deine Gebete dem Herrn vor. Und nun sandte mich der Herr, dich zu heilen. Tob. 12, 12., 13. — Folget, m. G., diesem schönen Beispiele, und begleitet die Todten mit Andacht zu ihrer Ruhestätte. Dünket euch nicht zu hoch, der Leiche eines Armen oder Unbekannten beizuwohnen, und machet keinen Unter-

schied zwischen Reichen und Armen; denn welchen Werth hat Ansehen oder Reichthum bei dem Grabe? Jeder Verstorbene ist euer Nächster, euer Bruder, eure Schwester in Jesus, und nicht Wohlstand und Freundschaft, nicht Reichthum und Ansehen des Verstorbenen, sondern die christliche Liebe soll euch bewegen, den Todten ohne Unterschied die letzte Ehre zu erweisen.

Dieses sind nun jene leiblichen Werke der Barmherzigkeit, welche Jesus Christus, als der höchste Richter aller Menschen einst ewig belohnen wird, wenn er mit großer Macht und Herrlichkeit mit allen seinen Engeln auf den Wolken des Himmels kommt. An jenem großen Tage des Gerichtes wird er zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist. Denn mich hungerte, und ihr gabet mir zu essen; mich durstete, und ihr gabet mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmet mich auf. Ich war nackt, und ihr kleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängniß, und ihr kamet zu mir. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr! wann sahen wir dich hungrig und speiseten dich? oder durstig und tränkten dich? Wann sahen wir dich als einen Fremdling, und nahmen dich auf? Oder nackt, und kleideten dich? Wann sahen wir dich krank, oder im Gefängniß, und kamen zu dir? Darauf wird ihnen Jesus der König antworten, und zu ihnen sagen: Wahrlich! ich sage euch: Was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr

mir gethan. Matth. 25. Lasset uns, m. G., eines so herrlichen Lohnes wegen unserm Nächsten in allen Bedürfnissen seines Leibes aus christlicher Liebe helfen! Aber auch in den Bedürfnissen seiner Seele sollen wir ihm zu Hülfe eilen, und davon im zweiten Theile.

II.

Auch die Seele des Menschen hat ihre Bedürfnisse, und es ist ein großes Verdienst vor Gott, es ist christliche Liebe und ein geistliches Werk der Barmherzigkeit, wenn wir uns bestreben, denselben abzuhelfen. Es gibt unter uns Sünder, die wir strafen, Unwissende, die wir belehren, Zweifelnde, denen wir recht rathen sollen. Wir finden Betrübte, die wir trösten, Boshafte, von denen wir das uns zugefügte Unrecht mit Geduld leiden, Feinde, denen wir gerne verzeihen sollen. Wir sind endlich Glieder des Oberhauptes Jesu, und Kinder einer Mutter der Kirche, und als solche sollen wir für einander beten. Sehet, wie wir in geistlicher Hinsicht unsern Nebenmenschen Wohlthaten und Barmherzigkeit erweisen können.

Die Sünder strafen ist nicht nur allein ein gutes, Gott wohlgefälliges Werk, es ist sogar die Pflicht der Vorgesetzten, der Eltern und Häupter jeder Familie. Ach welche Bosheiten sehen wir nicht schon bei unsern Kindern, welche Aergernisse und Sünden bei unsern Untergebenen, und welche Laster bei unsern Nachbaren! — Erwachet, ihr Christen, aus eurer Unthätigkeit, die ihr einst auch von fremden Sünden strenge Rechenschaft ablegen müsset, und nehmet euch einmal der Sache Gottes an! Entsaget

eurer falschen und schädlichen Liebe, und strafet, wenn Ermahnungen nicht mehr nützen; strafet mit heiligem Eifer, mit Nachdruck und Standhaftigkeit. Wie viel Böses werdet ihr verhindern, und wie viel Gutes stiften? Wie glücklich seyd ihr, wenn ihr durch eure Strenge eine Seele rettet, die in ihren Sünden und bösen Gewohnheit verharrt, und ewig zu Grunde gegangen seyn würde! —

Die Unwissenden zu belehren, ist nicht nur die heiligste Pflicht der Seelenhirten, aller geistlichen Vorsteher und Eltern, sondern auch nach Zeit und Umständen jedes Christen. Ich setze hier voraus, daß alle Eltern die Wichtigkeit einsehen, ihre Kinder von früher Jugend an in den Lehren des Christenthums eifrig zu unterrichten, und sie zur Liebe und Furcht Gottes, zur Frömmigkeit und allen Tugenden durch Wort und Beispiel zu führen, und erinnere nur vorzüglich daran, daß es leider selbst unter den Erwachsenen so viele gebe, welche in einer schrecklichen Unwissenheit der christlichen Glaubens- und Sittenlehre leben. Die traurigen Folgen dieser Unwissenheit sind die ausgelassenen Reden wider die heilige Religion, das unverschämte Spotten über die ehrwürdigen Ceremonien der katholischen Kirche, die sündhaften Ausnahmen von der Beobachtung der Gebote der Kirche, die frechen Entschuldigungen seiner Sünden und Laster. Von dieser strafbaren Unwissenheit kommt es, daß man oft das für keine Sünde mehr hält, was der Sinnlichkeit, den bösen Neigungen und der Eigenliebe schmeichelt, und was man schon längere Zeit hindurch ohne Vorwürfe des Gewissens zu thun gewöhnt ist. Da diese Unwissenden weder einer Predigt noch einer christlichen Lehre beiwohnen, da sie weder ein

geistliches Buch lesen, noch sich einem eifrigen Seelenarzte anvertrauen, so können sie eben deßwegen auch nicht leicht eines Bessern belehrt werden; aber euch, m. G., bietet sich öfters eine Gelegenheit dar im Umgange und in Gesprächen mit ihnen, unter der Arbeit, und selbst in ihrer Gesellschaft, solche Unglückliche zu belehren. Ein Ehegatte kann sein Weib, eine Gattin ihren Mann, ein Freund, ein Nachbar, ein Dienstbote den andern dem Irrthume entreissen, und ihn durch liebreiche Verweise und sanfte Vorstellungen, durch freundliches Zureden auf bessere Wege bringen. — O Christen, säumet nicht, dieses geistliche Werk der christlichen Liebe gegen euern Nebenmenschen zu üben, und bedenket, was die heilige Schrift in dieser Hinsicht bei Daniel 12, 3. sagt: Diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit führen, werden wie die Sterne immer und ewig glänzen. Und der heilige Apostel Jakob schreibt in seinem Brief 5, 19.: Brüder! ist Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen, und irgend einer brächte ihn wieder zurück, der wisse, daß, wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückführt, eine Seele vom Tode rettet, und eine Menge Sünden zudeckt.

Den Zweifelnden recht rathen, d. h. ihnen mit einem guten Rath an die Hand gehen, ist selbst nach dem Ausspruche der göttlichen Weisheit eine der größten Wohlthaten. Wie der gute Geruch einer kostbaren Salbe oder eines Rauchwerkes das Herz erquicket, so ist auch der gute Rath eines Freundes der Seele angenehm. Sprüchwörter 27, 9. Wer ist aber gewöhnlich eines guten Rathes bedürftiger, als bedrängte Wittwen und verlassene Waisen? O suchet immer die Wohlfahrt dieser Armen zu

befördern, und rathet ihnen nie zu ihrem Schaden! — Gebet nie euern Rath zu etwas, das den Geboten Gottes und der Kirche, das der Tugend und dem Wohle der Menschheit zuwider ist. Gehet mit allen Menschen brüderlich um, und behandelt sie so, wie ihr wünschet, daß man euch behandle. Welcher Trost wird es für euch seyn, wenn euer guter Rath auch gute Früchte bringt! —

Die Betrübten trösten ist eine liebevolle, eine heilige Pflicht; denn ein Wort des Trostes ist Balsam dem gekränkten Herzen. Ach wie viele trauernde, niedergeschlagene, gedrückte und mit Noth oder Unglück überhäufte Menschen findet ihr nicht überall! Tröstet sie, flößet ihnen Hoffnung ein, zerstreuet die Wolken ihres Grames und ihrer Traurigkeit, und weiset sie hin zum Kreuze ihres Heilandes Jesus. Erinnert sie an eine heilige, ewige Vorsehung, daß nichts ohne den Willen Gottes auf dieser Welt geschehe, daß Gott Alles zu unserm Besten leitet, daß sogar Kreuz und Widerwärtigkeiten zu einem ewig dauernden Glück führen, und daß nach der Versicherung Jesu die Traurigen und Weinenden sich einst dort ewig freuen werden. Ein gutes, theilnehmendes, sanftes Wort gibt dem Betrübten neues Leben, und der Trost, den ihr ihm verschaffet, wird selbst eure Seele mit himmlischem Vergnügen erfüllen.

Sey es aber auch, daß ihr nicht Alle die Fähigkeit habt, die Unwissenden zu belehren, den Zweifelnden recht zu rathen, und die Betrübten zu trösten, so könnet ihr gewiß Alle das Unrecht, das man euch anthut, mit Geduld ertragen, euern Feinden verzeihen, und für die Lebendigen

und Todten Gott bitten. Brüder! sagt der Apostel, betet für einander, damit ihr selig werdet. O wie angenehm wird Gott euer Gebet seyn, wenn ihr nicht nur für euch, sondern auch für alle Menschen zu ihm um Gnade und Erbarmen flehet, und wenn ihr nicht nur für euer Seelenheil, sondern auch für die Bekehrung der Sünder, für die Erhaltung der Gerechten, und für die Erlösung der noch leidenden Seelen betet! — Dadurch zeiget ihr eure christliche Liebe, daß ihr gegen Andere barmherzig seyd, und eben dadurch werdet ihr auch selbst von Gott Barmherzigkeit erlangen.

Machet also, m. G., euern Beruf durch gute Werke, durch die Werke der Liebe gewiß, folget euerm Jesus nach, der alle seine Schritte mit Wohlthun bezeichnete, und vergesset seine Worte nie, die er zu den Pharisäern sagte: **Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer.** Amen.

Am Feste
der heiligen Apostel Simon und Judas.

Thema: Ueber die Unwissenheit in seinen Religionspflichten.

Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich mit ihnen nicht geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie ihre Sünde gar nicht entschuldigen. Joh. 15, 22.

Wir feiern heute das Fest zweier heiligen Apostel, welche Jesus der göttliche Heiland auserwählt hat, seine heilige Religion den Völkern zu verkündigen, und sie in der Welt auszubreiten. Der heilige Simon, mit dem Beinamen der Kananäer, weil er zu Kana in Galiläa geboren wurde, erhielt, nachdem ihn der Herr zum Apostelamte berufen hatte, den Namen Eiferer, wegen seiner Anhänglichkeit an den Erlöser, und wegen seines Eifers, den er in der gerechten Sache Jesu und in der Verkündigung seiner Religion zeigte. Als Apostel begleitete er den Heiland auf allen seinen Reisen, und war ein Augenzeuge seiner Wunder und Predigten, seiner Verfolgungen und Leiden, und seines schmerzvollen Todes am Kreuze. Er

predigte Heiden und Juden in Aegypten, Cyrene und in einem großen Theile Lybiens den gekreuzigten Jesus, bekehrte viele Ungläubige zum Glauben an den wahren Gott, und erlitt zu Suanir in Persien den Martertod am Kreuze.

Der heilige Apostel Judas, durch den Beinamen Thaddäus von dem Verräther Judas Ischariot unterschieden, war ein Sohn des Kleophas und der Maria, einer Schwester der Mutter des Herrn. Er lebte im Ehestande, war Vater von mehreren Kindern, und ernährte sich vom Feldbau. Auf den Ruf Jesus, sein Jünger zu werden, verließ er Alles, was er besaß, und folgte dem armen Heilande nach, dem er von diesem Augenblicke an mit einer brennenden Liebe anhing. Er predigte unter unzählbaren Leiden und Verfolgungen in Judäa, Samaria, Syrien und in Mesopotamien das Evangelium, und man glaubt, er habe in Persien die Marterkrone durch die Enthauptung erhalten.

Die katholische Kirche hat für diesen Festtag als Evangelium einen Theil jener rührenden Rede gewählt, welche Jesus bei dem letzten Abendmahle an seine Jünger hielt. Er ermahnet sie, daß sie einander lieben sollen, und kündigt ihnen den Haß und die Verfolgungen an, die sie von der Welt zu erdulden haben werden. Er ermuntert sie zur Geduld und Standhaftigkeit, und zeigt ihnen, wie strafbar die Juden wegen ihres Unglaubens und ihrer Verstockung seyen, und wie sie einst vor Gottes Richterstuhle keine Entschuldigung haben. Sie sahen Jesum selbst im Fleische wandeln, sie hörten aus seinem Munde die göttlichen Lehren, sie sahen seine Wunderthaten, und doch glaubten sie nicht an ihn, und haßten und verfolgten ihn bis in den

Tod. Welche schreckliche Sünde, welche Verantwortung! — Deßwegen sagte auch der sonst so gütige Heiland von ihnen: Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich mit ihnen nicht geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie ihre Sünde gar nicht entschuldigen.

Kann man, m. G., diese Worte Jesus nicht auch auf die Christen, vorzüglich in unsern Zeiten anwenden? Oder ist nicht Jesus Christus und seine Lehre und seine heilige Religion auch bis zu euch gekommen? O wie oft und wie nachdrücklich hat der Göttliche euch sein Evangelium verkünden lassen, und durch seine Gnaden und Wunder euer Herz zu rühren gesucht? Allein wenn ihr, wie einst die Juden, im Unglauben verharret, oder als Gläubige ein lasterhaftes Leben führet, wenn ihr die Religion Jesu hasset, weil sie euern Lüsten und Leidenschaften widerspricht, wird nicht der göttliche Heiland am Tage des Gerichtes auch zu euch sagen: Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich nicht mit ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie ihre Sünden gar nicht entschuldigen? — Gott verhüte es, daß euch einst ein so schreckliches Urtheil treffen möge; allein wenn ihr so unglücklich seyn würdet, so trägt Niemand, als ihr selbst, die Schuld. Ihr kennet die Gebote Gottes und der Kirche, ihr wisset, oder hättet es wissen können, was Gott und die Religion, was euer Stand und eure Pflichten von euch fordern, und ihr werdet unaufhörlich daran erinnert, daß man, um den Himmel zu erlangen, die Sünde meiden, gute Werke thun, und um das Reich Gottes zu erwerben, Gewalt brauchen müsse. Wie werdet ihr also vor Gott eure Nachlässigkeit

im Guten, eure Sünden entschuldigen können? Mit der Unwissenheit nicht; denn die Unwissenheit in der Religion ist eine strafbare Unwissenheit; dieses beweise ich im ersten Theile. Und im zweiten Theile zeige ich die Mittel gegen diese Unwissenheit.

I.

Die Unwissenheit in den Pflichten der Religion ist allezeit strafbar; denn der Christ bedarf keiner tiefen Gelehrsamkeit, sondern er soll nur die nothwendigen Glaubenslehren, die Gebote Gottes und der Kirche wissen, und in den Pflichten seines Standes wohl unterrichtet seyn. Oder mit anderen Worten: Es soll ihm bekannt seyn, was ihm nach der Vorschrift seines Glaubens und nach der Lehre Jesu zu thun erlaubt oder verboten ist, und dieses könnet ihr leicht, und ihr sollet es wissen. Ihr könnet dieses wissen; denn ihr seyd im Christenthum geboren und erzogen, und Gott konnte für euern Unterricht nicht mehr sorgen, als er wirklich gesorgt hat. Oder fehlt es euch an Gelegenheit, die Pflichten des Christenthums kennen zu lernen? O durch wie viele Stimmen redet Jesus zu euch? Wie viele Lehrer hat er nicht gesandt, euch seinen Willen bekannt zu machen, euch seine Gebote zu erklären, und als Wegweiser euch nach dem Himmel zu leiten? Ihr lebet in einem Lande, wo es eine der ersten Sorgen der geistlichen und weltlichen Obern ist, daß schon in ihrer frühen Jugend die Kinder in den öffentlichen Schulen den Unterricht in den ersten Grundsätzen der heiligen Religion erhalten, und wo allenthalben nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern auch bei vielen anderen Gelegenheiten

das Wort Gottes gepredigt wird. Es werden euch die Lehren des Glaubens und die Regeln der Sitten von euern dazu verpflichteten Seelsorgern eben so faßlich erklärt, als gründlich bewiesen, und sie belehren euch vollkommen, was ihr als Schüler und Nachfolger Jesu Gott, euerm Nächsten und euch selbst schuldig seyd. Sie erklären euch die Pflichten eures Standes, wie ihr als Eltern oder als Kinder, als Vorgesetzte oder als Untergebene, im ehelichen oder im jungfräulichen Stande leben sollet, und sie warnen euch nicht nur vor der Sünde, sondern auch vor jeder Gefahr zu sündigen, und geben euch die besten Mittel an die Hand, wie ihr tugendhaft und Gott wohlgefällig leben könnet. Endlich habt ihr die heiligen Evangelien, die Auszüge aus den Briefen der Apostel, oder andere gute Bücher, die euch in euern Pflichten unterweisen, euern Geist nähren, und euch den Weg zum Himmel zeigen. Wenn ihr nun bei allem dem im Christenthume doch unwissend seyd, ist dieses keine strafbare Unwissenheit, die ihr so leicht hättet vermeiden können, und welche sich gar nicht entschuldigen läßt?

Und leider gibt es doch so viele unwissende Christen, denen die zur Seligkeit nothwendigsten Wahrheiten ihrer Religion unbekannt sind, und welche jeden Unterricht geflissentlich vermeiden, damit sie ihr sündhaftes Leben ungestört fortsetzen können; Christen, die aus einer strafbaren Unwissenheit Alles gering nehmen, fast nichts mehr für eine Sünde halten, und in ihren schändlichen Gewohnheitssünden und Lastern Jahre lang ohne Gewissensbisse verharren. Wenn man die Handlungen der Menschen im täglichen Leben beobachtet, welche Fehltritte, Sünden und Ungerechtigkeiten erblickt man allenthalben? Hier Betrug

im Handel und Wandel, und unerlaubter, unmenschlicher Wucher, und dort offenbarer Diebstahl, Unterdrückung der Armen, der Wittwen und Waisen. Hier Aergernisse durch anstößige, unfläthige Reden und Scherze, und dort durch Völlerei, Hoffart des Lebens und durch Unkeuschheit. Man will kein Unrecht dulden, keine Beleidigung ertragen, und man nährt jahrelange Feindschaften, und benützt jede Gelegenheit, sich zu rächen. Man schweigt, wo man seinen Glauben bekennen, und den guten Namen seines Mitmenschen vertheidigen sollte, und man redet, wenn über die heilige Religion Jesu gespottet und gelästert, wenn der Unschuldige, der Fromme verläumdet wird; ja man billigt das Böse, man rathet und hülft dazu. Man unterläßt die christlichen Werke der Liebe, vernachlässiget den Gottesdienst, und verachtet die Gebote der Kirche. Tausend Sünden werden begangen, ohne daran zu denken, daß dieses eine Sünde sey. Allein wird es wohl einst als eine Entschuldigung vor dem göttlichen Richter gelten, wenn ihr saget: Herr! ich war nicht unterrichtet, ich wußte nicht, daß es Sünde sey, sonst würde ich es nicht gethan haben? Ist es nicht eine strafbare Nachlässigkeit, daß ihr es nicht gewußt habt? Hättet ihr es nicht wissen können, wissen sollen?

Um sein zeitliches Glück zu machen, und eine Versorgung zu erhalten, wendet der Mensch allen Fleiß an. Er bemühet sich, etwas zu lernen, sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, und hält es für keine Schande, sich unterrichten zu lassen, und seine Kenntnisse zu erweitern. Dieses Alles thut der Mensch für dieses kurze, vergängliche Leben. Ist es nicht weit wichtiger, daß der Christ trachtet, das

zu wissen und zu lernen, was ihm zu einem ewig dauernden Glücke des künftigen Lebens nützet? Liegt uns denn nicht mehr daran, daß wir dort ewig selig werden, als daß wir uns in dieser Welt gut fortbringen? Sich zum Christenthume bekennen, und die Gebote und Pflichten desselben nicht wissen — welcher Widerspruch ist dieß? Die Wissenschaft des Heiles, die Kenntniß der christlichen Pflichten ist weit wichtiger und nothwendiger, als alle anderen Künste und Wissenschaften. Ein Mensch, der in Allem, was das Zeitliche betrifft, unerfahren ist, wird zwar in der Welt wenig Aufsehen machen, und in der Dunkelheit bleiben; allein wenn er nur in den Wahrheiten seines Glaubens unterrichtet ist, wenn er seinen Jesum kennt, und weis, welcher Weg zum Himmel führt, so kann und wird er selig werden, und sein Name ist eingeschrieben im Buche des Lebens. Wie sehr jeder Christ trachten soll, in der Glaubens- und Sittenlehre Jesu wohl unterrichtet zu seyn, lehrt uns der heilige Apostel Paulus in seinem Brief an die Philipper 1, 9. 10., — wo er schreibt: Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich euch Alle liebe im Herzen Jesu Christi. Und das ist mein Gebet, daß eure Liebe mit Erkenntniß und mancherlei Erfahrung immer mehr zunehme, um zu unterscheiden, was das Beste sey, damit ihr rein und tadellos seyd auf den Tag Christi, reich an Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum, Gott zur Ehre und zum Preise! —

Da wir also Alles wissen können und sollen, was Gott und die Religion von Jedem aus uns vorzüglich

fordert, so bleibt uns keine Entschuldigung einer Unwissenheit übrig, und Gott wird uns nur um so mehr strafen als Andere, denen das Evangelium nicht gepredigt wurde, und die weit reichlichere Früchte des Glaubens würden getragen haben, als wir. Da der heilige Apostel Paulus die Aeltesten der Christengemeinde von Ephesus zu sich berief, um von ihnen Abschied zu nehmen, sprach er: Ihr wisset, wie ich euch nichts von dem, was zu eurem Besten war, vorenthalten habe, und wie ich es öffentlich und in euern Häusern euch verkündigte und lehrte. Juden und Griechen habe ich ermahnt zur Umkehr zu Gott, und zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Darum bezeuge ich euch feierlich an diesem Tage, daß ich ohne Schuld bin an dem Blute Aller; denn ich habe euch nichts vorenthalten, sondern euch mit dem ganzen Rathschluß Gottes bekannt gemacht. Apostelgeschichte 20. So werden auch einst am Tage des Gerichtes eure Lehrer, Prediger, Beichtväter und Seelsorger euch zu Zeugen auffordern, daß sie ohne Schuld sind an euerm Blute und Untergange, indem sie euch nichts vorenthielten, was Gott gefällig ist, euch ermahnten und baten, ein christliches Leben zu führen, und euch gerne den geistlichen Unterricht ertheilt hätten, wenn ihr ihn nur hättet annehmen wollen. Ihr werdet seufzend, aber viel zu spät bekennen müssen: Ich bin auf den rauhen und beschwerlichen Wegen der Sünde und Wohllust gegangen; aber den Weg des Herrn habe ich nicht gekannt. — Ach Christen! zittert, wenn ihr bisher in einer solchen sträflichen Unwissenheit eurer Religions- und Standespflichten gelebt habet; aber

noch ist es Zeit, diesen Fehler zu verbessern. Verhärtet eure Herzen nicht, da Gott noch zu euch redet, gebrauchet die Zeit, und wendet die Mittel an, die euch Gott darbietet, euch eurer Unwissenheit zu entreissen! — Welches sind diese Mittel? Dieses zeige ich im zweiten Theile.

II.

Wenn wir untersuchen, warum so viele Christen, besonders heut zu Tage, in einer so schrecklichen Unwissenheit ihrer Religionspflichten leben, so finden wir vorzüglich zwei Ursachen, nämlich weil sich so Viele der Anhörung des göttlichen Wortes geflissentlich entziehen, und weil Wenige über das Wort Gottes, das sie angehöret haben, nachdenken. Um also eine so schädliche Unwissenheit in Glaubenssachen zu vermeiden, muß man das Wort Gottes fleißig anhören, und demselben auch ernstlich nachdenken.

Es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeiten, daß man das göttliche Wort so sehr verachtet, und sich der Anhörung desselben so allgemein entzieht. Einige haben nie mehrere Geschäfte, als an Sonn- und Feiertagen, und obgleich sie Zeit genug zu Lustbarkeiten, Spaziergängen und Besuchen finden, so haben sie doch keine einzige Stunde, die sie der Anhörung einer Predigt widmen könnten. Anderen ist die Stunde zur Andacht zu unbequem, das Wetter zu schlecht, und die Kirche zu weit entfernt. Den Aufgeklärten ist der Prediger zu wenig beredsam, und kann ihnen überhaupt nichts sagen, das sie nicht selbst schon besser wüßten. Unter solchen nichtigen Ausreden versäumen sie den öffentlichen Unterricht, das göttliche Wort, sie hören das nicht, was

sie vorzüglich angeht, sie werden nie aufmerksam auf ihre christlichen Pflichten, auf ihren Lebenswandel, und bleiben in der größten Unwissenheit. Die traurigen Folgen davon sind, daß sie lau und nachlässig in der Sorge für ihr ewiges Seelenheil werden, von einem Laster in das andere fallen, und so die Vorwürfe ihres Gewissens nach und nach ganz unterdrücken. Ihnen ist Gott ein unendlich barmherziger Vater, aber nicht auch ein unendlich gerechter Richter, und in dieser Hoffnung verharren sie in ihren Lastern und bösen Gewohnheiten, in einer verhärteten Unbußfertigkeit, und ihr Ende ist ihr ewiger Untergang. Weil du die Erkenntniß verworfen hast, so will ich dich auch verwerfen, und weil du das Gesetz deines Gottes vergessen hast, so will ich auch deiner Kinder vergessen, sprach der Prophet Osee 4, 6. im Namen Gottes zu dem israelitischen Volke.

Liebe Christen! vernachlässiget nie die Anhörung des göttlichen Wortes, und lasset euch durch kein Geschäft davon abhalten. Hindert auch eure Kinder und Untergebenen nicht, demselben fleißig beizuwohnen, haltet sie vielmehr ernstlich dazu an, und danket dem barmherzigen Gott täglich, daß er euch seinen Willen kund thut, und euch durch seine Diener unterrichtet, wie ihr den Fallstricken der Welt und ihrer Sünden entgehen, und einst ewig glückselig werden könnet. O wie viele tausend Menschen haben diese Gnade und die Gelegenheit nicht, die ihr habet! O wie würden sie dieselben zu ihrem Seelenheile benützen! — Doch damit dürfet ihr euch noch nicht begnügen, daß ihr das Wort Gottes fleißig anhöret, ihr müsset auch demselben ernstlich nachdenken.

Wenn ihr, m. G., nur bloß der Predigt beiwohnet, und dann nach Hause gehet, ohne darüber nachzudenken, über welche Wahrheit oder Christenpflicht gesprochen wurde, und ohne es auf euch selbst anzuwenden, so ist die Frucht des göttlichen Wortes bei euch verloren, und ihr bleibet dabei eben so unwissend als jene, die keine Predigt gehört haben. Das Wort Gottes soll euern Verstand erleuchten und euch lehren, was Recht und Unrecht, was euch schädlich oder nützlich, was Gott angenehm oder mißfällig ist, und wie eure Gedanken, Worte und Werke beschaffen seyn müssen, damit ihr auf dieser Welt durch die Tugend glücklich werden, und in der andern zu dem euch bestimmten Ziele, zur ewigen Seligkeit gelangen möget.

Das Wort Gottes soll euch lehren, wie ihr euch in den verschiedenen Vorfällen dieses Lebens, im Glück und Unglücke, im Ueberfluß und in der Armuth, in Freuden und in Trübsalen, in der Gesundheit und in der Krankheit, in der Jugend und im Alter auf eine Gott gefällige Weise verhalten sollt. Das werdet ihr aber nie lernen, wenn ihr nach Anhörung einer Predigt euch sogleich den Zerstreuungen, den zeitlichen Sorgen und Beschäftigungen überlasset, und euch an die Predigt nicht mehr erinnert. Um einen Nutzen aus dem göttlichen Worte zu schöpfen, ist es nicht genug, dasselbe nur anzuhören, sondern es muß auch darüber nachgedacht, und ernstlich überlegt werden. — Allein, wendet ihr mir ein, wir haben keine Zeit zum Nachdenken und zu tiefen Betrachtungen; wir sind Weltmenschen und Arbeitsleute, und wir müssen gemäß unseres Standes in unzähligen Sorgen, in ununterbrochenen Geschäften und Arbeiten unser Leben zubringen. Diese ver-

schlingen jede Stunde, und es bleibt uns keine Zeit übrig, auf uns selbst zu denken. Ich weiß es, m. G., daß die Meisten aus euch die ganze Woche hindurch hart arbeiten müssen; allein was hindert euch, selbst unter der Arbeit den göttlichen Wahrheiten nachzudenken? Ihr seyd oft ganz allein auf dem Felde beschäftiget, könnet ihr da nicht, statt eitlen, irdischen und sündhaften Gedanken, euerm Seelenheile nachdenken? Ihr beklaget euch gewöhnlich, daß ihr an Feiertagen auf dem Lande lange Weile habet, und euch nicht zu beschäftigen wisset; aber könntet ihr denn an diesen ohnehin Gott geheiligten Tagen nicht über das angehörte Wort Gottes eine fromme Betrachtung halten, und über göttliche Dinge nachdenken? — Wenn euch etwas beunruhigt, so denket ihr Tag und Nacht daran, und wurde euch ein Schaden zugefügt, so redet ihr immer davon. Ihr wisset es recht gut bei euch zu überlegen, wie ihr euch an euerm Feind rächen, wie ihr euch vertheidigen könnet. Ihr besitzet die Fähigkeit nachzusinnen, wie ihr eure Einkünfte vermehren, euer Hauswesen verbessern, eure Streithändel ausführen, und eine vortheilhafte Wahl in der Ehe treffen wollet. Wenn ihr nun in euern zeitlichen Verhältnissen wisset, über selbe nachzudenken, Behutsamkeit anzuwenden, das Wahre vom Falschen, das Nützliche vom Schädlichen zu unterscheiden, die Hindernisse vorherzusehen, und die besten Mittel zu gebrauchen, warum könnet ihr dieses nicht auch in Hinsicht eures Seelenheiles? Oder sind zeitliche Geschäfte etwa wichtiger, als die Sorge für eure künftige Seligkeit? Selig, sagt Jesus Christus, sind Diejenigen, die das Wort Gottes hören, und es bewahren. Ihr werdet es bewahren, und es wird in euch reichliche Früchte bringen, wenn ihr über dasselbe ernstlich nachdenket.

Erinnert euch, liebe Christen! künftig öfters an die Worte des göttlichen Heilandes, die er von den Juden sagte: Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich mit ihnen nicht geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie ihre Sünde gar nicht entschuldigen. O vermeidet es, daß euch einst dieser Vorwurf nicht auch treffen möge! Lebet nach der Lehre Jesus, welche euch durch die Gnade Gottes verkündiget wird, unterrichtet euch in den Wahrheiten eures Glaubens und in den Pflichten eures Standes, höret das Wort Gottes fleißig und aufmerksam an, und bewahret es durch eifriges Nachdenken in euern Herzen, dann werdet ihr einst bei dem Richterstuhle Gottes keiner Entschuldigung bedürfen. Amen.

Am
Feste des heiligen Apostels Andreas.

Thema: Ueber die Geduld in den Prüfungen dieses Lebens.

Als Jesus längs dem galiläischen Meere wandelte, sah er zwei Brüder, den Simon mit dem Zunamen Petrus, und seinen Bruder Andreas, und er sprach zu ihnen: Folget mir nach! Matth. 4, 18. — 19.

Jesus, der eingeborne Sohn Gottes kam in diese Welt, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Alle Menschen sollten dieser Gnade theilhaftig, alle sollten selig werden, und damit alle Völker zum Glauben an ihn gelangen konnten, und seine heilige Lehre allenthalben verbreitet wurde, wählte Jesus nicht Mächtige und Gelehrte, sondern zwölf arme, ungelehrte und verachtete Männer zu seinen Gehülfen, um Jedermann zu überzeugen, daß das Christenthum nicht das Werk der Klugheit und Weisheit der Menschen, oder einer irdischen Macht, sondern ein von dem allmächtigen Gott beschlossenes Unternehmen sey, passend für alle Menschen, und anwendbar auf alle Zeiten. Unter der Zahl dieser

zwölf Männer, die Jesus zu seinen Aposteln erwählte, befand sich auch Andreas, ein Bruder des Simon Petrus, und ein Sohn des Jonas, der sich als ein Fischer zu Bethsaida, einer Stadt in Galiläa, ernährte. — Von dem Berufe des heiligen Andreas zum Apostelamte sagt das heutige Festevangelium folgendes: Als Jesus längs dem galiläischen Meere wandelte, sah er zwei Brüder, den Simon, mit dem Zunamen Petrus, und seinen Bruder Andreas, das Netz in das Meer werfen; denn sie waren Fischer, und er sprach zu ihnen: Folget mir nach! und sogleich verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach. Diese Worte: Folget mir nach! waren dem Anscheine nach ein leicht zu beobachtender Befehl; allein nach der Absicht des Heilandes war es der Ruf zu strengen Prüfungen. Jesu nachfolgen heißt: Sich selbst verläugnen, und Kreuz und Leiden mit Ergebung in den Willen Gottes dulden. Jesu nachfolgen heißt: Sich als ein Opfer des allgemeinen Hasses und der öffentlichen Verfolgung, überhaupt als Menschen ansehen, die zum Kreuze bestimmt sind. — Die heiligen Apostel Petrus und Andreas folgten auch wirklich ihrem Meister auf dem Wege des Kreuzes nach, und beide waren würdig, wie Jesus am Kreuze zu sterben, und im vollen Sinne des Wortes die Nachfolger und Jünger eines gekreuzigten Gottes zu werden. Die Geschichte meldet uns vorzüglich von dem heiligen Andreas, daß er nach dem Kreuze, an welchem er starb, sehnlich geseufzet, und es freudig umarmt habe.

Christen! welch ein schönes Beispiel ist der heilige Andreas für uns Alle, da auch wir bestimmt sind, als

Nachfolger Jesu den Weg zu gehen, der zum Himmel führt, den Weg der Widerwärtigkeiten und der Verfolgungen, den Weg der Leiden und des Kreuzes. Und doch fürchten die meisten Christen nichts so sehr, als diese Prüfungen für eine bessere Welt. Wenn ihnen Gott Jammer und Unglück auferlegt, so werden sie kleinmüthig und ungeduldig, und glauben, ein besseres Schicksal verdient zu haben. Die Wenigsten wissen ihr Kreuz und Leiden mit Geduld zu tragen, und es zu ihrem ewigen Seelenheile anzuwenden. Ich halte es daher ganz der Feier des heutigen Festes angemessen, euch zur Geduld in den Prüfungen dieses Lebens zu ermahnen, und zu zeigen, 1) daß uns Kreuz und Leiden auf dieser Welt sehr nützlich sind, und 2) daß alle Entschuldigungen unserer Ungeduld ungegründet sind.

Jesus am Kreuze, gib mir die Gnade, daß ich deine Christen bewege, dir auf dem Wege des Kreuzes getröstet und standhaft nachzufolgen! —

I.

Das Leben wird mit Thränen angefangen, unter Trübsalen fortgesetzt, und mit Schmerzen geendiget. Dieses ist das Loos eines jeden Menschen auf dieser Erde. Seine Lebenstage sind zwar kurz, aber mit vielem Elende verbunden. Jeder Sterbliche hat seine Leiden, jeder hat sein Kreuz zu tragen, und selbst Jene, die uns die Glücklichsten zu seyn scheinen, sind davon nicht ausgenommen. Der mächtige Gebieter und Regent, der Reiche und Angesehene hat seine Leiden so wohl, als der Unterthan und der Arme. Gott läßt es zu, daß wir in unserm Handel, Gewerbe, mit unserm Vieh und Feldbau unglücklich sind. Jezt haben

wir von unseren Feinden, von einem bösen Nachbarn Vieles auszustehen; sie verachten und verfolgen uns unschuldig, sie reden von uns Uebles, und bringen uns um Ehre und guten Namen. Da macht eine Krankheit, ein herber Schmerz unser Leben trübe und dort verursacht uns der Tod eines theilnehmenden, wahren Freundes, oder eines Kindes, das wir so zärtlich lieben, große Traurigkeit. Eltern müssen von ihren undankbaren Kindern, Hausväter und Hausmütter von ihren Untergebenen, Dienstboten von ihren Obern so Vieles leiden, und selbst der Ehestand, der die Trübsale dieses Lebens mildern sollte, vergrößert dieselben manchmal nur noch mehr. O wie bitter ist oft das Loos so mancher guten und treuen Gattin, die das Unglück hatte, einen Wüstling, einen aufbrausenden gähezornigen Menschen, einen Verschwender zum Manne zu bekommen! — Aber auch welches Unglück für einen Mann, der ein zänkisches, ungehorsames, stolzes, unzüchtiges Weib erhielt? — Bei allen diesen und noch unzähligen anderen Leiden, mit denen uns theils Gott prüft, und die wir uns selbst machen, ist uns die Geduld nothwendig; denn dadurch können wir sie uns sehr nützlich machen.

Die Widerwärtigkeiten dieses Lebens dienen vorzüglich dazu, daß sie uns von der Sünde abhalten, und uns Gelegenheit geben, die verdienten Strafen für unsere Vergehungen abzubüßen, und uns einen ewigen Lohn in der Ewigkeit bewirken. Was führt den Menschen am meisten wieder zu seiner Pflicht und zu Gott zurück, als Unglück und Leiden? So lange der Sünder gesund, reich und glücklich ist, so lange ihm Alles nach Wunsch und Willen geht, denkt er wenig oder gar nicht an eine Besserung

seines Lebens. Er überläßt sich den irdischen Freuden und Wohllüsten, er folgt den Lockungen seiner wilden Leidenschaften, vergißt auf Gott, auf seine Seele und auf eine Ewigkeit, und lebt ruhig in seinen Sünden. Macht ihm auch sein unruhiges Gewissen Vorwürfe, so spricht er bei sich: Ja, ich habe gesündiget; allein was ist mir deßwegen Leides geschehen? — Wenn aber Gott den Sünder mit Trübsalen und Widerwärtigkeiten heimsuchet, dann öffnet er seine Augen, und er fangt an, in sich zu gehen. Gedemüthigt, und von der Last des Kreuzes gedrückt, erkennt er erst die Wohlthaten und Gnaden Gottes, die er bisher mißbraucht und vernachläßiget hat. Unter der Schwere seiner Leiden erkennt er es, wie wenig man sich auf die Menschen, auf Freunde und auf Reichthümer verlassen könne, und daß nur die Tugend und Frömmigkeit den Menschen wahrhaft glücklich machen. Jezt nimmt er seine Zuflucht zu Gott, er bereuet seine Sünden, die ihm so große Uebel zugezogen haben, er macht den ernstlichen Entschluß, sich zu bessern, er flehet unter bittern Thränen zu Gott um Vergebung und seine Gnade, und er bekehret sich vollkommen. — Sehet, m. G., solche Früchte bringen Leiden und Trübsale! sie verbessern die Sitten, und verändern lasterhafte und unbußfertige in fromme und gottesfürchtige Menschen. Deßwegen sagt der heilige Apostel Paulus: Wen Gott liebet, den züchtiget er. Selig sind Jene, welche ihre Leiden nach den Absichten der heiligen Vorsehung mit Geduld annehmen, und ihr Leben ernstlich ändern! Dieses sollen die Wirkungen unserer Prüfungen und Trübsale seyn, durch welche wir noch überdieß der göttlichen Gerechtigkeit für die Strafen unserer Sünden genugthun können.

Wer gesündigt hat, der muß auch büßen und leiden entweder in dieser oder in der andern Welt, und wie viele Sünden haben wir von unsern Jugendjahren an bis auf diese Stunde begangen? Sünden wider die Liebe Gottes und des Nächsten, und wider unser eigenes Seelenheil; Sünden in Gedanken, mit Worten und Werken, heimliche, fremde, verborgene und vielleicht uns selbst unbewußte Sünden. Ach liebe Christen, welcher Strafen haben wir uns dadurch bei dem gerechten Gott schuldig gemacht, und ist es denn nicht leichter, hier durch vergängliches Kreuz und Leiden, als dort ewig seine Sünden abzubüßen? Danken wir dem barmherzigen Gott, daß er uns in diesem Leben durch Trübsale und Widerwärtigkeiten eine Gelegenheit gibt, seine Gerechtigkeit zu besänftigen, unsere Sünden abzubüßen, und die Strafen zu tilgen, die wir in der Ewigkeit zu dulden hätten. Wenn wir nichts zu leiden haben, so müssen wir fürchten, daß uns Gott unseren Lohn schon in dieser Welt gibt, und keinen für das andere Leben vorbehaltet, und daß er am Tage des Gerichtes über uns, wie einst über den reichen Mann im Evangelium, das nämliche Verdammungsurtheil sprechen möchte: Erinnere dich, du hast während deines Lebens Gutes genossen. Du hast nie etwas von Jammer und Noth gewußt, kein Unglück und Elend geduldet, und nur das genossen, was deiner Sinnlichkeit schmeichelte. Den Armen und Kranken hast du Hungers sterben lassen, während du alle Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens genossest. — Was hülft es uns also, m. G., wenn wir zwar hier im Ueberflusse und Vergnügen, und ohne Kreuz und Leiden leben, aber dort dafür ewig leiden müssen? Wenn wir jezt so wenig leiden können, und in kleinen Widerwärtig-

keiten so ungeduldig sind, wie werden wir die ewigen Peinen der Hölle ertragen? — Ach lasset uns jezt unsere Sünden abbüßen, und mit Geduld leiden, damit unser in der Ewigkeit geschont werden möge! Zudem können wir uns durch die Geduld in Kreuz und Leiden auch große Verdienste sammeln.

Zwei Himmel gibt es nicht, und es ist unmöglich, sich hier mit der Welt freuen, und einst mit Christus zu herrschen. Das Himmelreich ist nur den Betrübten, den Leidenden und Weinenden versprochen, und die Glücklichen dieser Welt sind davon ausgeschlossen. Wahrlich sage ich euch, sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr werdet weinen und weheklagen, die Welt aber wird frohlocken; ihr werdet trauern, aber eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Joh. 16, 20. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß wir nur durch Leiden und Trübsale in das Reich Gottes eingehen können; denn Niemand wird Jesu in seiner Herrlichkeit folgen, der ihm nicht auch auf dem Wege des Kreuzes gefolgt ist. Wer sein Kreuz nicht trägt, der kann mein Diener nicht seyn, sagt Jesus selbst. Glückselig Derjenige, welcher an den Leiden Jesu Christi Theil nimmt, weil er dann hoffen kann, mit ihm in dem Himmel zu herrschen! Welcher Trost für uns: Die kurzen Trübsale dieses Lebens führen uns den Weg zur ewigen Seligkeit!

O ihr Alle, die ihr mit Kreuz und Widerwärtigkeiten beladen seyd, die ihr euer Leben in Seufzen und Bitterkeit, und eure Nächte in Thränen und Trübsalen zubringet, verzaget nicht! es ist euer Gott und Vater, der euch züchtiget

und prüfet, der aber auch euch einst ewig dafür belohnen wird. Haltet aus in diesen Prüfungen, und blicket auf zum Himmel, der euch, wie einst dem heiligen Stephanus, in euren Leiden schon geöffnet ist! Nur noch eine kurze Zeit, und das Ende eurer Verfolgungen und Plagen ist da, und die seligen Früchte der Gerechtigkeit erwarten euch. Können wohl alle Trübsale dieses Lebens mit jenem Lohn verglichen werden, der uns verheissen ist? Ermuntern wir also unsere niedergeschlagenen Herzen, und leiden wir die Uebel dieser Erde mit Geduld; denn alle Entschuldigungen unserer Ungeduld sind ungegründet, und dieses zeige ich im zweiten Theile.

II.

Es ist etwas Gewöhnliches, daß man Jene, welchen Gott Leiden auflegt, klagen hört: Ich bin zu schwach, dieses Kreuz mit Geduld noch länger zu tragen. Meine Trübsale sind zu groß und zu schwer; mich muß Gott ganz verlassen haben, denn ich weis nicht, wie ich ein solches Elend verschuldet habe. — O wie bedauernswürdig sind solche Menschen! sie können sich von ihrem Kreuze nicht losmachen, und sammeln sich auch keine Verdienste dabei. Es ist eine irrige Meinung, wenn wir glauben, wir können die Last unserer Leiden nicht mit Geduld ertragen; denn der allwissende Gott kennt unsere Schwäche besser, als wir selbst, und läßt uns über unsere Kräfte nicht versuchen. Der Herr legt uns das Kreuz nach unsern Kräften auf, und gibt uns seine Gnade dazu, daß wir es tragen können. Er ist kein Gott, der an dem Unglücke seiner Geschöpfe eine Freude hat, sondern er schlägt uns,

um uns zu reinigen und zu heiligen. Von dieser Wahrheit waren die frommen Gläubigen und gottseligen Christen aller Zeiten so sehr überzeugt, daß sie nicht nur ihr Kreuz mit größter Geduld ertrugen, sondern dasselbe auch herzlich liebten, und darnach sehnlichst verlangten. O mein Gott, rief die heilige Theresia auf, laß mich entweder leiden oder sterben; denn das Leben ohne Leiden ist für mich eine Qual! — Und die heilige Magdalena von Pazzis flehete zu Gott: Herr, laß mich sobald nicht sterben, damit ich das Glück genieße, noch länger leiden zu können! — Als der heilige Apostel Andreas, der in zwei Welttheilen unter den heftigsten Verfolgungen den Völkern das Evangelium geprediget hatte, nach Patras, der Hauptstadt von Achaia kam, und durch Wunder und seine eindringenden Lehren viele Tausende zum Glauben an Jesum bekehrte, ließ ihn der heidnische Landpfleger Aegeas grausam geißeln, und drohete ihm mit dem Kreuztode, wenn er Jesum nicht verläugnen würde. Aber der Apostel blieb standhaft in seinem Bekenntnisse, freute sich der Schmach, für Jesus zu leiden, und sprach: Ich bin ein Diener des Kreuzes Christi, und mir dient das Kreuz nicht zum Schrecken, sondern zur Verherrlichung und zum siegreichen Kampfe gegen die Feinde des Heils. Ueber diese Antwort ergrimmte der Landpfleger, und verurtheilte ihn zum Kreuztode, und ihn länger zu quälen, befahl er, den Heiligen mit ausgespannten Händen und Füßen an das Kreuz zu binden.

Als der Apostel zum Tode geführt wurde, erblickte er schon in der Ferne das Kreuz, das Werkzeug seines Todes, und er rief freudig auf: Sey gegrüßt, köstliches

Kreuz, das geheiligt worden durch den Leib meines Gottes, und geschmückt durch seine Glieder, wie durch reiche Edelsteine! Ich nahe mich dir mit seligem Freudenentzücken; o nimm mich auf in deine Arme! — O heilbringendes Kreuz, das durch die Glieder des Herrn geziert ist, wie glühend habe ich dich geliebt, wie lange nach dir verlangt, wie sehnlich habe ich dich gewunschen! — Endlich sind meine Wünsche erfüllt. O ziehe mich empor aus der Mitte der Menschen, und führe mich zu meinem Meister, der mich durch dich erlöset hat! — Als er bei dem Kreuze angekommen war, küßte er ès begierig, zog seine Kleider eilig aus, legte sich freudig auf sein Kreuz, und wurde angebunden, und an demselben erhöht. Unter dem Kreuze versammelten sich Christen und Heiden, und als sie die große Geduld sahen, mit welcher der Heilige litt, erklärten vorzüglich die Heiden seine Hinrichtung für ungerecht, und waren bereit, den Landpfleger für ihn um Gnade zu bitten. Aber der heilige Andreas hinderte dieses, und verkündigte ihnen die Lehre vom Kreuze, welches ein Heil ist für die Gläubigen, und den Ungläubigen zum ewigen Verderben dient. Zwei Tage lang lebte, predigte und betete der Apostel am Kreuze, und am dritten Tage, als der Landpfleger selbst kam, und befahl, ihn herabzunehmen, rief er auf: Nimm auf o Jesus meinen Geist im Frieden, und laß nicht zu, daß ich vom Kreuze genommen werde, bis ich mit dir vereinigt bin! Und während diesem Gebete sah man einen himmlischen Glanz, der den Heiligen umgab, und die Engel Gottes trugen seine reine Seele in das ewige Vaterland.

In den fürchterlichen Zeiten der Christenverfolgungen flohen die Gläubigen die Gefahren und Drangsale nicht, die ihnen allenthalben droheten; ja sie freuten sich, und wünschten einander Glück wegen ihres Elendes, und sahen die Tage ihrer Leiden und Marter als die schönsten Augenblicke ihres Lebens an. Sie gingen fröhlich hinweg von den Richterstühlen, weil sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesus zu leiden. Ihnen war kein Gefängniß zu hart, keine Kette zu schwer, kein Feuer zu glühend, keine Marter zu lang, und selbst der langsamste Tod nicht zu schmerzlich. Dort sah man schwache und zarte Jungfrauen die schrecklichste Wuth ihrer Peiniger verachten, Kinder in der zartesten Blühte ihres Lebens freudig dem Tode entgegen gehen, und alte, durch die Last ihrer Jahre schon zu Boden gedrückte Greise wie muthige Jünglinge die langwierigsten Martern erdulden. Und Alle diese waren schwache und gebrechliche Menschen, wie wir, und doch haben sie mit so großer Geduld und Standhaftigkeit gelitten, und wir sollten unsere weit geringeren Uebel mit der Hülfe Gottes nicht ertragen können? —

Ja, sagt Mancher, ich weis es wohl, daß ich als Christ auf dieser Welt etwas leiden muß, und ich will auch gerne leiden: allein das Kreuz, das mir Gott geschickt hat, ist zu schwer, und meine Trübsale dauern schon zu lange, als daß ich nicht alle Geduld verlieren sollte. Kurzsichtiger, Verblendeter! denke doch an deine begangenen Sünden, vergleiche ihre Menge und Größe mit deinen jezigen Leiden, und du wirst eingestehen müssen, daß du noch weit größere verdient hast. Ach erkenne die unendliche Barmherzigkeit Gottes, welche die ewigen Strafen für so viele Sünden und Laster, für den Genuß so schändlicher Wohllüste und

Ausschweifungen in vergängliche, zeitliche Leiden verändert! Erkenne es, daß dich der gütige Gott nur desto mehr liebt, je mehrere Trübsale er dir auflegt. Wen liebte wohl Gott mehr, als seinen eingebornen Sohn Jesus Christus, und von welchem unter den Menschen legte er je das Zeugniß ab: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe! Und doch wer hat jemals mehr gelitten, als eben dieser geliebte, göttliche Sohn? Sehet hin auf das Kreuz, ihr, die ihr über eure Leiden klaget, und überzeuget euch, ob je ein Schmerz so groß war, als jener, den Jesus gelitten hat! Da hanget er nackt und bloß, der Unschuldigste, der Heiligste, der Beste! Von einem Jünger durch einen Kuß seinen Feinden verrathen, von seinen besten Freunden und eifrigsten Anhängern im Unglücke verlassen, von einem seiner getreuesten Apostel dreimal verläugnet, wird er wie ein Missethäter von einem Gerichte zum andern geführt, wird von falschen Zeugen angeklagt, und von einem ungerechten Richter zum Tode verdammt. — Blicket her, ihr Ungeduldigen, auf das Kreuz, auf euren Jesus! Sein Haupt ist mit Dörnern durchbohrt, seine Hände und Füße mit Nägeln durchlöchert, seine Glieder sind schmerzhaft ausgedehnt, seine Adern und Nerven zerrissen, sein Mund mit Galle getränkt, und selbst sein Herz nach dem Tode mit einer Lanze durchstochen. Ist ein Schmerz so groß, als jener, den Jesus litt? — Und doch hat er Alles mit einer unendlichen Geduld und Standhaftigkeit für uns Sünder nach dem Willen seines himmlischen Vaters gelitten, und du Christ, bist so ungeduldig in deinen geringen Leiden für deine Sünden, und willst unter einem Haupte, das mit Dörnern gekrönt ist, ein zärtliches und wohllüstiges Glied seyn? —

Ach nein, o himmlischer Vater! wir wollen den bittern Kelch, den du uns reichest, nicht mehr von uns stoßen. Dein Wille geschehe, und nicht der unsrige! — Sieh, wir fassen heute vor deinem heiligen Angesichte den ernstlichen Entschluß, künftig alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld, Demuth und im Geiste der Buße zu ertragen! Dir ist es bekannt, was zu unserm Seelenheile dienlich ist, und dein Name sey auch in Kreuz und Leiden gelobt und gepriesen! Wir küssen deine Hand, die uns strafet; ach stärke nur unsere Schwachheit, und gib uns in unseren Drangsalen deine Gnade, welche allein unsere betrübten Herzen zu trösten vermag. Führe uns, o barmherziger Gott, durch dieses vergängliche Leben ganz nach deinem heiligen Willen, und so, daß wir einst die ewige Seligkeit im Himmel erlangen mögen! Amen.

Am
Feste des heiligen Apostels Thomas.

Thema: Die Liebenswürdigkeit der Religion Jesu.

Jesus sprach zu ihm: Thomas! du glaubest, weil du mich gesehen hast; selig sind, die nicht sahen, und doch glaubten. Joh. 20, 29.

Der heilige Thomas, dessen Fest heute die katholische Kirche feiert, und der im Evangelium auch Didymus, der Zwilling genannt wird, war ein Jude aus Galiläa, und wurde von dem göttlichen Heilande im zweiten Jahre seines öffentlichen Lebens zum Apostelamte berufen, in welchem er sich zwar durch keine große Gelehrsamkeit, aber durch Aufrichtigkeit und Einfalt der Seele, und durch einen glühenden Eifer in der Ausbreitung des Evangeliums auszeichnete. Zwar hatte auch er, wie die übrigen Apostel, seinen Meister verlassen, als dieser am Oelberge gefangen genommen wurde; aber die Liebe zu ihm war in seinem Herzen nicht erloschen, im Gegentheile hatte ihn eben diese in eine so tiefe Trauer über den Tod Jesus versetzt, daß er sich am schwersten davon erholen konnte. Der Heiland erschien nämlich nach seiner Auferstehung seinen Aposteln,

um sie von der wichtigen Wahrheit zu überzeugen, daß er lebendig aus dem Grabe hervorgegangen sey. Es war eine sonderbare Fügung Gottes, daß Thomas zu dieser Zeit nicht gegenwärtig war. Als er kam, erzählte man ihm, wie der Herr Allen erschienen, wie sie ihn Alle gesehen, und gesprochen hätten; aber Thomas glaubte ihnen nicht: Wenn ich, sprach er, nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe, und nicht meine Finger in die Nägelmale, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich es nicht! — Thomas zweifelte sowohl an der Auferstehung, als an dem Besuche Jesu, den er seinen Jüngern gemacht hatte, und selbst dieser Zweifel nützte dem Glauben mehr, wie der heilige Pabst Gregor sagt, als die schnelle Zuversichtlichkeit der übrigen Jünger; denn da Thomas zum Glauben gebracht, und sein Zweifel gelöset wird, so wird unsere Seele im Glauben gestärkt, und uns kein Zweifel an der wahren Auferstehung Jesu mehr übrig gelassen. Jesus wollte seinen Apostel nicht lange im Zweifel lassen. Aus herablassender Liebe für ihn, und sich erbarmend seiner Schwäche, erschien er acht Tage darauf wieder seinen Jüngern im Speisesaal, wo eben auch Thomas gegenwärtig war. Er kam durch die verschlossenen Thüren in ihre Mitte, grüßte sie mit den Worten: Der Friede sey mit euch! und sprach dann zu Thomas: Reiche deine Finger her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern glaube! — Wie tief muß das unerwartete Wiedersehen des auferstandenen Heilandes und sein sanfter Vorwurf das Herz des Apostels erschüttert haben? Voll Scham und Ehrfurcht rief er auf: Mein Herr und mein Gott! — Jesus aber sprach zu ihm:

Thomas! du glaubest, weil du mich gesehen hast; selig sind, die nicht sahen und doch glauben.

Wie trostreich, m. G., sind diese Worte für uns! denn wir sind jene Seligen, die an Jesum Christum als den wahren Gott glauben, obschon wir ihn nicht gesehen haben. Wir zweifeln nicht im Geringsten an der Menschwerdung des Wortes, an den Leiden und der Auferstehung des göttlichen Sohnes Jesus; wir bekennen uns öffentlich zu der Lehre Jesu, so wie sie in der katholischen Kirche hinterlegt, und ganz unversehrt bis auf unsere Zeiten aufbewahrt wurde; wir allein erkennen sieben heilige Sakramente, welche Jesus zu unserm Troste, zu unserer Heiligung eingesetzt hat, und welche uns von allen andern Religionsparteien unterscheiden. Wir schätzen und lieben zwar auch das Licht der Vernunft und einer bescheidenen Aufklärung; aber dann, wenn Gott der Vernunft Gränzen gesetzt hat, und wenn uns die Vernunft entweder durch Blendwerke oder durch ihr mattes Licht auf gefährliche Abwege führen würde, da beten wir mit tiefster Demuth die unerforschlichen Geheimnisse Gottes an, und unterwerfen unsern Verstand der unendlichen Weisheit Gottes, und dem Gehorsame gegen Jesus. Selig sind wir so nach dem Ausspruche des göttlichen Heilandes, weil es uns als ein vorzügliches Verdienst angerechnet wird, unsern Verstand unterworfen zu haben, zu glauben, was wir nicht gesehen haben; selig sind wir, weil die Lehre, der Glaube und die ganze Religion Jesu keinen andern Zweck haben, als uns zeitlich und ewig glücklich zu machen; denn sie ist nicht nur die getreueste Führerin zum Himmel, sondern auch die größte Wohlthäterin der Menschheit, und befördert sogar

der Menschen zeitliches Glück. Wir wollen heute die Liebenswürdigkeit unserer heiligen Religion von dieser Seite betrachten, und aus dieser Betrachtung heilsame Lehren für unser Leben ziehen. Ich werde daher 1) beweisen, daß die Religion Jesu den größten Einfluß auf die zeitliche Glückseligkeit der Menschen habe, und 2) zeigen, wie wir uns gegen diese Religion verhalten sollen.

I.

Die zeitliche Glückseligkeit eines Menschen besteht darin, daß er eine dauerhafte Gesundheit und einen ehrlichen, guten Namen hat, daß er nach seinem Stande ein hinlängliches Vermögen besitzt, und Ruhe und innerlichen Frieden genießt. Nun zielen aber alle Gebote und Vorschriften unserer heiligen Religion dahin, uns diese zeitlichen Güter zu verschaffen, oder uns im ruhigen Besitze derselben zu erhalten.

Was schadet uns so sehr, als eine unordentliche Lebensart, Schwelgerei, Unmäßigkeit in Speisen, Uebermaas im Getränke, Unzucht und aufbrausender Zorn? Wie sehr wird durch diese Laster unsere Gesundheit geschwächt und zu Grunde gerichtet, und wie Viele sanken deßwegen in der schönsten Blühte ihrer Jahre in das Grab? — Mit mütterlicher Liebe warnet uns daher die Religion Jesu vor diesen bösen Leidenschaften, und ermahnet uns, unsere Gesundheit zu erhalten. Sie gibt uns den Rath, mäßig und nüchtern zu seyn, die Lüste und Begierden unseres Fleisches abzutödten, und in jedem Verhältniß Gelassenheit, Nachgiebigkeit und Sanftmuth zu zeigen. Lasset uns, schreibt

der heilige Paulus an die Römer 13, 13., anständig leben, nicht in Nachtschwärmen und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Hurerei, nicht in Zank und Neid! sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und pfleget den Leib nicht zu Gelüsten. Und Röm. 8, 6. sagt er: Das Streben des Fleisches ist Tod; aber das Streben des Geistes ist Leben und Friede. — Zörnet nicht ohne Ursache und nicht übermäßig; denn wisset, daß Jeder, der auf seinen Bruder zörnt, des Gerichtes schuldig sey. Lasset sogar euer Opfer bei dem Altare liegen, und gehet hin, euch zuvor mit euerm Bruder, der etwas wider euch hat, zu versöhnen; dann kommet zurück, und entrichtet euer Opfer. — Einer übertrage die Last, die Schwächen und Fehler des Andern, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Wie sehr schadet sich der Mensch, der im Umgange und in seinen Geschäften unredlich handelt, und durch Betrug oder wirklichen Diebstahl sich zu bereichern, oder durch Untreue in seinem Amte seine Einkünfte zu vermehren sucht? In welcher Gefahr ist er, bei der ersten Entdeckung alles Zutrauen, Ehre und guten Namen zu verlieren, oder wohl gar in die Hände der Gerechtigkeit zu fallen? In dieser Hinsicht empfiehlt uns die Religion Jesu die unschuldige Einfalt der Kinder, Treue und Liebe zur Gerechtigkeit. Wisset ihr nicht, sagt der heil. Apostel Paulus an die Korinther I. 6, 9., daß die Ungerechten an dem Reiche Gottes keinen Theil haben werden? Täuschet euch nicht! Kein Dieb noch Räuber, kein Ungerechter noch Betrüger wird

Erbe des göttlichen Reiches werden. Und an die Römer 13, 7. schreibt er: Gebet Jedem, was ihr ihm schuldig seyd, und bleibet Niemand etwas schuldig, ausser Liebe zu einander. — Die Liebe schadet Niemand, und sucht selbst das Ihrige nicht. — Was ihr nicht wollet, daß man euch thue, das thut auch einem Andern nicht.

Was raubt dem Menschen mehr seine innere Ruhe, und den Frieden seines Herzens, als der Stolz, Geiz, Neid, die Streitsucht, die Rachgierde und andere solche heftige Leidenschaften? Und wie sehr verdammt die Religion Jesu alle diese Laster? Wer sich erhöhet, sagt der göttliche Heiland Luc. 18, 14., der wird erniedriget; und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden. — Wenn sich Jemand einbildet, etwas zu seyn, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Gal. 6, 3. — Heftet euer Herz nicht an die vergänglichen Güter, sondern suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch zugelegt werden. Matth. 6, 33. — Gib dem, der dich bittet, und wende dich von dem nicht ab, der von dir borgen will. Matth. 5, 42. — Wo möglich, und so viel an euch liegt, lebet mit allen Menschen in Frieden! Rächet euch nicht selbst, Geliebte! sondern stellet es der Strafgerechtigkeit Gottes anheim; denn es steht geschrieben: Mein ist das Vergeltungsrecht; ich will vergelten, spricht der Herr. Röm. 12, 18. — 19.

Welchen Schaden richtet der Müssiggang und die Verschwendung an, und wie viele Menschen wurden dadurch schon an den Bettelstab gebracht, und mußten sammt einer zahlreichen Familie im Elende, in der größten Armuth leben? Die Religion Jesu tadelt jede Verschwendung, und der Heiland läßt seine Jünger Joh. 6, 12. die übriggebliebenen Brodstücklein sammeln, damit sie nicht verloren gehen. — Sie rathet uns eine standesmäßige Beschäftigung und Arbeit an; denn, sagt der heilige Apostel Paulus, wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. — O, m. G., wenn der Christ diese und andere Gebote seiner heiligen Religion getreu befolgen wollte, würde es ihm in der Welt nicht recht gut gehen, und würde er nicht dadurch nicht nur seine Gesundheit, Ehre und innere Ruhe erhalten, sondern auch seine Wohlfahrt und überhaupt seine zeitliche Glückseligkeit befördern? —

Ja, die Religion Jesu ist wahrhaft eine wohlthätige, eine beglückende Religion; denn alle ihre Gebote verbreiten den Geist der Liebe und Sanftmuth, sie flößen Duldung und Versöhnung ein, unterdrücken Neid und Habsucht, und schützen das Eigenthum, Ehre und Leben. Die Religion Jesu macht es allen seinen Bekennern zur Pflicht, das Ihrige zur Beförderung und Erhaltung des Glückes eines jeden Menschen nach Kräften beizutragen. Sie befiehlt den Gattinnen, ihre Männer zu ehren, und ihnen treu zu seyn, sie hält die Kinder an, ihre Eltern zu lieben, und ihnen gehorsam zu seyn, und verpflichtet die Dienstboten, ihre häuslichen Geschäfte mit größter Genauigkeit zu besorgen, und ihrer Herrschaft mit einer solchen Treue und Ergebenheit zu dienen, als wenn sie dem göttlichen Heilande Jesus

selbst dienten. Menschen! nehmet nur die Gebote der christlichen Religion aus der Welt hinweg, und ihr werdet sehen, daß sie sogleich der Aufenthalt des größten Elendes, daß sie eine Mördergrube seyn wird. Wenn es Jedem erlaubt wäre zu stehlen, zu betrügen, zu verläumden, zu tödten, wer würde mehr mit Sicherheit leben können? Hebet die geistlichen Gesetze auf, welche den Bösewicht noch zurückhalten, so wird die Ruchlosigkeit und das Verderben der Sitten den höchsten Grad erreichen, wie einst in den Zeiten des Noah, wo die Menschen ohne Gott und ohne Gesetz lebten. Lasset hingegen die Gebote der heiligen Religion allgemein befolgt werden, so wird die Welt ein Himmel seyn, wo man von keiner Ungerechtigkeit oder Zwietracht etwas weis. In allen Familien wird Friede, und unter allen Ständen Einigkeit herrschen, und die Menschen werden sich wechselweise wie Brüder unterstützen, und Einer dem Andern mit Liebe zuvorkommen. Die Eltern werden das Glück ihrer Kinder, und die Kinder der Trost, die Freude und Stütze der Eltern seyn. Die Vorgesetzten werden mit Gerechtigkeit und mit Sanftmuth regieren, und die Untergebenen mit Freude und Demuth gehorchen. Wie wahr ist es also, daß die Religion Jesu den Menschen nicht nur allein zur ewigen, sondern auch zur zeitlichen Glückseligkeit führe? Allein was haben wir daraus zu lernen? davon im zweiten Theile.

II.

Vor Allem müssen wir überzeugt seyn, daß es Gottes freier Wille war, und daß es eben deßwegen eine vorzügliche Gnade Gottes ist, daß wir in der katholischen Religion

geboren wurden. Gott hätte es fügen können, daß wir Bewohner eines Landes wären, wo das Christenthum noch unbekannt ist, oder er hätte uns zwar christliche Eltern, aber solche geben können, die uns zugleich mit der Muttermilch die Irrthümer der Ketzerei beigebracht hätten. Doch Gottes unendliche Barmherzigkeit hat uns in der katholischen Religion geboren werden, und erziehen lassen. Welchen Dank sind wir für diese größte aller Wohlthaten und Gnaden Gott schuldig? Ja, lasset uns wegen der Gnade des wahren, allein seligmachenden Glaubens Gott vom ganzen Herzen ehren, loben und preisen! Lasset uns diese große Wohlthat nie vergessen, und täglich daran denken, daß Gott der Geber alles Guten und der Vater alles Lichtes uns ohne alle Verdienste in die Kirche seines Sohnes Jesus berufen hat! Erneuern und vermehren wir unsere Dankbarkeit gegen Gott durch eine innige Andacht bei dem heiligsten Meßopfer, und durch eine brennende Liebe bei dem Empfange der heiligen Sakramente. —

Unsere zweite Pflicht ist Hochachtung gegen die katholische Religion. Da Jesus der eingeborne Sohn Gottes diese Religion gestiftet hat, da sie von so weisen und heiligen Männern erhalten und fortgepflanzt wurde, und da sie die Menschen zeitlich und ewig so glücklich macht, so verdient sie ja unsere ganze Achtung. Sie verdient, daß wir sie ehren und hochschätzen, von ihr und ihrer Verfassung mit größter Ehrerbietung sprechen, und daß wir es uns zur größten Ehre rechnen, Bekenner und Kinder derselben zu seyn. Und diese Hochachtung muß sich nicht auf die Religion allein, sondern auch auf Alles erstrecken, was auf sie Bezug hat. Mit blutendem Herzen muß ich auf ein

Uebel unsrer Zeiten aufmerksam machen, das immer weiter um sich greift, und auch schon das gemeine Volk anstecket. Es ist etwas Gewöhnliches, und soll sogar Aufklärung beweisen, wider die katholische Kirche und ihre Vorsteher die frechesten und niedrigsten Ausdrücke zu gebrauchen, und alles, was nicht dem Laster und der rohen Sinnlichkeit schmeichelt, als Mißbrauch zu erklären und zu verwerfen. Es gehört zum feinern Ton, mit ungezähmter Frechheit die heiligen Lehren und Gebote der christlichen Religion zu beurtheilen und zu tadeln, und sich zu schämen, katholisch zu seyn. Es ist endlich eines der schlimmsten Zeichen unserer schlimmen Zeit, daß allgemein böse, vergiftende und von der katholischen Kirche verbotene, ketzerische Bücher gelesen, und dadurch die schändlichsten Grundsätze verbreitet werden. Die traurigen Folgen davon sind, daß man sich über die erhabensten Geheimnisse des katholischen Glaubens lustig macht, darüber selbst in Gegenwart noch unschuldiger Kinder spottet, und so dem Unglauben und dem Laster den Weg bahnt. Ein schlimmes Zeichen unsrer schlimmen Zeit ist es, daß man vorzüglich jezt mehr als jemals die Priester und den ganzen Stand der Geistlichkeit bis zur untersten Klasse des Pöbels erniedriget, und ihnen mit öffentlicher Verachtung bei jeder Gelegenheit begegnet. — O wäre es möglich, daß man so handeln und denken könnte, wenn man eine wahre Hochachtung gegen die katholische Religion hätte?

Die letzte und wichtigste Pflicht, die wir als Bekenner der katholischen Religion zu beobachten haben, bestehet darin, daß wir sie auch ausüben, vorzüglich in jenen Stücken, welche uns von anderen Religionspartheien unterscheiden.

Wir sollen daher dem Gottesdienste fleißig, eifrig, andächtig, auferbaulich und ehrbar bekleidet beiwohnen; wir sollen die heiligen Gebräuche und Ceremonien, welche die katholische römische Kirche mit Ueberlegung und Bedachtsamkeit eingeführt, und seit Jahrtausenden allgemein beibehalten hat, nicht nur ehren und achten, sondern auch ihre hohe Bedeutung einzusehen lernen. Wir sollen den Geboten der Kirche gehorchen, und dem römischen Pabste als dem von Jesus verordneten Oberhaupte der Kirche, und der ihm untergeordneten hohen und niedern Geistlichkeit Gehorsam und Ehrfurcht erweisen. Wir sollen uns bestreben, die heiligen Sakramente öfters würdig zu empfangen, und überhaupt durch ausgezeichnete Tugenden und wahre Frömmigkeit, und durch gute Werke unsern Beruf gewiß zu machen; denn der Glaube ohne die Werke ist todt. — Allein wenn ihr so selten, so lau, und oft nur, um euern Unglauben zu verbergen, dem Gottesdienste beiwohnet, wenn ihr die heiligen Handlungen und ehrwürdigen Gebräuche und ihre Bedeutung gar nicht kennet, oder sie wohl gar verachtet; wenn ihr die Gebote der Kirche, besonders jenes in Hinsicht der verordneten Fasten und der Enthaltung vom Fleischessen muthwillig übertretet, und so selten in den Predigten, in dem Beichtgerichte, und an dem Tische des Herrn erscheinet; wenn ihr das nicht ausübet, und das nicht meidet, zu was euch eure heilige Religion zu thun und zu unterlassen verpflichtet, wer wird es euch denn glauben, daß ihr es für ein Glück haltet, katholisch zu seyn? —

Ach, m. G., ich zittere, wenn ich an die Worte Jesu denke, die euch so sehr angehen: Das göttliche Reich

wird euch entzogen, und einem Volke gegeben werden, bei dem es seine Früchte bringen wird. Matth. 21, 43. Die katholische Religion ist das Reich Gottes, sie ist eine Gnade, die uns Gott keineswegs geben oder lassen muß. Wenn wir durch Unthätigkeit die Früchte nicht bringen, die sie verlangt, so ist es die gerechteste Strafe, daß Gott seine Religion von uns nimmt, und sie einem Volke gibt, das noch in der Finsterniß ist. Zweifelt nicht an der Erfüllung dieser Worte; denn der gerechte Gott hat sie bereits erfüllet. Ach blicket auf so viele Länder in Europa hin, in denen früher so viele Heilige lebten, und sie haben die katholische Religion wegen Vernachlässigung und Verachtung derselben verloren, und sind eine Beute des Irrthums geworden! Blicket hin mit Thränen in den Augen auf ein uns so nahes und vorher ganz katholisches Königreich, welches eben jezt unser liebes Vaterland mit einem der verheerendsten Kriege überzogen hat. — Unglauben und der gräßlichste Irrthum haben jezt dort ihre Lehrer und Tempel, und einen Gott kennt man nicht mehr. Zerstreuet ist die Heerde Jesu, verfolgt, vertrieben oder gemordet sind die rechtmäßigen Hirten, und die heilige Religion floh vor den Lastern und Gräuelthaten eines verblendeten, zaumlosen Volkes. — So sind die Wege der ewigen Vorsehung Gottes, und so straft Gott ein Volk durch Hinwegnahme seiner Religion, die man nicht mehr achtete, für die man ihm nicht dankte! O Christen! lasset uns unsere Hände zu Gott erheben, und ihn flehendlich bitten, daß er ein so schreckliches — ja das größte unter allen Erdenübeln — die Hinwegnahme des wahren Glaubens von uns abwenden wolle. Danket täglich Gott für euern Glauben, achtet ihn höher als alle

Güter der Welt, und richtet euern Wandel nach den Geboten und Vorschriften desselben ein, so werdet ihr die unschätzbare Gnade und große Glückseligkeit, katholische Christen zu seyn, schon hier wahrhaft fühlen, und dort in der Ewigkeit ohne Ende genießen. Amen.

Am Feste des heiligen Johannes, Apostels und Evangelisten.

Thema: Die gegenseitige Liebe Jesus und des Johannes.

Da sich Petrus umwandte, sah er den Jünger folgen, den Jesus lieb hatte. Joh. 21, 20.

Wir begehen heute das feierliche Andenken des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes. Er war aus Bethsaida einer Stadt in Galiläa gebürtig, ein Sohn des Zebedäus und der Salome, und ein Bruder des heiligen Apostels Jakobus des Größern, mit dem er das Fischerhandwerk trieb. Auf den ersten Ruf des göttlichen Heilandes verließ er nebst seinem Bruder sein Schiff und die Netze, den Vater und Alles, was er hatte, und folgte Jesu nach. Man hält ihn für den jüngsten aus allen Aposteln,

und glaubt, er sey ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt gewesen, als ihn Jesus zum Apostelamte berief. Johannes lebte auch länger, als alle übrigen Apostel; ja diese glaubten sogar, er würde gar nicht sterben. Jesus hatte nämlich nach seiner Auferstehung dem Petrus einen gewaltsamen Tod vorhergesagt, und da dieser auch gerne gewußt hätte, wie es dem Johannes ergehen werde, so fragte er den Heiland: Herr! was soll aber dieser? Jesus antwortete ihm: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! — Daher verbreitete sich unter den Brüdern die Sage: Dieser Jünger werde nicht sterben. Aber Jesus hatte ihm nicht gesagt: er werde nicht sterben, sondern: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? — Johannes starb auch wirklich erst vierzig Jahre nach dem Tode Jesu, und dreissig Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, nachdem er sehr Vieles für den Namen Jesus ausgestanden, das Evangelium allenthalben geprediget, und viele Kirchen in Asien gestiftet hatte, die er bis zu seinem Tode mit Weisheit und Liebe regierte. Er schrieb auf Eingebung des heiligen Geistes auch ein Evangelium, drei Briefe und das Buch der Offenbarung, welche die katholische Kirche als ächt erkennt, und unter die Zahl der göttlichen Bücher des neuen Bundes aufgenommen hat.

Der heilige Johannes kam also in der Blühte seiner männlichen Jahre in die Schule Jesu, und er ward nicht nur sein Schüler, sondern wegen seiner Unschuld und jungfräulichen Tugend genoß er auch die vertrauteste Freundschaft und vorzüglichste Liebe seines göttlichen Meisters. Er wurde sein Liebling, sein vertrautester Freund, und nennt

sich selbst, wenn er in seinem Evangelium von sich redet, den Jünger, den Jesus lieb hatte. Von was, m. G., könnte ich mit euch am Festtage des Liebesjüngers anders reden, als von der Liebe? Glücklicher Johannes! dich liebte Jesus, wie noch kein Freund seinen Freund geliebt hat, und du liebtest deinen Jesus, wie ihn keiner aus allen übrigen Aposteln liebte. Diese gegenwärtige Liebe sey also der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, und ich zeige die Liebe Jesu zu Johannes im ersten, und die Liebe des Johannes zu Jesus im zweiten Theile.

Dein heiliger Geist, o göttlicher Heiland, der Geist der Liebe belebe meine Worte, und erfülle unsere Herzen!

I.

Dieser mußte ein tugendhafter, frommer und edler Jünger gewesen seyn, den Jesus selbst, der die reinste Liebe ist, und nichts Unreines lieben kann, so vorzüglich lieb hatte! Johannes, ein Sohn des Zebedäus, der jüngste unter den Aposteln war es, der das volle Vertrauen, die innigste Freundschaft seines Lehrers genoß, und den Jesus so sehr liebte, wie noch kein Freund den andern geliebt hat. Johannes war immer bei Jesus, und war Zeuge seiner geheimsten Handlungen und vieler Begebenheiten, bei welchen ausser Petrus und Jakobus kein anderer Apostel seyn durfte. Als Jesus die Tochter des Jairus, des Vorstehers der Synagoge, wieder zum Leben erweckte, waren nur diese drei Apostel Augenzeugen seiner göttlichen Macht über Leben und Tod. Luc. 8, 51. Nicht alle Apostel würdigte der Herr, seine Verklärung auf dem Berge

Thabor zu sehen; nur Johannes sammt Petrus und Jakobus nahm er als Zeugen mit sich zu dem herrlichen Anblicke, wo sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, sein Gewand glänzte und blendend weiß ward wie der Schnee, wo Moses und Elias in Herrlichkeit erschienen, und mit ihm von seinem Tode redeten, und eine Stimme aus der Wolke kam: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Matth. 17, 1. — Johannes war es und sein Bruder Jakobus, welche aus großer Liebe zu ihrem Lehrer das Feuer vom Himmel über die Samariter, weil sie Jesum nicht in ihre Stadt aufnahmen, wollten herabfallen lassen; aber vom Herrn den ernstlichen Verweis erhielten: Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd. Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern sie zu retten. Luc. 9, 54., 55. Johannes würde von Jesus nach Jerusalem gesandt, um mit Petrus das Nöthige zum letzten Abendmahle vorzubereiten. Bei diesem Mahle lag Johannes an der Brust seines Heilandes — ach das Letztemal vor seinem blutigen Ende! — Die übrigen Jünger sahen dieses Glück, wie der Reinste und Beste von ihnen Allen so zärtlich geliebt ward, nicht mit neidischen Augen, sondern mit herzlicher Freude an, und als Jesus während dem Abendmahle mit Betrübniß versicherte, daß Einer aus ihnen ihn verrathen würde, gab Petrus dem Johannes einen Wink, daß er sich als der nächste bei Jesus erkundigen möchte, wer aus ihnen der Verräther sey. Joh. 13, 24. Bald darauf begleitete Johannes seinen lieben Meister auf den Oelberg, wo er Zeuge seiner bittern Todesangst war, und da der Göttliche durch den schwarzen Verrath des Judas ergriffen, wie ein Mörder oder Straßenräuber gebunden, und fortgeschleppt

wurde, folgte ihm der Liebesjünger nach. Er allein ärgert sich nicht an seinem Herrn, und da die übrigen Jünger alle flohen, und selbst Petrus der Unerschrockene seinen Heiland dreimal verläugnete, blieb Johannes getreu. Dieser Jünger, heißt es in der Leidensgeschichte Joh. 18, 15. — 16., folgte mit Petrus Jesu nach, und weil er mit dem Hohenpriester bekannt war, ging er mit Jesus in dessen Pallast, sprach mit der Thürhüterin und führte auch den Petrus hinein. Als Jesus durch den unmenschlichen Haß der Juden, durch die Ungerechtigkeit des hohen jüdischen Rathes in Jerusalem, und durch die elende Menschenfurcht des römischen Statthalters Pilatus zum Kreuzestode verurtheilt wurde, und schon wirklich sterbend am Kreuze hing, trat Johannes ohne Scheu an die Seite der leidenden Mutter Jesu unter das Kreuz hing, und empfing da den letzten und größten Lohn seiner ausharrenden Liebe und treuen Freundschaft. — In der Stunde der bittersten Leiden der Seele und des Körpers öffnete die heiligste Unschuld Jesus seine Augen, und erblickte vom Kreuze herab — ach unter der unzähligen Menge seiner Todfeinde — auch seine weinende, nun ganz verlassene Mutter und den Jünger, den er lieb hatte. Beiden übergab er nun das Liebste, das Einzige, an dem sein Herz in dieser Welt noch hing — seine Mutter der Sorge des Jüngers, und seinen Jünger der Liebe seiner Mutter: Sieh da deinen Sohn! — sprach er zu Maria; Sieh da deine Mutter! sprach er zu Johannes. — Glücklicher Jünger! welches schönere und bessere Zeichen seiner innigen Liebe hätte dir auch dein Heiland noch geben können? Du bist nun in seiner Stelle, du bist der Sohn seiner seligsten Mutter, nicht bloß Freund, auch Bruder deines Jesus! — Aber der heilige Johannes verdiente

auch diese Vorzüge durch seine Treue, Anhänglichkeit und Standhaftigkeit in seiner Liebe zu Jesus; er verdiente es, daß er vor allen Aposteln das Vorrecht genoß für die Ehre Jesu zwar zu leiden, aber keines gewaltthätigen Todes zu sterben; er verdiente es, daß ihm Jesus weit klarer und deutlicher seine Gottheit offenbarte, als allen Aposteln und Evangelisten, und daß er ihm die künftigen Schicksale seiner Kirche, und den Untergang seiner Feinde vor allen übrigen kund that, wie es auch schon lange vorher dieser Apostel in seiner heimlichen Offenbarung beschrieben hat.

Lasset uns, m. G., die innige Liebe unsers göttlichen Heilandes zu Johannes heute bewundern, und ihn als einen vorzüglichen Liebling Jesus verehren! Lasset uns aber auch zugleich erforschen, wodurch sich der heilige Johannes so sehr die Liebe Jesus erwarb, damit auch wir nach seinem Beispiele uns der Liebe Jesus würdig machen mögen! — Jesus liebte unter allen seinen Jüngern den Johannes am meisten; aber auch Johannes liebte unter allen Aposteln seinen Heiland mit größter Treue und Standhaftigkeit, und davon im zweiten Theile.

II.

Der heilige Johannes bewies seine Liebe dem göttlichen Heilande gleich bei seinem Berufe zum Apostelamte; denn auf den ersten Ruf verließ er Alles, und folgte Jesus nach. Er hatte zwar nicht Viel, das er verlassen konnte, und das Schifflein und Fischernetz waren sein Reichthum, mit denen er seine Nahrung erwarb; aber auch der Arme liebt das Wenige, das er besitzt, und er konnte mit vollem

Rechte mit dem Apostel Petrus zu Jesus sagen: Sieh! wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Matth. 19, 27. Doch Johannes erwarb sich den Vorrang vor allen Aposteln dadurch, daß er nicht nur Alles verließ, was er hatte, sondern freiwillig allen Freuden der Welt entsagte, und in unverletzter Reinigkeit seines Herzens, in immerwährender Abtödtung der Begierden des Fleisches seinem Jesus nachfolgte. Aus Liebe zu ihm wählt er den jungfräulichen Stand, unterdrückt die herrschende Lust in seinen Gliedern, und verachtet herzhaft die Genüsse des Lebens, die gewöhnlichen Menschen so reizend sind. —

Als nach der Himmelfahrt Jesu der heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde, zeigte Johannes seine innige Liebe zu Jesus durch einen unermüdeten Eifer, alle Menschen zur Erkenntniß der Gottheit Jesu zu bringen, und in allen Gemüthern die Liebe gegen den Heiland zu erwecken. Ihm haben vorzüglich die Parthen ihre Bekehrung zu danken, und in Kleinasien bekehrte er durch seine eifrigen Predigten und durch seine großen Wunderthaten viele tausend Seelen zu Christus, und stiftete die Bisthümer zu Smyrna, zu Pergamos, zu Thyatira, Sardes, Philadelphia und zu Laodicea. Vorzüglich gewannen ihm seine himmlische Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit, die Herzensreinigkeit, die auf seinem Angesichte glänzte, und die göttliche Salbung, die alle seine Worte begleitete, alle Herzen. Aus allen seinen Handlungen leuchtete eine glühende Liebe zu Gott und den Menschen hervor, vorzüglich durch seinen ununterbrochenen Eifer für das Heil der Seelen. Er unternahm die beschwerlichsten Reisen, er ertrug alle Mühseligkeiten, er trotzte allen Gefahren, wenn er eine Seele vom

Verderben retten konnte. — Uebrigens hat keiner von den Aposteln und Evangelisten so gründlich, klar und deutlich die Gottheit Jesu bewiesen, und keiner so wichtige und dringende Gründe, Jesum zu lieben, aufgezeichnet, als es Johannes in seinen Schriften gethan hat. Ihr ganzer Inhalt sind Beweise, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes, daß er wahrer Gott sey. Sie sind Ermahnungen und Beweggründe, ihn über Alles zu lieben, und sind ernstliche Drohungen an Jene, die ihn nicht erkennen und nicht lieben.

Wie herzlich, m. G., wie standhaft liebte der heilige Johannes seinen Heiland? Und eben deßwegen sollte man glauben, Jesus würde den Jünger, den auch er so lieb hatte, und dem er vorzüglich seine Gunst und nähere Freundschaft schenkte, von Leiden ausgenommen, und ihn mehr als die übrigen Apostel verschont haben. Allein auch der geliebte Jünger war von schweren Prüfungen nicht frei, und je mehr er von seinem Herrn geliebt und begünstiget wurde, zu desto größeren Leiden war er bestimmt. Der Vorzug, dessen ihn Jesus würdigte, war eine besondere Verbindung zu Kreuz und Leiden; denn wer viel liebt, muß auch vor Andern für den Geliebten vieles leiden. Ihr fraget, ob denn auch der heilige Johannes, wie die übrigen Apostel, ein Martyrer gewesen sey? Und ich antworte: Er hat öfters und mehr als den Martertod gelitten auf der Schädelstätte, zu Rom und auf der Insel Pathmos, wohin er in das Elend verwiesen wurde.

O liebe Christen! was litt Johannes nicht auf der Schädelstätte, bei der Kreuzigung Jesu? An Jesus hing

sein ganzes Herz, und er brannte vor Eifer und Liebe zu ihm. Ihm waren die Verdienste, die Größe, die Heiligkeit, die Unschuld des Heilandes ganz bekannt — und nun sieht er ihn zwischen zwei Missethätern am Kreuze hangen, sieht ihn gelästert, geschändet, verspottet, mit dem Tode ringen, sein Haupt neigen, seinen Geist aufgeben! — Ach, schreibt Origenes sehr schön, es war nun nicht mehr nöthig, daß Johannes noch einen andern Martertod litt; seinen Glauben zu prüfen, sind keine Schwerdter, Räder oder Scheiterhaufen mehr nothwendig, diese gehörten für die übrigen Apostel, die den schrecklichen Anblick der Kreuzigung Jesu nicht mit angesehen haben. Johannes legte auf der Schädelstätte das Zeugniß seines Glaubens, seiner Treue, seiner Liebe ab, und Jesus verlangte das Zeugniß seines Blutes nicht mehr. Gott sucht in uns, schreibt der heilige Cyprian, nicht unser Blut, sondern unsern Glauben. —

Doch wenn andere Martyrer ihr Blut und Leben für Jesum hingaben, so war auch Johannes bereitet, das seinige mit Freuden darzubringen. Die katholische Kirche feiert alle Jahre am sechsten Mai den Gedächtnißtag, an welchem dieser eifrige Jünger für den Namen Jesus litt. Nach dem Berichte Tertullians hörte der grausame Kaiser Domitian, ein Todtfeind der Gläubigen, von dem Eifer des heiligen Apostels; er ließ ihn also gefangen nach Rom führen, und befahl ihm, den heidnischen Götzen zu opfern. Der Heilige aber bekannte unerschrocken den gekreuzigten Jesus als wahren und einzigen Gott. Deßwegen ließ ihn der Kaiser grausam schlagen, und sprach über ihn das Todesurtheil, daß er lebendig und nach und nach in einen Kessel, mit siedendem Oele angefüllt, geworfen werden sollte.

So eines schmerzlichen und schrecklichen Todes sollte Johannes sterben! Das Urtheil wird vollzogen; allein durch eine ausserordentliche Kraft und Gnade Gottes gestärkt, hat der Tod über den Heiligen keine Gewalt, er wird, wie die drei Jünglinge im glühenden Feuerofen, unversehrt erhalten, und er steigt aus dem siedenden Oele reiner und stärker heraus, als er hineingelassen wurde. Es fehlte ihm also, wie der heilige Hieronymus bemerkt, an Muth und Willen nicht, den Martertod für Jesus zu sterben, wenn gleich der Tyrann sein Blut nicht vergossen hat. Der heilige Johannes überlebte durch ein Wunder der Gnade die Marter, damit er noch eines andern Martertodes gewürdigt werden konnte.

Als der Kaiser Domitian sah, daß der Heilige in dem siedenden Oele unverletzt blieb, gerieth er in einen heftigen Zorn, und verbannte ihn nach der Insel Pathmos, wo er mit anderen gefangenen Christen zum Erzgraben verdammt ward. Mit Freude ertrug er diese Verbannung, obschon er auf dieser wüsten Insel von seiner Kirche und seinen Gläubigen gänzlich getrennt, von Seite der Menschen ohne allen Trost und ohne Hülfe, in Noth und Verfolgung, in einem schon hohen Alter alles Beistandes beraubt, und zu schweren Arbeiten unter der Erde verurtheilt war. Ist ein solches Leben nicht ein harter, langsamer Martertod? Nach dem Tode des Kaisers Domitian erhielt Johannes seine Freiheit, und kam wieder nach Ephesus, wo er bis zu seinem Tode blieb. Er erreichte ein Alter von vier bis fünf und neunzig Jahren, und mußte zuletzt seiner Schwäche wegen von seinen Jüngern in die Versammlung der Gläubigen getragen werden, zu denen er gewöhnlich

nur die Worte sprach: Meine theuern Kindlein, liebet euch unter einander! — Als seine Zuhörer ihn einmal fragten, warum er immer das Nämliche sage, antwortete er: Weil dieses der Befehl des Herrn ist, und wenn dieses allein geschieht, so ist es genug.

So viel, m. G., litt Johannes für Jesum, und er litt es aus Liebe zu ihm mit Freuden. Sage also nicht mehr, o Christ, wenn du etwas zu leiden hast: Gott liebt mich nicht, er hört nicht auf mein Gebet, er hat mich ganz verlassen; ich würde ja sonst nicht so Viel und so lange zu leiden haben. — Allein wurde denn nicht auch Johannes — der Liebling Jesu, durch schwere und lange Leiden geprüft und mußte nicht selbst Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Oder bist du mehr als Jesus, bist du unschuldiger als Johannes? — Sieh! Gott hat auch dir die Krone der Martyrer im Himmel bereitet, und er gibt dir nun Gelegenheit, dieselbe zu verdienen. Deine Martern auf der Erde sind die vielen Widerwärtigkeiten, die dir begegnen, das Unrecht, das dir zugefügt wird, die Verfolgungen, die böse Menschen wider dich erregen. Deine Martern sind Armuth und Noth, die dich schwer drücken, der Mangel an Arbeit und Verdienst, unter dem du seufzest, Krankheiten und Gebrechlichkeiten, die dich oder die Deinigen überfallen. Deine Martern sind deine undankbaren ausgearteten Kinder, die dir das Leben verbittern, dein häusliches Elend, welches du Niemand andern, als Gott allein klagen kannst, sind unzählige andere Uebel dieses Lebens, die nicht zu vermeiden sind. Diese deine Martern ertrage ohne Kleinmuth, ohne Ungeduld, und mit

Ergebung in den göttlichen Willen. Sieh deine Leiden als Prüfungen und als Gnaden Gottes an, der dich zur Herrlichkeit der Martyrer beruft, der dich züchtiget, weil er dich liebt, und der dich auf den Weg führt, auf welchem du allein zum Himmel gelangen kannst — auf den Weg des Kreuzes und der Leiden. Liebe und leide wie der heilige Johannes, so wirst du auch einst wie er das Glück haben, im Schooße Jesu zu ruhen, an seinem Herzen zu liegen, und mit ihm die ewigen, seligen Freuden zu genießen. Amen.

Am
Feste des heiligen Apostels Matthias.

Thema: Jesus hülft allein, und hülft Allen.

Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd, ich will euch erquicken! Matth. 11, 28.

Wir feiern heute das Fest des heiligen Apostels Matthias, welcher einer aus den zwei und siebenzig Jüngern, und ein sehr treuer und eifriger Anhänger Jesu war, der schon frühe dem göttlichen Heilande nachfolgte, und von dessen Taufe an bis zur Himmelfahrt ein Zeuge seiner Handlungen, Reden und Wunderthaten war. Als Judas der schändliche Verräther durch Selbstmord seinem unseligen Leben ein Ende gemacht hatte, und Jesus in den Himmel aufgenommen wurde, trat eines Tages Petrus in die Mitte der Freunde und Jünger Jesu, und sprach: Meine Brüder! jenes Wort der Schrift, das der heilige Geist durch David vorhersagte, mußte an Judas, dem Anführer derer, die Jesum gefangen nahmen, erfüllt werden. Er gehörte zu unsrer Zahl, und das nämliche Amt war ihm zu Theil geworden. In dem Psalmenbuche heißt es nun: Ihre Behausung werde wüste, und Niemand wohne darin!

Und: Sein Amt erhalte ein Anderer! — Es muß daher von den Männern, die während der ganzen Zeit uns begleiteten, da der Herr Jesus unter uns wandelte, einer mit uns ein Zeuge seiner Auferstehung werden. Nun stellten sie zwei, Joseph Barsabas, genannt der Gerechte, und Matthias dazu vor, und beteten also: Du Herr, aller Herzen Kenner, gib uns zu erkennen, welchen von diesen beiden du erwählt hast, daß er die Stelle und das Apostelamt erhalte, welches Judas verließ, um an seinen Ort zu gehen. — Jezt warfen sie das Loos über sie, und es traf den Matthias, der also den eilf Aposteln zugezählt wurde. Apostelgeschichte 1, 15.

Nachdem wir nun die Wahl des heiligen Matthias zum Apostelamte vernommen haben, schreiten wir zur Betrachtung des heutigen Festevangeliums, welches für uns alle sehr trostreich ist. Jesus Christus ladet darin alle müheseligen und bedrängten Menschen ein, zu ihm zu kommen, und versichert, daß er sie trösten und erquicken wolle. Ach m. G., wie gütig ist Jesus, und wie nothwendig ist uns Allen sein Trost? O lasset uns seiner Stimme folgen, und in den verschiedenen Drangsalen dieses Lebens unsere Zuflucht zu ihm nehmen! Ihr möget von Aussen oder innerlich betrübt, gekränkt oder gedrückt seyn, so wendet euch vor Allen und ganz allein an Jesus, der euch so freundlich einladet: Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd, ich will euch erquicken! Um nun ein wahres Vertrauen zu Jesus in euren Herzen zu erwecken, zeige ich euch während dieser Betrachtung: 1) Jesus kann euch ganz allein helfen. 2) Jesus kann euch Allen helfen.

Du, o göttlicher Heiland, unser einziger Trost in diesem Leben, gib uns deinen Beistand und deine Gnade!

I.

Wenn wir auf dieser Welt glücklich und zufrieden leben wollen, so sind uns Trost und Erquickung in den vielen widrigen Zufällen dieses Erdenlebens äusserst nothwendig; denn welcher aus uns, sey er auch jung, gesund und reich, ist von Furcht und Leiden frei? Bald drückt Diesen, bald Jenen ein unerwartetes Unglück, und wie oft seufzet der Mensch vor Furcht und Schrecken in Jammer und Noth, in Betrübniß und Schmerzen? Unzählige Trübsale, Unglücksfälle, Krankheiten, Unbeständigkeit des Glückes, oft ein mit Sünden beschwertes Gewissen quälen und verfolgen den armen Sterblichen in diesem Thränenthale, und er ist, wenn er nicht verzweifeln soll, des Trostes und der Hülfe höchst bedürftig. — Aber wo sollen, wo können wir in unsern Müheseligkeiten diesen Trost, diese Hülfe suchen? Nur allein bei Jesus; denn alles Uebrige ausser ihm gewährt keinen Trost. Christen! ihr seyd Alle betrogen, die ihr bei den Menschen, bei euern Freunden und Bekannten, oder in den Freuden der Welt einen Trost, eine Hülfe suchet. Weder die Menschen noch die Welt können euer Unglück vermindern, wenn es Jesus nicht thut.

Ihr nehmet gewöhnlich im Unglücke eure Zuflucht zu den Menschen, vorzüglich zu euern Freunden und Anverwandten; aber wie wenig Trost können euch diese geben? Wie viele Leiden gibt es nicht, die ihr, um das Uebel nicht ärger zu machen, oder nicht vielleicht gar verspottet zu

werden, einem Andern nicht einmal klagen dürfet? Denn groß ist die Zahl boshafter, schadenfroher Menschen, die sich freuen, wenn sie ihren Nächsten in Jammer und Elend schmachten sehen. — Zudem wie oft tritt nicht der Fall ein, daß uns selbst Diejenigen, von denen wir mit Recht Hülfe und Trost erwarten können, die eigenen Kinder, unsere Geschwistern, Anverwandte, unsere nächsten Nachbarn das Leben recht bitter machen? Der unschuldige Abel wurde von seinem Bruder erschlagen, und der fromme Joseph von seinen Brüdern verkauft. Den unglücklichen geduldigen Job verspotteten sein eigenes Weib und seine Verwandte, und der König David wurde von seinem leiblichen Sohne Absolon verfolgt, und von seinen besten Freunden verrathen. Oder sind dergleichen Beispiele der Undankbarkeit, der Untreue vielleicht in unseren Tagen seltener? O wie oft sehen wir es mit blutendem Herzen und zur Entehrung unserer heiligen Religion, wie christliche Ehemänner ihre Frauen mißhandeln, und sie die Mütter ihrer Kinder von sich und in das Elend stoßen! Wie oft erblicken wir ergraute, von Arbeit, Sorgen und Kummer abgezehrte Väter und Mütter, die ihren Söhnen und Töchtern ihr Erspartes, ihr ganzes Vermögen gaben, und nun von Haus zu Hause ihr Brod betteln müssen, während ihre Kinder in Wohllüsten und im Ueberflusse schwelgen. — Endlich wie häufig sind die Streithändel heut zu Tage zwischen Geschwistern, zwischen Herren und Dienstboten? Wie häufig Schlägereien, Feindschaften, Diebstähle zwischen Nachbarn? —

Wenn euch aber eure eigenen Freunde und Verwandte selbst betrüben, verfolgen, und zu unterdrücken suchen,

werden euch wohl Fremde und Unbekannte trösten und helfen? O wie oft treffen uns Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten, welche die Menschen vielmehr von uns entfernen, als sie zu unserer Hülfe bewegen? So lange wir reich und glücklich sind, und Anderen Wohlthaten erweisen können, haben wir Freunde und Gönner in Menge; allein kaum verfolgt uns das Unglück, und bedürfen fremder Hülfe, da verläßt man uns, man weichet uns aus, und spottet über unser Elend, über unsern Schmerz. — Nein, die Menschen alle können oder wollen unsern bedrängten Herzen keinen Trost geben, sie können oder wollen uns nicht helfen.

Aber vielleicht sind die Freuden und Ergötzungen der Welt ein Mittel wider die Traurigkeit und die Trübsale dieses Lebens? Doch auch in ihrem Genusse finden wir keinen wahren Trost, und man fühlt es nie mehr, wie eitel alle Freuden der Welt sind, als zur Zeit der Widerwärtigkeit. Wenn uns Kreuz und Elend drücken, da ist uns auch das, was uns sonst lieb und angenehm war, eckelhaft und zuwider. Zwar mögen die Weltfreuden unsern Schmerz auf eine kurze Zeit lindern; aber uns ganz davon befreien, können sie nicht. Wenn aber sogar die unschädlichen und erlaubten irdischen Freuden unser Herz nicht zu trösten, unser Elend nicht zu mildern vermögen, wie weit weniger Trost werden uns die sündhaften Ergötzungen, die verbotenen Lüste geben? Durch Sünde und Laster kann Niemand Ruhe und Zufriedenheit erlangen, und Gott selbst hat es gesagt, daß die Gottlosen keinen Frieden haben sollen. Das verletzte Gewissen ruhet nicht, und erinnert den Sünder stets an die kommenden Strafen Gottes.

Es bleibt uns also nichts zu unserm Troste übrig, als unser Heiland Jesus Christus, der uns allein wahrhaft trösten kann, und auch die Macht und den Willen dazu hat. Jesus hat die Macht, uns zu trösten und zu helfen; denn der himmlische Vater hat ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erde, und ihm Alles unterworfen. Er hat den Willen, uns zu trösten und zu helfen; denn nie in seinem Leben hat er einen Unglücklichen ohne Trost und Hülfe von sich gelassen, und noch jezt ruft er uns vom Himmel zu: Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd, ich will euch erquicken! — Er ist um so geneigter, sich unser zu erbarmen, weil er selbst auf der Erde die schmerzlichsten Verfolgungen und Leiden ausgestanden hat, und weil Jene mehr Mitleiden mit Unglücklichen haben, die selbst unglücklich waren, als Andere, die nie unter der Last des Elendes seufzten. Selbst sein heiliges Beispiel gibt uns schon einen unaussprechlichen Trost, wenn wir bedenken: Das hat mein Heiland auch gelitten, und er hat es für mich gelitten. Er ist Gottes Sohn, und ich ein Sünder — Er ist der Herr, und ich der Diener! — Kreuz und Leiden müssen kein wahres Unglück seyn, weil der ewige himmlische Vater seinen eingebornen Sohn so Vieles hat leiden lassen. Unglück, Widerwärtigkeiten müssen gut und nützlich, und zum Heile nothwendig seyn, weil Christus selbst leiden, und nur durch Kreuz und Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte. O auch ich will aus Liebe, aus Dankbarkeit gegen ihn, aus Freude, ihm nachzufolgen, ihm ähnlich zu werden, mein Kreuz geduldig tragen. — Wenn ihr so in euern Leiden denket, welchen süßen Trost, welche Beruhigung werdet ihr in euern Herzen fühlen! — Kommet also, alle

ihr Müheseligen! kommet zu Jesus, er will, er kann euch erquicken und er kann euch nur allein helfen; aber Jesus kann auch euch Allen helfen, und davon im zweiten Theile.

II.

Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Last beladen seyd, und ich will euch erquicken! So kommet denn ihr Sünder alle, die ihr schon so lange in der Ungerechtigkeit, in Haß und Feindschaften, in der Wohllust und in andern Lastern gelebt habet! Kehret zurück zu Jesus, den ihr beleidigt, verfolgt und auf ein Neues gekreuzigt habet! Fürchtet nichts von ihm, denn er ist bereitet, euch mit Liebe, mit offenen Armen aufzunehmen. Er ist der gute Hirt, der neun und neunzig Schaafe zurückläßt, und das verlorne unermüdet aufsucht, und wenn er es gefunden hat, auf seinen Schultern zurückträgt. Vertrauet auf Jesum, glaubet an ihn, liebet ihn. Der lebhafte Glaube und die Liebe zu Jesus wird euch Alles möglich und leicht, und die Erfüllung eurer Pflichten freudig machen: ihr werdet Alles vermögen in Dem und durch Den, der euch stärket, durch Jesus Christus. Bereuet nur eure Sünden, und verabscheuet sie, machet ernstliche Vorsätze zur Besserung euers Lebens, meidet jede Gefahr und Gelegenheit zur Sünde, verlasset die Irrwege, die euch zum Verderben führten, denket an das Beispiel und an die Lehren, die euch der göttliche Heiland gab, erinnert euch an das Kreuz und den schmerzlichen Tod Jesu, und benützet die von ihm eingesetzten Gnaden- und Heilsmittel, die heiligen Sakramente. — Schon so lange, o Sünder! wartet Jesus mit Sehnsucht auf eure Besserung und Be-

kehrung; er will euch ja gerne verzeihen, denn er ist das unschuldige Lamm, das für euch geschlachtet wurde, und welches hinnimmt die Sünden der Welt. Er wird euerm Gewissen wieder Ruhe geben, und eure Herzen mit Trost und heiliger Freude erfüllen; er wird euch die durch eure Sünden zugezogenen Strafen nachlassen, oder vermindern, und wird selbst bei dem Throne Gottes euer Fürsprecher seyn, und wenn sich Jesus euer annimmt, wer wird euch denn verdammen? —

Kommet zu Jesum, und suchet bei ihm Trost und Erquickung ihr Alle, die ihr unter der Last der Widerwärtigkeiten und Trübsalen dieses Lebens seufzet, die ihr ungerecht verachtet, gehaßt und verfolgt werdet, und für eure Wohlthaten nur Undank erhaltet! Höret und lernet von Jesus, daß es nicht etwa bloßer Zufall, sondern euer Vater im Himmel es sey, der euch in diese Lage und Umstände versetzt hat, und euch nicht über eure Kräfte leiden und versuchen läßt. Lernet von Jesus, daß ihr auf dieser Welt in Abtödtung und Buße leben, und nach einem höhern Ziele, nach dem Himmel trachten sollet. Lernet von ihm, wie eine Gott ergebene Seele die ewige, heilige Vorsehung anbeten, die strafende Hand Gottes küssen, und sich dem göttlichen Willen in Allem unterwerfen muß. Sprechet mit ihm in euren Trübsalen: Mein Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch des Leidens mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. — Wenn ihr so denket und handelt, dann wird keine Widerwärtigkeit den Frieden eurer Seele stören, keine Trübsal euch muthlos machen, und kein Leiden ohne Nutzen und Verdienste für euch seyn.

Kommet zu Jesum, und suchet bei ihm Trost und Erquickung ihr Kranke und Sterbende, und er wird euer einziger Trost und Helfer seyn in den wüthenden Schmerzen der Krankheit, im Schrecken vor dem Tode, in der bangen Furcht vor dem kommenden Gerichte und einer zukünftigen Ewigkeit. Blicket in diesen Stunden des Jammers und Elendes hin auf sein heiliges Kreuz, sehet ihn an den Mann der Schmerzen, betrachtet seine blutenden Wunden, sein todtblasses Angesicht! Dieser gekreuzigte, leidende Jesus ist unsere einzige Hoffnung, unsere Rettung, unsere Auferstehung und unser Leben. Er ist vorausgegangen, um uns Wohnungen im Himmel zu bereiten, er warnet uns durch Krankheiten des Körpers, unsere unsterbliche Seele für die Ewigkeit zu reinigen, und er züchtigt uns mit irdischen, vergänglichen Schmerzen und Uebeln, um unser jenseits schonen zu können. Vertrauet auf ihn, folget ihm in seiner Geduld und Gottergebung, verlanget und seufzet nach ihm; denn nirgend ist gut seyn, als bei Jesus, und es ist und bleibt gewiß, daß man nur bei ihm die süsseste Erquickung, die seligste Ruhe, und die einzige wahre Zufriedenheit im Leben und im Tode findet. Wer ihm nachfolget, der wird ewig glücklich seyn, und wer sich von ihm unterrichten und führen läßt, der findet bei ihm die Ruhe des Gewissens, die ungetrübtesten Freuden im gegenwärtigen und zukünftigen Leben, den besten Trost im Leiden, und die sicherste Hoffnung im Tode.

O m. G., wie so ganz und vollkommen war der heilige Apostel Matthias von dieser Wahrheit überzeugt, und wie war ihm Jesus sein einziger Trost während seines Apostelamtes, seine Erquickung im Tode! Hören wir zum Schlusse seine Lebens- und Martergeschichte.

Als die Apostel sich nach dem Befehle Jesu in die ganze Welt vertheilten, um seine Lehre den Völkern zu verkünden, wurde dem heiligen Matthias Judäa zum Predigtamte angewiesen. Drei und dreissig Jahre lang predigte er mit unermüdetem Eifer den verstockten und hartnäckigen Juden Jesum den Gekreuzigten als den Messias und als wahren Gott, und duldete die grausamsten Verfolgungen für den Namen Jesus. Endlich wurde er gefangen genommen, vor ein jüdisches Gericht gestellt, und angeklagt, daß er öffentlich aus den Schriften der Propheten bewiesen habe: Jesus sey der erwartete Messias und der Erlöser der Welt. Der Hohepriester, welcher den Vorsitz in der Versammlung hatte, lästerte Jesum auf eine gottlose Weise, und schilderte die Apostel des Herrn als Verräther des mosaischen Gesetzes und als die gefährlichsten Verbrecher. Da erhob der heilige Matthias seine Augen zum Himmel, und sprach: Meine Brüder! ihr beschuldiget mich da einer Sünde, die ich öffentlich, und ohne mich für strafbar zu halten, vor euch bekenne. Sich zur Lehre Jesu bekennen, ist ja kein Verbrechen, sondern eine Ehre, denn Gott spricht durch den Propheten: *In den letzten Tagen will ich meine Diener mit einem andern Namen nennen.* Ich glaube und bekenne, daß Jesus von Nazareth, den eure Väter verläugnet haben, wahrer Gottessohn sey. Dieses bekenne ich mit Herz und Munde. Der Hohepriester stampfte vor Wuth, und schrie laut auf: Er hat Gott gelästert, und das Gesetz fordert, ein Mensch, der seines Gottes fluchet, soll des Todes sterben, und seine Missethat tragen. Nach einigen ungestümen und fruchtlosen Versuchen, den Heiligen von seinem Glauben abwendig zu machen, sprach endlich die ganze jüdische Versammlung das

Urtheil über ihn: Dein Mund hat wider dich gezeugt, dein Blut komme über dein Haupt! Sie führten dann den Apostel vor die Stadt hinaus, damit er von dem Volke gesteinigt werde. Hier sprach er zu den versammelten Juden: Brüder! warum wollet ihr mich tödten? O wie wahr hat der Prophet von euch vorhergesagt: Sie werden nach der Seele des Gerechten streben, und den Unschuldigen verdammen. — Dann betete er laut, und dankte Gott für die Gnade des wahren Glaubens, und für die Ehre, dieses Glaubens wegen leiden und sterben zu können. Es traten nun nach dem jüdischen Gesetze zwei Zeugen zu ihm, die ihre Hände auf sein Haupt legten, und nochmal wider ihn zeugten, und kaum hatten diese ihre Steine auf ihn geworfen, als ihn das Volk mit wüthendem Geschrei zu Tode steinigte. Am ganzen Körper zerschlagen und verwundet, sank der heilige Bekenner zu Boden, und hob sterbend seine Augen zum Himmel, um seine Seele seinem Heilande und Erlöser zu empfehlen. — So starb der heilige Apostel Matthias, getröstet und erquickt durch seinen Jesus.

O wollen auch wir, m. G., zu Jesus aufblicken, und mit gerührtem Herzen beten: Göttlicher und liebereichster Heiland, sieh, wir kommen heute Alle zu dir! denn wir sind wahrhaft mit Mühe und Last beladen. Viele Uebel drücken uns, bittere Drangsale umgeben uns, und unser Gewissen ist mit Sünden und Lastern befleckt. Wer wird uns helfen, wenn du nicht hülfst, wer wird uns trösten, wenn du uns deinen himmlischen Trost versagest? Aber du hast es ja selbst versprochen: ich will Alle erquicken. Nur du allein sollst künftig unsere Zuflucht seyn, und nur

dir allein, o Jesus, wollen wir unsere Leiden und Schmerzen klagen! Stärke uns in den Drangsalen dieses Lebens, lindere die Betrübniß unseres Herzens, laß uns die Freude deiner Gnade und Hülfe schon jezt fühlen, und sey unser Trost im Leben, und unser Lohn in der Ewigkeit! Amen.

Am Feste
der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Thema: Von dem Rückfalle in die Sünde, und den Mitteln dawider.

Siehe! du bist gesund geworden; sündige künftig nicht wieder, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Joh. 5, 14.

Wir feiern heute das Fest der heiligen Apostel Philippus und Jakobus. Ersterer war ein Fischer zu Bethsaida in Galiläa, ein frommer und rechtschaffener Mann, der einen Tag später als Andreas, Petrus uud Johannes zum Apostelamte berufen wurde, und Jakobus, mit dem Beinamen der Jünger, war ein Sohn des Cleophas und der Maria, einer Schwester der Mutter des Herrn, und wurde zu gleicher Zeit mit seinem Bruder Judas Thaddäus als Apostel erwählt. Philipp und Jakobus waren Männer

von hohen Tugenden und größter Heiligkeit, voll des lebendigen Glaubens, und ausgezeichnet durch einen brennenden Eifer für die Ehre ihres Jesus; getreu und unzertrennlich hingen sie ihm an, und befolgten nicht nur selbst seine Lehren auf das Genaueste, sondern predigten dieselbe auch unter Todesgefahren den Juden und Heiden, bekehrten viele Tausende zum wahren Glauben, und schätzten sich glücklich, Blut und Leben für Jesus hinzugeben. — Christen, welches nachahmungswürdige Beispiel sind diese heiligen Apostel für uns! O lasset uns ihnen nachfolgen, lasset uns künftig nur allein für Jesus leben, und für Jesus sterben! — Ich glaube, ihr Alle werdet diesen Vorsatz schon bei eurer österlichen Beicht und Kommunion ernstlich gemacht, und schon wirklich angefangen haben, euer Leben zu bessern, eure bösen Sitten zu ändern, die Sünde zu fliehen, die gefährlichen Leidenschaften zu unterdrücken, und den Geboten und Lehren der heiligen Religion zu folgen. Welche Freude wird es nicht im Himmel seyn, wenn Diejenigen aus euch, welche vorher große Sünder waren, sich nun reuevoll zu Gott bekehrt, der Welt, der Hoffart, den Werken des Fleisches und der Hölle entsagt, und vom ganzen Herzen sich zu ihrem Heilande und Erlöser gewendet haben! — Aber selbst bei dieser Freude eurer Engel im Himmel über eure Bekehrung, selbst bei dem süßen Frieden eures Herzens und Gewissens muß ich euch warnen: Christen, fallet nicht mehr in die alten Sünden zurück! — Durch Gottes unendliche Barmherzigkeit und Gnade habet ihr euch während der österlichen Zeit mit dem Himmel ausgesöhnet, eure Sünden bereuet, und Gott und dem Priester wahre Besserung des Lebens versprochen; allein wenn ihr neuerdings den Weg der Sünde gehen,

und zu euren alten bösen Gewohnheiten zurückkehren solltet, würde eure Bekehrung euch nützlich seyn, und nicht vielmehr zu eurer größern Verdammung dienen? Siehe, sagte Jesus zu einem Lahmen, den er vollkommen geheilt hatte, du bist gesund geworden; sündige künftig nicht wieder, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.

Der Rückfall in die Sünde ist also ein sehr gefährliches Uebel, vor welchem uns Jesus, die ewige Wahrheit selbst, so ernstlich warnet, und ich habe mir deßwegen vorgenommen, euch heute zu zeigen, daß Jene, die nach ihrer Bekehrung, und nachdem sie im heiligen Abendmahle die Gnade Gottes auf ein Neues empfangen haben, wieder in schwere Sünden fallen, sich der Vergebung unwürdig machen, und ihre Seligkeit der größten Gefahr aussetzen. Ich sage daher: Der Rückfall in die Sünde ist höchst schändlich und strafwürdig, dieses beweise ich im ersten Theile. Um einer so großen Gefahr zu entgehen, muß man die geeigneten Mittel anwenden, davon im zweiten Theile.

I.

Fehlen ist menschlich, aber im Fehler verharren ist teuflische Bosheit. Seine Sünden bereuen und beichten, und immer wieder in die nämlichen Sünden zurückfallen, welche schändliche Undankbarkeit ist dieses gegen den barmherzigen Gott? Ein solcher undankbarer Mensch ist aller Sünden und Laster fähig, und Gott und die Menschen verabscheuen ihn. — Wir setzen den Fall, Eltern haben ein einziges Kind, welches sie wie ihr eigenes Leben lieben.

Sie haben es mit vieler Mühe und Sorge groß erzogen, und überhäufen es täglich mit neuen Wohlthaten. Sie warteten seiner in Krankheiten mit ängstlicher Sorgfalt Tage und Nächte, sie arbeiteten viele Jahre hindurch hart und mühesam, und lebten sparsam und mäßig, um dem geliebten Kinde ein hinlängliches Erbtheil zu hinterlassen. Doch dieses Kind wird, nachdem es erwachsen, undankbar, es denkt nicht an die große Liebe und an die unzähligen Wohlthaten seiner Eltern, es spottet ihrer, und verbittert täglich ihr Leben, es verflucht und lästert sie, und stoßet sie in ihrem hülflosen Alter aus ihrem eigenen Hause. — O ein verfluchenswürdiges Kind, ein Beispiel des schrecklichsten Undankes! so denket ihr bei euch. — Doch wer ist denn dieses undankbare Kind anders, als ihr selbst, die ihr nach eurer Bekehrung wieder in die alten Sünden fallet? Ist nicht Gott euer bester und liebevollster Vater, und ihr seine geliebten Kinder, und kann eine Mutter ihr Kind so zärtlich lieben, wie euch Gott liebt? Wie rührend und herzergreifend sind die Bilder, durch die uns Gott in der heiligen Schrift seine innige Liebe und Sorgfalt zu erkennen gibt! Wird wohl eine Mutter, sagt er, ihres eigenen Kindes vergessen? Und sollte sie dieses auch, so will ich doch euer nicht vergessen. Und Jesus sprach unter schmerzlichen Thränen zu dem sündhaften Jerusalem: Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt; aber du hast nicht gewollt! — Hat euch wohl, m. G., jemals ein Mensch so viel Gutes erwiesen, wie Gott? Er führte euch von der ersten Stunde eures Lebens an gleichsam an der Hand, er gab euch das Leben, Gesundheit, Kräfte, gerade Glieder, Verstand und Vernunft, und Alles, was

ihr besitzet, ist von ihm. Aus wie vielen Unglücksfällen und Gefahren des Leibes und der Seele hat euch der Allgütige schon errettet! — Kam nicht Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes selbst in die Welt, und erwarb euch durch sein armes Leben und durch seinen schmerzlichen Tod einen Antheil an dem Himmel, daß ihr einst dort ewig glückselig leben möget. Allein welchen Dank bezeuget ihr Gott? Ach, ihr denket nicht an die empfangenen Wohlthaten, ihr vergeltet das Gute mit Bösem, und mißbrauchet bei jeder Gelegenheit seine unendliche Güte. Statt seinen heiligen Namen durch ein frommes, reines Leben und durch Beobachtung seiner Gebote zu ehren und zu loben, beleidiget ihr ihn ohne Scheu und Unterlaß, und häufet Sünden auf Sünden. Und doch verschließet euch Gott sein väterliches Herz nicht, und ist willig und bereitet, euch Alles zu verzeihen. Er harret mit Geduld auf eure Besserung, er gibt euch neue Gnaden, und ruft euch zu: Bekehret euch! denn ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Doch ihr seyd dem undankbaren Kinde ähnlich, und ihr werdet durch die Güte und Nachsicht Gottes nur noch boshafter. Weil er so bereitwillig ist zu verzeihen, so werdet ihr desto frecher ihn zu beleidigen, und weil er seine Strafruthe zurückhält, und euer schonet, so glaubet ihr, nur desto ungestrafter sündigen zu dürfen. Ihr bereuet eure Sünden nur so lange, als ihr euch im Beichtstuhle befindet, und begehet sie nicht selten noch am nämlichen Tage wieder, wo ihr vor Gott und der Kirche ernstliche Besserung versprochen habt, und so kreuziget ihr, wie der heilige Apostel Paulus sagt, Jesum euern Erlöser von Neuem. Kann es noch einen größern Undank geben? —

Der Rückfall in die Sünde ist aber nicht nur schändlich des Undankes wegen, sondern auch höchst strafbar wegen der Treulosigkeit, der man sich gegen Gott schuldig macht; denn, was ist treuloser, als sein gegebenes Wort nicht halten? Der Sünder geht in den Beichtstuhl mit der Ueberzeugung, daß der Priester statt Gott gegenwärtig sey, und daß er von Gott die Vollmacht habe, die Sünden nachzulassen oder aufzubehalten. Er gelobet mit Herz und Mund dem Priester anstatt Gottes wahre Besserung und Bekehrung, und verspricht die Sünde, die Gefahr, den Ort, die Bekanntschaft und die Person zu fliehen, welche zur Sünde Gelegenheit gaben. Allein nach wenigen Stunden oder Tagen fällt er in die alte Sünde zurück, und man erblickt ihn an dem nämlichen Orte, mit der nämlichen Person und in der nämlichen Gefahr. Die Feindschaft wird nicht abgelegt, das fremde Gut und der gute Name des Nebenmenschen wird nicht zurückgestellt; denn man glaubt, es sey schon genug, daß man dieses zu thun versprochen, und die Sünde selbst gebeichtet hat. — Aber ist dieses nicht die sträflichste Treulosigkeit, und der schändlichste Mißbrauch Gottes und des Priesters? Judas Iskarioth gab Jesu einen Kuß, indem er zu ihm sagte: Sey gegrüßt Meister! und mit diesem Zeichen der Freundschaft verrieth er den Heiland seinen Todtfeinden, und Jene, die immer wieder in die Sünde zurückfallen, sind dem Judas gleich. Sie geben sich den Schein, als wären sie Freunde, Jünger von Jesus, sie beichten, und geben Jesu dem Heilande nicht bloß einen Kuß, sondern nehmen ihn sogar in ihr Herz auf, und rufen ihm zu: Sey gegrüßt mein Jesus, mein Herr und Erlöser! Und bald darauf verrathen und übergeben sie Jesum seinen Feinden, indem sie sich durch neue Sünden

und Laster von seiner Liebe trennen, seine Gnaden und Lehren verachten, und sich der Welt und ihren wohllüstigen Freuden wieder ergeben.

O m. G., fallet doch nimmermehr in die schweren Sünden zurück, die ihr während der heiligen Osterzeit so aufrichtig bereuet und gebeichtet, und so ernstlich verabscheuet habet! Seyd keine so undankbaren Kinder euers himmlischen Vaters, keine so treulosen Verräther, wie Judas, und wendet die geeigneten Mittel an, in der Gnade Gottes, in der Tugend und Frömmigkeit zu verbleiben! — Ich zeige euch diese Mittel im zweiten Theile.

II.

Wir sind auf dieser Welt von so vielen Aergernissen und Gelegenheiten zur Sünde umgeben, daß wir uns wohl schwerlich oder gar nicht vor derselben bewahren können, wenn wir nicht immer wachbar sind, und die tauglichsten Mittel dagegen anwenden. Alle Heiligen und Frommen stimmen darin überein, daß das Gebet, die Arbeit und die Flucht die drei wirksamsten Mittel gegen die Sünde, und vorzüglich wider den Rückfall in die Sünde seyen.

Ohne die Gnade Gottes können wir nichts Gutes denken, vielweniger im Guten verharren; die Gnade Gottes aber erlangen wir nur durch das Gebet. Wo können wir also in den Versuchungen und Gefahren zur Sünde die erste Hülfe anders suchen, als nur allein bei Gott? Ja, demüthiget euch tief vor Gott, und rufet zur Zeit der Versuchung zu ihm mit den Worten Davids: Herr! leite meine

Schritte auf deine Wege, damit meine Füße nicht wanken, und ich von dir abweiche. Erleuchte meine Augen, damit ich nicht im Tode der Sünde entschlafe, und unterstütze mich in meinem Kampfe, damit der Feind des Heiles mich nicht besiegen möge. Ich vermag nichts aus mir selbst, als zu sündigen, aber durch deine Gnade gestärkt, werde ich nicht fallen, sondern ich werde über die Sünde und über mich selbst siegen, denn ich kann Alles, wenn du mich unterstützest! — Bittet an jedem Morgen, wenn ihr erwachet, Gott um die Gnade, daß er euch den Tag hindurch vorzüglich vor jener Sünde bewahren wolle, in die ihr schon öfters gefallen seyd. Wiederholet diese Bitte öfters während des Tages, und rufet die seligste Jungfrau, eure heiligen Patronen, und besonders euern heiligen Schutzengel um ihre Fürbitte bei Gott an. Setzet dieses alle Tage mit Eifer und Andacht fort, und ihr werdet euch überzeugen, daß ihr nicht so leicht mehr in die Sünde zurückfallet.

Das zweite Mittel wider den Rückfall in die Sünde ist die Arbeit. Der Müssiggang, sagt das gemeine Sprichwort, ist aller Laster Anfang, und die tägliche Erfahrung bestättiget es, daß Jene, die arbeiten könnten, aber nicht arbeiten wollen, gewöhnlich ein sündhaftes Leben führen, und in große Laster fallen. Ich verstehe aber unter der Arbeit nicht bloß allein jene Beschäftigungen, die jedem sein Stand auferlegt, sondern ein Streben, eine unermüdete Wachsamkeit, die Sünde zu vermeiden, und die bösen Gewohnheiten auszurotten. Wenn es also euch wahrer Ernst ist, euer Leben zu bessern, so ist vor Allem nothwendig, daß ihr den Reizen zur Sünde kräftig widerstehet, und

das vermeidet, zu was eure Sinnlichkeit und Leidenschaft euch anlocken, daß ihr wider euch selbst standhaft streitet und Gewalt brauchet, daß ihr endlich ununterbrochen über eure Sinne, vorzüglich über die Augen und Ohren wachet. Diese sind die Thüren, durch welche die Sünde und der Tod in euch kommen. Haltet sie sorgfältig verschlossen, damit euch das kostbarste Kleinod, die Gnade Gottes nicht geraubt werden kann, und untersuchet am Ende jedes Tages, ob ihr diese Gnade nicht durch irgend eine Sünde verloren habt. Ist dieses der Fall, so bereuet die Sünde sogleich, beichtet sie bei der nächsten Gelegenheit, und zwar einem und dem nämlichen Beichtvater, damit die Scham, immer die alten und nämlichen Sünden zu beichten, und die Furcht vor seinen ernstlichen Verweisen euch in der Wachsamkeit erhalten möge. Leget euch selbst eine eurer Sinnlichkeit harte Buße auf, wenn ihr gesündiget habt, damit ihr zeiget, daß ihr nicht so fast aus überlegter Bosheit, als aus Schwäche gefallen seyd.

Mit dem Gebete und der Arbeit muß endlich noch die Flucht vor der Gelegenheit zur Sünde verbunden werden. Fliehet vor dem Bösen, und ihr habt überwunden! Wisset ihr nicht, daß Jener, der die Gefahr liebt, auch in der Gefahr umkommt? O wie viele traurige Beispiele dieser Wahrheit könnte ich aus der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes anführen? Fielen nicht die größten Männer, Samson, David, Salomon, der Apostel Petrus, und verloren ihre Stärke und Tugend, weil sie sich vermessen in die Gefahr gewagt haben? Doch was braucht es fremde Beispiele, wir haben ja solche im täglichen Leben. Fraget jenen Hausvater, der seine unmäßige Lebens-

art schon so oft bereuet, und wahrhafte Besserung versprochen hat, fraget ihn, warum er denn wieder zum größten Schaden seiner Gesundheit und zum Verderben seiner Familie ganze Nächte gespielt, sich unmäßig betrunken, und andere Laster begangen habe? und er wird antworten: Wäre ich nicht in dieses gefährliche Haus, zu dieser Gesellschaft gegangen, so würde das Alles nicht geschehen seyn! Fraget jene Tochter, über deren Unglück sich ihre armen, alten Eltern nun zu Tode grämen: Warum bist du denn so tief in die Unzucht gefallen, da du doch deine vorigen Ausschweifungen so sehr verfluchet und bereuet hast? Und sie wird euch unter bitteren Thränen antworten: Weil ich den sündhaften Umgang, den Verführer und die gefährliche Bekanntschaft nicht vermieden habe! — Die Gelegenheit zur Sünde nicht fliehen, und sich geflissentlich in die Gefahr begeben, verkehrt die unschuldigsten Sitten, zernichtet die ernstlichsten Vorsätze, hindert die Bekehrung des Sünders, und hat den Untergang des Gerechten zur Folge. In die Gelegenheit der Sünde sich begeben, und nicht sündigen, ist so viel, als mitten in einem Feuer verweilen, und darin unversehrt bleiben wollen.

Christen! vermeidet also künftig jenes Haus, welches das Verderben eurer Seelen war. Meidet die Person, deren Umgang eurer Unschuld so sehr schadete. Fliehet die bösen Gesellschaften, und vorzüglich jene Menschen, die ärgerliche Reden führen, und vor der Sünde keinen Abscheu haben, und wohnet jenen Vergnügungen nicht bei, welche euch zur Sünde anreizen. Dieses verlanget Jesus euer Erlöser ernstlich von euch, da er sagt bei Matth. 18, 8. — 9.: Wenn deine Hand oder dein Fuß dich

ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir, und wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus; es ist dir besser, mit einem Auge, und lahm oder verstümmelt in das Leben einzugehen, als mit zwei Augen, zwei Händen und Füßen in das höllische Feuer geworfen zu werden. Mit andern Worten: Was euch Gelegenheit zur Sünde gibt, das müsset ihr fliehen und meiden, wenn es euch auch so lieb, als eure Augen, so nützlich als eure Hände und so nothwendig als eure Füße wäre. — Betet also, arbeitet und fliehet, so werdet ihr nicht mehr in die Sünde zurückfallen. Amen.

Am Festtage
der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Thema: Von der Buße und den Leiden dieser beiden Apostel.

Sie waren lieblich und schön in ihrem Leben, und auch im Tode wurden sie nicht getrennt. II. Buch der Könige 1, 23.

Die katholische Kirche feiert heute ein großes und wichtiges Fest, nämlich das Andenken der zwei größten Apostel Petrus und Paulus, die Jesus vorzüglich erwählt hat, seinen Glauben in der ganzen Welt auszubreiten. Diese zwei ausserordentlichen Männer entsprachen dem Rufe zum Apostelamte so vollkommen, daß sie sich durch die Heiligkeit ihres Wandels, durch ihren Eifer für die Ehre Gottes, durch ihre rastlosen Arbeiten, Reisen, Gefahren und Verfolgungen, und endlich durch ihren Martertod für den christlichen Glauben den Namen der Fürsten der Apostel verdient haben, und daß ich mit Wahrheit das Lob, mit welchem der König David das Andenken Sauls und Jonathas ehrte, auch auf sie anwenden kann: Sie waren lieblich und schön in ihrem Leben. Beide Apostel

waren in ihrem Leben mit den größten Gnaden und edelsten Tugenden geziert, und durch ihre Predigten, ihre unzähligen Bekehrungen und ausserordentlichen Wunderthaten berühmt. Der Eifer, die Religion Jesu in der ganzen Welt auszubreiten, trennte sie zwar weit von einander; allein die heilige Vorsicht Gottes leitete es, daß sie sich am Ende ihrer Laufbahn in Rom sahen, und durch ihr Blut und Leben das Zeugniß für die Wahrheit der Religion Jesu ablegten. Auch im Tode wurden sie nicht getrennt; denn eben dasselbe Grab schließt noch jezt ihre heilige Asche ein, und ihr Andenken wird in der katholischen Kirche immer gesegnet und heilig seyn.

Wir wollen heute, m. G., zu ihrer Ehre und zu unserer Erbauung die Schönheit ihres Lebens betrachten, und nach ihren Tugenden unser Leben bilden. Wir wollen den Vätern unsers Glaubens nachfolgen, die uns die Religion Jesu als unser kostbarstes Erbgut hinterlassen, und den Weg antreten, den sie uns durch ihre Lehren und Beispiele zum Himmel gezeigt haben. Dieses ist der Weg der Buße und der Leiden. Die beiden Apostel Petrus und Paulus waren die ersten Büßer, und litten die schwersten Verfolgungen mit größter Geduld, und nach ihrem Beispiele müssen auch wir in diesem Leben unserer Sünden wegen büßen, und geduldig leiden. Büßen und Leiden war das Loos der zwei ersten und größten Apostel Jesu, und ist auch das Loos eines jeden Christen, der an dem Reiche Jesu Theil haben will. Ich werde euch also, m. G., heute vorzüglich auf die Buße und die Leiden dieser heiligen Apostel aufmerksam machen, und euch ermuntern, bußfertig zu leben, und geduldig zu leiden. Wir wollen in dem

ersten Theile ihre Buße, und im zweiten ihre Geduld in ihren Leiden und Verfolgungen betrachten.

Jesus Christus, unser Herr und Heiland! wir Alle bekennen mit dem lebhaften Glauben deines ersten Apostels Petrus, daß du der Sohn des lebendigen Gottes bist. Wir beten dich an in tiefester Demuth, und flehen zu dir um deinen Segen und um deine göttliche Gnade!

I.

Der heilige Apostel Petrus gibt uns den traurigen Beweis, daß selbst vollkommene und gerechte Menschen vor dem Falle nicht sicher sind. Petrus, dieser eifrige Schüler und Anhänger Jesu, der kurz vorher seinem göttlichen Lehrer so aufrichtig versprochen hatte, er wolle sich an seinen Leiden nicht ärgern, er werde mit ihm selbst in den Tod gehen, verläugnet nun Jesum dreimal, und bekräftigt es zuletzt durch einen Schwur, daß er diesen Menschen nicht kenne. Welcher tiefe Fall! Aber auch welche Reue und Buße! —

Und in dem Augenblicke, in dem er noch redete, krähete der Hahn. Und der Herr wandte sich um, und blickte Petrus an. Luc. 22, 60 — 61. Der Heiland wendet seine Augen auf Petrus, und plötzlich wird aus dem Sünder ein Büßer. Jesus blickte den Petrus an, und dieser Blick des Mitleidens, der Liebe und der Gnade drang tief in die Seele des Sünders. Petrus hört die innere Stimme, die ihn ruft, er ist aufmerksam auf den ersten Wink der Gnade, und

welche traurige Erinnerungen erwachen in seinem Herzen! Er erinnert sich jezt an die Worte Jesu: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen, Luc. 22, 61., und er sieht diese Worte zu seinem äussersten Schmerz erfüllt. Nun erinnert er sich der Treue, die er seinem Gott und Herrn geschworen, und schämt sich der Sünde, mit der er sie verlezt hatte. Er denkt daran, was er einem so guten Herrn schuldig war, was er ihm versprach, und sieht jezt die Größe seiner Undankbarkeit ein. Er denkt daran, daß er bisher ein eifriger und mit den größten Gnaden ausgerüsteter Apostel Jesus war — und nun ein Abtrünniger, ein Verläugner seines Gottes und Erlösers. Erinnerungen, bei welchen sein Herz blutet. — Petrus dachte an die Worte Jesu — und Reue und Schmerz durchdringen sein Inneres, sein Angesicht erblaßt, und Thränen dringen aus seinen Angen. Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich.

Auch dich, o Sünder! blickt Jesus so oft mit Erbarmung und Liebe an. Aber wird dein Herz dadurch bewegt zur Reue und Buße? Erinnerst du dich an die Größe und Menge deiner Sünden und Laster, und an das Wort des Herrn: Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen? — Der barmherzige Gott ruft uns auf verschiedene Weise zur Buße und Bekehrung; theils durch innerliche Eingebungen, oder durch die Ermahnungen der Prediger und Beichtväter, theils durch nagende Gewissensbisse, oder durch die guten Beispiele frommer Christen, oder durch Widerwärtigkeiten, oder durch den unvermutheten Tod unserer Angehörigen. Alles dieses sind Ermahnungen zur Besserung und Buße. Allein auch die Welt mit ihren

verführerischen Reizen ermahnet uns zum Genusse derselben und weil wir sie nicht fliehen, und ihrer lockenden Stimme folgen, bleiben wir Sünder, und gehen unserm ewigen Verderben entgegen. Ach m. G., da wir wie Petrus gesündigt, und Jesum durch unsere Werke verläugnet haben, so lasset uns die Stimme Gottes hören, die uns zur Buße einladet! lasset uns anfangen, unsere vielen Sünden zu bereuen, und sie bitterlich zu beweinen! —

Petrus ging hinaus. Er verließ sogleich das Haus des Kaiphas, wo ihm Gelegenheit zur Sünde gegeben wurde. Er konnte nicht länger mehr unter Menschen verweilen, die seine Versucher und Verführer zur Verläugnung seines Gottes waren. Die Flucht vor der Gefahr zu sündigen, ist der Anfang zur Bekehrung, und wer zögert, eine Gelegenheit zu meiden, in welcher er schon das Unglück hatte, eine Sünde zu begehen, wer die gefährlichen Häuser und Menschen nicht fliehet, der ist noch nicht bekehrt; im Gegentheile wird er in einen noch tiefern Abgrund fallen, als der erste war. Wer es einmal so weit gebracht hat, die Gelegenheit zur Sünde standhaft zu vermeiden und sie zu fliehen, der fangt auch an, sie zu verabscheuen, sie zu beweinen. Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich. O wie aufrichtig, wie herzlich waren seine Thränen! Petrus hörte nimmer zu weinen auf, weil er ein wahrhafter Büßer war; die Wunde seines Herzens heilte nicht mehr, und der Schmerz über seinen tiefen Fall endigte sich erst mit seinem Leben. — Petrus weinte bitterlich — und ich habe noch keine Thräne vergossen, obschon ich meinen Gott und Jesus so oft und so schwer beleidigt habe. O göttlicher Heiland! schenke mir

doch heute einen Blick deiner Gnade, und erweiche mein hartes Herz. Schrecke mich zurück vor dem Abgrunde, in welchen ich mich durch meine Sünden stürze, und laß mich das gränzenlose Unglück einsehen, dich meinen Gott und Erlöser beleidigt zu haben! Gib meinem Herzen die Gnade der wahren Reue und Buße, und meinen Augen die Quelle bitterer Thränen! Laß das Ende meiner Schmerzen, meiner Reue und Thränen kein anderes seyn, als das Ende meines Lebens! —

Wie der heilige Petrus, eben so hat auch der heilige Apostel Paulus das schönste Beispiel einer wahren und vollkommenen Buße gegeben. Es ist uns aus der Geschichte der Apostel bekannt, welch ein rachgieriger und wüthender Verfolger der Kirche Jesu Saulus war, und wie wunderbar und mächtig ihn die Gnade Gottes in einen andern Menschen umänderte. Noch liegt er von dem Glanze, der Macht und Herrlichkeit Jesu hingeworfen zur Erde, und schon ist seine Denkungsweise und Sprache und sein Wandel geändert. Höret, wie er jezt den Mann nennt, den er vorher so sehr verfolgte, wie er sich vor ihm im Staube demüthigt, und bereit ist, nach seinem Willen zu leben! — Herr, fragte er, wer bist du? Und als er die Antwort erhielt, die ihn mehr als die unsichtbare Macht zu Boden schlug: Ich bin Jesus, den du verfolgest, sprach er zitternd und angstvoll: Herr, was willst du, daß ich thun soll? — Er thut auch wirklich Alles, was der Herr in der Stadt Damaskus von ihm verlangt. Willig, wie ein Kind, nimmt er die Lehre und den Unterricht eines ihm unbekannten Jüngers an, der Ananias hieß, er läßt sich taufen,

und ändert auf einmal seinen Namen, Sitten, Gewohnheiten und Religion. Vorher verfolgte und wüthete er wider die Lehre Jesus, und jezt ist er ihr eifrigster Anhänger. Vorher lästerte er Jesum, und jezt predigt er ihn in allen Synagogen, vor Heiden und Juden als den wahren Heiland und Gott. Vorher ging er nach Damaskus, um die Christen zu verfolgen, und jezt durchwandert er ganze Reiche, schifft über unermeßliche Meere, um den Ungläubigen das Evangelium zu verkünden, und sie für die Lehre Jesu zu gewinnen. Vorher vergoß er das Blut der Gläubigen, und nun ist er bereit, sein eigenes für Jesus zu opfern. Mit einem Worte: Paulus war vorher der wüthendste Todfeind aller Jünger und Anhänger Jesu, und jezt wurde er der größte und eifrigste seiner Apostel, so daß Alle darüber staunten, die ihn hörten, und sprachen: Ist dieser nicht der Saulus, der zu Jerusalem Alle die vertilgen wollte, die den Namen Jesus anriefen, und der deßwegen hierher gekommen ist, um sie in Verhaft zu nehmen, und an die Oberpriester auszuliefern? —

So, m. G., muß man von einem wahren Büßer sagen können, so vollkommen muß sein voriger böser Wandel nach seiner Bekehrung in einen ganz neuen umgeändert werden. Nach einer aufrichtigen, reumüthigen Beicht soll man den vorigen Sünder gar nicht mehr erkennen; denn der Stolze soll nun demüthig, der Geizige freigebig, der Neidige liebevoll, der Ungeduldige geduldig, und der Träge eifrig seyn. Der Religionsspötter soll sich durch seine Andacht und Frömmigkeit, der Wohllüstige durch Keuschheit in seinem Umgange, in Reden und Handlungen, der Trunkenbold durch Nüchternheit, der Ungerechte durch Redlichkeit,

und der Rachsüchtige und Zornige durch eine herzliche Aussöhnung in den Augen der Welt auszeichnen. Ich sage damit nicht, daß unsere Bekehrung sich nach dem Urtheile der Menschen richten müsse; aber ich behaupte, daß eine wahre Bekehrung, bei welcher der alte Mensch ausgezogen, und in Jesus ganz erneuert wurde, nothwendig eine sichtbare Lebensänderung bewirken müsse, die selbst vor der Welt nicht verborgen bleiben kann.

Der heilige Apostel Paulus, der sich ganz und vollkommen bekehrte, erstreckte seine Buße auch auf seinen Leib. Er behandelte denselben wie einen Feind, unterwarf ihn dem Geiste, und bezähmte ihn durch Abtödtung. Streng und hart, schreibt er an die Korinther I. 9, 27., halte ich meinen Leib, damit ich nicht, da ich Andern predige, selbst verwerflich werde. — Wie, Paulus macht seinen Leib zu einem Opfer strenger Buße, damit er nicht verworfen werde? Dieser Mann, der nach seiner Bekehrung mit den größten Gnaden bereichert wurde, und dem sein Gewissen nicht den geringsten Vorwurf einer Sünde seit seinem Berufe zum Apostelamte machen konnte; dieser Apostel, der bis in den dritten Himmel entzückt wurde, und der Gott so wahrhaft und vollkommen ergeben war, hielt es für nothwendig, seinen Leib streng und hart zu halten, damit er nicht das Unglück haben möge, verworfen zu werden? Und ich, ein noch unbekehrter Sünder, ergeben der Welt, der Sinnlichkeit und den Leidenschaften, ich will meinen Leib schonen, und ihm den Genuß aller Wohllüste gestatten? Ich bin selbst sein Sklave, und denke nur darauf, wie ich ihn gut pflegen und warten, ihn kostbar kleiden, und ihm alle Bequemlichkeit

verschaffen kann? Und dabei lebe ich wegen meiner künftigen Seligkeit ohne alle Furcht und Gewissensbisse, und schmeichle mir sogar, ich werde bei meinem bequemen, wohllüstigen und unbußfertigen Leben in die Zahl der Kinder und Auserwählten Gottes aufgenommen werden? Ach wie weit bin ich von dem Bußgeiste des heiligen Paulus, und eben deßwegen von der Hoffnung einer künftigen Seligkeit entfernt! — Heute will ich Verblendeter noch anfangen, wie der heilige Paulus zu büßen, mich ganz zu ändern, meine bösen Gewohnheiten abzulegen, den sündhaften Umgang zu meiden, meine Leidenschaften zu bekämpfen, und ihnen Alles zu entziehen, was sie bisher stärkte. Ich will meinen Leib bezähmen, ihn abtödten, und ihm Alles versagen, was er wider die Gebote Gottes, wider mein Gewissen und meine Vernunft fordert. Ich will mit dem Apostel Paulus mein Fleisch sammt seinen Lüsten kreuzigen. Solche heilige Vorsätze zu einem bußfertigen Leben und zu unserer wahren Bekehrung müssen wir heute machen, und sie auch künftig in Ausübung bringen, wenn wir einst den Himmel erlangen wollen.

Nun wollen wir noch die heiligen Apostel Petrus und Paulus in ihren Leiden betrachten.

II.

Geduldig leiden ist eine vorzügliche Forderung der christlichen Religion; denn Jesus sagt ausdrücklich: Wer sich nicht selbst verläugnet, und sein Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolgt, der kann mein Diener nicht seyn. Der göttliche Heiland ging uns selbst auf dem Wege des Kreuzes

und der Geduld voran, und sagte allen seinen Anhängern den Haß der Welt, Drangsale und Verfolgungen vorher. Leiden ist also das Loos und der Beruf eines jeden Christen, und war es vorzüglich der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

O daß ich es im Stande wäre, alle die Widerwärtigkeiten und Trübsale, die Beschwerlichkeiten der Reisen und der Verfolgungen aufzuzählen, welche Petrus des Namens Jesus wegen ausgestanden hat! — Was mußte dieser eifrige Apostel von so vielen Feinden, die er zu bekämpfen, bei so großen und mannichfaltigen Hindernissen, die er bei der Ausbreitung des Evangeliums und bei der Befestigung der Kirche Jesu zu überwinden hatte, leiden? O ich sehe ihn im Geiste, wie er aus Pontus nach Galatien, von da nach Bythinien, Kappadocien, und in alle Provinzen Asiens, und endlich nach Rom eilet, und weder die langen Reisen und beschwerlichen Wege, weder das ununterbrochene Wachen und das vielfältige Elend, noch die Mißhandlungen und Gefängnisse scheuet. Ich sehe ihn, den gottbegeisterten Apostel, wie er von einem Richterstuhl zum andern, aus einer Provinz in die andere geschleppt, bald von den Juden, bald von den heidnischen Römern als Verbrecher vor Gericht gefordert, überall mit Schmach überhäuft wurde, und endlich an einem Kreuze, sein Haupt gegen die Erde gekehrt, freudig seinen Geist aufgibt.

Was soll ich erst von den unzähligen Leiden, von der heldenmüthigen Geduld und Standhaftigkeit des heiligen Apostels Paulus sagen, gegen den sich schon im ersten Augenblicke seiner Bekehrung die ganze Welt empörte?

Von der Zeit seines Apostelamtes an gab es für ihn nichts anders mehr, als Verrätherereien auf dem Lande, Schiffbrüche und Lebensgefahren auf dem Meere, Gefängnisse in den Städten und hinterlistige Nachstellungen an abgelegenen Orten. Er duldete alle Widerwärtigkeiten und alles Elend, welches der Neid, der ungerechte Haß und tödtliche Feindschaft erregen können. Seine Landsleute, die Juden, glaubten, sie seyen im Gewissen verbunden, ihn als einen Abtrünnigen vom mosaischen Gesetze zu verfolgen. Die Heiden schmäheten und lästerten ihn, und selbst unter den Christen, die er zur Erkenntniß Jesus geführt hatte, fand er falsche Brüder, Afterapostel und Feinde. Täglich war er dem Spott eines aufrührerischen Pöbels ausgesetzt, wurde von einem Gerichte zum andern geführt, und bald als Sklave gegeiselt, bald als ein Ruchloser und Gotteslästerer gesteinigt. Dann welche Sorgen und schwere Arbeiten hatte er, und wie viele Reisen mußte er unternehmen? Wie oft wurde er aus dem Lande verwiesen, wie oft lag er in Banden und Ketten, wie oft befand er sich in der Todesgefahr? — Kaum wird er zu Damaskus bekehrt, so ist schon die ganze Stadt wider ihn in Empörung; man bewacht die Stadtthore, um ihn zu fangen, und ihn zu tödten. Kommt er nach Antiochien, so versammelt sich eine Menge falscher Brüder und scheinheiliger Weiber zu seinem Verderben. Gelangt er nach Lykaonien, so steinigt ihn das erbitterte Volk, und in Macedonien wird er heftig geschlagen, und in ein Gefängniß geworfen. In Athen ist er der Gegenstand des Spottes der Gelehrten, und in Korinth wird er bei dem Landpfleger als ein Betrüger angeklagt. In Ephesus gerathet das Volk in Wuth bei seinem Anblicke, und kehrt er nach Jerusalem zurück, so

kommt er in die Stadt, welche die Propheten erwürgte, und seinen Heiland an das Kreuz schlug. Begibt er sich auf ein Schiff, um nach Italien zu segeln, so gelangt er nur durch Schiffbrüche daselbst an, und geht er nach Rom, so öffnet sich ihm das Gefängniß, das er nicht eher verläßt, als bis er zum Blutgerichte geführt wird. Für ihn gibt es in der ganzen Welt keinen Platz, der nicht zu seinem Leiden beiträgt, keine Art von Martern, die er nicht duldet, und kein Land, in welchem er nicht durch sein Martertum zum Schauspiele dient. Vollkommen und ganz vollendete er die Laufbahn des Kreuzes und der Leiden, die ihm Jesus durch den Jünger Ananias bei seiner Bekehrung mit den Worten ankündigen ließ: Dieser ist mir ein auserlesenes Werkzeug, mich unter Heiden, vor Königen und den Kindern Israels bekannt zu machen; denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden soll. Apostelgeschichte 9, 15. — 16. Der heilige Apostel Paulus litt alle Drangsale und Verfolgungen mit größter Freude, und brachte, wie sein Erlöser, sein Leben willig zum Opfer durch die Enthauptung, zu welcher ihn der grausame Kaiser Nero verurtheilte.

So, liebe Christen, litten die Fürsten der Apostel für Gott, für ihren Glauben, für ihre Seligkeit! Und nun stellet an euch die Frage, was ihr bisher gelitten, und ob ihr euch dabei auch gefreuet habt, für den Namen Jesus zu leiden? Der gütige und barmherzige Gott verschont euch mit so schweren Verfolgungen und Trübsalen, welche die heiligen Apostel Petrus und Paulus leiden mußten; aber traget ihr auch das Wenige, wodurch er euch prüfet,

mit Geduld, mit Ergebung in den göttlichen Willen und im Geist der Buße? Zu euerm Heile, und euch Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln, gibt euch Gott Gelegenheit, in Kreuz und Leiden euch in der christlichen Geduld zu üben. O wenn euch also Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle begegnen, wenn euch Noth und Kummer drücken, wenn die Welt euch mit Unbilden, Ungerechtigkeit, und Undank überhäufet, wenn schmerzliche Krankheiten euch quälen, und der Tod eure Freunde, Angehörigen und Wohlthäter aus euern Armen reißt, so lasset diese Gelegenheiten nicht unbenützt, und wendet sie zum Heile eurer Seele an. Leidet mit Geduld, und glaubet nicht, daß ihr ohne Trübsale und Leiden den Himmel erlangen könnet, da selbst Jesus Christus und alle seine Apostel zuvor leiden mußten, ehe sie zur Herrlichkeit eingingen. Der Diener ist nicht besser, als sein Herr, und der Schüler ist nicht über seinen Meister. Büßet also und leidet, wie die heiligen Apostel Petrus und Paulus in diesem Leben gebüßt und gelitten haben, dann werdet ihr euch mit ihnen einst auf ewig im Himmel erfreuen! — Amen.

Am Feste des heil. Apostels Jakobus des Größeren.

Thema: Ueber die Pflicht eines katholischen Christen, seinen Glauben öffentlich zu bekennen.

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Matth. 20, 22.

Die katholische Kirche feiert heute das Fest des heiligen Apostels Jakobus, des Größeren genannt, um ihn von dem Apostel gleiches Namens, der Bischof in Jerusalem und auch jünger war, zu unterscheiden. Er war ein Sohn des Zebedäus und der Salome, und ein Bruder des heiligen Evangelisten Johannes, von Bethsaida in Galiläa gebürtig, wo er mit seinem Vater und jüngern Bruder das Fischerhandwerk trieb. Als eines Tages Jesus über den See Genesareth fuhr, und die beiden Brüder erblickte, wie sie eben ihr Netz wuschen, berief er sie zum Apostelamte, und sie verließen ihr Schiff, ihren Vater und Alles, was sie hatten, und folgten ihm nach. Beide waren so standhaft und eifrig in der Vertheidigung des wahren Glaubens, daß sie gewöhnlich die Söhne des Donners genannt wurden, um dadurch ihren glühenden Eifer zu bezeichnen. Jesus

liebte diese beiden Brüder auch ungemein, und würdigte sie nebst Petrus seines vorzüglichsten Vertrauens. Sie allein waren Zeugen der Heilung der Schwiegermutter des heiligen Petrus, und der Auferweckung der Tochter des Jairus. Sie allein nahm er mit sich auf den Berg Tabor, wo er verklärt wurde, und dann auf den Oelberg, wo sie Zeugen seiner Todesangst waren. Jesus weissagte ihnen ihren Martertod, und sie waren so standhaft dazu entschlossen, daß sie auf seine Frage: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? antworteten: Ja, wir können es! das ist, wir sind bereitet mit dir zu sterben.

Der heilige Jakobus predigte, nachdem die Apostel den heiligen Geist empfangen hatten, den zwölf zerstreuten Zünften der Juden die göttliche Lehre mit einem solchen Nachdrucke, daß eine große Menge von ihnen, durch seine Bußpredigten erschüttert, bekehrt wurde. Er ging dann nach Spanien, wo er unter unzähligen Widerwärtigkeiten das Evangelium verkündigte, und kam endlich wieder nach Jerusalem zurück im Jahre 42 nach Christus. Neuerdings gewann er in Judäa und Samaria so viele Seelen zum Glauben an Jesus, daß ihn der König Herodes Agrippa, bewogen durch die dringenden Bitten der Pharisäer und jüdischen Priester, zu Jerusalem im Jahre 44 mit dem Schwerdte hinrichten ließ. Der heilige Jakobus war also aus allen übrigen Aposteln der erste, der die Wahrheit des Evangeliums mit seinem Blute bezeugte.

Wir sehen, m. G., aus seiner Lebensgeschichte, daß er den Kelch freudig getrunken habe, den ihm Jesus vor-

hergesagt hat, daß er im Eifer seines Apostelamtes standhaft ausgehalten, die Religion Jesu allenthalben fortgepflanzt und vertheidiget, und sie durch seinen Martertod bestättiget habe. O möchte es auch in unsern Tagen noch so eifrige und standhafte Nachfolger Jesu Christi geben, in welchen der Unglaube sich so sehr verbreitet, und Gleichgültigkeit gegen die Religion, und Nachlässigkeit in Ausübung der Religionspflichten, und Ausgelassenheit der Sitten einen so hohen Grad erreicht haben! — O möchte das schöne Beispiel des ersten Martyrers unter den Aposteln auch uns bewegen, daß wir unsern Glauben in jedem Verhältnisse dieses Lebens standhaft bekennen! Ich sage daher: Jeder katholische Christ muß, und zwar bei dem Verluste der Seligkeit seinen Glauben öffentlich bekennen. Dieses beweise ich im ersten Theile, und im zweiten untersuchen wir, wie wir bisher diese wichtige Pflicht erfüllet haben.

I.

Das äusserliche, öffentliche Bekenntniß seines Glaubens ist eine der ersten und wichtigsten Pflichten, von der sich kein Christ, er mag hohen oder niederen Standes seyn, ausnehmen darf. Jesus empfiehlt uns in mehreren Stellen des Evangeliums diese Pflicht sehr nachdrücklich, und gibt uns deutlich zu erkennen, daß dieses Bekenntniß zur Erlangung der Seligkeit äusserst nothwendig sey. Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel verläugnen. Matth. 10, 32. 33. Wer sich

meiner und meiner Lehren schämen wird, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er in seiner und seines Vaters und seiner heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird. Luc. 9, 26. Hieraus folgt, daß wir uns nie schämen sollen, selbst vor andern Glaubensgenossen unsern Glauben zu bekennen, daß wir aus Achtung gegen sie oder aus Furcht vor ihren Spöttereien die Uebungen unsers Glaubens nie unterlassen dürfen, und daß es uns niemals und in keinem Falle erlaubt sey, den Glauben zu verläugnen. — Der heilige Apostel Paulus sagt, wenn man zur christlichen Gerechtigkeit gelangen und selig werden will, so wird erfordert, daß man im Herzen glaube, und äusserlich das Bekenntniß seines Glaubens ablege. Den Glauben bekennen, ohne ihn im Herzen zu haben, ist Verstellung und Heuchelei, aber auch den Glauben im Herzen haben, und sich nicht getrauen, denselben in solchen Umständen und Gelegenheiten, wo es seine Ehre fordert, äusserlich zu zeigen, und ein öffentliches Bekenntniß davon abzulegen, ist Verläugnung desselben. Deßwegen schreibt er an die Römer 10, 10.: Der Glaube des Herzens macht gerecht, und das Bekenntniß des Mundes macht selig. — Es ist also eine wesentliche Pflicht eines jeden Christen, das, was er im Herzen glaubt, auch äusserlich und öffentlich mit dem Munde zu bekennen. Dieses thaten die ersten Christen; und nichts hat zur Ehre und Verbreitung der Religion Jesu so viel beigetragen, als die unerschrockene Standhaftigkeit der Gläubigen, mit welcher sie vor heidnischen Kaisern und ihren Richtern den wahren Glauben öffentlich bekannten. Was war denn die Ursache, daß sich die christliche Religion unter den heftigsten Verfolgungen

drei Jahrhunderte lang, ohne etwas von ihrem Glanze zu verlieren, immer erhielt, und sich verbreitete, als weil sie, wie der heilige Cyrillus sagt, damals große und herrliche Zeugnisse erhielt? Die heidnischen Kaiser wollten den Namen Jesus und seine gestiftete Religion von der Erde vertilgen, und behandelten Diejenigen mit den unmenschlichsten Grausamkeiten, die sich dazu bekannten, und eben dieses war das Mittel, diese heilige Religion immer mehr zu begründen. Sie beförderten dadurch, ohne es zu wollen, ihre Ausbreitung in der ganzen Welt, weil sie ihr eben so viele Zeugen ihrer Wahrheit verschafften, als sie vermeinte Uebelthäter zum Tode verurtheilten. Das Blut der Martyrer war ein Saame, der hundertfältige Früchte brachte. Da die ersten Gläubigen durch ihre freimüthigen und öffentlichen Bekenntnisse ihres Glaubens der Religion so sehr nützten, da sie es für ihre heiligste Pflicht hielten, eher Habe und Güter, Leib und Leben dahin zu geben, als ihren Glauben an Jesus zu verläugnen, soll es denn nicht auch für uns eine Pflicht seyn, uns unseres Glaubens anzunehmen, ihn zu vertheidigen, ihn frei und öffentlich, selbst gegen seine Feinde zu bekennen? —

Jesus Christus hat seine heilige Religion und seine Kirche auf dieser Welt gestiftet, um die Ehre Gottes zu befördern, um seinem himmlischen Vater neue Anbeter im Geiste und in der Wahrheit zu verschaffen, um die Größe, die Hoheit und Majestät des Herrn unseres Gottes zu ehren, zu preisen und zu verherrlichen. Zur Ehre Gottes dienen alle öffentlichen Uebungen unserer heiligen Religion. Zur Ehre und zum Lobe Gottes dienen die heiligen Fest- und Feiertage und Feierlichkeiten, welche uns die katholische

Kirche zu beobachten befiehlt. Zur Ehre Gottes dienen die gottseligen Versammlungen in unseren Kirchen, und die herzergreifenden Ceremonien, welche bei unsern Gottesdiensten und Opfern gebraucht werden. Dahin zielen alle gemeinschaftlichen Gebete und Lobeserhebungen, die wir als Kinder des Vaters im Himmel zu ihm abschicken. Alles Aeusserliche unserer Religion soll uns an die Größe Gottes erinnern, soll uns mit Gott selbst immer mehr vereinigen, und uns ermuntern, ihn zu verherrlichen. — Wenn wir uns aber allen äusserlichen und öffentlichen Uebungen der Religion entziehen, so entziehen wir Gott einen Theil jener Ehre, die wir ihm zu erweisen schuldig sind.

Endlich müssen wir unsern Glauben auch deßwegen äusserlich bekennen, um unsern Nebenmmenschen ein gutes Beispiel zu geben. Durch unsern Eifer für die Religion, durch unsere äusserliche Andacht und unser öffentliches Erscheinen bei dem Gottesdienste wird Jedermann erbaut, der Laue erweckt, der Wankende gestärkt, der Böse beschämt oder bekehrt. Lasset uns nach dem streben, was Eintracht und gegenseitige Erbauung befördert, sagt der heilige Paulus Röm. 14, 19. Und an die Kolosser 3, 16. schreibt er: Bekehret und erbauet einander mit Psalmen, Gesängen und geistvollen Liedern, dankbar in eurem Herzen Gott singend. — Es ist also nicht genug, den Glauben im Herzen zu haben, und äusserlich kein Zeichen einer Religion zu geben, sich zur katholischen Kirche zu zählen, aber von ihrer Religion keinen Gebrauch zu machen, Gott innerlich zu verehren und anzubeten, aber äusserlich ihm keine Ehrerbietung zu erweisen, sondern man muß seinen

Glauben auch äusserlich mit dem Munde, mit Worten und Thaten bekennen, und sich es zu einer Ehre schätzen, ein wahrer Gläubiger, ein katholischer Christ zu seyn. Deßwegen sollen wir nach dem Beispiele der heiligen Apostel und so vieler Blutzeugen Jesu stets bereit seyn, lieber Alles, selbst das Leben, als den Glauben zu verlieren. — Wie haben wir aber bisher diese wichtige Pflicht erfüllt? Die Antwort im zweiten Theile.

II.

Viele unter euch, m. G., werden bei sich denken: Ich schäme mich meines Glaubens nicht, und bekenne ihn öffentlich, und ich bin auch nicht Willens, Jesu und seiner heiligen Religion jemals untreu zu werden. Es ist gut und lobenswürdig, wenn ihr so denket, allein damit ist noch nicht Alles gethan. Den Glauben äusserlich bekennen, heißt dem Gottesdienste und den öffentlichen Andachtsübungen, so oft es seyn kann, fleißig beiwohnen. Aber welche Nachlässigkeit herrscht in dieser Hinsicht heut zu Tage unter den Christen? Wie Viele versäumen und vernachlässigen den von der Kirche verordneten pfarrlichen Gottesdienst? Wie Viele könnten täglich einer heiligen Messe beiwohnen, wenn sie ihrer Bequemlichkeit entsagen wollten? Wie Viele hören oft ein ganzes Jahr hindurch, oder doch höchst selten eine Predigt, die ihnen so nothwendig wäre? Wie groß ist die Zahl jener Scheinchristen, deren ganze Religion darin besteht, an Sonn- und Festtagen eine kurze Messe anzuhören, und dann die Tage, welche Gott allein sollen geheiligt werden, dem Genusse weltlicher und sündhafter Freuden widmen? Was läßt sich von der Religion eines solchen Menschen urtheilen? —

Unsern Glauben äusserlich zu bekennen, gibt es keinen bequemern Ort und keine bessere Zeit, als wenn wir uns mit unsern Mitchristen in der Kirche versammeln. Allein welchen Gräuel der Verwüstung kann man gewöhnlich an dieser heiligen Stätte erblicken? Welche Unehrerbietung, Leichtfertigkeit und Ausgelassenheit herrscht vor den Altären des lebendigen Gottes, vor den Augen eines Gott geheiligten Volkes, das sich vor dem Herrn versammelt, und in Reue und Demuth und Andacht auf die Erde geworfen hat? Sehen wir da nicht Menschen, deren unanständiges Betragen es deutlich zeigt, sie seyen gekommen, ihres Gottes und ihrer Mitchristen zu spotten? Ist dieses ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens, oder ist es nicht vielmehr eine öffentliche Verunehrung Gottes im heiligsten Altarssakramente, ein öffentliches Aergerniß für jeden frommen Christen? — Ist es in unseren Tagen nicht schon so weit gekommen, daß die Kirche für Viele nur mehr der Ort ist, wo sie ihre Hoffart, ihre neuen Moden, ihre sittenlosen Gebehrden, die sündhaften, frechen Stellungen ihres Körpers zur Schau tragen? Du Staub im Staube, du Unglücklicher, erinnere dich, daß du eines Gottes spottest, der einst dein Richter seyn wird! —

Seinen Glauben äusserlich bekennen, heißt die Gebote der Kirche halten; denn dadurch, daß wir uns den Befehlen unserer heiligen Mutter, der katholischen Kirche, unterwerfen, unterscheiden wir uns von andern Religionsparteien. Aber wie groß ist die Zahl derer, die weder die Kirche, noch ihre Gebote mehr achten? Diese arbeiten ohne Zwang und Noth an Sonn- und Festtagen, sie treiben ihre Geschäfte und Gewerbe, denken an kein Gebet, an kein Wort

Gottes, an keine Sammlung des Geistes, und gehen während der Woche ihrem Vergnügen nach. Jene entheiligen die Sonn- und Feiertage durch Müssiggang und im Genusse sinnlicher Lüste, durch Betrunkenheit, Unzucht und andere Sünden und Laster. Diese verachten öffentlich die heiligen Sakramente, die Jesus zu unserer Heiligung eingesetzt hat; sie beichten nicht, sie gehen nicht zum heiligen Abendmahle, als höchstens während des Jahres einmal, und da mit harter Mühe, mit Widerwillen, und fast ohne alle Vorbereitung. Jene wissen nicht, und bekümmern sich auch nicht darum, wann und was ein Kirchen-Fasttag sey. Sie genießen Fleischspeisen an allen gebotenen Fasttagen ohne Erlaubniß, ohne Krankheit, bloß aus Muthwillen und zum Aergernisse der Frommen. Heißt das seinen Glauben äusserlich bekennen, oder nicht vielmehr denselben öffentlich verläugnen?

Seinen Glauben bekennt endlich der Christ äusserlich, wenn er seine heilige Religion und Alles, was auf sie einen Bezug hat in Ehren hält. Ach Christen! den Frevel und die Spöttereien höret ihr ja täglich, die man sich über die Religion erlaubt. Alles Heilige wird heut zu Tage entehret, und verachtet. Man spottet über die frommen und gottesfürchtigen Christen, und entfernt dadurch die schwachen Seelen von dem Wege der Frömmigkeit. Man spottet über die Seelenhirten und Kirchenobern, und hindert sie dadurch, daß sie mit Ansehen und Würde die ihnen anvertrauten Seelen regieren können. Man spottet über die Prediger, und machet das Wort Gottes lächerlich, und bewirkt dadurch, daß es nicht mehr geachtet werde. Man spottet über alle Andachten, Bittgänge und Ablässe der Kirche, und selbst

über den öftern Empfang der heiligen Sakramente, und die traurige Folge davon ist, daß diese heiligen Quellen der göttlichen Gnade und diese Heilesmittel immer mehr und mehr vernachlässiget werden. Man scherzet mit den gräulichsten Gotteslästerungen über die heiligsten Geheimnisse des Glaubens, man redet von ausgemachten Glaubenswahrheiten, die seit Jahrtausend bestehen, als von sehr zweifelhaften Sachen, man erlaubt sich über die Religion die frechesten und ausgelassensten Reden, — und dieses thun Menschen, die sich Katholiken nennen! — Sind solche nicht die Wölfe, in Schaafskleider eingehüllt, vor denen Jesus warnet? Sind sie nicht vielmehr Verräther, als Bekenner des wahren Glaubens? Und was noch das Traurigste ist, katholische Christen hören solche Reden und Lästerungen mit Vergnügen an, geben ihren Beifall zu erkennen, und wenn es auch einige gibt, die keine Freude an diesem Frevel haben, so getrauen sie sich aus Menschenfurcht oder aus Gefälligkeit nicht, solche Aergernisse abzustellen, oder zu widerlegen.

O Jesus! wenn deine Kirche im Anfange und in den ersten Zeiten, wo sie so schwere Kämpfe und so fürchterliche Verfolgungen auszustehen hatte, keine anderen Bekenner und Vertheidiger gehabt hätte, was würde aus ihr geworden seyn? — Aber auch eben deßwegen, weil es in unseren Tagen so viele nachlässige, ungehorsame Christen und boshafte Religionsspötter gibt, wird auch der wahre Glaube am Ende selbst unter uns zu Grunde gehen. — O so machen wir denn heute, m. G., den ernstlichen Entschluß, unsere einzig wahre und allein seligmachende Religion stets zu lieben, zu ehren, zu vertheidigen, und ohne Furcht

sie äusserlich und öffentlich zu bekennen. Sie sey uns das kostbarste Erbtheil, das wir von unsern frommen Voreltern erhalten haben, und welches unserer größten Hochachtung und Verehrung würdig ist. Moses, Josua und die übrigen Heeresführer vermochten Alles über die Israeliten, wenn sie ihnen sagten: Lasset uns gehen! es ist der Gott Abrahams, für welchen wir streiten, es ist der Gott Isaaks und Jakobs, der euch aufzubrechen befiehlt. Es ist der Gott eurer Väter, der uns zu euch sendet, um euch zu verkünden, wie sehr er durch euern Unglauben beleidiget wurde. Dieser einzige Gedanke an den Gott ihrer Väter rührte allezeit die Juden, und flößte ihnen einen brennenden Eifer für die wahre Religion ein. Sie gehorchten ohne Widerstand; mit Reue und Abscheu zerbrachen sie ihre Götzen, und mit Muth ging das ganze Heer auf den Feind los. — Christen! sollten denn unsere Herzen unempfindlicher und härter seyn, als jene der Juden? Sollte denn nicht auch in uns die Erinnerung an den wahren Gott unser und unserer Voreltern einen heiligen Eifer für die Ehre Gottes und seine Religion entflammen? Nun so zeiget diesen Eifer künftig dadurch, daß ihr Gott und euern Glauben ehret und liebet, und die Pflichten eurer Religion genau erfüllet. Wohnet den gottesdienstlichen Handlungen der Kirche mit Andacht bei, und strebet nach der Ermahnung des heiligen Apostels Paulus vorzüglich im Hause Gottes nach dem, was Eintracht und gegenseitige Erbauung befördert. Eure Andacht und äusserliche Sittsamkeit muß ein Zeuge seyn von jenem lebendigen Glauben, der eure Seele belebt. Betrübet eure heilige Mutter, die katholische Kirche, nicht durch Ungehorsam gegen ihre Gebote, und schämet euch nicht, es öffentlich zu

bekennen, daß ihr ihre Kinder seyd. Bereitet euch, Alles, ja selbst euer Leben für euern Glauben hinzugeben, wenn es der Herr von euch verlangt. Werdet stark durch den Herrn und durch seine mächtige Kraft! Ephes. 6, 10. Für den Namen Jesus leiden, und für seine heilige Religion sterben — welches Glück! — Amen.

Am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus.

Thema: Ueber den hohen Werth der Religion Jesu.*)

Als es Tag wurde, rief Jesus seine Jünger, und wählte zwölf von ihnen aus, die er Apostel nannte. Luc. 6, 13.

Der göttliche Heiland Jesus stiftete in dieser Welt eine Kirche, in welche alle Völker der Erde versammelt und dann belehrt werden sollten, wie sie zum ewigen Leben gelangen können. Um diese Kirche allgemein auszubreiten, und Ordnung darin zu erhalten, erwählte er aus seinen Schülern zwölf Männer, die er Apostel, das ist, Boten oder Gesandte, nannte. Diese unterrichtete er während seines dreijährigen öffentlichen Lehramtes selbst, er weihete

*) Nach Hermann bearbeitet.

sie ein in die Geheimnisse Gottes, eröffnete ihnen die Grundwahrheiten seiner heiligen Religion, und befahl ihnen, nach seinem Hingange zum Vater, sich in die ganze Welt zu verbreiten, und allen Völkern das zu verkünden, was er ihnen gesagt hatte. Unter der Zahl dieser zwölf Apostel befand sich auch der heilige Bartholomäus, dessen Fest wir heute feiern. Er war aus Cana in Galiläa gebürtig, und ernährte sich von der Fischerei, weßwegen er sich auch bei den andern Aposteln befand, als ihnen der Heiland am Ufer des galiläischen Meeres nach seiner Auferstehung erschien. Nach seiner Berufung zum Apostelamte folgte Bartholomäus seinem Jesus überall nach, und war mit den übrigen Aposteln Zeuge seiner Wunderthaten, seines Leidens und Sterbens und seiner Auferstehung aus dem Grabe. Stets wird er unter denen nach der Himmelfahrt des Herrn versammelten Jüngern mitgenannt, und empfing auch mit denselben den heiligen Geist am Pfingsttage, der ihn mit heiligem Eifer für die Lehre Jesu, mit brennender Liebe für den Göttlichen und mit hohen Tugenden erfüllte. So ausgerüstet mit apostolischem Muthe und übernatürlicher Kraft, vergaß der Heilige auf Vaterland und Anverwandte, und predigte Jesum den Gekreuzigten den rohesten Heiden des Morgenlandes, den Persern und Arabern. Seine Predigten und sein brennender Eifer wirkten so segensreich, daß man allgemein staunte über die Sittenveränderung der neuen Gläubigen, über ihre Reinigkeit, Mäßigkeit, Demuth und Geduld.

Die Apostel also sind es, m. G., denen wir nach Christus das wohlthätige Geschenk unserer heiligen Religion verdanken haben! Und wer von dem hohen Werth der

christlichen Religion vollkommen überzeugt ist, der wird auch gewiß jenen Männern seinen Dank und seine Verehrung nicht versagen können, deren Bemühen und Eifer er eine so beseligende Religion zu verdanken hat. Wer aber ihren Werth mißkennt, der wird nicht nur den Aposteln, welche diese Religion in der Welt verbreiteten, eine dankbare Verehrung versagen, sondern er wird die Religion selbst gering achten; denn wie kann er eine Sache schätzen, deren Werth er nicht kennt? Wenn es nun, wie es die traurige Erfahrung lehrt, in unsern Zeiten so viele Christen gibt, denen ihre Religion nicht verehrungswürdig und heilig ist, so mag das vorzüglich daher kommen, weil sie von dem hohen Werth der Religion Jesu nicht hinlänglich überzeugt sind. Wie können wir daher den Festtag des heiligen Apostels Bartholomäus würdiger feiern, als wenn wir uns während dieser Betrachtungsstunde von dem hohen Werth der christlichen Religion zu überzeugen suchen, die er unter so unzähligen Gefahren, Verfolgungen und Widersprüchen von Seite der Menschen den Nationen predigte, und für sie sein Blut und Leben hingab? Ich zeige daher 1) die Vortheile, welche die christliche Religion gewährt, und 2) was wir thun müssen, wenn wir uns diese Vortheile zueignen wollen.

I.

Die Religion Jesu erleuchtet unsern Verstand und beruhigt unser Herz. Sie ist ein Licht für unsern Verstand, weil sie uns den Urheber der Natur näher kennen lehrt. Alle Völker erkannten ein höheres Wesen; aber wie irrig waren ihre Vorstellungen, und welche unwürdigen

Begriffe hatten sie von demselben? Sie erzeigten Menschen und Thieren, ja sogar leblosen Dingen göttliche Ehren, und streuten Götzenbildern, von Menschenhänden gemacht, Weihrauch, und beteten sie an. Eine solche Abgötterei herrschte in der ganzen Welt, und selbst das stolze und aufgeklärte Rom rechnete es sich zu einem vorzüglichen Ruhm, die Götzen aller Nationen in ihren Mauern zu verehren. — Nur unter einem unbedeutenden und geringen Volke, unter den Israeliten, herrschte die wahre Religion, die bessere Begriffe von dem Urheber aller Dinge lehrte; aber auch sie war durch menschliche Zusätze verunstaltet. Die Juden, von Vorurtheilen und Aberglauben geblendet, und vom übermäßigen Stolze aufgeblasen, machten sich später die unrichtigsten Begriffe von ihrem Nationalgott, und ihre ganze Religion bestand in Ceremonien und Opfern. — Nun kam Jesus, das wahre Licht, in die Welt, um alle Menschen zu erleuchten. Er stiftete seine heilige Religion, und stellte Gott von der richtigsten und liebenswürdigsten Seite dar. Diese göttliche Religion verwandelte das Bild des furchtbaren Gottes der Juden in jenes eines freundlichen und zärtlichen Vaters aller Menschen, und wie der dichteste Nebel von den Strahlen der Sonne verdrängt wird, so flohen auch die Finsternisse, die den menschlichen Verstand verdunkelten, vor dem Lichte der christlichen Religion. Jene, die in Finsternissen und im Schatten des Todes saßen, wurden erleuchtet. Luc. 1, 29. Die christliche Religion ist aber nicht nur darum ein Licht für unsern Verstand, weil sie uns richtige Begriffe von Gott beibringt, sondern weil sie uns zugleich den Weg zeigt, den wir gehen müssen, um zu diesem liebenswürdigen Gott zu gelangen. Wir sind hier nur Fremdlinge, und haben keine bleibende

Stätte; denn unser wahres Vaterland liegt jenseits des Grabes. Wer zeigt uns nun aber den unbekannten Weg in unser ewiges Vaterland, als eben diese heilige Religion, die vom Himmel gekommen ist? Sie ist die treueste Führerin auf unserer Pilgerreise durch dieses Erdenleben, durch ihre Vorschriften zeigt sie uns den Weg zum Himmel, sie macht uns näher mit den Pflichten bekannt, die wir Gott, unserm Nebenmenschen und uns selbst schuldig sind, und die wir erfüllen müssen, wenn wir das Ziel unserer Seligkeit nicht verfehlen wollen.

Die Religion Jesu beruhigt aber auch zugleich unser Herz. Es gibt Umstände im menschlichen Leben, wo das Herz vorzüglich Beruhigung bedarf, und zwar bei dem Bewußtseyn unserer Sünden, bei dem Drucke der Leiden und in der Stunde des Todes. In allen diesen Fällen beruhigt und tröstet uns die christliche Religion.

Der nicht ganz verhärtete Sünder wird bei den vielerlei Vergehungen, deren er sich schuldig gemacht hat, nicht ganz gleichgültig bleiben. Er weis es, daß Gott als das heiligste Wesen die Sünde verabscheuet, und als der Gerechteste sie auch strafen muß, und daß er sich durch seine Sünden das Mißfallen Gottes zugezogen, und sich seiner Gnaden unwürdig gemacht habe. Wie ist es nun möglich, die Liebe und Gnade des Schöpfers wieder zu erhalten? Je größer das Gefühl unserer Sünden und deren Strafbarkeit ist, desto bekümmerter werden wir. Die Menschen nahmen in solcher Verlegenheit ihre Zuflucht zu Opfern und Geschenken, und die Geschichte erzählt Beispiele, daß Eltern sogar ihre eigenen Kinder zum Schlachtopfer dar-

brachten, um die beleidigte Gottheit wieder zu versöhnen. Allein konnten die Menschen auch bei den theuersten Opfern wegen der Vergebung ihrer Sünden beruhigt seyn, und mußte nicht Jedem der folternde Zweifel kommen: Wird auch Gott durch mein Opfer wirklich ausgesöhnt seyn? Oder wie kann das Blut eines Thieres das Böse wieder gut machen, das der Mensch gethan hat? — In dieser ängstlichen Verlegenheit wußte Niemand besser zu rathen, als Jesus und seine heilige Religion, weil Niemand Gottes Gesinnungen so gut kannte, als er. Die christliche Religion ruft dem ängstlichen und reuigen Sünder Trost in das zagende Herz: Zage nicht, gefallenes Kind! Gott, den du beleidiget hast, ist noch dein Vater, und ein Vater hat ja keine Freude am Verderben des Kindes! Steh auf, kehre zurück, verlorner Sohn, zu deinem beleidigten Vater; deine reuevollen Thränen werden sein Vaterherz erweichen, er wird dich nicht von sich stoßen, sondern in seine Vaterarme schließen, und dir Alles verzeihen! Läßt doch Jener, der eines von hundert Schaafen verloren hat, die übrigen neun und neunzig zurück, und eilt dem verirrten nach, und wenn er es gefunden hat, trägt er es freudig auf seinen Schultern zur Heerde zurück: und sollte sich denn Gott nicht freuen, wenn ein verirrter Mensch von der Sünde zur Tugend zurückkehrt? O gewiß freut sich Gott und der ganze Himmel mit ihm über die Bekehrung eines Sünders mehr, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Steh also auf von deinem Falle, bereue deine Sünden, bessere dich, und Gott will deiner Vergehungen nicht mehr gedenken! Seine Gerechtigkeit ist schon versöhnt. Sein eingeborner Sohn, dein Erlöser Jesus hat mit seinem Blute deine Schuldschrift durchstrichen,

dir sind deine Sünden vergeben! — So vermag die Religion Jesu das verwundete Gewissen zu heilen, und das Herz des reuevollen Sünders zu beruhigen.

Die Religion Jesu gibt aber auch Beruhigung in den Leiden. Die Wege, die wir in diesem Leben wandeln, sind oft so dunkel und so dornenvoll, daß uns auch unsere besten Freunde auf denselben nicht beruhigen können. Aber das, was kein Mensch vermag, kann die heilige Religion. Sie gießt Balsam des Trostes in das verwundete Herz des Leidenden, und ruft ihm mit mütterlicher Liebe zu: Leidendes Kind, verzage nicht unter der Last deiner Leiden! Sind auch deine Wege noch so dunkel, so denke, es ist Gottes Hand, die dich den Weg der Leiden führt. Er kennt deine Trübsale, er zählt die Haare deines Hauptes, und auch die Thränen, die dein Auge weint. Er ist der Vater aller Menschen, und würde dich gewiß nicht leiden lassen, wenn es nicht zu deinem Besten wäre. Mußte auch sein geliebter Sohn, dein Erlöser, den Weg der Leiden gehen. Trage also mit Geduld dein Kreuz, und folge ihm nach, wenn du sein Jünger seyn willst; denn du weist ja, wohin der Weg des Kreuzes führt. — So beruhigt die Religion Jesu das Herz des Leidenden. —

Ja, diese himmlische Freundin verläßt den Menschen selbst am Rande des Grabes nicht. Welche marternde Zweifel steigen nicht in einem sterbenden Menschen auf! Ist es im Tode ganz mit mir aus, und war dieses kurze Leben meine ganze Bestimmung? Sinke ich im Tode in mein voriges Nichts zurück? Oder wenn mein Geist fortdauert, welches Loos wird mir werden? — Die heilige

Religion löset alle diese Zweifel zu unserer vollkommenen Beruhigung. Sie erhellet das dunkle Thal des Todes, und eröffnet uns eine frohe Aussicht in die Ewigkeit. Zittere nicht, ruft sie dem Sterbenden zu, zittere nicht vor dem Tode! Er ist nicht Vernichtung, sondern der Uebergang zu einem bessern Leben. Dieses Erdenleben war nur Vorbereitung für die Ewigkeit; denn dein Geist ist unsterblich, und auch dein Leib wird nach dem Schlummer im Grabe wieder zu einem neuen Leben erwachen! Du wirst, wie Christus, über Grab und Verwesung siegen. Für dich sind dort Freuden vorbehalten, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Herz empfunden hat. — So kann der Christ unter dem Troste seiner heiligen Religion ruhig in die Ewigkeit hinüberschlummern.

Welche unschätzbare Vortheile, m. G., sind dieses nicht, welche uns die Religion Jesu gewährt! Lasset uns nun aber auch sehen, was wir zu thun haben, wenn wir uns dieser Vortheile erfreuen wollen.

II.

Ich bin auch ein Christ, wird Mancher aus uns denken; aber von allen Vortheilen, welche die christliche Religion gewähren soll, weis und fühle ich wenig oder gar nichts. Der du so denkest oder sprichst, glaubest du vielleicht, hiermit den Werth der Religion, den ich angezeigt habe, widerlegt zu haben? Nein, du beweisest dadurch nichts Anderes, als daß es dir entweder an einer hinlänglichen Kenntniß dieser Religion, oder an der genauen Befolgung ihrer Vorschriften fehlet. Dieses sind die Haupt-

ursachen, warum so viele Christen die Vortheile der christlichen Religion entbehren müssen.

Vielen fehlt es an einer hinlänglichen Kenntniß ihrer Religion, und was der Mensch nicht vollkommen einsieht, das hat keinen Reiz für ihn. Was von allen menschlichen Kenntnissen gilt, gilt auch in Hinsicht der Religion. Richtig verstanden, dringt ihre Erkenntniß in das Herz, die Wahrheit derselben ist unwidersprechlich, und man wird gedrungen, von der Sittenlehre Jesu zu sagen: So hat noch nie ein Mensch geredet. Joh. 2, 46. Du hast Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 69. Ja, die Kenntniß der christlichen Religion ist die edelste unter allen; denn sie beschäftiget unsern Geist mit den erhabensten Wahrheiten, die uns auch in der Ewigkeit Freude gewähren. Mangel an Kenntniß der Religion Jesu aber war von jeher die Quelle vieler Irrthümer und Sünden. Das beweiset das Beispiel der Juden zu Jesu Zeiten, und der Heiden, die, da sie sich weise dünkten, Thoren wurden. Röm. 1, 22. Das beweisen auch noch heut zu Tage alle unwissenden Christen.

Soll die christliche Religion vortheilhaft auf uns wirken, so müssen wir sie vollkommen kennen lernen. Aber wie groß ist nicht leider die Zahl derer, die sich Christen nennen, und die doch wenig oder gar keine Kenntniß von ihrer Religion haben! Man betrachtet die Erlernung der Religionswahrheiten nur als ein Spielwerk der Kinderjahre, wo man zur Schule gehen muß. Da lernt man den Katechismus auswendig, ohne die Sache selbst zu verstehen, und haben die Schuljahre ein Ende, so glaubt man auch im Christenthume ausgelernt zu haben. Daher kommt es

aber auch, daß man so viele unwissende Christen zählt, nicht nur unter dem gemeinen Volke, sondern auch in höhern Ständen. Wie mancher Thor spricht in glänzender Gesellschaft Stunden lang von Zeitungen und neuen Moden mit fliessender Beredsamkeit, und von dem seligmachenden Glauben, von der Erlösung Jesus, von der Bestimmung des Menschen weis er nichts. — . Unglücklicher! deine Religion ist dir nichts Anders, als ein bloßes Erbestück von deinen Eltern, und kann also für dich keinen Werth haben. Wie trocken, wie abgeschmackt muß sie dir seyn, da du aus eigner Schuld von ihrer Göttlichkeit und Wahrheit nicht überzeugt bist! —

Christen! ihr sehet es doch wohl ein, daß wir uns, wenn die christliche Religion uns nützen soll, eine richtige Kenntniß von ihr erwerben müssen. Diese Kenntniß muß aber auch immer mehr erweitert werden, weßwegen der heilige Apostel Paulus die Thessalonicher 4, 1. ermahnet: Uebrigens, Brüder! bitten und ermahnen wir euch bei dem Herrn Jesu, daß ihr nach dem von uns empfangenen Unterrichte, wie ihr wandeln und Gott gefallen sollet, auch so wandelt, daß ihr euch immer mehr vervollkommnet. Und warum wollten wir denn unsere Religionskenntnisse nicht zu vermehren suchen, da wir in zeitlichen Dingen nach neuen Kenntnissen und Einsichten so sehr trachten? Man benützt ja z. B. im Feldbau so begierig neue Entdeckungen, und in der Erkenntniß, die unser ewiges Heil begründen soll, wollten wir allein stille stehen? —

Doch selbst bei dem bloßen Wissen dürfen wir es noch nicht beruhen lassen; denn wer die Vortheile der christlichen Re-

ligion genießen will, der muß auch nach dieser Religion sein Leben einrichten. Man kann ihren Werth nicht eher richtig beurtheilen und fühlen, als bis man nach ihren Vorschrifen lebt. Wer die Religion Jesu zur Sache seines Lebens macht, der fühlt es gewiß, daß sie von Gott sey, und nur Lasterhafte können sie verdächtig oder verächtlich finden. Bedauernswürdiger Freidenker! du würdest keinen Zweifel gegen die Religion Jesu haben, wenn du dich nur entschließen wolltest, so tugendhaft zu leben, wie ihr Stifter lebte, dem noch Niemand die höchste Tugend streitig machte. Dein Unglaube ist von zu lasterhaften Menschen erdacht, und wird nur von solchen Sittenlosen angepriesen, daß ich auch nicht die geringste Lust habe, die geprüften Lehren des frommen Jesus und seiner Apostel dafür hinzugeben! — Du sagest, daß du Chrsten genug kennst, die bei ihrer Religion doch nicht glücklicher, als andere Nichtchristen sind? Das können aber doch nur solche seyn, die, den Namen ausgenommen, nichts von einem Christen an sich haben; denn ich sagte ja schon, daß uns auch die vollkommenste Kenntniß der Religion noch nicht selig machen könne, so lange wir nicht auch nach den Vorschriften der Religion leben. Jesus pries nicht Jene selig, die wissen, was seine Religion enthält, sondern Solche, die darnach thun. Was nützt es uns, wenn uns die christliche Religion den Weg nach dem Himmel zeigt, wenn wir diesen Weg nicht auch gehen, und den Vorschriften der Religion folgen?

Oder hat uns vielleicht Gott seine Religion nur geoffenbaret, damit wir sie wissen? Sagt er uns nicht ausdrücklich: Werdet aber auch thätige Befolger der Lehre, und nicht bloß Hörer, die sich selbst täuschen. Jak. 1, 22.

Und doch ist dieser Selbstbetrug so gewöhnlich unter den Christen. Sie bilden sich auf den Namen eines Christen sehr Viel ein, und leben doch nicht so, wie ein Christ leben soll; sie bleiben bei einigen Nebendingen der Religion stehen, und das Wesentliche derselben: Gerechtigkeit, Menschenliebe und Treue unterlassen sie. Es ist schrecklich, aber wahr: Du kannst getauft und ein Christ seyn; aber wenn du die Erinnerung an deine Taufe nicht dazu anwendest, zu thun, was du in der Taufe Gott gelobt hast, so gehest du verloren! Du lesest oft in der heiligen Schrift, und kannst ihre Lehren genau herzählen; aber wenn du diese Lehren nicht auch zur Richtschnur deines Lebens machest, so bist du verdammt! Du wohnest alle Sonn- und Feiertage der Messe und Predigt bei; aber wenn du dein Herz nicht dadurch besserst, und als ein Christ lebst, so kannst du nicht selig werden! — Du gehest so oft zur heiligen Beicht und Kommunion; aber wenn du der alte Sünder, der vorige Betrüger, der Hurer und Ehebrecher, der Verläumder und Heuchler bleibest, der du vorher warst, so bist du verdammt, und wenn du auch vor dem Altare sterben würdest! —

Ach sehet es doch ein, Christen! nicht die wahre Religion allein, sondern der Wandel nach der wahren Religion macht selig. Wo muthwillige, wo beharrliche Sünde ist, da muß Gottes Strafe folgen, und zwar um so strenger, je mehr wir Mittel, zur Heiligung zu gelangen, verachtet haben. Es wird Sodoma und Gomora an jenem Tage besser ergehen, als einer Stadt voll Christen, wo Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte dem Laster dienen, und nicht nach den Vorschriften der

christlichen Religion, sondern nach ihren bösen Lüsten leben. — Du bist ein Christ, und lebest wie ein Heide, und der Name, den du führst, wird dich einst verdammen. Du lassest Deine Kinder taufen, und sie dann ohne Zucht und Ermahnung, unter Verführung deines lasterhaften Beispieles aufwachsen! Du hörst Gottes Wort, und das Wort, das du hörest, wird dich richten an jenem Tage! O wie mancher Heide, der das Gesetz nicht hatte, und doch von Natur des Gesezes Werke that, wird einst aus der Finsterniß seines Grabes hervorgehen, und Christen verdammen, die bei dem hellen Licht des Evangeliums Werke der Finsterniß thaten! — Vergesset es nicht, ihr, denen Gott das unschätzbare Geschenk der Religion gemacht hat: Wem Viel gegeben ist, von dem wird Viel gefordert werden, und der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, wie Christen den Willen Gottes wissen können, sich aber nicht bereitet, und nicht nach seinen Willen gethan hat, der wird doppelte Strafe leiden.

Ihr werdet es nun wohl einsehen, daß wir die seligen und herrlichen Vortheile der Religion nicht geniessen können, wenn wir uns keine hinlänglichen Kenntnisse von unserer Religion verschaffen, und nicht auch unseren ganzen Wandel nach ihren Vorschriften einrichten. Wozu wollen wir uns nun entschliessen? Werden wir auch in der Zukunft die Religion mit der Nachlässigkeit, mit dem Kaltsinn ansehen ,als es

Viele, vielleicht die Meisten von uns bisher gethan haben? O nein, göttliche, heilige Religion, himmlische Lehrerin, bester, einziger Trost im Leben und im Tode! dich wollen wir als das kostbarste Geschenk der Barmherzigkeit unseres Gottes verehren. Komm, schlage deine Wohnung in unseren Herzen auf, erleuchte uns mit deinem Lichte, erfülle uns mit Weisheit und Tugend, und laß es uns erfahren, daß deine Wege liebliche Wege sind, die uns sicher zu einer dauerhaften Glückseligkeit hinleiten! — Amen.

Am Feste

der Kirchweihe.

Thema. Von der großen Wohlthat, daß wir Kirchen haben.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. Luk. 19, 9.

Ja gewiß ist dem Hause des Zachäus Heil wiederfahren an dem Tage, an welchem sich der göttliche Heiland Jesus Christus würdigte, in demselben einzukehren. Wo Jesus hinkam, da war ja die reichste Quelle alles Guten, da war der Freund und Seligmacher der Sünder, der Urheber und Ausspender aller Gnaden zugegen. Wo Jesus seine Einkehr nahm, da ist die Erbarmung Gottes eingekehrt, und da ist Segen Gottes in Fülle, da herrscht Trost und Freude, da ist wahres Heil.

Eben so kann man am Tage der Einweihung von jeder Kirche sagen: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, weil Jesus Christus auf eine geheimnißvolle Weise darin eingekehrt ist, weil es Gott sich zur Wohnung auserwählt, und dazu geheiligt hat, und weil

aus demselben den Gläubigen so viele Gnaden und Heilesmittel zufliessen. Wir feiern heute das Andenken der Einweihung dieses Gotteshauses, und alle nahen christlichen Gemeinden feiern mit uns das Kirchweihefest. Alle freuen sich heute, daß Jesus Christus bei ihnen, wie einst im Hause des Zachäus seine Einkehr nahm, daß er in ihrer Kirche wohnet, und so nahe mit und unter ihnen sey. Am Einweihungsfeste ihrer Pfarrkirche freuen sich alle guten Pfarrkinder, daß sie eine eigene Kirche haben, in welcher sie sich zum gemeinschäftlichen Gebete versammeln, das heiligste Opfer Gott entrichten, das Wort Gottes hören, die heiligen Sakramente empfangen, und unzählige Gnaden Gottes erhalten können.

O es ist eine grosse Wohlthat, m. G. daß wir in dem Hause Gottes als Kinder eines Vaters im Himmel zusammen kommen, daß wir hier vor dem Throne Gottes unsere Herzen und unsere Anliegen ausgiessen, und zu jeder Stunde Trost, Rath und Hilfe erlangen können! Aber in unseru Tagen giebt es leider so viele Christen, welche diese Wohlthat nicht erkennen, und so viele, welche sie nicht benützen! Geliebte, ich möchte euch heute gerne eine herzliche Liebe zu euerer Pfarrkirche, und einen brennenden Eifer in derselben einflössen, und deswegen sage ich: Wir müssen die Wohlthat, daß wir Kirchen haben, dankbar erkennen, davon im ersten Theile. Wir müssen aber diese Wohlthat auch recht benützen, im zweiten Theile.

O Gott, in diesem deinen Heiligthume, an dieser Quelle des Segens, in diesem Hause des Heiles kann es uns an Segen nicht fehlen! Wir bitten dich darum durch Jesum Christum deinen eingebornen Sohn! —

I.

Wir dürfen uns glücklich schätzen, m. G., daß wir unsern katholischen Glauben ohne Scheue und Furcht ausüben, und Gott und Jesum in ungestörter Ruhe anbeten und verehren können. Es ist eine grosse Wohlthat, daß wir unsere eigenen und öffentlichen Kirchen und Altäre haben. Um euch davon zu überzeugen, muß ich euch in die ersten Zeiten der Christenheit zurückführen. Ach, so gut wie uns ging es den ersten Christen nicht! Drei Jahrhunderte hindurch mußten sie unter den grausamsten Verfolgungen seufzen, und ein Christ zu seyn, war schon ein Todesverbrechen. Unter Todesstrafe verbot man ihnen, Denjenigen anzubeten, der sie mit seinem Blute erlöset hat. Man gestattete ihnen keine öffentliche Ausübung ihrer heiligen Religion, noch viel weniger Tempel und Altäre. Nirgend konnten sie sich mit Ruhe und Sicherheit zum gemeinschäftlichen Gebete und Opfer versammeln, und sie waren gezwungen, ihren Gottesdienst im Geheim, in aller Stille, oft bei finsterer Nacht, in einsamen und abgelegenen Orten zu halten, und dabei waren sie noch immer in der größten Lebensgefahr. Wie uns die Kirchengeschichte erzählet, baten selbst gutherzige Heiden öfters die christlichen Mütter, sie

möchten doch ihre unschuldigen Kinder nicht an den Ort ihrer Andacht mit sich nehmen, und dieselben so auf die Schlachtbank hinführen. Denn wenn sie von ihren Feinden entdeckt wurden, mußten sie im Heiligthume selbst das Blut ihrer Kinder fließen sehen. Allein was antworteten ihnen diese Heldinnen des Christenthums? Väter und Mütter, höret die merkwürdigen Worte, und schreibet sie mit unauslöschlichen Buchstaben in euere Herzen! Der Same der Religion, so antworteten die christlichen Mütter den Heiden, muß schon in die zarten und weichen Herzen der Kinder gelegt werden, sonst kann er keine Wurzeln fassen, und man erlebt keine gesegneten Früchte. Unsere Kinder sollen lernen für denjenigen zu sterben, der auch für sie sein Leben hingegeben hat, und am Kreuze gestorben ist.

Und wie waren denn die Orte beschaffen, in welchen die ersten Christen zum gemeinschäftlichen Gebete zusammen kamen? Hier war es ein düsteres, unterirdisches Gewölbe, dort eine entlegene Berghöhle, da ein verborgenes Zimmer in einem Hause, dort ein Grabeshügel eines heiligen Martyrers. Die einzige, aber auch die schönste Zierde eines solchen Tempels war damals die Andacht und Inbrunst der Gläubigen. Hier ertönnte bei dem heiligen Meßopfer kein Wohlklang der Musik; aber das Aechzen und Seufzen der verfolgten und von Andacht brennenden Unschuld war vor Gott der angenehmste Gesang. Nur ein schwacher

Schimmer einer Lampe erleuchtete den düstern Ort; aber desto heller brannte in ihren Herzen das Feuer der göttlichen Liebe. Im Angesichte aller Gegenwärtigen stand das Grabmal eines heiligen Blutzeugen, auf welchem das Zeichen der Erlösung, das heilige Kreuz errichtet war. Dieses diente ihnen zugleich zum Altare, auf welchem sie dem Herrn das unblutige Opfer des neuen Bundes darbrachten. Vor diesem Altare stand ein ehrwürdiger Priester, der oft der vielen für Jesus und den Glauben schon ausgestandenen Drangsale wegen nur mit Hilfe eines Stabes zum Altare gehen konnte — öfters auch wie der heilige Apostel Johannes von den Gläubigen hingetragen wurde. Da gab es manchen Priester des Herrn, der von Jahren und von Müheseligkeiten und von Arbeiten ganz gebrochen und gebeugt, kaum im Stande war, an die Gläubigen eine Rede zu halten. Aber sein ehrwürdiges Alter, die Heiligkeit seines Wandels, seine für Jesus und den Glauben schon verstümmelten Glieder, die Narben von Mißhandlungen, die man an seinem Körper sah, seine heitere, ruhige und erhabene Miene — dieses waren die rührendsten und eindringlichsten Predigten, dieses waren Ermunterungen, die jedes Herz ganz durchdrangen.

In solchen Orten mußten die ersten Christen die heiligsten Geheimnisse feiern, hier opferten sie, hier erhoben sie ihre heissesten Gebete und Wünsche zum Himmel empor, hier hörten sie die Stimme ihrer ehr=

würdigen Hirten und Lehrer, hier trösteten und ermunterten sie einander, hier beschenkten sie die armen Mitbrüder, hier verpflichteten sie sich unter einander durch die heiligsten Bande zur Ausübung jeder Tugend. O welche Helden der Tugend, welche Wunder der Heiligkeit sind nicht aus diesen heiligen Versammlungsorten hervorgegangen! Man sah unter den dortigen Christen Engel im Fleische, die der ausgearteten Welt Tugenden zeigten, die sie vorhin noch nie gesehen hatte, und welche selbst ihre Todfeinde bewundern mußten. Man sah Männer und Frauen, Jünglinge und Greise, Jungfrauen und Wittwen, die mit Freuden für Jesus ihr Blut hingaben, und deren Tugend und Glauben keine Schmeichelei, keine Drohung, kein Versprechen und keine Marter erschüttern konnten. Man sah zärtliche, und vorher im Ueberflusse und in der Weichlichkeit erzogene Frauenzimmer das strengste Leben führen, Jesu dem Gekreuzigten ihre Jungfrauschaft weihen, die glänzendsten Aussichten, die angenehmsten Verbindungen ausschlagen, und ihr ganzes Vermögen, ihre Freiheit, und selbst ihr Leben ihrem Jesus opfern. Man sah — doch ich wollte heute nicht von den guten Sitten und den edeln Beyspielen der ersten Christen reden, sondern ich wollte nur sagen, daß sie keine Kirchen hatten, und auch keine erbauen durften.

O wie weit glücklicher sind wir, m. G und welch eine Wohlthat ist es, daß wir Kirchen haben! Die ersten Christen mußten ihre gottesdienstlichen Zusammen-

künfte in der strengsten Verborgenheit halten, und wir können öffentlich unsern Gott anbeten. Die ersten Christen mußten zu ihrem Gottesdienste unterirdische Höhlen aufsuchen, oder sich in weit entfernte Gegenden begeben, bis sie einen Priester fanden, und wir dürfen nur in unsere uns so nahen und schönen Gotteshäuser gehen, und in jeder Pfarrgemeinde ist der Seelenhirt bei seiner Heerde. Die ersten Christen waren während sie dem Gottesdienste beiwohnten, immer in Gefahr, ob sie nicht von ihren Feinden ausgespähet, überfallen, gefänglich eingezogen, und getödtet würden, und uns drohet, wenn wir in unsern Kirchen unsere Andacht pflegen wollen, nicht die geringste Gefahr. Ach wie traurig würde es um die Religion und um uns selbst aussehen, wenn wir wie die ersten Christen keine Kirchen hätten, oder haben dürften! Von weltlichen Geschäften überhäuft, von unzähligen Sorgen zerstreut, und immer mit irdisch gesinnten Menschen umgeben, wann und wo würden wir unsern Geist sammeln, unsere Herzen zu Gott erheben, wo einen christlichen Unterricht erhalten, und den Trost des Wortes Gottes genießen können? Wie wäre es möglich, im ewigen Getümmel der Welt die Lehren und Wahrheiten unserer heiligen Religion zu Gemüthe zu fassen? Und endlich, wenn es uns viele Mühe und Behutsamkeit kosten würde, um irgendwo dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, wenn wir eine weite Reise machen müßten, um eine Predigt zu hören, und wenn man nicht anders als mit äusserster Lebensgefahr die heili-

gen Sakramente empfangen könnte, wer würde mehr bei einer heiligen Messe, bei einer Predigt, oder bei dem Tische des Herrn erscheinen? Ach wie bald würden sich die Unwissenheit in Glaubenswahrheiten und die Laster unter den Christen noch weit mehr verbreiten, und wie viele Seelen würden zu Grunde gehen? O Dank, ewiger Dank sey dem Himmel, daß wir Kirchen haben, und in denselben frei und ungehindert dem Gebete und dem Dienste Gottes obliegen können! Doch m. G. es ist noch nicht genug, daß wir diese Wohlthat erkennen, wir müssen sie auch zu unserm Nutzen anwenden, und davon im zweiten Theile.

II.

Unsere Kirchen sind eine große Wohlthat Gottes für uns, wozu sollen wir sie aber anwenden? Zu unserm Nutzen und zu unserm Heile. Wir sollen daher als dankbare Kinder unsers Vaters im Himmel die Kirchen fleißig besuchen, in den Kirchen uns ehrerbietig betragen, andächtig beten, und gebessert aus denselben nach Hause gehen.

Wo dein Schatz ist, sagte einst Jesus Christus, da ist auch dein Herz. Wenn du also, o Christ! Jesum deinen göttlichen Heiland aufrichtig und vom Herzen liebest, so bedarfst du keiner Ermahnung, fleissig in die Kirche zu gehen. Die Liebe wird dich antreiben, Jesum aufzusuchen, dich im innigsten Gebete mit ihm zu unterhalten, und mit dem größten Herzenstroste bei

ihm zu verweilen. Allein wenn man wie in unsern Zeiten die Kirchen so leer und verlassen sieht, was kann man sich da denken? Dürfte man nicht fragen: Wo ist denn die Liebe zu Jesus? — Ich weiß es wohl, was man da gewöhnlich antwortet, und ich kenne alle theils wahren, theils erdichteten Entschuldigungen. Ich verlange auch nicht, daß Jemand vorzüglich an Arbeitstagen seine nothwendigen Standes- und Berufsgeschäfte, oder wichtigere Liebesdienste unterlasse, um in die Kirche zu kommen; aber ich weiß auch, daß Viele, sogar auch Dienstboten, unter der Woche in die Kirche gehen könnten, wenn sie sich nur überwinden, und etwas früher aufstehen möchten. Ich weiß es, daß Viele an Sonn- und Feiertagen Vormittags sehr kurze, Nachmittag aber gar keine Zeit finden, eine Kirche zu besuchen, weil sie da ihre Spaziergänge, ihre Vergnügungen und Besuche zu machen haben. Ich weiß, daß Manche vorgeben, die Luft und die Ausdünstung in den Kirchen sey ihrer Gesundheit schädlich, und deswegen müßten sie die Kirchen meiden; aber eben diese Menschen finden die Luft in den Theatern, auf Bällen und bei andern großen und lustigen Gesellschaften gar nicht schädlich, und befinden sich wohl dabei. — Noch einmal muß ich fragen: Christen, wo ist euere Liebe zu Jesus? Wenn er euere Freude, euer Schatz, euere Hoffnung, euer Erlöser und Seligmacher ist, warum fliehet ihr ihn denn? Ach, m. G. wir wollen Jesum, der uns allein helfen, retten, und selig machen kann und will, nicht fliehen, wir wollen vielmehr, wenn es

anders möglich ist, täglich wenigst auf eine kurze Zeit in die Kirche eilen zu ihm, der unsere einzige Zuflucht ist, und uns vor seinem heiligsten Angesichte demüthigst auf die Kniee werfen.

Wir wissen, wer in unsern Kirchen in dem heiligsten Altarssakramente gegenwärtig ist, nämlich Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich, mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott, vor dem die Engel ihr Angesicht verhüllen, und niederfallend anbeten. Wenn die Engel Gottes eine solche Ehrfurcht in unsern Kirchen haben, wie sollen dann wir niedere und arme Menschen uns betragen? Allein der Unglaube, der jezt in der Welt herrscht, verräth sich auch in der Kirche. Einige stehen da, ohne das geringste Zeichen zu geben, daß sie an einem hier gegenwärtigen Gott glauben, Andere sehen herum, drehen und wenden sich, und schwäzen und lachen wie auf einer öffentlichen Strasse, und noch Andere kommen in dem unanständigsten Aufzuge, oder in den schmuzigsten und schlechtesten Kleidern hieher, in welchen sie es nicht wagen würden, vor einem etwas angesehenen Menschen zu erscheinen. Ihr m. G. erinnert euch, so oft ihr in die Kirche kommet, daß ihr vor Gott, dem höchsten Herrn Himmels und der Erde' vor dem König aller Könige stehet, bezeiget ihm auch in euerm Aeusserlichen die tiefste Ehrerbietung, und betet ihn an mit inniger Andacht.

Gott machte einst den Juden den Vorwurf: dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von mir. Sieh, o Christ, was Gott zu dem Gebete fordert: das Herz, die Aufmerksamkeit, und die innerliche Andacht. Wenn du also in die Kirche gehest, lege schon ausser derselben alle deine zeitlichen Geschäfte, Gedanken und Sorgen weg, und gib nicht in der Kirche selbst durch Herumsehen auf andere Menschen und Gegenstände zu Geisteszerstreuungen Gelegenheit. Sey da mit Niemand beschäftiget, als nur mit Gott allein, wie Zachäus in seinem Hause mit Jesus, und dann wird dir die Kirche nüzlich seyn, dann wird dein Gebet erhört, dann wirst auch du ein Sohn Abrahams, ein Auserwählter des Himmels werden. Amen.

Am
Skapulierfeste.

Thema. Von der nützlichen Weise der Verehrung Mariä.

Als nun Jesus seine Mutter dastehen sah, und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Weib, siehe deinen Sohn! dann sagte er zu dem Jünger: siehe deine Mutter! Joh. 19, 26 u. 27.

Als Jesus, unser göttlicher Heiland schon am Kreuze hieng, und seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters empfahl, sah er noch mit sterbendem Blicke auf Maria seine Mutter herab, und übergab sie seinem liebsten Jünger Johannes. Seine kindliche Zärtlichkeit und seine sorgfältige Liebe zu Maria äussert er auch noch in den letzten Augenblicken seines Lebens; er will seiner nun ganz verlassenen Mutter an Johannes einen andern Sohn hinterlassen, der sie ehren, lieben, ihr dienen, für sie sorgen, und sich ihrer kindlich annehmen sollte. Daher sagt er zu seiner Mutter: Weib, siehe deinen Sohn! Jesus wollte aber auch zugleich dem heiligen Johannes, den er seines

keuschen und reinen Lebens wegen vorzüglich liebte, den letzten Beweis seiner innigen Zuneigung dadurch geben, daß er ihn seiner zärtlichen Mutter als Sohn empfahl, und schon mit dem Tode ringend zu ihm sagte: Siehe deine Mutter! Die heiligen Väter und andere von Gott begeisterte Männer behaupten, daß Jesus durch diese Worte nicht nur allein dem Johannes, sondern allen Christen Maria zu einer Mutter gegeben habe. O welch' ein großes Geschenk machte uns nicht der Göttliche durch diesen seinen letzten Willen! — Maria, die Mutter unsers Erlösers Jesus, ist also auch unsere Mutter? Welche Ehre, welcher Trost für uns? O lasset uns also auch die Pflichten dankbarer Kinder gegen sie durch eine tiefe Ehrerbietung, durch ein kindliches Vertrauen beobachten! Wenn wir folgsame und liebende Kinder gegen Maria sind, so wird sie sich auch durch ihren mächtigen Schutz, durch ihre Gnadenbezeugungen, durch ihre Hilfe in den Versuchungen und Gefahren dieses Lebens, und durch einen vorzüglichen Beistand in der entscheidenden Stunde des Todes als unsere Mutter erweisen. Allein ist es wohl nöthig, m. G. euch zur Liebe und Verehrung der seligsten Jungfrau und liebevollsten Himmelskönigin Maria zu ermahnen, da mich Alles, was ich hier erblicke, von euerer innigen Andacht ohnehin überzeuget? Die große Anzahl der Gegenwärtigen, die Thränen und der Schmerz der Reuemüthigen, die brennende Liebe derer, welche sich dem Tische des Herrn nähern, der Eifer der Betenden, und die frommen

Seufzer, welche sich vor dem Bilde der hochgebenedeiten Gottes Mutter aus euern Herzen drängen, das heilige Verlangen, unter die Verehrer und Diener Mariä aufgenommen zu werden, (endlich die Andacht, mit welcher ihr das Kleid des Heiles, das Skapulier, entweder schon an euern Herzen traget, oder von der Hand des Priesters zu erhalten suchet). Alles dieses beweiset, wie sehnlich ihr verlanget, Diener, Verehrer, Kinder der göttlichen Mutter Maria zu seyn. Ich werde also heute, wo ihr euern Eifer mit so vielen feierlichen Andachtsübungen erneuert, euch nicht so fast ermahnen, daß ihr Maria eifrig verehren, sondern euch belehren, wie ihr sie verehen sollt. Ich sage daher: Wenn wir die seligste Jungfrau Maria auf eine ihr angenehme und uns nützliche Weise verehren wollen, so müssen wir ihren Tugenden nachfolgen, und dieses im ersten Theile. Wir müssen nach Gott unser vorzügliches Vertrauen zu ihr haben, und in unsern Nöthen unsere Zuflucht zu ihrer Fürbitte nehmen, davon im zweiten Theile.

Seligste Jungfrau und Gottesmutter, zu deiner Ehre will ich heute reden! O laß meine Worte deiner mütterlichen Güte gefällig seyn, und segne sie! Um von dir, du Königin des Himmels und der Erde würdig reden zu können, bitte ich dich um deinen Beistand mit den Worten und dem Gruße des Engels: Gegrüßt seyest du Maria, voll der Gnaden.

I.

Nichts macht den Menschen in den Augen der seligsten Jungfrau Maria so liebenswürdig und angenehm, als die Nachahmung ihrer Tugenden. Oder ist es wohl möglich, daß ihr unser Dienst gefallen kann, wenn wir ihre unbefleckte Heiligkeit zwar bewundern, im Herzen aber noch Sünder und Feinde der Tugend sind? Können wir uns ihre Verehrer nennen, wenn wir ihre Tugenden anrühmen, und zugleich lasterhaft leben? Nein, die wahre Verehrung Mariä und ein lasterhaftes Leben können nie vereiniget werden. Man irrt sich also, wenn man der Reinsten einen gefälligen Dienst erweisen zu können glaubt, so lange noch die Neigung zum Bösen, zu den Wollüsten und Ausschweifungen im Herzen ist. Zu Maria flehen, daß sie uns Gnade bei Gott erwerbe, und zugleich die Gebote Gottes unaufhörlich übertreten, ist die größte Vermessenheit. Die mütterliche Liebe Mariä immer preisen, und zugleich durch die Sünde ein Feind ihres göttlichen Sohnes seyn, ist die größte Bosheit. Zu Maria ein Vertrauen haben, sein Herz aber zugleich den schändlichsten Leidenschaften überlassen, heißt nicht ihren Schutz verdienen, sondern sich desselben unwürdig machen. Maria schenkt ihre Liebe nur jenen, welche sich bestreben, ihr ähnlich zu werden, und aus ihren edlen Beispielen einen Nutzen zu ziehen. Würden wir wohl Maria lieben, wenn wir noch fortfahren wollten, ihren göttlichen Sohn durch unsere Sünden neuerdings zu kreuzigen, und sein heiligstes Blut mit Füßen

zu treten? Muß nicht diese heiligste Jungfrau ihre Augen von uns abwenden, wenn sie in uns keine von ihren Tugenden, sondern gräuliche Laster und Schandthaten erblickt? Die würdigste und angenehmste Verehrung also, die wir Maria erweisen können, und die sie von uns fordert, ist diese, daß wir sie zum Muster unsers Lebens, zur Richtschnur unserer Gesinnungen und Handlungen machen, daß wir ihre Beispiele nie aus den Augen lassen, und auf dem Wege der Frömmigkeit ihr nachfolgen.

Und mit welchem Glanze der Tugend hat uns Maria nicht vorgeleuchtet? Kann ich hier nicht mit den Worten des hohen Liedes ausrufen: Wer ist diese, welche hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe. Sie ist schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, und fürchterlich wie ein in Schlachtordnung gerüstetes Kriegsheer! O möchte ich es im Stande seyn, euch ein Leben zu beschreiben, welches selbst die Engel bewundern! Möchte ich euch die himmlische Sittsamkeit und die Schönheit ihrer Seele mit lebendigen Farben schildern können! Es gibt, sagt der heilige Hieronymus, keine Tugend, keine Gnade und keine Schönheit, welche nicht mit dieser glorreichen Jungfrau vereiniget ist. Wir wollen heute vorzüglich ihre Vereinigung mit Gott, ihre Demuth und Reinigkeit betrachten.

Maria war stets und innigst mit Gott vereinigt. Gott allein war ihr ganzer Reichthum, ihr

Vergnügen, ihr einziges Gut. Niemals hatte für sie die Welt etwas gefährliches, oder die Wollust reizendes, und schon in den zarten Jahren ihrer Kindheit gibt sie sich ganz dem Herrn als ein reines Opfer dar. So jung und schwach, war sie doch so groß und heldenmüthig, die Welt und ihre Reize und ihre Hoffnungen zu verachten. Ihre erste und größte Sorge war, die Gnade Gottes in ihrem Herzen unversehrt zu bewahren und zu vermehren. Und welche Vorsicht gebrauchte sie nicht zu diesem Zwecke? Obwohl sie von allen Leidenschaften und Trieben zur Sünde frei, und mit überflüßiger Kraft und Stärke wider die Versuchungen der Hölle von Gott begabt war, so wendete sie doch alle Mittel an, die Gnade Gottes nicht zu verlieren, und sie täglich zu vermehren. Sie wußte es, daß die Schätze des Himmels nur wachsamen Seelen zu Theile werden, und daß Jener, welchem kostbare Kleinodien anvertraut wurden, nur eine desto strengere Pflicht, sie zu bewachen, auf sich habe. Sie wußte, daß der, welcher mehrere Talente empfing, durch größern Fleiß, Treue und Sorgfalt auch mehr gewinnen müße, und daß keines der Samenkörner, die der Herr auf seinem Acker ausstreuet, verloren gehen dürfe, sondern reichliche Früchte bringen müße. Ja, heilige Jungfrau, du warst jener fruchtbare Acker, auf welchem jedes Samenkorn hundert- und tausendfältige Früchte getragen hat! Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt, aber du bist allen vorgegangen. Sprüchw. 31. 29. — Um mit Gott

immer vereinigt zu seyn, unterhielt und nährte Maria die Liebe, die sie zu Gott hatte, mit dem inbrünstigsten Gebete. Nur das Gebet allein war ihre angenehmste und immerwährende Beschäftigung. Mit welchem Eifer, mit welcher Sammlung des Gemüthes, mit welcher Eingezogenheit erschien sie nicht im Tempel bei dem öffentlichen Gottesdienste? Mitten unter der Arbeit und ihrer häuslichen Geschäfte wußte sie ihre Seele mit Gott zu unterhalten, und so war auch ihr Wille zu jeder Zeit vollkommen in den Willen Gottes ergeben. Mochte auch die heilige Vorsehung ihr harte Prüfungen zutheilen, so widersetzte sie sich den Anordnungen Gottes nicht, und in der Armuth ihres niedern Standes, in den bittersten Schmerzen, in den ermüdendsten Reisen, in den härtesten Verfolgungen hörte man von ihr kein Wort, noch weniger eine Aeußerung der Ungeduld; denn ihr Herz war mit Gott vereiniget.

O liebe Christen! Selig ist der Mensch, welcher schon in diesem Leben nach jener Vereinigung mit Gott trachtet, welche das ganze Glück der Auserwählten im Himmel ausmacht. Wir sind nur allein für Gott erschaffen, und er ist unser letztes Ziel und Ende, sollen wir also nicht auch in ihm und für ihn leben? Die Gnade Gottes ist das größte Gut des Menschen, und mit welcher Sorgfalt haben wir bisher dieses edle Geschenk des Himmels in uns bewahrt, und es vermehrt? Ach leben wir nicht die meiste Zeit hindurch in dem

schrecklichen Stande der Sünde? Man scheuet keine Gefahr, man vermeidet keine Gelegenheit zur Sünde, man achtet die Gnade Gottes nicht, und eben deswegen gibt man sich auch keine Mühe, sie zu erlangen. Das Gebet, der öftere und würdige Genuß der heiligen Sakramente, die immerwährende Erinnerung an die Gegenwart Gottes sind die besten Mittel, die Gnade Gottes zu erhalten. Allein wie Viele sind es, welche diese Mittel anwenden, und weder an Gott, weder an ihre Seele, noch an eine Ewigkeit denken? Wie Viele, deren Herz so sehr an der Welt und ihren Eitelkeiten hängt, daß sie weder von einem anhaltenden Gebete, noch von dem öftern Empfange der heiligen Sakramente was wissen wollen? Können sich diese Verehrer und Diener Mariä nennen? Nein, sie sind Diener der Welt und ihrer Leidenschaften, und eben darum Feinde der seligsten Jungfrau.

So viele und vorzügliche Gnaden aber auch Maria von Gott erhalten hatte, und so thätig sie mit denselben wirkte, eben so demüthig war sie auch in ihrem Wandel. Maria war zwar aus dem königlichen Stamme Davids, und ihre hohe Geburt erhob sie über andere Menschen. Allein Alterthum des Adels, Ansehen einer Familie können nur die Augen eitler Menschen verblenden. Vor Gott sind sie nichts als ein Erbtheil der Voreltern, welches auch dem Gottlosesten zu Theil wird. Auch Maria achtete die Verdienste ihrer Familie

nicht, sie wollte nur durch Demuth vor Gott groß seyn. O wie zufrieden lebte sie in dem niedern Stande, den ihr die heilige Vorsehung angewiesen hatte! Wie gütig und herablassend war sie gegen jeden Menschen, selbst gegen Geringe und Arme! Da sie der Erzengel als die Gebenedeite unter allen Weibern grüßte, nannte sie sich nur eine Magd des Herrn, und als Elisabeth die Hoheit ihrer göttlichen Mutterstelle rühmte, eignete sie diese Ehre nur Gott allein, und nicht ihren Verdiensten zu. Der Herr, ruft sie auf, hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, der Allmächtige hat an mir große Dinge gethan. Sein Name ist heilig, und seine Barmherzigkeit erstrecket sich von einem Geschlechte zum andern über Jene, die ihn fürchten. Welche Demuth, welche Erniedrigung! — Durch diese Demuth zeigte Maria der ganzen Welt, daß man auch ohne Schimmer groß, und ohne Aufsehen vor den Menschen glücklich seyn, und daß man die wahre Ehre ohne äußerlichen Ruhm in einem guten Gewissen finden könne. So beschämte sie Jene, die nur von ihrer eingebildeten Größe und von entlehnten Vorzügen aufgeblasen, mit verächtlichem Blicke auf ihren Nebenmenschen herabsehen, und weder sich und ihre Gebrechen, noch die Gnade des Himmels erkennen. Wir wollen m. G. stets demüthig seyn; denn wir haben Ursache genug, uns vor Gott, und selbst vor unsern Nebenmenschen zu erniedrigen. Wir wollen immer unser Nichts, unser Elend, unsre Schwäche und Sünden vor Augen haben, und auch

den niedrigsten Menschen achten, weil er vielleicht in den Augen Gottes größer ist, als wir.

Maria verband mit ihrer Demuth eine englische Reinigkeit. Lebte sie auch einsam und entfernt von der Welt und ihren Verführungen, so war Sie doch äußerst aufmerksam auf sich, und bewachte ihr Herz. Sie vermied es, sich öffentlich zu zeigen, obschon sie schön, sich zu schmücken, obschon sie jung war. O wie unähnlich war sie jenen Menschentöchtern, deren unverschämte Blicke und anstößige Reden die Augen und Herzen Anderer an sich zu ziehen trachten! Maria war ernsthaft in ihren Worten, sparsam im Reden, schamhaftig in ihren Gesprächen, und flößte so Allen Ehrfurcht ein. Ihre größte Freude war die Einsamkeit, und sie fand so wenig Vergnügen in Gesellschaften und Besuchen, daß sie sogar bei dem Anblicke eines Engels erschrack. Stets war sie wachsam, und zitterte auch da für ihre Tugend, wo keine Gefahr sich befand. — So sind die keuschen Seelen immer furchtsam, und nie sicher. Ein Engel des Himmels brachte der Jungfrau Maria die Botschaft, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes werde sollte. Wem würde der Antrag einer so hohen Würde nicht geschmeichelt haben? Allein Maria ist aus Liebe zu ihrer jungfräulichen Reinigkeit entschlossen, dieses große Anerbieten des Engels auszuschlagen, und sie willigte nicht eher in das Verlangen des Himmels, bis sie der Engel versicherte, daß sie die Mutter des Erlösers werden, und zugleich

Jungfrau seyn könne. O Keuschheit, du edelste und schönste Zierde der Seelen, warum bist du in unsern Tagen eine so seltene Tugend, und warum ist das Laster, dessen Name unter Christen nicht soll genannt werden, so allgemein geworden? O so trachtet doch wenigstens ihr, da ihr eifrige Verehrer Mariä seyn wollet, die Reinigkeit euers Leibes und euerer Seele zu bewahren! Es führe ein Jeder nach den Pflichten seines Standes einen keuschen und heiligen Wandel, und kein unreiner Gedanke, keine unerlaubte Begierde soll in euern Herzen Platz finden, und das Feuer einer verbotenen Liebe in euch anfachen. Nie sollet ihr durch Unzucht den Tempel des heiligen Geistes, der ihr selbst seyd, entheiligen. Folget in allen euren Handlungen dem Beispiele Mariä nach! denn ihr Leben war so eingerichtet, daß es für alle Menschen ein vollkommenes Muster zur Nachahmung ist. Alle, Jünglinge und Jungfrauen, Erwachsene und Verehelichte, Hohe und Niedere, Glückliche und Unglückliche haben an Maria ein Beispiel, wie sie seyn sollen, und ihr werdet nie ihr angenehm seyn, wenn ihr nicht ihre eifrigen Nachfolger zu seyn trachtet. Verbindet aber mit der Nachfolge ihrer Tugenden auch ein großes Vertrauen auf ihre Hülfe, dann werdet ihr aus ihrer Verehrung den größten Nutzen ziehen, welches ich zeige im zweiten Theile.

II.

So oft die heiligen Kirchenväter von der großen Macht und der mütterlichen Güte der seligsten Jungfrau Maria reden, geben sie sich alle Mühe, unser ganzes Vertrauen auf ihre Hülfe in unsern Herzen rege zu machen. Maria, sagt der heilige Bernard, erkennt und liebt diejenigen, von denen sie geliebt wird, und ist denen nahe, die sie anrufen. Möge Jener, o Heiligste, aufhören, dich zu loben, der in seinen Nöthen zu dir flehte, und nicht erhört wurde! — Und der heilige Anselm schreibt: Wie kann Gott der Mutter seines eingebornen Sohnes eine Bitte versagen, da er sie schon in ihrem Leben so hoch schätzte, und ihr den Vorzug vor allen Geschöpfen gab? Wäre sie wohl voll der Gnaden, wenn ihre Fürbitte bei Gott vergebens wäre? Wie könnte der Herr mit ihr seyn, wenn er wider sie wäre? — Nein, zweifeln wir nicht an ihrem Schutze; denn es mangelt ihr weder der Wille, noch die Macht, uns zu helfen. Maria ist die Hülfe der Christen, die Zuflucht der Sünder, der Trost und die Stütze der Sterbenden.

Wie die Sonne ihr Licht allen Geschöpfen mittheilet, so verbreitet auch Maria die Strahlen ihres Erbarmens über alle Christen. Sie ist in der katholischen Kirche das, was die Arche des Bundes den Israeliten war, eine Quelle zeitlicher und ewiger Güter. Ja, es scheint Maria sey nur deswegen im Himmel, um den Christen Gutes

thun zu können. O könnte ich alle ihre Gnaden erzählen, welche Maria zu allen Zeiten für die Gläubigen erhielt, und alle Wunder, welche auf ihre Fürbitte geschehen sind! — Durchgehet alle Jahrhunderte, leset die Schriften der heiligen Väter, die Geschichten frommer, gelehrter und glaubwürdiger Männer, besuchet die Tempel und Altäre, welche zur Ehre der seligsten Jungfrau erbauet, wie viele Zeichen ihrer Macht und Güte, wie viele Denkmale ihrer wohlthätigen Liebe gegen die Menschen findet ihr da! Wie oft hielt sie schon, von Mitleiden gerührt, durch ihre Fürbitte den Arm des gerechten Gottes zurück, der schon ausgestrecket war, uns zu züchtigen, uns sammt unsern Missethaten von der Erde zu tilgen! Wie oft hat sie die fürchterlichsten Plagen von ganzen Völkern abgewendet, in ganzen Königreichen die verderblichste Zwietracht erstickt, das Feuer verheerender Kriege ausgelöscht, den Verheerungen der Pest Einhalt gethan, dem Hunger und andern schrecklichen Uebeln Gränzen gesetzt? Waren nicht ihre augenscheinlichen und großen Wohlthaten die Ursache, daß sich zahlreiche Gemeinden unter ihrem Schutz begaben, daß sie Kaiser, Könige und ganze Nationen zur Königin und Patronin ihrer Reiche wählten, und daß sie alle Gläubige täglich mit den rührenden Worten anrufen: Du Helferin der Christen, bitte für uns! Wo ist ein Elend, das sie nicht gemildert, wo ein Unglück, das sie nicht abgewendet, wo eine Krankheit, die sie nicht geheilt, wo eine Gefahr, von der sie nicht

befreiet hat? Maria ist also der süßeste Trost in unsern Widerwärtigkeiten, der beste Rath in unsern Zweifeln, die sicherste Stärke in unsern Schwachheiten. — Sie ist die Zuflucht der Sünder.

Wisset, sagt der heilige Bonaventura, daß Maria auch den lasterhaftesten Seelen ihren Beistand nicht versaget, und daß ihre Macht, die sie von Gott erhalten hat, mehr auf die Sünder, als auf die Gerechten sich beziehet. Zwar schützet Maria nicht die Vermessenen, sondern nur die bußfertigen Sünder, welche ihre begangenen Laster aufrichtig bereuen, und den ernstlichen Entschluß fassen, ihre bösen Sitten zu ändern, und tugendhaft zu leben. Diesen verschaffet sie Hülfe, diesen erbittet sie bei Gott die Gnade einer aufrichtigen Bekehrung, diese stärket sie in ihrem Kampfe, und vertheidiget sie wider die Feinde des Heiles. Niemand hat in seinem Herzen so zarte Gefühle der Liebe, als eine Mutter gegen ihr Kind. Eine liebende Mutter ist weit mehr dazu geneigt, das Vergehen des Kindes zu entschuldigen und zu verzeihen, als es zu bestrafen. Sie dränget sich zwischen den aufgebrachten Vater und den strafbaren Sohn, und besänftiget mit milden Worten und flehenden Blicken das Gemüth des Vaters und vermittelt die Strafe des Sohnes. Und ist nicht Maria die zärtlichste und liebreicheste Mutter aller Menschen? Hat nicht selbst Jesus Christus Alle ihrer mütterlichen Liebe empfohlen? Wird wohl Maria ihre zwar strafbaren, aber doch reu-

müthigen Kinder verstoßen, und über ihr Unglück ungerührt bleiben? O nein, das liebende mütterliche Herz der Mutter unsers Erlösers kann bei dem Anblicke eines reuigen Sünders nicht unempfindlich seyn. Sie entreisset ihn, wenn er nur selbst will, den Armen des ewigen Todes und der Hölle, und sie besänftiget den beleidigten Gott. O wie viele sind vielleicht unter uns selbst, die es aufrichtig bekennen, daß sie nur durch die Fürbitte Mariä die Menge und Schwere ihrer Sünden eingesehen, ihr Herz erweichet, und mit wahrer Reue über ihre Vergehungen sey erfüllet worden. Gestärkt durch Maria, faßten sie den Muth, die Fesseln ihrer bösen Gewohnheiten zu zerbrechen, dauerhafte Vorsätze eines frömmern Lebens zu machen, den Versuchungen zu widerstehen, und sie zu besiegen. Durch den Hinblick auf das anziehende Beispiel der reinsten und keuschesten Jungfrau lernten sie die Liebenswürdigkeit der Tugend kennen und liebgewinnen, und bekamen Lust und Freude zu ihrer Nachfolge. Ach wie viele lasterhafte Seelen hat Maria schon von ihrem Verderben zurückgerufen, und welche Wunder der gänzlichen Bekehrung schon gewirkt! Wie viele Laue und Unthätige hat sie aus ihrem Todesschlummer erwecket, und sie zur höchsten Stufe der Heiligkeit geführt! Wie viele Gerechte hat sie bis zur Pforte der Ewigkeit vor der Hinterlist des Feindes, vor dem Gifte der Schlange bewahret, vertheidigt, getröstet, gestärket und beschützet, so daß wir von ihr, wie Salomon von der Weisheit

sagen können: Ich habe mit ihr zugleich alles Gute, und durch sie unzählbaren Reichthum erhalten.

Sünder, verzweifle also nicht, sondern eile in die Arme der barmherzigsten Mutter, in welchen du Rettung und Sicherheit finden wirst! Willst du dir, sagt der heilige Bernhard, bei Gott eine Fürsprecherin wählen, so fliehe zu Maria; denn sie wird ohne Zweifel von ihrem göttlichen Sohne und der Sohn von dem göttlichen Vater erhöret werden. Wirst du auf dem unsichern Meere dieses Lebens von den Wellen deiner Leidenschaften beunruhiget, so richte deine Augen auf diese heilige Jungfrau, denn sie ist dir ein sicheres, günstiges Gestirn. Merkest du, daß die Stürme der Versuchungen brausen, und befürchtest du, an den Klippen der Widerwärtigkeiten zu scheitern, stürmen die Fluthen des Zorns oder des Hasses, so richte deine Augen auf diesen rettenden, heilsamen Stern, rufe zu Maria, damit du nicht zu Grunde gehest! Drücket dich die Last deiner Sünden, erschrecket dich das kommende Gericht, oder bist du traurig und betrübt, so wende dich zu Maria; aber im Geiste der Demuth und mit einem zerknirschten Herzen, und du wirst es erfahren, daß sie dein Gebet vor den Thron des Allerhöchsten brachte. Sie wird dich mit Gott aussöhnen, sie wird dir die Beharrlichkeit im Guten erwerben, sie wird dich selbst in der Stunde des Todes nicht verlassen.

O liebe Christen, welcher Trost für uns: Maria nimmt vorzüglich die Sterbenden in ihren Schutz! — Da die seligste Jungfrau, sagt ein heiliger Vater, mit unerhörter Großmuth und Standhaftigkeit bei dem Tode Jesu gegenwärtig war, hat sie von dem Himmel die Gewalt bekommen, den Sterbenden beizustehen. Ja, es ist kein Zweifel, daß sie bei Vielen eine wahre Reue und einen innigen Schmerz über ihre Sünden erreget, und für andere noch hinlängliche Zeit erlangt habe, ihr Gewissen in Ordnung zu bringen, und durch die heiligen Sterbsakramente sich zur Ewigkeit vorbereiten zu können. Je größer und drohender unsere Gefahr wird, desto größer wird ihre Sorgfalt und Liebe für uns, um uns von dem ewigen Untergange zu retten. O höret sie, die Mutter der Barmherzigkeit, vor dem Throne des göttlichen Heilandes für ihre sterbenden Diener um Gnade flehen! Heiligster, gütigster Sohn, du meine einzige Freude und mein Glück! erhalte mir diejenigen, die du mir selbst anvertrauet, und meiner mütterlichen Sorge und Liebe übergeben hast. Sie sind dein, liebvollster Erlöser, weil du sie mit deinem Blute erkauft hast; aber sie sind auch mein, weil sie sich meinem Dienste ergeben, und unter meinem Schutze Zuflucht gesucht haben. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben. O wie Viel hast du für ihr ewiges Heil gethan und gelitten! Erweise ihnen nun auch die letzte Gnade noch, und entreiße sie dem ewigen Verderben. Gehe nicht mit ihnen in das Gericht, sie zu ver-

dammen, sondern heilige sie in der Wahrheit, damit sie das ewige Leben haben und mit uns vereiniget werden! —

Christen! Wir stehen vielleicht schon am Rande unsers Grabes, und mit jedem Augenblicke rückt die schreckbare und entscheidende Stunde unsers Todes näher. Dort auf dem Sterbebette wird unser bisher schlummerndes Gewissen erwachen, dort werden wir die Menge und Schändlichkeit unserer Sünden, die vernachläßigten Gelegenheiten, Gutes zu thun, und die zum Bösen verwendeten Gnaden Gottes erkennen; dort werden uns die Seufzer und Thränen einer zärtlichen Gattin, liebender Kinder und unserer Angehörigen beunruhigen, und zugleich das Bewußtseyn böser Thaten ängstigen. Dort werden wir einen durch unsere Sünden so oft beleidigten und unendlich gerechten Gott und auch eine ewige Hölle erblicken, die allen Lasterhaften geöffnet ist. Was werden wir, fragt der heilige Bernhard, alsdann thun? Heilige Jungfrau, dich wollen wir zu Hülfe rufen, und du wirst in dieser fürchterlichen Stunde uns deine aufrichtigen Diener nicht verlassen!

Wir wollen also, m. G., künftig unser vorzügliches Vertrauen auf die mütterliche Güte der seligsten Jungfrau Maria setzen. Bitten wir sie öfters, ja täglich, daß sie uns schütze in diesem gefahrvollen Leben. Alles sey uns heilig, was ihre Ehre verherrlichen, und ihre Andacht ver=

größern kann. Verehren wir Maria durch die Reinigkeit unserer Sitten, und durch die Nachahmung ihrer Tugenden. Rufen wir recht oft mit Herz und Mund ihr zu: Seligste Jungfrau, du mein Leben, meine Süßigkeit und meine Hoffnung! Aus diesem Thale der Thränen seufze ich zu dir um Gnade und Hülfe. Verschmähe mein Gebet nicht in meinen Nöthen. Ich habe wider so viele starke Feinde meines Heiles zu kämpfen, so viele böse Gewohnheiten auszurotten, so viele Leidenschaften zu besiegen. Die Welt, die Hölle und mein Fleisch und Blut empören sich wider mich, und dir ist das große Elend, in welchem ich mich befinde, besser als mir selbst bekannt. Ach, befreie mich von aller Gefahr, und sey meine schützende Mutter, wie ich immer dein dankbares Kind seyn werde. Führe und leite mich auf dem Wege der Tugend und Heiligkeit, besonders aber, o gütigste Mutter, in der Sterbestunde, wenn mir die Sinne vergehen, und meine Augen sich verdunkeln, wenn der kalte Todesschweiß von meinem Angesichte herabfließet, und meine sterbende Zunge deinen süßen Namen nicht mehr auszusprechen vermag, o nur da verlasse mich nicht! Begleite mich aus diesem Leben in die Ewigkeit, und zeige mir dort die gebenedeite Frucht deines Leibes, o gnädige, o gütige, o süße Jungfrau Maria!. Amen.

Am Aerndtefeste.

Thema: Warum und wie sollen wir Gott für eine reiche Aerndte danken?

Seyd für Alles dankbar; denn das ist Gottes Wille in Christo Jesu an euch Allen. I. Thessal. 5, 18.

Nachdem der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe die Christengemeinde zu Thessalonich ermahnet hatte, die Sünder zurecht zu weisen, die Unglücklichen zu trösten, für die Schwachen zu sorgen, und nachsichtsvoll und friedlich gegen Jedermann zu seyn, erinnert er sie auch: Betet ohne Unterlaß, und seyd für Alles dankbar; denn das ist Gottes Wille in Christo Jesu an euch Allen! Mit diesen Worten des Apostels will ich euch, m. G., heute auf eine wichtige Pflicht aufmerksam machen, an welche bisher vielleicht sehr Wenige aus euch noch gedacht haben. Ich will nämlich zu euch reden von der Dankbarkeit, welche wir Gott für die so glückliche und gesegnete Aerndte in diesem Jahre schuldig sind. Ist wohl eine Zeit schicklicher dazu, als eben diese, wo ihr schon so vieles von den Geschenken Gottes,

von den Früchten der Erde schon eingesammelt habt? Wie undankbar wären wir, wenn wir zwar täglich uns sättigen und unzählbare Wohlthaten genießen wollten, ohne an den gütigen Vater im Himmel zu denken, der uns dieses Alles gegeben, und so unendlich Vieles zu unserer Erhaltung gethan hat? Es sey also heute der Gegenstand unserer Betrachtung: 1) Warum sollen wir Gott für die gesegnete Aerndte danken? Und 2) Wie sollen wir ihm danken?

O Gott, du verbreitest über alle deine Geschöpfe unendlichen Segen! Segne auch uns bei dieser Betrachtung, und gib uns die Gnade, daß wir es einsehen, wie viele Ursachen wir haben, dich als unsern größten Wohlthäter über Alles zu lieben. Wir wollen dich, o gütigster Vater nimmermehr durch Undank und durch Sünden betrüben! Sende uns durch deinen Sohn Jesus die Gnade deines heiligen Geistes! —

I.

Wir sind für die Aerndte dieses Jahres unserm Gott die größte Dankbarkeit schuldig; denn der müßte kein Herz und keine Vernunft haben, welcher es unempfindlich und gleichgültig ansehen könnte, wie der Vater im Himmel auch im heurigen Jahr für alle seine Geschöpfe gesorgt, wie er seine segnende Hand geöffnet, allen unsern Bedürfnissen abgeholfen, und uns wieder für ein ganzes Jahr, ja noch für länger Nahrung und Speise gegeben hat. Wie wollten wir uns und die Unsrigen ernähren, wenn der allgütige Schöpfer nicht väterlich für uns gesorgt, und die Erde fruchtbar gemacht hätte? Wir müssen zwar arbeiten, wenn

wir Brod erhalten wollen, und der Landmann muß im Schweiße seines Angesichtes das Feld bauen, er muß es sich viele Mühe und so manchen heissen Tag kosten lassen, ehe es so weit kommt, daß er Früchte von seinen Feldern sammeln kann; allein wenn er vom Morgen bis zum Abend mit seinen Leuten hart arbeitet, wenn er auch keine Zeit versäumt, und Alles thut, was in seinen Kräften stehet, und wenn Gott das Gedeihen und seinen Segen nicht dazu gibt, wird er wohl ärndten und einsammeln können? Wer gibt dem Menschen Kraft, Stärke, Gesundheit und Geschicklichkeit zu seiner Arbeit? Geht es nicht auch den Ackersmann an, was Moses einst zu den Israeliten sagte? Und sprächest du in deinem Herzen: Meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir dieses Vermögen erworben; so gedenke deines Gottes, daß er es ist, der dir Kraft gibt Vermögen zu erwerben. 5. Buch 8, 17. 18.

Daß wir das Land pflügen, düngen und den Saamen hineinwerfen, ist das Geringste, Alles Andere muß Gott thun. Daß das Saamenkorn zuerst in der Erde verfaulet, daß aus demselben ein fruchtbarer Keim hervorsproßt, daß dieser zarte Keim durch die Erde dringt, und ein Halm daraus wird, daß die Halme emporwachsen, und Stengel, Blühten und Aehren treiben, daß in jeder Aehre eine Menge Körner sich bilden und reif werden — dieses Alles sind unaussprechliche Wunder des Allmächtigen, Wunder, die größer und vielfältiger sind, als da er einst den Israeliten in der Wüste Speise vom Himmel fallen ließ. Dann können wir mit allem unsern Fleiße und unsrer Vorsicht keine einzige Gefahr abwenden, welche den Feldfrüchten drohet, und wodurch alle unsere Hoffnungen können vereitelt wer-

den. Oder kannst du es verhindern, daß das Saamenkorn in der Erde nicht erstickt? Oder wenn es schon hervorgesprossen ist, und das Feld mit seinem lieblichten Grün bekleidet, kannst du rauhe Luft, nächtlichen Frost, Reife und schädliche Witterung abhalten? — Wenn das Getreide schon reif ist, wenn der Schnitter schon seine Sichel anlegt, noch immer ist es nicht dein. Sieh, dort erhebt sich ein Donnerwetter, die Wolken des Himmels öffnen sich, und mit Allgewalt stürzt der Hagel herab, und verheert und zernichtet. — Ein anhaltender Regen, eine andauernde Nässe tritt ein, und verhindert die Aerndte, und dein Gewinn für ein ganzes Jahr ist dahin. — Der Herr allein ist es also, und nicht du bist es, der die Aerndte jährlich behütet. Der Herr, der allmächtige Schöpfer ist es, der das Keimen des Saatkorns in der Erde befördert, der das Land fruchtbar macht durch Regen und Sonnenschein, durch Schnee und Thau, durch Kälte und Wärme. Ja, o Herr, rufe ich mit dem König David auf, du allein bist es, der das Land heimsuchet, es wässert und segnet! Du lassest das Getreide wohl gedeihen, du tränkest seine Furchen, und befruchtest die gepflügte Erde! Mit Regen erweichest du sie, und segnest ihre Gewächse! — Alles, was wir von den Früchten unserer Felder eingeärntet, und was wir zur Nahrung für Menschen und Vieh erhalten haben, sind wir Gott schuldig, und es ist eben so viel, als wenn wir es unmittelbar aus seiner Hand empfangen hätten. Alles wartet auf ihn, daß er Speise gebe zur rechten Zeit, und wenn er gibt, so sammeln sie, und wenn er seine Hand öffnet, so werden sie gesättigt. Er tränket das Land, und führet uns auf grüne Auen, und Glück und Segen, und Ueberfluß und Freude erhalten wir aus seiner Hand.

Schon der milde und angenehme Frühling, der die öden und nackten Fluren mit frischen Kräutern und Blumen bedeckte, ließ uns auf ein gesegnetes Jahr hoffen, und ungeachtet eines in der Folge anhaltenden Regens und einiger frostigen Reife ging uns kein Schaden zu. Die wohlthätigen Strahlen der Sonne erwärmten wieder die Erde und die Feldfrüchte blüheten und zeitigten, und keine Kälte, Nässe oder Sturmwinde konnten ihnen schaden, kein Ungewitter, keine Wolkenbrüche oder Schauer sie verheeren, und kein Ungeziefer sie verzehren. Gottes reicher Segen war über alle Felder ausgebreitet, als die erwünschte Zeit kam, wo der thätige Landmann mit der Sichel in der Hand, begleitet von einer frohen Schaar von Schnittern auf das Feld zog, um das zu sammeln, was er ausgesäet hat. Wie heiter, wie günstig war nicht auch diese Zeit? Die ununterbrochenen schönen Tage zeigten es deutlich an, daß der gütigste Gott euch das Alles zugedacht, und für euch bestimmt habe, was er so reichlich auf den Aeckern wachsen ließ, was er so sorgfältig bewahrte, und so reichlich segnete. Sollte auch hier und da eine Art Getreides fehlgeschlagen haben, so ordnete es Gott, daß diesen Verlust die andern Gattungen an ihrer Güte wieder ersetzen. — So gütig ist unser Gott, so erbarmungsvoll ist unser Vater im Himmel! Und wir wollten alle diese Wohlthaten nicht erkennen, wir wollten unsern besten Gutthäter nicht innigst lieben, und ihm herzlich danken? O laßt uns es, m. G., mit gerührten Herzen gestehen, daß wir große Schuldner gegen Gott sind, und daß er uns auch in diesem Jahre weit mehr gegeben hat, als wir verdient haben! Ferne sey es also von uns, daß wir undankbar gegen Gott seyn wollten. Allein, wie sollen wir Gott danken? davon im zweiten Theile.

II.

Ich zweifle gar nicht, daß ihr Gott alle Tage in euerm Gebete für seine Gaben und Wohlthaten danken werdet. Man pflegt ja in jeder christlichen Familie vor und nach dem Essen ein Dankgebet zu verrichten, und gute Menschen sind gewöhnt, alles Gute, das sie genießen, einen Segen Gottes zu nennen. Unterdessen sind dieses gar oft nur leere Worte, von welchen gewöhnlich das Herz nichts weis, und es scheint aus euerm Betragen, daß ihr nicht einmal wisset, in was die wahre Dankbarkeit bestehet. Es ist nicht genug, daß ihr in euerm Gebete Gott nur mit Worten danket, sondern auch euer Lebenswandel muß mit euern Worten übereinstimmen. Ihr müsset Gott für seine Wohlthaten danken durch eine herzliche Zufriedenheit mit dem, was er euch gegeben hat, durch eine gute Anwendung seiner Gaben, und endlich durch einen willigen Gehorsam gegen seine heilige Gebote.

Ja wahrhaftig, es wäre der größte Undank, wenn wir mit dem nicht zufrieden wären, was uns Gott in diesem Jahre wider gegeben hat. Oder ist uns denn Gott etwas schuldig? Mit welchem Rechte können wir etwas von ihm fordern? Erhalten wir das, was er uns gibt, nicht bloß durch seine väterliche Gnade? Durch was haben wir denn die vielen und großen Wohlthaten verdient, die uns Gott täglich erweiset? Könnten wir uns über Gott beklagen, wenn er uns wenig, oder gar nichts geben würde? O bekennen wir es nur, daß wir nicht würdig sind aller Barmherzigkeit und Güte, die Gott bisher an

uns gethan hat! Saget also nicht: ich habe zu Wenig erhalten. Was werde ich essen und trinken, und womit werde ich mich bekleiden! Euer himmlischer Vater weis es, was ihr bedürfet, er, der von der ersten Stunde eurer Geburt an für euch gesorgt, euch täglich gesättigt und gekleidet, euch Kräfte und Gelegenheit zur Arbeit gegeben, und euch noch in keiner Noth verlassen hat. Vertrauet also auf ihn, und seyd zufrieden mit euerm zwar geringen, aber ehrlichen nothdürftigen Auskommen, und zweifelt nicht, daß er auch dieses Wenige segnen und vermehren kann. Vertrauet auf Jesus euerm Erlöser, der mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen bei fünftausend Menschen sättigte. Denket und saget in euerm Herzen: Hat mir Gott bisher geholfen, so wird er mir auch künftig helfen, und mich nicht verlassen. Dank sey dem Herrn für Alles das, was er mir gegeben hat! Wir haben nichts in diese Welt gebracht, sagt der heilige Apostel Paulus I. Tim. 6, 7., und es ist gewiß, daß wir auch nichts daraus mitnehmen können. Wenn wir also Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden seyn.

Verwendet aber auch die Gaben Gottes zum Guten, und nicht zu Sünden und Lastern. Bewahret euch vor Stolz und Hoffart, vor Prahlerei, Muthwillen und Kleiderpracht. Was hast du denn, was du nicht von Gott empfingest? Wenn du es aber von Gott erhalten hast, warum rühmest du dich? Alles, was du besitzest, hat dir Gott gegeben; er kann dir es aber auch alle Augenblicke wieder nehmen. Es versündige sich ja Niemand durch Ungerechtigkeit und Wucher, durch eigennütziges Aufbehalten und Vertheuerung des Getreides. In dieser Hin-

sicht sagt der König Salomon in seinen Sprichwörtern 11, 24 — 26. Einige theilen ihr eigenes Gut mit, und werden reicher; Andere rauben, was ihnen nicht gehört, und sind doch immer in Armuth. Wer das Korn verbirgt, wird von dem Volke verflucht werden; aber Segen kommt über jene, die es verkaufen. Wer wohl thut, wird gesegnet, und wer Andere erquicket, wird auch erquickt werden. — Hütet euch, m. G., auch vor Verschwendung und vor Unmässigkeit im Spielen, Essen und Trinken. Ihr sollt mit euerm Vorrathe euch, eure Weiber und Kinder, eure Angehörigen und andre Menschen glücklich machen; aber durch Wohlleben und Unmässigkeit würdet ihr euer und anderer Menschen Verderben bewirken. Denn aus der Trunkenheit entspringt Faulheit, Müssiggang, Liebe zum Spiele, Zank und Streit, Krankheit, ja oft gar Mord und Todtschlag. Ahmet Gottes unendliche Wohlthätigkeit nach, seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, der seine Sonne über Gerechte und Sünder aufgehen läßt. Theilet von euerm Ueberfluße auch den armen und dürftigen Mitmenschen willig und reichlich mit. Das heißt, die Gaben Gottes gut anwenden.

Endlich müsset ihr Gott dankbar seyn durch einen willigen Gehorsam gegen seine heiligen Gebote, und durch ein frommes christliches Leben. Ein Leben, in Sünden und Lastern zugebracht, kann unmöglich Gott angenehm seyn, und kann euch keinen Segen bringen. Wenn ihr in euern bösen Gewohnheiten fortlebet, und Sünden auf Sünden häufet, so ist ja dieß kein Dank, sondern vielmehr die größte Undankbarkeit gegen Gott. Ihr wisset, daß Gott nur dann unser Freund und Vater ist, wenn wir fromm,

unschuldig, rein, keusch, nüchtern, mäßig und gerecht leben. Wenn ihr also Gottes Freunde und Kinder seyn, wenn ihr auch künftig seines Segens, seiner Wohlthaten würdig seyn wollet, so bestrebet euch, christlich und gottesfürchtig zu leben.

So lasset uns denn in allen Dingen nicht bloß mit Worten, sondern auch in der That dankbar seyn! Wollen wir jeden Ungehorsam gegen Gott, jede Uebertretung seiner heiligen Gebote sorgfältig vermeiden. Werfen wir uns mit Demuth vor dem guten, milden und väterlichen Geber alles Guten, vor dem hier gegenwärtigen wahren und lebendigen Gott auf unsere Knie, und danken wir ihm mit freudigen Herzen für die gesegnete Aerndte.

Ja du liebereicher und wohlthätiger Vater im Himmel, du hast uns unendlich viel Gutes in diesem Jahre erwiesen! Du hast uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen mit Segen und Freuden erfüllt. Die Erde hat reichliche Früchte getragen, und wir haben sie mit Freuden eingesammelt, und nun kommen wir, dir unser kindliches Dankopfer darzubringen. Laß dir diesen unsern Dank wohlgefällig seyn, und sieh uns mit Gnade an. Schenke uns deine Huld auch ferner noch, und ziehe deine väterliche Hand nicht von uns ab. Stärke unser Vertrauen auf dich, entzünde unsere Herzen mit deiner göttlichen Liebe, und segne uns einst dort ewig, wie du uns hier zeitlich gesegnet hast! Amen.

Am Feste
der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Thema: Das Kreuz dient Vielen zum Verderben; aber auch Vielen zum Heile.

Der Sohn des Menschen muß erhöhet werden, damit wer an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Joh. 3, 14.

Unser göttlicher Heiland Jesus Christus gab schon dem Nikodemus, seinem geheimen Jünger, der gewöhnlich zur Nachtzeit zu ihm kam, einen Wink, welchen Tod er sterben würde. Er sprach: Wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit, wer an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Freilich waren dem Nikodemus diese Worte noch unverständlich, aber uns Christen sind sie ganz deutlich; denn wir wissen, daß Jesus der Menschensohn erhöhet, von der Erde am Kreuze empor gehoben wurde, und daß er durch seinen Tod am Kreuze uns und Allen, die an ihn glauben, das ewige Leben erworben habe.

Dieses anbetungswürdige, mit dem heiligsten Blute Jesu benetzte Kreuz blieb aber nach seinem Tode lange verborgen, und erst nach dreihundert Jahren wurde es auf eine eben so glückliche, als wunderbare Weise wieder gefunden. Als der erste christliche Kaiser, Constantin der Große, durch die Macht des heiligen Kreuzes einen vollkommenen Sieg über seinen Feind Maxentius errungen hatte, machte seine heilige Mutter Helena eine Reise nach Jerusalem aus der edlen Absicht, das Kreuz, an welchem der Heiland der Welt gestorben ist, aufzusuchen. Ein schweres Unternehmen! — denn die Heiden hatten aus Haß gegen die christliche Religion, und um das Andenken an das Leiden unsers Herrn Jesu Christi zu vertilgen, den Ort, wo einst das Kreuz stand, und das Grab Jesu mit Schutt und Steinen bedeckt, und an derselben Stelle sogar einen Tempel der Venus — der Göttin der Liebe — erbaut, und darin ihr ärgerliches Bild von Marmor aufgestellt. Nach vielen und langen vergeblichen Erkundigungen beschloß man endlich den Ort des Grabes Christi zu suchen, in der Hoffnung, dort auch das Kreuz selbst zu finden. Der Tempel der Venus wurde niedergerissen, ihr schändliches Götzenbild zertrümmert und der Ort von Sand und Steinen gereiniget. Man fing zu graben an, und sieh, man entdeckte wirklich das heilige Grab, und in dessen Nähe drei tief vergrabene Kreuze, die ohne Ordnung auf einander lagen, und nicht weit davon lag auch die Aufschrift, die Pilatus an das Kreuz Jesu heften ließ. So gewiß es nun war, daß eines von diesen drei Kreuzen das wahre Kreuz Christi seyn müsse, so wußte man es doch von den andern nicht zu unterscheiden, weil die Aufschrift abgesondert lag. Ein Wunder mußte in dieser wichtigen Sache entscheiden. Makarius, der fromme

Bischof in Jerusalem betete zuvor eifrig zu Gott, und dann ließ er eine tödtlich kranke Frau herbeitragen, und hoffte vertrauensvoll, Gott werde es zu erkennen geben, welches das wahre Kreuz Jesu sey, denn, dachte er, das Kreuz, an welchem das Heil der Welt hing und starb, kann ohne Heileskraft nicht seyn. Makarius betrog sich auch in seiner Erwartung nicht. Die kranke Frau wurde auf das eine, und dann auf das andere Kreuz gelegt, aber ohne allen Erfolg. Allein kaum berührte man sie mit dem dritten Kreuze, so ward sie augenblicklich gesund und vollkommen geheilt.

O wie groß war nun die Freude der heiligen Kaiserin! wie groß das Erstaunen, das Entzücken, das Frohlocken der frommen Christen! — Helena ließ sogleich auf dem Orte, wo dieser kostbare Schatz gefunden wurde, eine prächtige Kirche erbauen, das heilige Kreuz mit Gold und Edelsteinen zieren, und es in dieser Kirche zur öffentlichen Verehrung aufstellen. Einen Theil davon verehrte sie ihrem Sohne, dem Kaiser Constantin, der denselben zu Constantinopel mit tiefster Ehrfurcht empfing, und einen andern Theil schenkte sie der von ihr in Rom erbauten Kirche, die den Namen des heiligen Kreuzes zu Jerusalem führte. Dieses freudige Ereigniß war die Veranlassung, daß besondere Gedächtnißtage des Kreuzes Jesu von der Kirche verordnet und mehrere Kirchen unter dem Titel — zum heiligen Kreuze — eingeweihet wurden. Wir selbst befinden uns gegenwärtig in einer Kirche, welche diesen schönen Namen trägt, und heute ihr Hauptfest, das Andenken an die wunderbare Erfindung des heiligen Kreuzes feiert. Ueber welchen andern Gegenstand könnte ich heute an diesem Orte,

an diesem feierlichen Tage schicklicher und nützlicher reden, als von dem heiligen Kreuze! —

So wie Jesus am Kreuze hing und litt, so hat jeder Mensch sein Kreuz, an dem er hanget und leidet. Wie Jesus durch Kreuz und Leiden in seine Herrlichkeit einging, so müssen auch wir durch Kreuz und Leiden in die ewige Herrlichkeit eingehen. Aber nicht Alle tragen ihr Kreuz, wie sie es tragen sollten, und es ist unter den leidenden Christen ein eben so großer Unterschied, als zwischen den beiden Mördern, die mit Jesus zu gleicher Zeit gekreuzigt wurden. Wir erblicken, sagt der heilige Augustin, auf der Schädelstätte drei Menschen am Kreuze. Einer gibt das Heil, Einer empfanget, und Einer verachtet es. Jesus hanget in der Mitte zwischen zwei Missethätern und ertheilet die Gnade. Der Eine wendet sie an, und bewirkt am Kreuze sein Heil, und der Andere verwirft die Gnade und kommt vom Kreuze in die Hölle. Eben so machen es die Christen. Die Einen gebrauchen das Kreuz, das ihnen Gott aufgelegt, zu ihrem Heile, und die Andern zu ihrer Verdammung. Wir wollen, m. G. heute über diese wichtige Sache ernsthaft nachdenken, und unsere Herzen zu heiligen Entschlüssen ermuntern. Ich sage daher: Das Kreuz, das Gott dem Menschen auferlegt, dient Einigen zum Verderben, und davon im ersten Theile, Andern aber zum Heile, davon im zweiten Theile.

Jesus, du gekreuzigter, erbarme dich unser, und ertheile uns Allen deine heilige Gnade und deinen Segen!

I.

Wir haben, so lange wir in dieser Welt leben, Kreuz und Elend genug, und zwar von verschiedener Art zu tragen. Jeder hat sein Kreuz, und wer oft keins hätte, macht sich selbst eines. Es ist Pflicht eines jeden Christen, sein Kreuz mit Geduld zu tragen. Die Geduld ist euch nothwendig, schreibt der heilige Apostel Jakob, damit ihr die Verheissung erlanget. Und es ist der Wille und die Absicht Gottes, uns Alle auf dem Wege des Kreuzes zum Himmel zu führen. Gott verschonte daher seinen eigenen Sohn nicht, Jesus mußte leiden, und uns seine Jünger erwartet kein bessers Loos. Wir müssen, sagten die Apostel zu den Gläubigen, durch viele Trübsale in das Reich Gottes hineingehen. Actor. 14, 21. Indessen stürzt das Kreuz, eben das Mittel, welches uns in den Himmel bringen sollte, Manche in das Verderben.

O wie leicht hätte der unbußfertige Missethäter am Kreuze in seinem größten Unglücke noch glücklich werden können! Er hing zunächst an der Seite seines Erlösers, des geduldigen, des sanftmüthigen, des unschuldigen Jesus. Er sah das Wunder, das an der verfinsterten Sonne geschah. Er hörte mehrere Worte des Heiles aus seinem göttlichen Munde. Er sah das Beispiel des reuemüthigen Missethäters, dem Jesus versprach: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn. Er wurde sogar von eben diesem seiner ausgestossenen Lästerungen wegen getadelt und ermahnet, seine Strafe mit Gelassenheit zu ertragen. Fürchtest auch du Gott nicht, sprach er zu ihm,

da du unter gleicher Verurtheilung bist? Zwar leiden wir verdienter Weise, denn unsrer Verbrechen gerechte Strafe empfangen wir; aber dieser hat nichts Unrechtes gethan. Allein Alles war vergebens. Der Ruchlose benützte die Zeit der Gnade nicht, auf ihn machten weder Worte noch Beispiele einen Eindruck, er lästerte den Sohn Gottes am Kreuze, er vermehrte seine Laster mit neuen Sünden, und starb an der Seite seines Erlösers eines unseligen Todes. —

Du böser, ungeduldiger, aufbrausender Christ, wie ähnlich bist du dem unbußfertigen Missethäter am Kreuze. Wie betragest du dich, wenn dir Gott ein Kreuz aufgelegt hat, von dem du dich nicht losmachen kannst? Wo ist deine Geduld, wenn dich Kummer, und Noth, Angst und Schmerzen, Widerwärtigkeiten und Trübsale drücken? Ach du erkennest die Zeit der Gnade, und die liebevollen Absichten Gottes nicht. Du erinnerst dich nicht an das Beispiel und an die Lehren deines so geduldig leidenden Jesus, du achtest sie nicht. Du wirst in deinen Leiden kleinmüthig, verzagt, zornig, beleidigend. Jedermann muß deinen Unwillen, deine üble Laune fühlen, du klagest, du murrest wider die göttliche Vorsehung, und — o daß dich doch deine Ungeduld nicht noch weiter fortreissen möchte! — du zankest und streitest in deinen Widerwärtigkeiten, du schimpfest und lästerst, du fluchest und verwünschest, du zweifelst, ob Gott noch gerecht und barmherzig sey, ja du gerathest zuletzt in Unglauben, in Verzweiflung. — So bereitest du dir durch dein Kreuz dein eigenes Verderben.

Unglücklicher, schmeichle dir nicht, daß du dich unter der Zahl der Jünger Jesu befindest, denn er sagt ja selbst:

Wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht seyn. Luc. 14, 27. Schmeichle dir nicht, daß du je einen Antheil an Jesus, an seinen Verdiensten, oder an seinem himmlischen Reiche haben werdest, denn er selbst sprach: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth. Matth. 10. 38. Sein Kreuz auf sich nehmen, heißt, gerne und willig alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens von der Hand Gottes annehmen, sie mögen kommen, woher sie wollen, entweder von unserm Stande oder von unvermutheten Unglücksfällen, oder von bösen Menschen. Es heist: Alles gerne und willig dulden, ohne zu klagen, ohne zu murren. Jesu nachfolgen heißt, für ihn und mit ihm, und wie er eben so demüthig, so geduldig, so gehorsam leiden, und unser Kreuz mit dem seinigen vereinigen. Wer dieses nicht thut, sagt Jesus, ist meiner nicht werth. Er ist nicht würdig, daß ich sein Herr und Lehrer und Heiland bin. Er ist nicht würdig, daß er unter meine Jünger und Auserwählte gezählt werde, und an meiner Seligkeit Theil nehme. Er verdient die Schande und Strafe der Verdammten: er ist meiner nicht werth.

O wie sehr seyd ihr zu bedauern, ihr Alle, die ihr das Kreuz, welches euch Gott aufleget, die Trübsalen, mit welchen er euch heimsuchet und prüfet, nur mit Widerwillen, mit Ungeduld und Abscheu traget. Ihr habet von euern Leiden hier keinen Verdienst und dort keinen Lohn, hier keinen Trost, und dort keine Hoffnung, hier keine Freude, und dort eine ewige Pein. Euer Kreuz sollte euch nach der Absicht Gottes selig machen; allein es wird euch aus eurer eigenen Schuld verdammen.

O so wollen wir uns, m. G., aus allen Kräften bestreben, dieses schreckliche Unglück von uns abzuwenden! Lasset uns hier am Fuße des Kreuzes alle Unzufriedenheit und Ungeduld ablegen, und das Kreuz, das uns Gott schickt, umfangen, und so tragen, daß wir unser ewiges Heil dadurch erlangen. Denn eben das Kreuz, das Einigen zum Verderben dient, dient Andern zum Heile. Dieses beweise ich im zweiten Theile.

II.

Nur den guten Christen, nur den wahren Jüngern und Jüngerinnen Jesus des Gekreuzigten dient das Kreuz, das ihnen Gott auferlegt, zum Heile. Diese tragen ihr Kreuz mit Demuth und Geduld, sie folgen Jesu standhaft auf dem Wege des Kreuzes nach, sie sammeln sich Verdienste für die Ewigkeit, und gelangen so zu ihrem Heile.

Die guten Christen bekennen in ihrem Leiden, daß sie sündhafte Menschen sind, die Gott oft beleidiget, zum Zorne gereizt, uud also seine Strafen verdient haben. Sie sagen wie der reumüthige Missethäter am Kreuze: Wir leiden verdienter Weise; denn unserer Verbrechen gerechte Strafe empfangen wir. Weit entfernt, sich über die Anordnungen und Zulassungen Gottes zu entrüsten, verdemüthigen sie sich, und küssen die väterliche Hand Gottes, die sie hier strafet, um ihrer in der Ewigkeit schonen zu können.

Die guten Christen blicken in ihren Leiden immer auf Jesus hin. Was hat denn dieser Böses gethan, denken sie, und doch mußte er leiden, und zwar so viel, als ich nie

werde zu leiden haben? Er hinterließ uns, wie der heilige Apostel Petrus schreibt I. 2, 21., ein Beispiel, daß wir in seine Fußstapfen eintreten sollen. Er, der keine Sünde beging, in dessen Munde kein Betrug gefunden ward, der nicht lästerte, wenn er gelästert wurde, nicht drohete, wenn er litt, der sich Demjenigen willig ausliefern ließ, der ihn ungerechter Weise verurtheilte, der die Strafe unserer Sünden an seinem Körper am Kreuze litt, damit wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben möchten: wenn Jesus leiden mußte, kann ich mich wohl besser dünken? Werde ich wohl unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte ein weichliches, wohllüstiges Mitglied seyn wollen? Ist denn der Knecht mehr als sein Herr?

Die guten Christen suchen wohl auch in ihren Trübsalen Trost, Linderung und Hülfe. Aber sie suchen sie nicht bei Menschen, oder in Zerstreuungen und Ergötzungen der Welt, sondern bei Jesus im Gebete. Sie eilen zu Jesus, der den Bedrängten so liebreich zuruft: Kommet Alle zu mir, die ihr bedrängt und beschweret seyd, und ich will euch erquicken. Ihm öffnen sie ihr Herz, und von ihm gehen sie getröstet, gestärkt und erquickt zurück.

Die guten Christen verzagen nicht in ihrem Leiden, sondern sie setzen ihr ganzes Vertrauen auf Gott. Sie rufen mit dem König David — Psalm 45 — Gott ist unsere Zuflucht, unsere Stärke; unser Helfer ist er in den Trübsalen, die über uns zu sehr gekommen sind. Darum fürchten wir uns nicht, sollte gleich die Erde wanken, und sollten Berge in den Abgrund des Meeres sinken. Der Herr ist mit uns. Gott ist unser Schutz! —

Die guten Christen weichen in ihren Widerwärtigkeiten nicht von Gott, sondern sie schließen sich desto enger an ihn an. Sie wissen, daß Alles nur allein von ihm abhängt, und daß sie dann erst wahrhaft unglücklich und verlassen wären, wenn sie ihn verlassen würden. Sie beten seine heilige Vorsehung an, sie unterwerfen sich seinen Anordnungen, sie vereinigen ihren Willen mit dem seinigen, und sagen wie Jesus: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! —

Die guten Christen überwinden sich selbst in ihren Widerwärtigkeiten aus Liebe zu Gott und zu ihrem Erlöser Jesus. Sie verzeihen denen gerne, die ihnen so viele Uebel, und so bittere Stunden und Leiden verursacht haben. Sie vergelten das angethanene Böse mit Gutem, und beten für ihre Feinde. Sehet, so tragen gute Christen ihr Kreuz, und so führt sie dasselbe zu Gott, zur Tugend und zum Himmel, und so dient es ihnen zu ihrem Heile! —

Ach, m. G., ohne Kreuz können und werden wir nicht leben, und es hänget nun ganz allein von uns ab, ob es uns zum Verderben oder zum Heile gereichen soll. Die Wahl ist nicht schwer. Wer aus uns wird denn sowohl hier und dort unglücklich seyn, in dieser und jener Welt leiden wollen! Bewahre uns, o Gott, vor einem solchen Elende! Nein, lieber wollen wir jezt unser Kreuz geduldig tragen, und mit allem, was Gott über uns verhänget, zufrieden seyn. Lieber wollen wir die kurze Zeit unsers Lebens gedrückt, verachtet und verfolgt seyn, als dort von den seligen und ewigen Freuden des Himmels ausgeschlossen werden. Lieber wollen wir uns selbst verläugnen,

schweigen, nachgeben, die Fehler des Nächsten ertragen, die Beschwerden unsers Standes, Amtes, Dienstes Gott aufopfern, als ohne Verdienste, ohne Leiden und einst ohne Hoffnung eines Lohnes sterben. In allen Widerwärtigkeiten und Trübsalen dieses Lebens sey immer die Verheissung, die uns der heilige Apostel Paulus gibt, unser einziger Gedanke, und unser süssester Trost: Wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Amen.

Eine Primizrede.

Thema: Die Gefühle eines Christen bei der Feier der ersten heil. Messe eines neugeweihten Priesters.

Niemand kann zweien Herren dienen. Matth, 6, 24.

Niemand kann zweien Herren dienen, so sprach Jesus unser göttlicher Heiland und Lehrer zu seinen Aposteln, und zu dem ihn umgebenden Volke, das einst begierig auf einem Berge seine Lehren anhörte. Niemand kann zweien Herren dienen — dieses ist eine so entschiedene Wahrheit, daß sie Niemand bezweifeln kann. Denn der Diener, der zweien Herren zugleich dienen wollte, würde nur jeden halb und keinen ganz bedienen. Er würde, vorzüglich wenn seine Herren von einer ganz entgegengesetzten Denkungsart wären, den Einen hassen, und den Andern lieben, den Einen vernachläßigen und den andern achten. — Damit man aber weis, wer die zwei Herren seyen, von welchen Jesus redete, so setzte er gleich hinzu: Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon — dem Götzen des Reichthums — dienen. Wem der Reichthum sein höchstes Gut ist, dem kann es ja Gott nicht seyn. Wer zum Gelde spricht: Du bist mein

Trost und meine einzige Hülfe, der wird gar bald Gott vergessen, und wem nur die Sorge am Herzen liegt, vergängliche Güter zu erwerben, einen zeitlichen Gewinn zu erhaschen, der wird für Gott nur halbe Arbeit, oder gar nichts thun, ja er wird sich sogar kein Gewissen daraus machen, jede Vorschrift der heiligen Religion zu übertreten, sobald sich ihm eine Gelegenheit darbietet, sein Geld zu vermehren. Von dieser Liebe, von diesem Streben nach zeitlichen Gütern wollte Jesus besonders seine Apostel abhalten, sie, die er bestimmt hatte, sein Reich, das Reich der Wahrheit und Tugend auf der Erde zu gründen, unter Juden und Heiden sein Evangelium zu verkündigen, und die Lehrer der Menschheit zu werden. Diesem edlen und hohen Geschäfte sollten sie sich ganz widmen, die niedrigen Nahrungssorgen aus ihrer Seele verbannen, und einzig auf Gott vertrauen, der es ihnen bei treuer Amtsführung nie am nöthigen Unterhalte würde mangeln lassen.

Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen. Diese Worte Jesu mußten wohl einen tiefen Eindruck auf den neugeweiheten Priester gemacht haben, der heute in diesem Gotteshause sein erstes heiliges Meßopfer entrichtet. Denn schon vor sechs Jahren faßte er den frommen Entschluß, die Welt sammt allen ihren Reichthümern zu verlassen, Gott sein Herz — unschuldig und unzertheilt — zu schenken, und ihm nur allein zu dienen. Nach dem ersten rühmlich zurückgelegten Probejahre verband er sich durch feierliche Gelübde noch enger zum einzigen Dienste des Herrn, und heute tritt er, wie einst Aaron, von Gott berufen, durch die Auflegung der bischöflichen Hände und durch das heilige Salbeöl geweihet, in das

Heiligthum, um seine priesterliche Laufbahn zu beginnen, und sich dem Dienste Gottes auf ewig zu weihen.

O lasset uns dieser feierlichen Handlung, dem heiligsten aus allen Opfern, mit frohen Empfindungen des Dankes und der Freude beiwohnen! — Jeder Christ, der Achtung und Liebe für seine Religion hat, danket Gott, wenn er einen neugeweiheten Priester am Altare erblickt, und er denket bei sich selbst: So hat denn der Herr wieder einen neuen Arbeiter in seinen Weinberg geschickt. — Bei der Feier einer ersten heiligen Messe freuen sich alle gutgesinnten Eltern, und denken bei sich: Welche Freude werden heute die Eltern des neugeweiheten Priesters haben? — Schöne Gesinnungen, edle Gedanken, die so viel Lehrreiches und Nützliches in sich enthalten, daß ich sie zum Inhalte meiner heutigen Predigt gewählt habe. Jeder gutgesinnte Christ denkt heute: So hat denn der Herr wieder einen neuen Arbeiter in seinen Weinberg geschickt, und dieser Gedanke fordert ihn auf zum Danke gegen Gott, und zur Hochachtung gegen den Priester. Dieses ist der erste Theil. Alle gutgesinnten Eltern denken heute: Welch eine Freude werden heute die Eltern des neugeweiheten Priesters haben? Und dieser Gedanke fordert sie auf zur Theilnahme an der Freude, und zur guten Erziehung ihrer Kinder. Dieses ist der zweite Theil.

O Gott, laß mich heute zu deiner Ehre, zur Ehre des Priesterthums, und zur Erbauung dieses christlichen Volkes reden! Deine Gnade sey mit mir, und mit allen meinen Zuhörern! —

I.

Gott hat also seine Kirche noch nicht verlassen, wird sich heute jeder gutgesinnte Christ denken, er hat wieder einen neuen Arbeiter in seinen Weinberg geschickt. Ja, m. G., Gott ist es selbst, der den ehrwürdigen Priesterstand eingesetzt hat. Schon im alten Bunde, als Gott den Juden die Verehrung vorschrieb, welche sie ihm erweisen sollten, wählte er sich aus den zwölf Zünften des israelitischen Volkes die Zunft Levi besonders aus, die er zur Verrichtung des Gottesdienstes bestimmte. Nur aus dieser Zunft durften die Priester genommen werden, nur ihnen übergab er die Sorge für den Tabernakel, nur sie durften zu gewissen Zeiten in dem Innersten des Heiligthums das Rauchwerk darbringen, die dargebrachten Opfer schlachten, nur sie mußten sich ganz allein mit dem Dienste des Höchsten beschäftigen. Jesus Christus, der Sohn Gottes und der Stifter des neuen Bundes weihete, ehe er diese Erde verließ, am Abend vor seinem Leiden seine vertrautesten Freunde, die Apostel, zu Priestern ein. Aus der Mitte des Volkes hatte er sie erwählt, auserlesen aus vielen Tausenden seiner Landesleute vertraute er ihnen seine verborgensten Lehren, die Geheimnisse des Reiches Gottes an. Er wählte sie zu seinen Stellvertretern, um sein angefangenes Werk, die Menschen gut und selig zu machen, fortzusetzen und zu vollenden. Auf ihren Glauben, auf ihr Bekenntniß versprach er seine Kirche zu gründen, in ihre Hände legte er die größte Gewalt, die er ihnen geben konnte, ihnen theilte er den heiligen Geist mit, der sie in Allem leiten und regieren sollte. Jesus Christus ist also

Stifter aller Priester des neuen Bundes, von ihm erhielten die Apostel ihre geistliche Gewalt, von den Aposteln die Bischöfe, von den Bischöfen die Priester.

Wozu sind denn nun die Priester da? Zum Arbeiten, m. G., zum Arbeiten im Weinberge des Herrn, nämlich in der Kirche Jesu, zum Ausspenden der Geheimnisse Gottes, zum Heile eurer Seelen. Wir sind Mitarbeiter Gottes, sagt der heilige Apostel Paulus. Ein Jeder halte uns also für Diener Christi und für Verwalter der göttlichen Geheimnisse. I. Kor. 4, 1. Die Menschen sind böse, sie reizen Gott durch ihre Sünden unaufhörlich zum Zorn, sie fordern die Strafen Gottes heraus. Der Priester stellt sich zwischen Gott und den Menschen als Mittler dar, täglich geht er in das Heiligthum des lebendigen Gottes hinein, und opfert dem Herrn, nicht etwa wie die Priester des alten Bundes, nur Weihrauch, Schaubrode, oder das Blut der Thiere, sondern das Blut des göttlichen Lammes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Und sehet, der Himmel öffnet sich bei dem Opfer des Priesters, der himmlische Vater sieht mit unendlichem Wohlgefallen auf dasselbe herab, die Engel zittern, und beten im Staube an. Der Priester versöhnet die Erde mit dem Himmel, er wendet die Geiseln der göttlichen Strafe ab, und verwandelt den Zorn des Ewigen in Segen.

Der Mensch sündigt so oft theils aus Bosheit, theils aus Schwäche, und selbst der Gerechte fällt des Tages wohl siebenmal. Des Priesters Pflicht ist es nach dem Beispiele seines Heilandes, den verlornen Sünder wieder aufzusuchen, ihn auf bessere Wege zu führen, und ihn von seiner drückenden Sündenlast zu entledigen.

Denn dazu ertheilte Jesus den Aposteln und allen Priestern die Gewalt, die Sünden nachzulassen, mit den Worten: Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen; welchen ihr sie aber nicht erlasset, denen sind sie auch nicht erlassen. Joh. 20, 23. Was ihr immer auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden, und was ihr auf Erden löset, wird auch im Himmel gelöset seyn.

Der Mensch, sich selbst überlassen, ist unwissend, er kennt die Wege seines Heiles nicht. Wie können die Menschen, schreibt der heilige Paulus, aber den verehren, an den sie nicht glauben? Wie können sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie können sie aber hören, wenn Niemand prediget? Wer wird ihnen aber predigen, ohne gesandt zu seyn? Röm. 10, 14. Jesus Christus sandte die Apostel in die ganze Welt, und nach ihnen die Priester mit dem Auftrage: Gehet hin, prediget das Evangelium allen Geschöpfen, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Die Priester haben die hohe Pflicht auf sich, durch ihre Lehre die Kirche Jesu zu erhalten und zu erweitern, die Feinde der Wahrheit zu widerlegen, die Unwissenden zu belehren, die Irregeführten zurecht zu weisen, und die Wankenden in der Wahrheit zu stärken. Was Gott einst zu den Propheten sprach, das spricht er noch jezt zu jedem Priester: Sieh, ich habe dir meine Worte in den Mund gelegt. Sieh, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, um auszurotten und niederzureissen, um zu zerstören und zu zerstreuen, um aufzubauen und zu pflanzen. Jerem. 1, 9. Die Priester also müssen durch ihren Unterricht und durch

ihre Predigten das Unkraut der Sünden und Laster ausrotten, sie müssen das Gebäude des Unglaubens niederreissen, die Werke des Satans, die Aergernisse und die Gelegenheiten zur Sünde zerstören, und die bösen Grundsätze, die falschen Lehren zerstreuen. Sie müssen Sittlichkeit, Ordnung und Religion aufbauen, und Rechtschaffenheit, Gottesfurcht und Tugend pflanzen.

Der Mensch ist seiner Natur nach gebrechlich, er ist Krankheiten und dem Tode unterworfen. Wer ist bedauernswürdiger, als ein Kranker? Sehet, wie unsere heilige Religion auch für die Kranken sorget! Ist Jemand krank unter euch, schreibt der heilige Apostel Jakob 5, 14., so rufe er die Priester der Kirche zu sich, daß sie über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, so werden sie ihm vergeben werden. Der Priester ist es also, der seinem Berufe gemäß keine, auch nicht die gefährlichste und ansteckendste Krankheit scheuen darf, der dem Kranken selbst mit Aufopferung seines eigenen Lebens zu Hülfe eilen muß, der nicht fliehen kann, und nicht fliehen wird, wenn euch auch alle eure Freunde verlassen, die zwar euer Vermögen, aber nicht eure Krankheit erben wollen. Der Priester wird dem Kranken helfen, sein Gewissen in Ordnung zu bringen, er wird ihm die Speise der Engel zur Wegzehrung für die Reise in die Ewigkeit reichen, er wird ihn mit dem heiligen Oele salben und stärken, seinen niedergeschlagenen Geist ermuntern, und seine dahinscheidende Seele mit Gebet und heiligen Zusprüchen bis zu dem Richterstuhle Gottes begleiten.

Die katholische Kirche verbindet den Priester zu einem langen und anhaltenden Gebete, sie legt ihm nämlich die Pflicht auf, die priesterlichen Tagzeiten täglich zu beten, und so zugleich über sich und über euch den Segen des Allmächtigen herabzuziehen. Ihr, die euer Stand zur harten Arbeit verbindet, und des Tages Hitze und Bürde traget, tröstet euch! Eure heilige Mutter die katholische Kirche besiehlt allen ihren Priestern, für euch an eurer Stelle zu Gott zu flehen, daß er euern Schweiß und eure Arbeit segne. Der Handwerksmann mag in seiner Werkstätte, der Bauer auf dem Felde, und der Taglöhner bei seinem ihm angewiesenen Geschäfte arbeiten; aber der Priester wird indessen für euer zeitliches und ewiges Wohl beten, er wird in den heiligen Schriften das Gesetz des Herrn erforschen, um den Willen Gottes zu erkennen, und euch denselben auf der Kanzel und im Beichtstuhle, und bei jeder andern Gelegenheit zu verkündigen. Ein Priester, sagt der heilige Chrysostomus, ist gleichsam ein allgemeiner Vater, ein Vater der Kleinen und der Großen, ein Vater der Gesunden und Kranken, ein Vater der Armen, der Wittwen und Waisen. Er muß nach dem Beispiele des heiligen Paulus Allen Alles werden — er muß seine Freiheit, seine Jahre, seine Kräfte, sein Leben dem Heile seiner Brüder widmen.

Du denkest also gut und recht, frommer Christ, wenn du heute bei dem Anblicke des neugeweiheten Priesters denkest: Gott hat wieder einen neuen Arbeiter in seinen Weinberg geschickt. Aber sollst du Gott nicht auch für diese Gnade danken, da du siehst, daß er für seine Kirche, für dein und deiner Brüder Heil so väterlich sorget? Wenn

Jesus Christus sagt: Bittet den Herrn der Aerndte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg schickt, denn die Aerndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige, ist es nicht billig, daß du dem Herrn der Aerndte dankest, wenn er wieder einen Arbeiter sendet, der für fremde Seelen wachen, beten, sorgen, und aus Liebe für dieselben sich selbst verzehren will? Danket heute, m. G., dem Herrn unsern Gott, und preiset seinen heiligen Namen; denn er hat sein christliches Volk mit Gnaden angesehen, und hat ihm wieder einen Freund, einen Lehrer, einen Vater gegeben! — Ehret aber auch den priesterlichen Stand, den Gott selbst eingesetzt hat, und der in so vieler Hinsicht für euch so wohlthätig ist. Dieses hat ja Gott selbst befohlen, da er bei Eccles. 7, 31. spricht: Fürchte den Herrn aus deiner ganzen Seele, und halte seine Priester in hohen Ehren. Und Jesus Christus sagte zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Luc. 10, 16. Habet nie Umgang mit solchen, die von den Priestern nichts als Arges denken, alle ihre Handlungen bös beurtheilen, ihnen falsche Beschuldigungen andichten, und die als Feinde der Priester keine angenehmern Gespräche und keine bessere Unterhaltung kennen, als daß sie bei jeder Gelegenheit gegen die Geistlichkeit losziehen, sie mit Spott und mit Schimpf- und Schmähworten, und mit Verläumdungen überhäufen, und auf diese Weise die Priester, und mit den Priestern — welches ihr eigentlicher Zweck ist — selbst die heilige Religion herabwürdigen und verächtlich machen. Ja, wenn ihr auch einen Fehler an einem Priester erblicket, wenn ihr ihn von der Heiligkeit seines Berufes abweichen sehet, o so habet Mitleid mit seiner Schwachheit, und denket, daß auch der Priester, wenn er gleich ein Engel im Fleische seyn

sollte, doch noch immer Mensch ist, und Mensch bleibt, und als solcher gegen die heftigen Leidenschaften zu kämpfen hat, wie ihr. Erinnert euch an die Worte des Kaisers Constantin des Großen: Wenn ich, sprach er, einen fehlenden Priester sehen würde, so wollte ich ihn mit meinem kaiserlichen Mantel bedecken, um die auch verdiente Schande von ihm abzuwenden.

So sey also unsere heutige Feierlichkeit Jedem aus euch ein frohes Dankfest, eine Erinnerung an die Ehrfurcht, die ihr dem Priesterstande schuldig seyd; sie sey aber auch allen gutgesinnten Eltern eine Aufforderung zur Theilnahme an der Freude, welche heute die Eltern unsers neugeweiheten Priesters haben, und davon im zweiten Theile.

II.

Ohne Zweifel werden alle gutgesinnte Eltern, welche diesem feierlichen Feste beiwohnen, bei sich denken: Welch eine Freude werden heute die Eltern des neugeweiheten Priesters haben? — Ja gewiß, es ist eine süße, unnennbare Freude, wenn die Eltern sehen, daß ihre Mühe und Sorge an ihren Kindern nicht vergeblich war, wenn sie sehen, daß ihre Kinder die gutgemeinten Lehren befolgen, Gott fürchten, einen unsträflichen Wandel führen, und durch Rechtschaffenheit, durch Fleiß und Tugend zu einer Versorgung, zu Glück und Ehre gelangen. Ein weiser Sohn, sagt die heilige Schrift Prover. 10, 1., ist die Freude seines Vaters, ein thörichter aber, der Kummer seiner Mutter, und ihr, meine lieben Eltern! wisset es selbst am besten, was dazu erfordert werde, ein Kind groß zu ziehen,

und zu versorgen. Was müsset ihr nicht alles ausstehen, wie viele Tage müsset ihr in Unruhe, wie viele Nächte schlaflos zubringen, bis eure Kinder nur die ersten Jahre ihres Lebens überstanden haben! Und ist die Zeit ihrer körperlichen Schwäche vorüber, so fordern noch wichtigere Bedürfnisse eure Fürsorge. Welche Mühe kostet es nicht, ihren Geist zu bilden, damit er fähig werde, das Wahre und Gute zu erkennen! Welche Sorgfalt ist da nöthig, das Herz der Kinder schon frühzeitig zur Gottseligkeit zu gewöhnen, und zu verhindern, daß es nicht durch die sinnlichen Lüste verdorben werde! Gelinget endlich den guten Eltern die erste Bildung ihrer Kinder, so entstehet wieder neuer Kummer, wenn sie an die Zukunft denken. Sind ihre Kinder fromm und verständig, so macht sie der Gedanke traurig, daß sie vielleicht bald durch böse Beispiele und schlimme Menschen zu Lastern und Thorheiten können verführt werden. Sind sie gesund, so denken sie mit Angst an die Krankheiten, denen sie etwa noch unterworfen sind. Sind die Eltern arm, so ist ihnen für das künftige Fortkommen ihrer Kinder bange, und sind sie reich, so fürchten sie die üble Anwendung ihres Vermögens. In jeder Hinsicht ist also die Erziehung ein mühsames, kummervolles Geschäft, und die ordentliche Versorgung der Kinder schwer zu suchen, und oft gar nicht zu finden.

Freue dich also, du fromme Mutter unsers neugeweiheten Priesters, und frohlocke in dem Herrn! Gott hat den ersten Wunsch deines mütterlichen Herzens erfüllet. Du siehst deinen Sohn im ehrwürdigen Priesterkleide am Altare, und er, dem du das zeitliche Leben gabst, wird dir heute zum Danke das Brod des ewigen Lebens reichen.

So hat der gütige Gott deine zärtliche Liebe, deine mütterliche Sorgfalt, dein ununterbrochenes Gebet belohnt. Der Herr hat deinen Sohn aus Tausenden erwählt, ihn in sein Heiligthum eingeführt, und seine ewige, heilige Vorsehung wird über ihn wachen, für ihn sorgen. — Freue dich, du redlicher, rechtschaffener Stiefvater unsers neugeweiheten Priesters! — Doch — seinen wahren Vater muß ich dich nennen; denn du hast — ein höchst seltenes Beispiel — diesem deinen Stiefsohne eine wahre väterliche Liebe gezeigt. Du hast, so sagt es dein Sohn selbst mit dankbarem Herzen, den ersten Grund zu seinem Glücke gelegt. Freue dich, und frohlocke in dem Herrn! denn er hat dein Vorhaben glücklich ausgeführt, und dein dankbarer Sohn ertheilt dir heute seinen priesterlichen Segen.

Vielleicht denkt jezt mancher aus meinen Zuhörern bei sich: Ist es denn gar ein so großes Glück, wenn ein Sohn den geistlichen Stand antritt? Vor Zeiten mag es wohl ein Glück für den Sohn, und eine Freude für die Eltern gewesen seyn; aber heut zu Tage, wo selbst der gemeine Mann so wenig Achtung mehr gegen den Priester hat, sollte bei einer solchen Standeswahl die Eltern statt der Freude neuer Kummer quälen. Ehe ich auf diese Frage antworte, will ich ein Beispiel anführen, welches die Kirchengeschichte von dem heiligen Clemens von Ancyro erzählt. Er war der einzige Sohn seiner Mutter, und lebte zu einer Zeit, in welcher die Heiden das Christenthum und die Bekenner desselben von der Erde zu tilgen droheten. In diesen fürchterlichen Zeiten wiederholte die gottesfürchtige, christliche Mutter ihrem Sohne täglich die Worte: Sohn, streite und leide! Zu diesem Entzwecke verwandelte

sie ihr ganzes Haus in eine Schule des Martertodes, und jedes Buch, das sie ihm zum Lesen gab, enthielt das Leben und den Kampf eines Glaubensbekenners. Statt ihn zu den heidnischen Schauspielen zu begleiten, führte sie ihn auf die Richtstätte, wo täglich das unschuldige Blut der Christen vergossen wurde. An den Festtagen der Märtyrer zierte sie ihn mit den kostbarsten Kleidern, und die Bilder, womit ihre Zimmer behangen waren, enthielten nichts anderes, als die Kämpfe und Siege der heiligen Märtyrer und der christlichen Glaubenshelden. — Als der junge Klemens das zwölfte Lebensjahr erreichte, ward seine Mutter so krank, daß Alles an ihrer Wiedergenesung zweifelte. Dem Tode nahe, berief sie ihren Sohn zu ihrem Sterbebett, und fragte mit gebrochener Stimme: Was habe ich dich gelehrt, mein Sohn? Streiten, Mutter, und leiden für Gott, war seine Antwort. Recht so, sprach jezt die freudige Mutter, ja das habe ich dich gelehrt, und ich sehe, daß du es begriffen hast. O welch eine glückliche Mutter bin ich! und wie willig sterbe ich jezt! Komm, lasse dich umarmen, und zum leztenmal an mein mütterliches Herz drücken! O ich sehe dich schon mit der Siegerkrone, du heldenmüthiger Kämpfer Jesu Christi! Ja, dieses sind die Glieder, die du einst im Kampfe für deinen Heiland dargeben wirst! — Sohn, streite und leide! — Und dieser Sohn wurde nach dem Tode seiner Mutter in seinem Glauben so stark, wie ein Löwe. Vor dem Throne zweier heidnischer Kaiser bekannte er öffentlich und standhaft seinen Glauben an Jesum, und aufrecht und unerschüttert stand er vor den Richterstühlen der heidnischen Landpfleger, und weder Marter noch

Tod konnten ihn in seinem Glauben wanken machen; denn er hatte gelernt zu streiten und zu leiden für Gott.

Wie die Mutter des jungen Klemens, so sollten wir Alle denken. Streiten und leiden für Gott ist die Pflicht eines jeden Christen, ist noch mehr die Pflicht eines jeden Pristers. Gottesfürchtige und christliche Eltern werden sich auch noch in unsern Tagen freuen, daß sie ihr Kind Gott, der Kirche einen Diener, und dem christlichen Volke einen Priester geschenkt haben, sollte auch der Fall kommen, daß ihre geistlichen Söhne von Gott gewürdigt würden, für ihn zu streiten und zu leiden. — Nehmet also Alle, nehmet vorzüglich ihr, liebe Väter und Mütter Antheil an der heiligen Freude, welche heute die Eltern unsers neugeweihten Priesters fühlen. Sehet, wie Gott fromme und gottesfürchtige Eltern an ihren Kindern segnet! — Der Anblick des neuen Priesters am Altare und seiner guten Eltern sey euch eine kräftige Ermunterung, auch eure Kinder gut und christlich zu erziehen, sie frühzeitig an Frömmigkeit zu gewöhnen, sie sorgfältig von allem Bösen zurückzuhalten, und sie fleißig in der Lehre unsers heiligen Glaubens zu unterrichten, damit sie lernen zu leiden und zu streiten für Gott. Dieses erste heilige Meßopfer unsers neugeweihten Priesters bringe euch von Gott die Gnade zuwege, daß auch ihr alle, liebe Eltern, an euern Kindern Freude, Glück und Segen erleben möget! Amen.

Am

Feste des heiligen Blutes
in der Klosterkirche St. Klara.

Thema: Von der Liebe Jesus und dem Unglücke des Sünders.

Als nun Jesus den Essig genommen, rief er: Es ist vollbracht! und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf. Joh. 19, 30.

Es ist vollbracht! — Dieses sind die letzten Worte, mit welchen der am Kreuze sterbende Heiland sein großes Opfer vollendete. Dieses sind die letzten Seufzer, welche die heiligen Frauen und der geliebte Jünger Johannes unter dem Kreuze aus seinem sterbenden Herzen vernahmen, und dieses ist die letzte Lehre, die sie von ihrem Erlöser erhielten. — Jesus überblickt noch im Tode Alles, was er in seinem Leben gethan und gelitten hatte, und da er den Menschen kein größeres Merkmal seiner zärtlichsten Liebe mehr

geben konnte, so spricht er: Es ist vollbracht! Der Himmel hat seine Verheissung erfüllt, die Zeit der Bilder ist vorbei, die Schatten sind verschwunden, alle Weissagungen in Erfüllung gegangen, und die sehnlichsten Wünsche der Patriarchen und Propheten erhört. Das alte Gesetz ist geendigt, das neue eingeführt, und der wahre Gottesdienst hergestellt. Die Welt ist erlöset, und der Himmel mit der Erde wieder ausgesöhnt; der Gerechtigkeit Gottes ist Genüge geschehen, und das Maas des Leidens seines göttlichen Sohnes ist gefüllt; seine Sendung ist vollendet, sein Amt geendigt, und vollbracht ist das große Geheimniß seiner Menschwerdung, seines Gehorsams gegen den himmlischen Vater, und seiner Liebe gegen die Menschen. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, rief er: Es ist vollbracht! und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf.

Wer aus uns, m. G., sollte nicht im Innersten seiner Seele gerührt werden, wenn er betrachtet, wie viel Jesus zum Segen für Millionen Menschen gethan und gelitten, wie er sein eigenes Blut nicht geschont, und wie er sein theuerstes Blut aus Liebe zu uns vergossen hat? Wer wollte vorzüglich an dieser heiligen Stätte unempfindlich bleiben, wo wir das unschätzbare Glück haben, einen Theil des heiligsten Blutes zu erblicken, welches unser Heiland und Erlöser in seiner schmerzhaften Geislung vergoß? Denn wir sind heute in diesem Gotteshause versammelt, um das Andenken jenes seligen Tages zu erneuern, an welchem einst die köstlichen Reliquien des heiligsten Blutes Jesu Christi

in diesen geheiligten Tempel übertragen, und der öffentlichen Verehrung sind ausgesetzt worden. Wie könnten wir diesen festlichen Tag würdiger und für unser Seelenheil nützlicher feiern, als wenn wir theils die Liebe Jesu, der sein Blut und Leben für uns gab, und theils das Unglück der Sünder betrachten, welche durch ihren bösen Wandel das Leiden und den Tod ihres Erlösers unnütz machen? Sehet hier den Inhalt und die Abtheilung meiner Rede. Die Liebe Jesus ist der erste, und das Unglück der Sünder der zweite Theil.

Ich spreche heute vor Gott geweiheten Jungfrauen, die über die traurigen Ereignisse einer unglücklichen Zeit in Trauer versetzt, nur in dem Besitze und in der Anbetung des göttlichen Jesus und seines heiligsten Blutes Trost und Beruhigung finden. Ich spreche vor einem andächtigen christlichen Volke, das hieher gekommen ist, um sein ganzes Herz in den heiligen Empfindungen der Liebe und des Dankes vor dem Blute des Gekreuzigten auszugießen — wird es da wohl nöthig seyn, um Aufmerksamkeit zu bitten? Ach nein! ich habe nur den göttlichen Beistand nothwendig, und deßwegen bitte ich dich, gekreuzigter Herr Jesus, gib mir deine göttliche Gnade, und sende uns allen deinen heiligen Geist! —

I.

Das menschliche Herz ist so beschaffen, daß wir nur jene Menschen lieben, die unsere Liebe auf was immer für eine Art verdient haben, und daß wir gewöhnlich nur jenen unsere Neigung schenken, bei denen wir unsern eigenen Nutzen finden. Unsere Liebe ist also

entweder die Belohnung eines vorhergehenden Verdienstes, oder sie hat die Erreichung unsers Vortheiles zur Absicht. Ganz anders war das liebevolle Herz unsers Jesus. Er vergoß sein Blut für uns, ohne daß wir eine solche Gnade verdient haben, und ohne daß er einen andern Vortheil dabei suchte, als unser ewiges Heil. Seine Liebe war also eine von uns unverdiente, eine uneigennützige Liebe, und die Beweggründe, für uns sein Blut zu geben, dürfen wir nirgend, als in seinem Herzen suchen. Weder die Treulosigkeit des Judas, noch der Neid der Hohenpriester, weder die Undankbarkeit des jüdischen Volkes, noch die Schwäche des Pilatus, oder die Grausamkeit seiner Mörder, sondern seine Liebe hat ihm das Leben geraubt. Jesus sagt selbst: Joh. 10, 18. Niemand entreißt mir mein Leben, sondern ich gebe es freiwillig hin. Und der Apostel sagt: Er hat sich für mich dahingegeben, und wenn er mich nicht geliebt hätte, würde er nicht gelitten haben. Vergebens würden sich die Könige und Völker der Erde wider Jesum empört haben, und alle ihre Anschläge wären eitel gewesen, wenn es nicht der Wille Jesus gewesen wäre, der die Seinigen bis an das Ende, und ohne alle Verdienste geliebt hat.

Wahrhaftig, was hatten wir gethan, und was konnten wir thun, das den eingebornen Sohn Gottes bewegen sollte, die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters zu verlassen, die menschliche Natur sammt allen ihren Schwächen anzunehmen, und endlich sein Blut und Leben hinzugeben? Waren es etwa unsere guten

Werke oder unsere Verdienste. Nein, m. G. denn Jesus sagt bei Joh. 3, 16. So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Der Heiland sagt nicht: so sehr hat Gott das Flehen und die guten Werke der Welt geachtet, oder so sehr hat Gott die Welt belohnt, sondern: So sehr hat Gott die Welt geliebt. Nur aus Liebe hat er sich unser angenommen, und mit unserm Elende Mitleid getragen. Aus unverdienter Liebe hat Jesus sein Blut für uns zu einer Zeit vergossen, da wir seiner Liebe ganz unwürdig waren. Ach, wie sah es um die Menschen bei der Ankunft Jesus auf dieser Erde aus! Sie waren alle Sünder, die an dem Ungehorsam des ersten Menschenpaares, und an dem Fluche, der über sie erging, Antheil hatten, und deßwegen in den Augen Gottes Kinder des Zornes waren. Und, o daß wir nur die Erbsünde allein auf uns gehabt hätten; der göttliche Heiland sah die unzähligen anderen Sünden und Laster vorher, deren wir uns in der Folge der Zeiten schuldig machen würden, und doch vermochten alle diese Sünden die unendliche Barmherzigkeit Gottes weder durch ihre Bosheit noch durch ihre Menge einzuschränken, durch welche uns ein Licht aus der Höhe besucht hat, um die zu erleuchten, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, und unsere Füße zu leiten auf dem Wege des Friedens. Luk. 1, 78—79. — Welche Ueberwindung und Mühe kostet es uns, daß wir uns an unsern Feinden nicht rächen?

Und Jesus vergoß sein Blut für seine Feinde. — Welches Beispiel der innigsten Liebe! — Aus allen diesen, m. G., sehen wir, daß wir Alles von unserm Heilande erwarten dürfen. So sehr beleidigt er durch unsere Sünden war, so tief und oft wir gefallen sind, so erbarmte er sich doch stets unser, und suchte seine verirrten Schafe auf, und gab sogar sein Leben für sie. Da dieser gute Hirt alles mögliche that, uns von dem Wege des Verderbens zu retten, wird er uns wohl jezt verstoßen, wenn wir uns seinem Throne nähern, uns zu seinen Füßen werfen, und im Geiste der Demuth und mit einem zerknirschten Herzen ihm unsere Bitten darbringen? Wird er wohl jezt aufhören, uns zu lieben, wenn wir durch ein lebhaftes Vertrauen und durch einen heiligen Wandel uns bestreben, seiner Liebe würdig zu werden?

Die Liebe Jesus war aber auch ohne Eigennutz; denn was suchte er wohl durch seine Leiden und durch seinen Tod? Wollte er vielleicht sich nützen, oder sich glücklich machen? O nein! Jesus kam in die Welt aus der wohlthätigen Absicht, uns das drückende Joch der Sünde abzunehmen, unsere Schulden zu tilgen, für uns Genugthuung zu leisten, die Gnade und Freundschaft Gottes uns wieder zu erwerben, den Himmel zu öffnen, und uns ewig glücklich zu machen. Die Menschen lieben gewöhnlich nur sich, wenn sie Andere lieben; aber Jesus suchte nur unser Heil, indem er uns seine ganze Liebe und selbst sein Leben schenkte. Wenn wir etwas zu leiden haben, so wünschen wir wenigst, daß Andere uns bemitleiden, und darin finden wir

Trost und Linderung unserer Schmerzen; aber Jesus will ganz allein leiden, und bittet, daß man seine Jünger verschone. Bei seiner Gefangennehmung auf dem Oelberge sprach er zu seinen Feinden: Suchet ihr mich, so lasset diese — meine Jünger — gehen. Joh. 18, 8. Ja, seine uneigennützige Liebe will sogar die Thränen nicht, die bei seinem Leiden fließen, und sein Herz ist mehr über das kommende Unglück Jerusalems gerührt, als über die schreckliche Todesstrafe, welche diese ungläubige und verblendete Stadt ihm bereitet. Als er daher, geduldig wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, mit dem schweren Kreuze beladen, auf Golgatha ging, und die Töchter Jerusalems bei dem Anblicke der leidenden Unschuld schmerzliche Thränen vergossen, sprach er zu ihnen: Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich; weinet über euch selbst und eure Kinder! Luk. 23, 28. Nicht seine Leiden, sondern das bevorstehende Unglück Jerusalems, und sein für so viele Sünder vergebens vergossenes Blut ist sein größter Schmerz. Jesus leidet also willig und freudig blos für uns; er stirbt als unser Erretter, damit wir in Ewigkeit nicht sterben dürfen; er stirbt, weil er uns auf das zärtlichste liebt, und er stirbt für uns, wenn auch wir ihn nicht lieben.

Doch, sollte es möglich seyn, m. G., daß unter uns auch nur ein einziger so Undankbarer wäre, der Jesum nicht wahrhaft und aus ganzem Herzen lieben sollte? Ach nein! Wir alle rufen mit dem heiligen Bernhard: O Herr und Heiland, was bin ich dir nicht

schuldig, daß du mich erschaffen hast! Allein wie weit mehr habe ich dir zu verdanken, daß du mich, der ich wegen meiner Sünden verloren war, durch den theuern Werth deines kostbaren Blutes, von der Hölle errettet hast! Welchen Dank bin ich dir schuldig! — Ich sehe deinen Rücken mit Geißelstreichen zerfleischt, und dein Haupt mit Dornen durchstochen. Nägel durchgraben deine Hände und Füße, und dein unschuldiges Blut fließt aus denselben. Geheftet an den Balken des Fluches, erhöhet am Kreuze, sehe ich dich zwischen Himmel und Erde verlassen schweben, dein Haupt sinkt auf die Brust, und du erblassest für mich. Aus deiner eröffneten Seite fließt Blut und Wasser, um meine befleckte Seele zu reinigen. — Dieses und noch mehr, als ich zu denken vermag, duldetest du für mich — und was habe ich für dich gethan? Wie habe ich deine unendliche Liebe, die ich nie verdient habe, vergolten? Ach mein Erlöser und Heiland! Wie selten dachte ich an die große Wohlthat meiner Erlösung, an dein für mich vergossenes Blut, und wie kalt und fühllos war mein Herz gegen dich! Wie wenig bestrebte ich mich, Liebe mit Liebe zu vergelten? O wenn ich dich nur nicht auch sogar gehaßt, beleidiget, und dein heiliges Blut durch meine Laster mit Füßen getreten hätte! — Aber von heute an verabscheue ich meine Lauigkeit, meine Bosheit und meinen Undank. Ich will wenigstens jezt anfangen, dich von ganzer Seele zu lieben, und die noch übrigen Tage meines Lebens deinem heiligen Dienste zu weihen. Nicht mehr der Welt, nicht mehr der Stimme meiner Leidenschaften, oder den Reizen der Wollust, sondern deinen Lehren und Bei-

spielen will ich folgen. Ich bin ernstlich entschlossen, für dich zu leben und zu leiden, und die Trübsale meines Standes und die Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Geduld zu ertragen. Ja ich will, wenn es dein heiliger Wille ist, für deine Ehre, für deine heilige Religion und deine Kirche mein Leben opfern. Nur das Unglück, mein Jesus, wende von mir ab, daß dein Leiden, dein Blut, dein Tod an mir verloren gehe! — Wahrhaft, m. G., es könnte uns kein größeres Unglück widerfahren, als wenn wir den kostbaren Werth des heiligsten Blutes Jesu Christi durch unsere Sünden selbst an uns fruchtlos machen würden! Laßt uns dieses betrachten im zweiten Theile.

II.

Daß es Menschen, und leider sogar Christen gebe, welche durch die Größe und Menge ihrer Laster, und wegen ihrer Verstockung und Unbußfertigkeit in ihren Sünden den unendlichen Werth des Blutes Jesu Christi fruchtlos machen, ist eine unbezweifelte, aber auch so traurige Wahrheit, daß sie unser Herz mit Furcht erfüllen, und uns auf uns selbst aufmerksam machen muß. Wenn der göttliche Erlöser in der Todesstunde am Kreuze aufruft: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? möchte man glauben, die heftigen Schmerzen und qualvollen Leiden pressen ihm diese Klage aus; allein ein frommer Bischof, Arnold von Chartres sagt in seiner tiefen Betrachtung des sterbenden Gottmenschen Folgendes: Jesus Christus beklagt sich durch diese Worte bei seinem himmlischen Vater nicht über seine Leiden, sondern darüber, daß ihm die Bosheit und

Unbußfertigkeit der Sünder den Lohn seines schmerzlichen Todes und seiner Erlösung entreissen. Darüber klagt er, daß viele Millionen Menschen, für welche er leidet, von der Wohlthat der Erlösung ausgeschlossen seyen, und durch ihre Sünden der ewigen Verdammung preisgegeben werden. Und weil er sich als das Haupt aller Menschen, und sie als Glieder seines Körpers betrachtet, beklagt er sich, da er sie von Gott verlassen sieht, als ob er selbst verlassen wäre: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? — Schon der heilige Apostel Paulus warnet die Galater, welche als Christen lau zu werden, und freier zu leben anfingen, sie möchten sich ja des Blutes Jesu Christi nicht schuldig machen. Wie, meine Brüder, schreibt er, ist denn also Jesus vergebens gestorben, und ist das Geheimniß seines Kreuzes in Ansehung euer zernichtet? Wird also das Blut, das er so reichlich vergossen hat, die Kraft, euch zu heiligen, nicht haben? Wollet ihr ihn durch euer ausgeartetes Leben um das Verdienst und um den Nutzen seines Todes bringen? — Welche Verantwortung, welcher Fluch wird auf uns warten, wenn wir die Gnade unsers Heilandes mißbrauchen, und uns der Sünde und Hölle neuerdings ergeben? Dann würde uns das Blut Jesu nichts nützen, im Gegentheile sogar schädlich seyn. Deßwegen sagt der heilige Gregor von Nazianz: Es verhält sich mit dem Leiden und Tod Jesu wie mit jenen Hülfsmitteln, welche tödten, sobald sie nicht heilen, und welche entweder das Leben erhalten, oder es vergiften. Um dieses besser einzusehen, erinnert euch, m. G., an das, was zwischen den Juden und dem göttlichen Heilande vor dem Richterstuhle des Pi-

latus vorging. Als Pilatus sah, erzählt der Evangelist Matthäus 27, 24., daß er nichts ausrichte, sondern der Lärm nur größer werde, nahm er Wasser, wusch sich die Hände in Gegenwart des Volkes, und sagte: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; ihr möget nun sehen! Und der ganze Volkshaufe antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! — Ach wie theuer kamen diese Frevelworte den Juden zu stehen! Welchen Fluch hat ihnen dieser Wunsch zugezogen! — Von derselben Zeit an brach der Zorn des Himmels mit wüthenden Stürmen über dieses undankbare und mörderische Volk herein, und bald darauf erfolgte der schreckliche Untergang der Stadt Jerusalem, die Ermordung ihrer Einwohner, die Entweihung und der Brand ihres Tempels, die gänzliche Zerstörung des jüdischen Reiches, und die deutlichsten Merkmale ihrer Verwerfung, welche ihre unglücklichen Nachkommen noch immer an sich tragen, da sie sich auf der ganzen Erde seit achtzehn Jahrhunderten in Verbannung und Skaverei befinden. Alles dieses ist ein überzeugender Beweis, daß das Blut des Gottmenschen über die ruchlosen Juden gekommen sey, und daß sie durch eben das zu Grunde gerichtet wurden, was sie hätte erretten und selig machen sollen. Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! —

Ach, meine Christen, wird es uns wohl besser ergehen, oder werden wir nicht vielmehr noch weit schrecklicher gestraft werden, wenn wir die Verdienste, das Leiden und das Blut des Sohnes Gottes durch unsere

Sünden und Laster an uns fruchtlos machen? Ach Sünder! wie lange werdet ihr noch in euern Bosheiten und schändlichen Gewohnheiten, in euerer Unbußfertigkeit verharren? Habt ihr es schon ernstlich überlegt, welche Folgen euer böser Wandel nach sich ziehen werde? Wenn ihr von den unreinen Begierden eures Herzens verführt, in eine Sünde williget, wenn ihr von dem Geiste der Welt und der Sinnlichkeit hingerissen, der Gnade Gottes widerstrebet, die euch antreibt, seine Gebote zu achten, was thut ihr da anders als die Juden, da sie riefen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! — Jede Gnade, die euch Gott mittheilt, und die ihr muthwillig verachtet, ist das Verdienst des Leidens und Blutes Jesu, und jede schwere Sünde, die ihr begehet, ist eine wirkliche, frevendliche Entheiligung dieses Blutes. Wenn ihr auch nicht mit dem Munde diese fürchterlichen Worte saget, so schreiet doch euer Wandel zum Himmel auf: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! — Wenn ihr ohne Unterlaß und ohne Scheu fortsündiget, so ist es eben so viel, als wenn ihr zu Gott sagen würdet: Ich weiß es, o Herr, wozu ich mich verpflichtet habe, da ich schon in der heiligen Taufe dem bösen Feinde und allen seinen Eingebungen, der Welt und dem Fleische entsagt, und Gott allein zu dienen, und seine Gebote zu halten, versprochen habe. Ich weiß es, daß ich mein Leben nach dem Evangelium und nach der Lehre Jesu einrichten, mein Fleisch kreuzigen, und meine Sinnlichkeit bezähmen soll. Allein das kostet mich zu viele Mühe und Ueberwindung, und ein so abgetödtetes Leben wäre mir zu traurig und unerträglich. Lieber komme sein Blut über mich, ich will gerne die Strafe dafür

leiden, wenn ich nur meinen Leidenschaften folgen, in Wollust und Freuden leben kann. Gott soll das Recht haben, Strafe an mir auszuüben, wenn ich nur meinen sündhaften Zweck erlange: Sein Blut komme über mich!

Ja Sünder, es wird auch über euch kommen, und euch ewig verdammen! Die Quelle euers Heiles wird zur Quelle euers ewigen Unglückes werden. Dieses Blut von unendlichem Werthe kann und wird auch an euch nicht anders als durch unendliche Strafen gerochen werden. Es wird vor dem göttlichen Richterstuhle wider euch auftreten, und in alle Ewigkeit den Zorn Gottes wider euch aufregen, und euere Verzweiflung und Marter wird kein Ende haben. Wenn das vergossene Blut der Propheten den Menschen so schreckliche Strafen zugezogen hat, und wenn die Stimme des Blutes der Märtyrer wider die Verfolger des Glaubens den Himmel erreichte, was wird nicht das Blut des Gottmenschen bewirken?

Doch, m. G., steht es jezt noch bei euch, ob dieses heiligste Blut euch einst verdammen, oder selig machen soll. Eines von beiden wird geschehen, und dieses Blut, welches auf der Schädelstätte geflossen ist, bittet entweder für uns um Gnade, oder es ruft wider uns um Rache. Wenn wir uns dasselbe durch einen lebendigen und thätigen Glauben, und durch eine wahre Busse zueignen, so erwirbt es uns die Gnade; wenn wir aber die heilsame Kraft desselben durch unsere Sünden und Laster, durch unsere Verstockung und Unbußfertigkeit fruchtlos machen, so schreiet es um Rache wider uns. In diesem

Blute, sagt der heilige Bernard, sind alle Gerechten und Büßer gereinigt worden; aber es verunreinigen sich auch in eben diesem Blute alle Sünder der Erde, und machen sich in den Augen Gottes noch häßlicher und verabscheuungswürdiger. — Ach mein Gott, wenn ich einst, mit diesem Blute befleckt, vor dir erscheinen sollte, wenn es wider mich noch lauter um Rache ruft, als das Blut Abels wider den Kain — o du Gott meiner Seele! welch ein Schicksal erwartet mich dann? —

O Herr, ruft der heilige Bernard mit gerührtem Herzen auf, laß es nicht zu, daß das Blut meines Heilandes auf diese Art über mich kommen möge! Es soll in mich kommen, um mich zu heiligen, aber nicht über mich, um mich zu verdammen. Es soll in mich kommen durch den guten Gebrauch der Gnadenmittel, welche die göttlichen Ausflüsse desselben sind; aber nicht über mich durch Verblendung meines Verstandes und Verstockung meines Herzens, welche die furchtbaren Strafen desselben sind. In mich soll es kommen durch den reinen Genuß des heiligsten Abendmahles, welches die kostbare Quelle desselben ist; aber nicht über mich durch den Fluch, welcher mit der Verachtung deiner Sakramente verbunden ist. Endlich in mich soll es kommen durch meinen gottseligen und heiligen Wandel, und durch die Ausübung christlicher Werke; aber nicht über mich durch meine Sünde und Ausschweifungen, durch meine Verstocktheit und Unbußfertigkeit. Um diese große Gnade, liebe Christen! sollen wir heute unsern Heiland und gekreuzigten Jesus bitten, und mit solchen Gesinnungen sein göttliches Blut anbeten. Werfen wir uns auf unsere Kniee

zur Erde, und beten wir mit gerührtem Herzen: Dank sey dir, o Jesus! für deine unendliche Liebe — unendlicher Dank für jeden Tropfen deines heiligsten Blutes! O was können wir dir geben für Alles das, was du an uns gethan hast? Nimm unsere Herzen, unsere treue Liebe, unser ganzes Leben dafür zum Opfer an! Du bist vom Himmel gekommen, uns selig zu machen; o laß uns nicht zu Grunde gehen, bewahre uns vor jeder Sünde, leite uns auf den Weg der Tugend, und stärke uns zu allem Guten. Sey unser Jesus und Heiland, sey unser Retter im Leben, unser Tröster im Sterben, und unser milder und barmherziger Richter in der Ewigkeit! — Amen.

Einweihungsrede zum klösterlichen Leben,
gehalten bei einer Profeß.

Thema: Die glückliche Wahl des Klosterlebens.

Sieh! wir haben Alles verlassen, und sind dir gefolgt! was wird denn uns werden? Matth. 19, 27.

Welch ein heiliges und gottseliges Schauspiel stellt sich heute unsern Augen dar? Welch ein rührender Anblick! — Eine fromme, blühende, liebenswürdige Tochter gottesfürchtiger Eltern, das einzige Kind einer christlichen Familie eilet zum Altare hin, flieht in die Arme dessen, den ihre Seele geliebt, gesucht und gefunden hat. Sie schwört ihrem Bräutigam Jesus ewige, unverbrüchliche Liebe und Treue, und ihm allein zu gefallen und zu folgen, entsagt sie heute im Angesichte Gottes und der Kirche mit einer heldenmüthigen Tugend und Entschlossenheit Allem dem, was sie besitzt, und noch zu hoffen hat; ja, sie entsagt und verzichtet auf sich selbst. Nicht die schönen Jahre ihrer blühenden Jugend, nicht die verführerische Hoffnung auf künftiges Glück, nicht die Reize der Welt und ihrer Freuden, nicht der angeborne Hang zur Freiheit, selbst

nicht einmal der zärtliche Wunsch geliebter Eltern vermochten ihre Standhaftigkeit zu erschüttern. Die Einsamkeit, die Strenge eines abgetödteten und büßenden Lebens, die Abhängigkeit und der Gehorsam erschreckten sie nicht, und von dem ersten Augenblicke an, als sie diese Freistätte der Unschuld betrat, vermehrte sich in ihr der Haß gegen die Welt und die Verachtung aller irdischen Güter und Freuden, und die Sorgfalt für ihre Seele und das heftige Verlangen, eine reine und unbefleckte Braut ihres Heilandes Jesus zu werden. Oefters während ihres Probejahres regte sich in ihrem frommen Herzen eine heilige Ungeduld nach dem Tage, an dem sie sollte gewürdigt werden, durch die feierlichen Ordensgelübde sich mit Jesus auf ewig zu verbinden, und heute erfüllt der Himmel ihre Sehnsucht, und stillt ihr Verlangen. Sie bringt heute dem Herrn ihre Freiheit, ihren Willen, ihr Herz und ihre Neigungen, ihren Leib und ihre Seele zum Opfer dar, und von nun an ist ihr die Welt gekreuzigt, und sie der Welt, und sie kann nebst so vielen andern Gott geweiheten Jungfrauen eben so vertrauensvoll wie einst der heilige Apostel Petrus zu dem Heilande sagen: Siehe! wir haben Alles verlassen, und sind dir gefolgt; was wird denn uns werden? —

Die Welt pflegt vorzüglich in unsern Tagen das Klosterleben schlechterdings zu verachten, oder sie äussert wenigstens ein böses Mitleiden über eine Jungfrau, welche am Fuße des Altars der Pracht und Eitelkeit der Welt entsagt. Die Absonderung und Einsamkeit scheint der Welt eine harte Gefangenschaft, und das Kloster ein Grab aller Freuden zu seyn, und Keuschheit, Armuth und Gehorsam

sind ihr fürchterliche und verhaßte Namen. Sie glaubt, die ganze Glückseligkeit dieses Erdenlebens bestehet nur im Genusse der Freiheit und der Wohllust, und im Besitze vieler Güter. „Ewig Schade, spricht sie, daß sich eine so junge Person zwischen vier Mauern einschließt, und gleich einer verwelkenden Blume dahinstirbt! Sie wäre wahrscheinlich in der Welt weit glücklicher und vergnügter gewesen, hätte mehr nützen, und am Ende doch auch in den Himmel kommen können. Vielleicht ist der Beruf zum Klosterleben nicht reif überlegt, nur etwa die Wirkung einer unerfahrnen Jugend, oder wohl gar die Folge einer übertriebenen Frömmigkeit. Vielleicht kommt mit den Jahren erst eine martervolle, aber zu späte Reue.“ So fürchtet, denkt und spricht die Welt; allein was sagt denn unser Glaube, unsere heilige Religion? Sie lehren, daß unser Seelenheil unser einziges, wichtigstes und nothwendigstes Geschäft sey, daß das wahre Glück eines Christen nur darin bestehe, Jesu zu dienen und ihn zu lieben, daß man Gott nie rein und vollkommen genug ehren könne, daß nur dieses die wahre, christliche Freiheit sey, wenn man sein Herz von allen irdischen Dingen losreißt, und es dem Allerhöchsten ohne alle Ausnahme schenkt, und daß man die christliche Vollkommenheit in der Keuschheit, in der freiwilligen Armuth und im Gehorsam suchen müsse.

Ich wage es daher, in meiner heutigen Rede die glückliche Wahl, welche diese geistliche Braut in der Veränderung ihres Standes getroffen hat, im Namen Gottes und der Kirche zu billigen und gut zu heissen, und sage: Der Welt entsagen, um seine Seele zu retten, ist eine heilige Sache. Dieses beweise ich im ersten Theile. Ja,

es ist sogar die Pflicht eines jeden Christen, der Welt auf eine gewisse Weise zu entsagen, davon im zweiten Theile.

I.

Jeder aus uns ist überzeugt, daß nur Gott unser einziges Ziel und Ende sey, und daß wir auf dieser Erde keine bleibende Stätte haben, sondern ein künftiges, besseres Vaterland suchen müssen. Dieses Vaterland ist der Himmel, auf welchen aber nur Jene Anspruch machen können, die in ihrem Leben Gott treu dienen, ihn wahrhaft lieben, und seine Gebote beobachten. Ist der Himmel gewonnen, so ist Alles gewonnen; wer aber den Himmel verliert, der hat Alles verloren. Deßwegen sagt Jesus: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und an seiner Seele Schaden leidet? Er wird ewig unglücklich seyn. Daraus folgt, daß all unser Trachten und Streben nach dem Himmel gerichtet seyn müsse, und daß man nie zu Viel thun könne, um die ewige Seligkeit zu erlangen.

Alle werden es aber auch gestehen, daß wir in der Welt unzählige Hindernisse und Gefahren in Hinsicht unsers Seelenheiles antreffen, und der heilige Apostel Johannes schildert die Welt nach der Wahrheit, wenn er von ihr sagt: Wir wissen, daß die ganze Welt im Bösen liegt. Joh. I. 5, 19. Ueberall drohen uns in der Welt Gefahren, sowohl in der Jugend als im Greisenalter, im Glücke wie im Unglück, im Reichthum und in der Armuth. Ach welchen Gefahren und Verführungen sind wir nicht durch die Aergernisse und bösen Beispiele ausgesetzt, die gewöhnlich einen heftigen Eindruck auf unser Herz

machen, indem wir glauben, wenn Andere diese oder jene Sünde ungescheut und ungestraft begehen, es auch uns erlaubt sey! Es ist dem Menschen eigen, seine Fehler mit den Fehlern Anderer zu entschuldigen. Welche Gefahren drohen uns im Umgange mit unsern Nebenmenschen! Man sieht und hört und redet so viel Böses, man gibt, um den Menschen zu gefallen, seinen Beifall zu den ruchlosesten Handlungen, und es fehlt uns an Muth, die gerechte Sache, die verfolgte Tugend und Unschuld zu vertheidigen. Wie gefährlich für das Seelenheil so vieler Menschen ist nicht selbst der Ehestand? Weil sie bei ehelichen Verbindungen selten an Gott oder an eine reine Liebe denken, und ihre Absicht nur Eigennutz, Reichthum, Ansehen oder Wohllust ist, so entstehen mißvergnügte und unzufriedene Ehen; die Liebe erkaltet, die zeitlichen Sorgen wachsen, und der Wunsch, das Seinige zu erhalten und zu vermehren, erregt viele Unruhen und Widerwärtigkeiten. Ach wie vielen Kummer, welche bittere Leiden verursachen oft ungezogene und undankbare Kinder ihren Eltern! Und wie oft erleben die Unglücklichen an denen, welche der Trost, die Stütze ihres Alters seyn sollten, Unehre, Schimpf und Schande!

Was soll ich erst von den großen Gefahren und Verführungen im ledigen Stande sagen? Wie unbehutsam und leichtsinnig ist die Jugend, und wie süß ist ihr das Gift einer zügellosen Freiheit und der schändlichen Wohllust? Der Jüngling will alle Ergötzungen genießen, bei welchen gewöhnlich die Ehrbarkeit, die Sittlichkeit und das Gewissen verletzt werden. Die heranwachsende Jungfrau macht gefährliche Bekanntschaften, sie sucht zu gefallen, sie gibt Gelegenheit zur Sünde, und wird selbst zur Sünde

gereizt, und eilt im Taumel der Sinnlichkeit, der Kleiderpracht, der Fröhlichkeit und der Wohllust ihrem zeitlichen und ewigen Verderben entgegen. Was ist also, m. G., die Welt anders, als ein Ort voll von Gefahren, als eine Gesellschaft solcher Menschen, von denen die meisten nicht dem Evangelium, sondern ihren Leidenschaften und sündhaften Begierden folgen, und welche so leben, als wenn sie an keine Ewigkeit, an keinen Himmel, an keine Hölle glaubten? Die Welt ist der Aufenthalt unruhiger, unzufriedener Menschen, welche wegen zeitlichen, vergänglichen Gütern sich einander hassen, verfolgen, unterdrücken, und die ohne Nutzen für ihre Seele arbeiten, ohne Verdienste leiden, und ohne Vorbereitung sterben. Die Freundschaft mit der Welt ist eine Feindschaft mit Gott, und deßwegen sagt Jesus: Ich bin nicht von dieser Welt. Joh. 17, 14.

Wenn nun nach dem Ausspruch des göttlichen Heilandes nur Eins nothwendig ist, nämlich daß wir vor Allem trachten, selig zu werden, wenn es in der Welt so viele Gefahren gibt, die Unschuld und Gnade Gottes, die Tugend und den Himmel zu verlieren, was kann der Christ heiligers und bessers thun, als die Welt verachten, sie hassen und fliehen! Oder ist es nicht die wahre, christliche Weisheit, aus so vielen, fast unvermeidlichen Gelegenheiten zur Sünde und zum ewigen Verderben seine Seele zu retten, und sie in Sicherheit zu bringen? Aus Liebe zu Jesus Alles zu verlassen, was so vergänglich und eitel ist, und das allein zu suchen, was ewig dauert? — Eine Jungfrau, die vor dem Verderben der Welt in die klösterliche Einsamkeit flieht, und sich ihrem Jesus weihet, entfernt

auf einmal alle Gefahren, Hindernisse, Zerstreuungen und Sorgen, die das Herz theilen, und selbes von Gott abziehen. Sie hat jezt nur einen Gegenstand, nur ein Ziel, und ihr ganzes Thun ist, an Gott denken, ihn lieben aus ganzem Herzen, und im Vertrauen auf seine Verheissungen leben. Sie überwindet die Begierlichkeit der Augen — der irdischen Güter durch die freiwillige Armuth, die Begierlichkeit des Fleisches durch stete Keuschheit, und die Hoffart des Lebens, oder die böse Lust des Eigenwillens durch den Gehorsam. Sie hat nun keine andere Sorge mehr, als ihre Seligkeit zu sichern, keine andere Hoffnung, als den Himmel zu gewinnen, und keinen andern Wunsch, als ihren Gott zu lieben, und ihn ewig zu besitzen. Sie kann mit dem heiligen Apostel Paulus sagen: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. — Endlich mit welcher seligen Herzensruhe, mit welchem Frieden und innigem Troste kann eine Gott geweihete Jungfrau auf ihrem Sterbebette der Ewigkeit entgegensehen! In der traurigen Stunde des Todes beunruhiget die Weltmenschen Alles; denn das Andenken an das vergangene, die Liebe zu dem gegenwärtigen, und die bange Furcht vor dem zukünftigen Leben sezt sie in Schrecken und Bestürzung. Aber im Gegentheile wie ruhig stirbt der, welcher sein ganzes Leben nur dazu angewendet hat, glücklich sterben zu können! Welcher sich von seiner Jugend an nur allein damit beschäftigte, für das Heil seiner Seele zu sorgen, und sich für die Ewigkeit gut und heilig vorzubereiten? Welcher himmlische Trost ist es, wenn während der Krankheit und selbst in der Stunde des Todes das Gewissen spricht: Fürchte dich nicht zu sterben! du hast Gott treu gedient, ihn aus deiner

ganzen Seele, aus allen deinen Kräften geliebt, und aus Liebe zu ihm Alles verlassen. Du hast die Bürde des Herrn von Jugend an getragen; denn du opfertest ihm die Blühte deiner Jahre, und die Reize deiner Jugend. Deine Lebenstage flossen dahin in sorgfältiger Bewahrung der Gnade Gottes, in Ausübung christlicher Tugenden, im Gebete, in heiligen Betrachtungen, in Demuth, Abtödtung und Verläugnung deiner selbst. Komm und freue dich! Du hast dir einen unvergänglichen Schatz von Verdiensten für den Himmel gesammelt: Fürchte dich nicht zu sterben! — Ach m. G., wie süß ist der Tod, wenn man seine Seele in die Hände eines Richters übergeben kann, den man zum Freunde, zum Vater, zum Bräutigam hat! Wie freudig stirbt man, wenn man wie Jesus ein unschuldiges, gekreuzigtes und bußfertiges Leben geführt hat!

Wie gut hast du also gewählt, fromme, christliche Jungfrau! Ja, deine Wahl des Klosterstandes ist rühmlich, glücklich und heilig. Du verlassest die Welt, ihre Freuden und Ergötzungen — o bedauere sie nicht — du wirst dauerhaftere und bessere Freuden in der Tugend und klösterlichen Einsamkeit finden. Du empfangst von der Hand des Herrn das Kreuz; o fürchte es nicht, du wirst es viel leichter tragen, als dasjenige, das dir die Welt würde aufgelegt haben. Welchen großen Dank bist du daher Gott schuldig, daß er dich aus Tausenden auserwählt, dich zu seinem Eigenthume bestimmt, und in eine Gesellschaft solcher Menschen geführt hat, unter denen du fromm, nüchtern, keusch und tugendhaft leben, und gottselig sterben kannst. O schätze die Wohlthat, die dir heute zu Theil wird, für die größte deines ganzen Lebens, und lobe und

preise die Güte deines Gottes vor allen Geschöpfen mit den Worten Davids: Lobet den Herrn, denn er ist gut, und seine Barmherzigkeit währet ewig! Psalm 117, 1. — Allein vergesse dabei nicht, daß du das stille Glück des klösterlichen Standes nur dann ganz genießen kannst, wenn du dich Gott vollkommen opferst. Du mußt nun deinem Gott allein und ganz zugehören; denn er duldet keine Theilung. Niemand, sagt Christus, kann zweien Herren dienen. Matth. 6., 24. Wenn also dein Herz noch in der Welt wäre, da dein Körper im Kloster wohnet, würdest du von Gott wenig Trost erhalten. Bringe also deinem Heilande ein vollkommenes Opfer deines Herzens, und lege mit der Eitelkeit der Welt auch jede Neigung und Anhänglichkeit an dieselbe ab. Eile freudig in die liebevolle Umarmung Gottes, und indem du vor dem Himmel und der Welt deine Sehnsucht laut bezeugest, dich von allem Irdischen zu trennen, so verspreche dem Bräutigam deines Herzens Jesu, daß nur er allein deine Liebe, dein Trost und Erbtheil, und das Ziel aller deiner Wünsche ewig seyn werde.

Allein, meine geliebten Zuhörer! wollten Sie dieser feierlichen Handlung nur aus Neugierde beiwohnen, ohne einen Nutzen für das Heil Ihrer Seelen dabei zu haben? Wollen Sie diese Gott geweihete Jungfrau der Welt entsagen sehen, ohne den Entschluß zu machen, für Ihre Seligkeit künftig sorgfältiger zu seyn? Soll nicht der rührende Anblick dieser großmüthigen Dienerin Jesu Sie bewegen, Ihrem Gott eifriger zu dienen? Sie verläßt die Welt und ihre Freuden so willig, und Sie ergeben sich derselben täglich mehr. Sie ist überzeugt, ihre Unschuld vor den Ver-

führungen und Gefahren der Welt nur in den klösterlichen Mauern bewahren zu können, und Sie stürzen sich immer tiefer und leichtsinniger in die Gefahren. Sie fangt das Werk ihrer Heiligung in einem so blühenden Alter an, und Viele aus Ihnen eilen schon dem Grabe zu, und wollen doch ihrem bösen Wandel kein Ende machen. Mit heftiger Sehnsucht weihet sie Gott ihren Leib und ihre Seele, und Sie entfernen sich täglich mehr von Gott und der Tugend. Sie ist entschlossen, ihre Seligkeit durch schwere Opfer und große Tugenden zu erwerben, und Sie denken nur darauf, alle Freuden der Welt zu genießen, ohne je an eine Lebensbesserung, an eine Buße sich zu erinnern. Ach hören Sie auf, den Entschluß dieser gottesfürchtigen Jungfrau zu bewundern! Wundern Sie sich vielmehr darüber, daß Sie von einem so schönen Beispiele nicht gerührt werden. Lernen Sie von ihr die Welt verachten; denn es ist die Pflicht eines jeden Christen, der Welt auf eine gewisse Weise zu entsagen, und dieses beweise ich im zweiten Theile.

II.

In der Welt leben, und ihr entsagen sollen, scheint ein Widerspruch zu seyn; allein wenn wir die Sache im wahren Lichte betrachten, so werden wir uns überzeugen, daß dieß nicht allein nur möglich, sondern auch nothwendig sey. Schon Gott der Herr verbietet uns, die Welt, und was in der Welt ist, zu lieben, und läßt uns durch den Apostel Johannes warnen: Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist! Wer die Welt liebt, in dem ist noch nicht die Liebe zum Vater. I. Joh. 2, 15. Und der heilige Paulus schreibt an

die römischen Christen: Brüder! ich bitte euch bei der Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euch selbst zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringet. Bildet euch nicht nach der jezigen Welt; sondern bildet euch um durch Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was Gottes Wille, was gut, was wohlgefällig und vollkommen sey. Röm. 12., 1. 2. Ja, die katholische Kirche nimmt uns in der heiligen Taufe unter ihre Kinder nur mit der Bedingung auf, daß wir der Welt, und dem bösen Feinde, und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart widersagen. Christen! ihr habt diese Pflichten auf euch genommen, und ihr seyd also schuldig, dieselbe treu zu erfüllen.

Man kann allerdings in der Welt leben, ohne es mit ihr zu halten. Ihr findet in der Welt so viele Gefahren, die euerm Seelenheile drohen; allein ihr könnet sie vermeiden, wenn ihr nur wollet, ihr könnet ausweichen, fliehen, und Gott um Gnade und Stärke bitten, der euch gemäß seiner väterlichen Güte über eure Kräfte nicht versuchen läßt. Wenn ihr aber selbst die böse Gelegenheit aufsuchet, selbst euch in die Gefahr stürzet, dann wird der Ausspruch des heiligen Geistes an euch erfüllt: Wer die Gefahr liebt, wird auch in der Gefahr zu Grunde gehen. Ihr sehet in der Welt allenthalben böse Beispiele; aber wer zwinget euch denn, ihnen zu folgen? Werdet ihr nicht immer durch eure Prediger, Beichtväter und Seelsorger vor dem Bösen gewarnet, und ermahnt, nur allein nach der Tugend zu streben? — Zudem, wenn ihr die Aergernisse und die bösen Beispiele Anderer nicht verhindern könnet, so solltet

ihr euch wenigst von ihnen nicht verführen lassen. Ihr höret unsittliche Reden und verderbliche Grundsätze; aber eure heilige Religion verbietet euch schon, mit gottlosen Menschen einen Umgang zu haben, oder sie wenigstens zu hindern, in eurer Gegenwart Gott zu beleidigen. Nie und in keinem Falle dürfet ihr andern Lehren und Grundsätzen folgen, als jenen, die euch Jesus und seine heilige Kirche gegeben hat. Das Evangelium ist die Richtschnur unsers Lebens, ist unser Gesetz, nach welchem wir einst gerichtet werden, und was nicht mit der Lehre des Evangeliums, und vorzüglich mit dem Gebote der Liebe Gottes und des Nächsten übereinstimmt, das ist bös und verdammungswürdig. Wer nicht mit Jesus ist, der ist wider ihn. — Die Welt liebt die Hoffart, den Stolz, die Pracht und Ansehen; aber ihr als Christen und Auserwählte Gottes müsset euch vor Gott demüthigen, euch über Niemand erheben, mit Demuth und Dankbarkeit erkennen, daß Alles des Herrn ist, und täglich mit dem Publikan sagen: Gott sey mir armen Sünder gnädig! — Die Welt liebt den Reichthum; aber ihr dürfet weder euer Herz an vergängliche Dinge heften, weder nach denselben trachten, weil Jesus sagt: Eher wird ein Kameel durch eine Nadelöhre gehen, als daß ein Reicher in das Himmelreich kommt. Matth. 19, 22. Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit, so wird alles Uebrige euch gegeben werden. Matth. 6., 33. Endlich, die Welt verachtet das Gebet, und spottet über Frömmigkeit und Tugend; aber ihr müsset sie um so eifriger lieben, weil wir gemäß dem Versprechen Jesu durch das Gebet Alles von dem himmlischen Vater erhalten können, und weil die Fröm-

migkeit nach der Lehre des Evangeliums zu Allem nützlich ist, und ihre Belohnung sowohl in diesem als im zukünftigen Leben zu erwarten hat.

Sehet, m. G.! auf eine solche Weise können wir in der Welt leben, und ihr doch entsagen; wir dürfen nämlich nur ihren bösen Sitten und Gewohnheiten, ihren ärgerlichen Beispielen und Grundsätzen, ihren Freuden und Ergötzungen nicht folgen, sondern allezeit unser Leben nach der Vorschrift des Evangeliums einrichten: Liebet die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist.

Und nun wollen wir zum Schluße dieser Gott geweiheten Jungfrau und Braut des Himmels alles das Gute wünschen, was einst die Priester und Einwohner zu Bethulia der Judith wünschten, als sie die Stadt verließ, um die große That auszuführen, die ihr Gott in den Sinn gegeben hat. Der Gott unserer Väter, riefen sie, gebe dir Gnade! Er unterstütze dein Vorhaben durch seine Macht, daß sich Jerusalem deiner rühme, und dein Name unter den Heiligen und Gerechten genennt werde! Und alle Gegenwärtigen riefen einmüthig: Das geschehe! — Judith 10., 8. Ja, der Gott unserer Väter gebe dir Gnade, Josepha! er, der dich von deiner zarten Jugend an väterlich beschützt hat, gieße seine Gnade reichlich über dich aus, er segne deine guten und reinen Entschlüsse, er leite alle deine Schritte, und unterstütze durch seine allmächtige Kraft dein wichtiges und heiliges Vorhaben! Er lasse sich dein großes Opfer heute gefallen, wie einst das Opfer des gerechten Abels, und er erhalte dich allezeit in seiner

Gnade und Liebe, damit sich Jerusalem deiner rühme! — Sey von nun an die Freude und Zierde dieses Ordenshauses, welches dir heute seine Pforte öffnet, und in dem du den ersten Unterricht in der Frömmigkeit und in den Kenntnissen erhalten hast! Sey allezeit die Ehre deiner mit Schmerz und mit Freude erfüllten Eltern. Da du, das einzige Geschenk ihrer ehelichen Liebe, sie verlassest, um Jesu zu folgen, da du ihnen den Trost deiner Gegenwart, und den nothwendigen Beistand in ihrem Alter entziehest, o so ersetze ihnen diesen schmerzlichen Verlust durch dein tägliches eifriges Gebet für ihr zeitliches und ewiges Wohl! Sey allezeit der Ruhm deiner Vaterstadt, und der Gott unser Väter gebe dir Gnade, daß die Christenheit sich deiner freue, und daß einst dein Name in der Zahl der Heiligen und Gerechten sey. Es geschehe! Es geschehe!

Rede
bei Gelegenheit einer goldenen Hochzeit.

Andächtige in Christo dem Herrn!

Wir sind heute zur Feier einer eben so freudigen als seltenen Begebenheit in diesem Gotteshause versammelt. Wir sehen hier vor dem Altare des Herrn ein altes, ehrwürdiges Ehepaar, welches hierher gekommen ist, ihren einst heilig geschlossenen, und treu gehaltenen Ehebund zu erneuern, und Gott, dem Geber alles Guten sowohl für alle während ihres Ehestandes erhaltenen Gnaden und Wohlthaten zu danken, als auch für die noch übrigen Lebenstage um neuen Segen zu bitten.

Es sind heute gerade zwei und fünfzig Jahre, daß dieses christliche Ehepaar sich im Angesichte Gottes und der katholischen Kirche gegenseitige Liebe und Treue geschworen, und die priesterliche Einsegnung erhalten hat. Während dieser langen Zeit hat ihnen Gott vielfältige Beweise seiner Gnade und seines heiligen Schutzes gegeben. Er segnete ihre Ehe mit Nachkommen, er beschützte sie in aller Noth und Trübsal, und ließ ihrer Lebenstage viele — recht viele werden.

Kinder sind nach dem Ausspruche der göttlichen Schrift ein Geschenk des Herrn, und Gott schenkte diesem ehrwürdigen Ehepaar zehn Kinder; er erleichterte ihnen aber zugleich die schwere Last der Erziehung. Er nahm fünf davon in ihrer Kindheit und ersten Unschuld zu sich in den Himmel, und fünf von ihnen erhielt er bis auf diese Stunde bei dem Leben. Es scheint, Gott habe mit diesen Eltern deßwegen so gleich getheilet, damit sie eben so viele Engel im Himmel, als Nachkommen auf der Erde, eben so viele Fürbitter am Throne Gottes, als Stützen auf Erden hätten, welche ihnen zum Troste ihres Alters dienen sollten.

Gott hat ihnen zwar keine zeitlichen Güter, keine Reichthümer verliehen, und sie mußten wie unsere ersten Eltern Adam und Eva im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod verdienen, und durch die Arbeit ihrer Hände sich und die ihrigen kümmerlich ernähren. So hat es die weise und gütige Vorsehung Gottes zu ihrem Besten angeordnet, und sie dadurch vor vielen Sünden bewahrt, in welche die Reichen dieser Welt gewöhnlich fallen, und zu Grunde gehen. Doch Gott, der Vater der Armen, sorgte auch für sie väterlich, indem er ihnen den nothwendigsten Lebensunterhalt — das tägliche Brod — verschaffte, ihnen in jeder Noth beisprang, sie aus allen Trübsalen errettete, und in so vielen Gefahren gnädig beschützte. Und jezt haben sie erst noch den großen Erbtheil zu hoffen, welchen der göttliche Heiland Denen verheissen hat, die ihm in seiner Armuth nachfolgen. Sie haben mit allen übrigen Armen den ersten Anspruch, die seligste Hoffnung, das vollste Recht auf die unvergänglichen Güter und auf die ewigen Freuden des Himmels.

Zu so vielen Beweisen der göttlichen Güte und Vorsehung, welche über dieses christliche Ehepaar wachte, rechne ich auch dieses, daß Gott sie ungeachtet ihrer Armuth, ihrer vielen Kinder und großen Sorgen doch ein hohes Greisenalter in immerwährender Gesundheit erreichen ließ, so zwar daß dieser ehrwürdige Greis bereits fünf und achtzig, seine Gattin aber ein und siebenzig, mithin beide zusammen ein Hundert und sechs und fünfzig Jahre zählen — eine große Gnade, die nur Wenigen zu Theil wird! — Aber auch sie würden diese Gnade nicht erhalten haben, wenn sie nicht in der Furcht des Herrn, in Nüchternheit und Mäßigkeit, im Frieden und in christlicher Liebe und Eintracht mit einander gelebt, Leiden und Freuden unter sich getheilt, und die Beschwerden dieses Lebens geduldig ertragen hätten. Dafür belohnte sie aber Gott, daß sie nun ihre Kinder und Kindeskinder sehen, und das erhielten, was sich Alle wünschen, und so Wenige erhalten, ein langes Leben.

Es ist daher gerecht und billig, werthestes Ehepaar, für so viele Wohlthaten und Gnaden Gott öffentlich und herzlich zu danken. Lobet und preiset den Herrn; denn seine Barmherzigkeit dauert ewig. Vergesset seine Wohlthaten nicht, und dienet dem Herrn alle noch übrigen Tage euers Lebens mit Freude und in Heiligkeit und Gerechtigkeit! Gelobet einander vom Neuen Liebe und Treue, helfet, tröstet und ertraget einander mit christlicher Geduld, bis es dem Herrn des Lebens und Todes gefällig ist, euch von dieser Welt abzurufen, die Krone der Gerechtigkeit zu reichen, und euch mit seinen Heiligen und Engeln im Himmel zu vereinigen.

Ihr Kinder dieser so erfreuten Eltern erkennet das seltene Glück, daß ihr heute eure mit Ehren grau gewordene Eltern vor dem Altare als ein Jubelpaar erblicket, da so viele Kinder ihre Eltern durch einen viel zu frühen Tod verlieren, oder wohl gar sie nicht einmal gekannt haben. Danket dem Herrn für diese große Wohlthat, und danket auch euern lieben Eltern für alles das Gute, das sie euch erwiesen haben! Seyd jezt ihr Trost und ihre Freude, und stehet ihnen bei in ihren alten Tagen. Wenn ihr ihnen auch bei eurer eigenen Armuth wenig geben könnet, so reichet ihnen in ihrer Schwäche und Krankheit eine hülfreiche Hand. Ihr habt zwar von ihnen keinen Erbtheil zu hoffen; aber sie besitzen doch einen großen Schatz, dessen Erben ihr seyd: Erbet ihre Gottesfurcht! —

Ihr, christliche Eheleute, die ihr dieser Feierlichkeit beiwohnet, nehmet euch ein Beispiel an diesem Jubelpaar! Haltet wie sie das heilige Eheband in Ehren, seyd friedlich und einig, seyd standhaft und ausharrend in der Liebe, Treue und Geduld, so wird Gott auch über euch seinen himmlischen Segen ausgießen, und euch mit einem langen und zufriedenen Leben beglücken! —

Wir Alle aber, m. G., die wir hier versammelt sind, wollen an der Freude dieses Jubelpaars Antheil nehmen, und ihnen unsere Segenswünsche darbringen, daß Gott sie noch lange in seinem heiligen Schutze erhalten, daß er die Beschwerden ihres Alters erleichtern, und ihnen endlich nach einem frommen und christlichen Leben die ewige Freude und Seligkeit ertheilen wolle. Um dieses zu erlangen, lasset uns Gott in der Stille anrufen mit einem andächtigen Vater Unser 2c. 2c.

Der Priester reicht dem Jubelpaare das heilige Kreuz und spricht:

Nehmet hin Jesum, den Bräutigam eurer Seelen, welche er durch sein heiliges Leiden und Blut, und durch seinen Tod erworben hat, und gedenket, daß dieser euer Heiland die noch übrigen Tage eures Lebens hindurch der einzige Gegenstand eurer Wünsche und Begierden seyn soll. Vertrauet auf seine fernere Güte, und seyd gefaßt, unter dem Kreuzesjoche der etwa noch kommenden Leiden euerm Erlöser mit liebevoller Eintracht und christlicher Geduld das Kreuz bis an das Ende euers Lebens nachzutragen, und euch würdig zu machen, nach den überstandenen Uebeln dieses Lebens zu Jesus in die ewigen Freuden einzugehen! —

Der Priester reicht ihnen die brennende Kerze, und spricht:

Nehmet hin dieses Licht, und erinnert euch, daß eure Herzen und Seelen immer von Liebe zu Gott, wie dort das heilige Feuer im Tempel brennen sollen. Erinnert euch, daß eure bisherige gegenseitige Liebe und Treue bis an das Ende euers Lebens niemal verlöschen, sondern täglich neu entbrennen müsse, damit durch euer Beispiel die jüngern Eheleute ihren Pflichten nachzuleben lernen, und durch getreue Nachfolge gleichen Segen von Gott einst in ihrem Alter erhalten mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Zum Schluße wird der 120. Psalm gebetet.

Bei dem Verleger dieses sind auch erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Abbildung und Beschreibung der Giftpflanzen, mit 39 Abbildungen nach der Natur illuminirt. 1 fl. 36 kr.

— und Beschreibung der Völker, mit 60 schön illuminirten Abbildungen auf Velinpapier. 5te Ausg. 2 fl.

— und Beschreibung der 7 Weltwunder, schön illum., 3te wohlfeilere Ausgabe. 1 fl.

Altar- oder Canontafeln, die drei, illuminirt. 30 kr.

Auswahl von Grabschriften. 3te Ausg. 45 kr. broschirt.

— von Leichenreden. 2 Bände. 2te Aufl. 2 fl. brosch.

— von Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, wie auch für die heil. Fastenzeit und bei verschiedenen Gelegenheiten. Von einer Gesellschaft kathol. Geistlicher. 12 Hefte. 1833. 3 fl. 36 kr. broschirt.

Bergers angenehmer Gesellschafter. 2te Aufl. 1 fl.

dessen angenehmer Zeitvertreib. 3te Aufl. 1 fl.

Bibliothek auserlesener Romane und Erzählungen. 13 Bdchen. à 15 kr. broschirt.

Daisenbergers Handlexikon vom Königreich Bayern. 2te Aufl. 1 fl. 12 kr. broschirt.

Deinl, Franz, heiliges Jahr, oder Leben der Heiligen. 16 Bände. 9 fl. 36 kr.

dessen römisches Martyrologium, besonders abgedruckt. 4 Bde. gr. 8. 3 fl. 36 kr. broschirt.

Hoffmanns neuer Tausendkünstler. 4te Aufl. 45 kr. brosch.

Jais, P. Egidius, nach Geist und Leben geschildert von M. D****, redigirt von J. M. Sailer, Bischof in Regensburg, sammt Bildniß. 2te wohlfeilere Ausg. 8. broschirt 36 kr.

dessen christliche Ermahnungen und Christenlehren. 3te Aufl. 1 fl. 54 kr. broschirt.

dessen Gast- und Gelegenheitsreden. 2te Aufl. 1 fl.

dessen Stoff zu Denkübungen. 2te Aufl. 24 kr.

Job, Sebast., Synopsis institut. philosoph. etc. 8. maj. 36 kr.

Kunst Testamente zu machen und Verwandtschaften auszurechnen. 2te Aufl. 36 kr. broschirt.

Launs Abendzeitvertreib. 5 Bde. 2 fl. broschirt.

Mittel, die sichersten, wider Gicht und Podagra 6te Aufl. 36 kr. broschirt.

— wider Hämorrhoiden. 3te Aufl. 1 fl. broschirt.

— wider Kopf- und Zahnschmerzen. 2te Ausg. 36 kr. brosch.

— wider Lungensucht und Abzehrung. 6te Ausg. 1 fl. 12 kr. broschirt.

— wider Schleimkrankheiten. 15 kr. broschirt.

Parizek, kathol. Gebetbuch. 30te Aufl. 8. auf Schreibpapier 48 kr.

Rathgeber für Ortsvorsteher und Gemeindeschreiber. 2te Auflage 48 kr. broschirt.

Schilcher, kurze Frühpredigten für das christl. Landvolk auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 3te von Fr. Deinl verbesserte Auflage. 2 Thle. 1 fl. 36 kr.

dessen katechetische Predigten auf alle Sonn- und Festtage. 5te von Fr. Deinl verb. Aufl. 2 Bde. 2 fl.

Schönbergers Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des Jahres. 1ster Jahrgang zum Drucke befördert von Fr. Deinl. 2 Bde. 3 fl.

dessen Predigten. 2ter Jahrgang. 2 Bde. 3 fl.

dessen — 3ter Jahrgang. 2 Bde. 3 fl.

Walhalla oder Biographien der berühmtesten Deutschen, mit Abbildungen. 12 Hefte à 24 kr. broschirt.

Zwingers Augen- und Ohrenkrankheiten. 2te Aufl. 48 kr. broschirt.

Förster Buchb

Schönberger, Paul,

Predigten auf alle Sonn- und vorzüglichsten Festtage eines Kirchenjahres

Bd.: 3,2

München ; Paßau ; Regensburg (1836)

Hom. 1399-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461872-1